

Mensch & Pferd

Die öö. Landessausstellung verbindet die Präsentation hochkarätiger Kulturgüter mit einer packenden Inszenierung, so daß der Ausstellungsbesuch gleichsam zu einem Erlebnis für die ganze Familie wird.

Slawik.com
PHOTOGRAPHY

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

diesmal liefern wir Ihnen den ersten Teil zur Bundespräsidentenwahl 2016 – am 22. Mai wird es eine Stichwahl zwischen dem Kandidaten der FPÖ, Norbert Hofer, und dem unabhängigen, von den Grünen unterstützten Univ.-Prof. Alexander Van der Bellen geben. Es ist alles offen, Prognosen zeigen (derzeit) keine Reihung. Lesen Sie also in unserer Ausgabe 154, wer unser neues Staatsoberhaupt sein wird.

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 153

60 Jahren Mitglied beim Europarat	3	Weinfrühling Südburgenland	69
Fischer trifft Zeman	7	-----	
Ban Ki-moon zu Besuch in Wien	8	Der Flughafen Bozen:	
Asylrecht für den »Notfall«	11	die Chancen überwiegen	70
Außenminister Kurz in Bozen	14	EU: Frauen und Armut	72
Am Brenner vorbereitet sein		Leichte Beschleunigung trotz	
Organised Crime - Coordinators		steigender globaler Risiken	73
Network	17	Evaluierung des Programms	
Bulgarischer Staatspräsident		der ländlichen Entwicklung	74
bei LH Pröll in St. Pölten	18	Neue Generation will Familien-	
Bosnien und Herzegowinas		unternehmen modernisieren	75
Weg in die EU hat begonnen	19	2015 gab es rund 290.000 Ein-	
Saller: Müssen Grenzen in		Personen-Unternehmen	76
den Köpfen abbauen	21	Ein Viertel der ö. Einzelunter-	
Kritische Stimmen zu CETA...	22	nehmen will Arbeitsplätze schaffen	76
Europas Dörfer: »offen sein«	23	120 Jahre »Steirer in Wien«	77
Jüdische Vertriebene zu Gast	24	Erneut mehr Fahrgäste auf	
Neuer Erdbeobachtungs-Satellit		Österreichs Regionalbahnen	78
ins All gestartet	26	Großglockner Hochalpenstraße -	
Der Europa-Staatspreis 2016	27	Erfolgreicher »Durchstich«	79
Literatur-Jugendbegegnungen	28	Wien Geschichte Wiki	79
ÖMV Gast Italienischer Marine	29	»Professor« für Heinz Marecek	80
Verschiedene Meldungen	30	Walter Kohn †	81
Von Wien nach Tauranga		Architektin Zaha Hadid †	82
Serie von Birgit Anna Krickl	48	Stadt Wien ehrt Waltraut Haas	83
Weltbund-Tagung		Das Kreuz teilen für die Einheit	84
Auslandsösterreichertreffen 2016	50	Gemeinsam Religion erleben	85
Stichwahl am 22. Mai	52	188 Seiten Genuß und Kulinarik	89
Wolfgang Sobotka ist		NÖ WinzerInnen im Zillertal	87
neuer Innenminister	55	Neue Sensoren für neue Teilchen	88
Festveranstaltung Salzburg 20.16	56	Atome in Fernbeziehungen	89
-----		Künstliche Mini-Gehirne	90
»Burgenland Journal«		Mehr Platz für die Sonne	91
Kontrollgipfel f. fairen Wettbewerb	60	Von der Archäologie zur Industrie	92
Burgenland als Innovationstreiber	61	Das intelligente Zimmer	93
Bildung schafft Basis für Frieden	62	Ausstellung Theodor von Hörman	94
Uhudler-Zulassung von Regierung		Ausstellung Rudolf Weiß	97
beschlossen	63	Ausstellung Karl Schmidt-Rottluff	100
Im Wettbewerb der Meinungen mit		Die Gartenmanie der Habsburger	102
eigenen Ideen überzeugen	63	Graz: Kostbare Schenkung	104
Trauersitzung für Gerhard Kovasits	64	Bühne Burgenland, Festivals 2016	106
LH Niessl gratuliert Superintendent		Heinz Conrads zu Ehren	108
Koch zum 60. Geburtstag	64	Wienerlieder von gestern	
»Gemeinsam sicher« in Eisenstadt	65	und heute	112
Oberwart: Jetzt geht was weiter	66	Serie »Österreicher in Hollywood«	
Mattersburg: Besuch aus Israel	66	von Rudolf Ulrich. Diesmal: der	
Eisenstadt: Restaurierte		Schauspieler Ludwig Stössel	113
Bürgerwehrfahnen präsentiert	67	Mensch & Pferd. Kult und Leiden-	
Mattersburg: 10 Jahre Villa Martini		schaft. Oberösterreichische	
Seefestspiele Mörbisch 2016	68	Landesausstellung 2016	116



Asylrecht für den »Notfall«

S 11



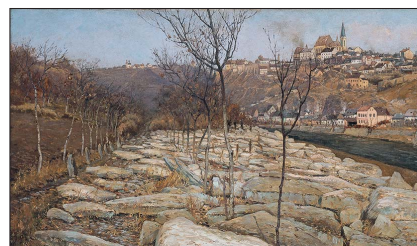
Stichwahl am 22. Mai

S 52



Festveranstaltung Salzburg 20.16

S 56



Ausstellung Theodor von Hörman

S 94



Heinz Conrads zu Ehren

S 108

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schober-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: slawik.com; Seite 2: BKA / Andy Wenzel; ORF / Milenko Badzic; LMZ / Neumayr / MMV; Leopold Museum / Privatbesitz; Fotograf Conny. Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich am 27. Mai 2016.

Österreich ist seit 60 Jahren Mitglied beim Europarat

Der Europarat hat sich zu einem Forum für Debatten über europäische Fragen und zur Förderung des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts entwickelt.



Foto: HBF / Peter Lechner

Die Parlamentarische Versammlung des Europarates in Straßburg

Am 16. April 1956 ist Österreich dem Europarat beigetreten. Aus diesem Anlaß unterstrich Nationalratspräsidentin Doris Bures am 15. April die Aktualität der Ziele der ältesten politischen Organisation europäischer Staaten, die mittlerweile 47 Staaten mit 820 Millionen Bürgern umfaßt. „An der Notwendigkeit, die Grund- und Freiheitsrechte, den Rechtsstaat und die Demokratie zu verteidigen, hat sich nichts geändert. Die Verwirklichung der Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten, die der Europarat erarbeitete und im November 1950 in Rom unterzeichnete, ist weltweit nach wie vor eine zentrale politische Aufgabe“, betont Bures.

Die Rolle Österreichs in der Geschichte des Europarates ist beachtlich. Drei Generalsekretäre – Lujo Tomic-Sorinj, Franz Karasek und Walter Schwimmer – zwei Präsidenten der Parlamentarischen Versammlung des Europarates – Karl Czernetz und Peter Schie-



Foto: Parlamentsdirektion / Johannes Zinner

Nationalratspräsidentin Doris Bures

der – sowie eine Vizepräsidentin der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, Gisela Wurm, haben die Entwicklung des Europarates maßgeblich mitgeprägt. Der Europarat hat sich zu einem Forum für Debatten über europäische Fragen und zur Förderung des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts entwickelt. Dabei stellen sich Fragen der Menschenrechte und der Sicherung demokratischer und rechtsstaatlicher Grundsätze immer wieder neu. Heute verfügt der Europarat etwa über Experten zur Terrorismusbekämpfung, er widmet sich der kulturellen Zusammenarbeit, dem interkulturellen Dialog, schützt Minderheiten, setzt sich für die Anerkennung von Hochschulstudien und -diplomen ein und engagiert sich für den Umwelt- und Naturschutz.

Eine wichtige Zielgruppe des Europarates waren immer schon junge Menschen und die politischen Herausforderungen, die der technische Fortschritt mit sich bringt, sei es

Österreich, Europa und die Welt

in der Medizin oder in der Kommunikationstechnologie, erinnert Nationalratspräsidentin Bures und nennt die Zusammenarbeit zwischen dem Europarat, namentlich mit Anne Brasseur, der Präsidentin der Parlamentarischen Versammlung, und dem Österreichischen Parlament bei der „No-Hate-Speech“-Kampagne als aktuelles Beispiel. Diese Aktion richtet sich gegen Rassismus und Diskriminierung in der digitalen Welt. Österreichische Jugendparlamente und die Demokratie-Werkstatt des Parlaments bearbeiten das Thema Cybermobbing regelmäßig. Der Europarat wiederum verfolgt das Ziel, „Respekt-Standards“ im Internet zu etablieren. „Denn die Meinungsfreiheit findet dort ein Ende, wo – oft anonym – auf verhetzende Art und Weise zu Gewalt, Ausgrenzung oder Benachteiligung anderer Personen oder Gruppen aufgerufen wird“, unterstreicht Nationalratspräsidentin Bures.

Bundespräsident Fischer in Straßburg

Am 20. April würdigte Bundespräsident Heinz Fischer in Straßburg den Europarat als „unersetzliche Plattform“ mit einer „eindrucksvollen Erfolgsbilanz“. Die zentrale Herausforderung der Gegenwart sei für Europa die Migrations- und Flüchtlingskrise. Hier seine Rede im Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Präsident der Parlamentarischen Versammlung!

Hochgeschätzte Damen und Herren Abgeordnete!

Sehr geehrter Herr Generalsekretär!

Österreich feiert in diesen Tagen seine 60jährige Mitgliedschaft im Europarat und ich darf mich zunächst sehr herzlich für die noch von Frau Brasseur ausgesprochene Einladung bedanken, aus diesem Anlaß in dieser hohen Versammlung das Wort zu ergreifen. Gleichzeitig darf ich mich auch für die besonders freundlichen Begrüßungsworte von Präsident Agramunt bedanken.

Ich gestehe, daß mich die zentralen Themen des Europarates, nämlich Demokratie, Menschenrechte und Menschenwürde, Rechtsstaatlichkeit, Sozialstaatlichkeit, Verfassungstreue, etc. während meines gesamten politischen Lebens begleitet und beschäftigt haben. Und dieses politische Leben hat vor mehr als 50 Jahren begonnen, als ich 1962 im Österreichischen Parlament als Jurist zu arbeiten begonnen habe und dann 1971 erstmals als Abgeordneter ins Parlament gewählt wurde.

Der Beitritt Österreichs zum Europarat im April 1956 fiel in eine Zeit, die für meine



Foto: HBF / Peter Lechner

Bundespräsident Heinz Fischer bei seiner Rede vor dem Europarat anlässlich des 60. Jahrestages der Mitgliedschaft Österreichs

Generation zahlreiche prägende politische Ereignisse bereithielt:

- Im Mai 1955 erfolgte in Wien die Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrages, der Österreich die volle Freiheit und Unabhängigkeit brachte.
- Im Oktober 1955 verließ der letzte Besatzungssoldat der vier Alliierten Mächte das Territorium der Republik Österreich.
- Im Dezember 1955 erfolgte die Aufnahme Österreichs in die Vereinten Nationen.
- Im April 1956 folgte der Beitritt Österreichs zum Europarat.
- Und wenige Monate später, im Herbst 1956, gab es den Schock der Niederschlagung der Ungarischen Revolution, verbunden mit einem großen Strom von Flüchtlingen nach Österreich.

Meine Damen und Herren!

Österreich hat sich von Anfang an sehr stark im Europarat engagiert und betrachtet ihn als eine unersetzliche Plattform, auf der neue Formen der zwischenstaatlichen Zusammenarbeit auf Regierungs- und auf Parlamentebene entwickelt wurden und weiterentwickelt werden.

Die Europäische Menschenrechtskonvention wurde zu einem maßgebenden Bestandteil des Österreichischen Verfassungsrechtes und zahlreiche wegweisende österreichische

Gesetze gehen auf Urteile des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte zurück. Die Erfolgsbilanz des Europarates ist eindrucksvoll.

Und da ich zuletzt – vor genau zwei Jahren – nämlich im April 2014 die Gelegenheit hatte, in diesem Forum das Wort zu ergreifen und damals auch über wichtige Etappen in der Entwicklung des Europarates gesprochen wurde, möchte ich nichts wiederholen, sondern mich gleich einigen aktuellen Fragen zuwenden.

Zu diesen aktuellen Fragen gehört zunächst die erfreuliche Feststellung, daß es dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in den letzten Jahren gelungen ist, den erheblichen Rückstau an unerledigten Beschwerden deutlich abzubauen. Dem steht allerdings die Tatsache gegenüber, daß es um die Respektierung demokratischer Standards und um die Garantie der notwendigen Freiräume für eine sich entwickelnde Zivilgesellschaft heute nicht überall zum Besten steht und daß es sogar Mitgliedsstaaten gibt, wo sich der Europarat mit der Gefahr von Rückschritten, wie z.B. der Gefährdung einer funktionierenden Verfassungsgerichtsbarkeit, beschäftigen muß.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Terror ist grundsätzlich nichts Neues in der Geschichte, aber man konnte in Europa

Österreich, Europa und die Welt

in den relativ ruhigen Jahren des Wiederaufbaues nach dem Zweiten Weltkrieg den Eindruck haben, daß Terror und Terrorismus weitgehend überwunden sind. Das begann sich in den 70er-Jahren zu ändern, als einzelne Terrorakte und Flugzeugentführungen das Ziel hatten, Aufmerksamkeit für den Kampf radikaler Palästinensergruppen zu schaffen. In Deutschland und anderen europäischen Staaten wurde von kleinen, zu allem entschlossenen linksradikalen Gruppen versucht, durch Terror und Entführungen den Staat zu erpressen. Diese Phasen konnten im Wesentlichen überwunden werden.

Das Neue am aktuellen islamistischen Terror – den man mit Sicherheit nicht dem Islam als solchem, oder pauschal den Moslems in die Schuhe schieben darf – ist die Tatsache, daß versucht wird, ein Maximum an Verunsicherung und Schrecken zu erzielen, indem völlig wahllos die größtmögliche Zahl von Menschen in den Tod gerissen werden soll. Und leider gelingt das immer wieder.

Beispiele aus der jüngsten Zeit waren die furchtbaren Anschläge in Paris, Istanbul und Brüssel. Jeder vernünftige und human denkende Mensch wird diese Anschläge auf das Entschiedenste verurteilen. Zugleich ringen wir aber um die richtigen Antworten und Vorbeugungsmaßnahmen, denn die Bekämpfung dieses Terrorismus muß weit über polizeiliche Maßnahmen hinausgehen, ohne einen Polizeistaat zu schaffen.

Auch im Europarat wurden neue Rechtsinstrumente entwickelt, z.B. das neue Zusatzprotokoll zur Antiterrorismus-Konvention, welches sich mit den sogenannten „foreign terrorists fighters“ beschäftigt. Vieles bleibt aber noch zu tun und eines muß immer wieder bekräftigt werden: Unsere Grundwerte, die ein wesentlicher Bestandteil unserer Rechtsordnung, unserer pluralistischen Demokratie und unseres Gesellschaftsmodells sind, dürfen im Kampf gegen den Terrorismus nicht geopfert werden.

Meine Damen und Herren!

Als ich – wie schon gesagt – vor zwei Jahren das letzte Mal Gast des Europarates war, wurde gerade über den zeitlich befristeten Entzug des Stimmrechtes der Abgeordneten der Russischen Föderation in der Parlamentarischen Versammlung diskutiert. Man hoffte, die Krise rund um die Ukraine so bald wie möglich überwinden zu können.

Heute – zwei Jahre später – kann niemand behaupten, daß dieses Problem gelöst ist.



Bundespräsident Heinz Fischer (r.) und der Präsident der Parlamentarischen Versammlung, Pedro Agramunt ...



... und mit dem Generalsekretär des Europarates, Thorbjørn Jagland

Es gibt zwar einen Hoffnungsschimmer aufgrund der positiven Tatsache, daß die Gespräche von Minsk Ergebnisse, oder zumindest Teilergebnisse gebracht haben und das Ausmaß der Konfrontationen eingedämmt werden konnte. Aber das Problem ist noch ungelöst und die Situation nach wie vor unbefriedigend und gefährlich.

Ich hatte in der vorvergangenen Woche im Rahmen eines offiziellen Besuches in Moskau Gelegenheit zu einem sehr langen Gespräch mit Präsident Putin, an dem auch der russische Außenminister Lawrow teilgenommen hat. Die Situation in der Ukraine war eines der zentralen Themen dieses Gesprächs.

Mein Eindruck ist, daß Rußland mit der jetzigen Situation der abgekühlten Beziehungen zu Europa und der Sanktionen nicht zufrieden sein kann, aber auch nicht – oder noch nicht – bereit ist, einen angemessenen Preis für eine Lösung zu zahlen.

Auf der anderen Seite kann die Ukraine mit der jetzigen Situation noch viel weniger zufrieden sein, ist aber ebenfalls nicht bereit,

einen angenommenen Preis z.B. in Form einer inhaltlich und auch in der chronologischen Abfolge präzisen Erfüllung der Minsker Vereinbarungen einschließlich funktionsfähiger Autonomie-Regelungen zu zahlen. Und alle Beteiligten wissen, daß es einen Zusammenhang zwischen einer exakten Erfüllung der Minsker Vereinbarungen und dem Ende bzw. dem schrittweisen Abbau der Sanktionen gilt.

Aus österreichischer Sicht sollte das ein Ansporn für noch intensivere Bemühungen zur Erfüllung der Minsker Vereinbarungen sein und ich kann nur hoffen, daß dies auf allen Seiten so gesehen wird. Es ist und bleibt für mich eine Grundwahrheit, daß es sowohl für Europa als auch für Rußland gut ist, wenn unsere Beziehungen gut sind. Und daß es sowohl für Europa als auch für Rußland schlecht ist, wenn unsere Beziehungen schlecht sind. Und um die Beziehungen zu verbessern, muß man versuchen, auch die Positionen des Gegenübers zu verstehen. Rußland muß begreifen, was seinen Partnern in Europa Sorgen macht und diese müssen begreifen, was Rußland Sorgen macht, bzw. in den 25 Jahren seit 1991 Sorgen gemacht hat. Und meines Erachtens würde eine Politik, die einen NATO-Beitritt der Ukraine herbeiführen will, für Europa, für die Ukraine und für Rußland in Summe mehr Nachteile als Vorteile bringen.

Herr Präsident!

Meine Damen und Herren!

Ein zentrales Problem Europas in der Gegenwart ist zweifellos die Migrations- und Flüchtlingskrise. Im vergangenen Jahr 2015 haben mehr als eine Million Menschen als Migranten und Flüchtlinge die Außengrenzen der EU überschritten und zahlreiche Staaten Europas durchquert, bzw. dort Schutz gesucht. Österreich war und ist von dieser Entwicklung besonders stark betroffen. Und es hat sich gezeigt, daß kein Land eine solche Krise allein bewältigen kann. Internationale Zusammenarbeit und Koordination müssen daher ganz oben auf der europäischen Agenda stehen. Nach wie vor bin ich der Meinung, daß der Kern des Asylrechtes verteidigt werden muß und ich formuliere das deshalb so, weil nicht jeder Migrant auch ein Asylant im Sinne der Internationalen Rechtsordnung ist. Aber je mehr eine gesamteuropäische Asylpolitik versagt, umso mehr sehen sich einzelne Staaten oder Gruppen von Staaten gezwungen, mit Maßnahmen auf nationaler Ebene gegenzusteuern. Das sage ich vor allem auch deshalb, weil es in den ver-

Österreich, Europa und die Welt

gangenen sechs oder sieben Monaten in vielen Ländern Europas einen beträchtlichen Umschwung in der öffentlichen Meinung und in der Einstellung zum Thema Flüchtlinge gegeben hat. Und weil vermieden werden muß, daß das Thema Flüchtlinge als Treibstoff oder Zündstoff für rechtsextreme Organisationen, für fremdenfeindliche Positionen oder für nationalistische Emotionen verwendet wird.

Es ist ja nicht zu leugnen, daß es immer schon fremdenfeindliche Positionen gegeben hat, die zur Folge haben, daß Menschen mit anderer Nationalität, anderer Religion oder anderer Hautfarbe in pauschaler Weise Misstrauen und starke Vorbehalten entgegengebracht werden.

Die Gegenposition dazu sind die Menschenrechtsdeklaration mit ihrem Verweis auf unteilbare Menschenwürde, die Mahnungen des Papstes, unser Bekenntnis zur Solidarität, eine Erklärung des Wiener Kardinals Dr. Schönborn, der das Asylrecht als ‚heiliges Recht‘ bezeichnet hat und das wunderbare Engagement vieler Teile unserer Zivilgesellschaft. Dieses Engagement hat sich zum Beispiel in Österreich schon im Jahr 1956 nach der Niederschlagung der Ungarischen Revolution, 1968 nach der Niederschlagung des Prager Frühlings, 1991 nach dem Bosnienkrieg und eben auch im Herbst 2015 in hervorragender Weise bewährt.

Zwei Faktoren haben dann begonnen, die Stimmung zu verändern: Einerseits der quantitative Faktor, also die sprunghaft ansteigenden Zahlen mit allen damit verbundenen Konsequenzen, und andererseits das Gefühl einer ungleichen und ungerechten Lastenverteilung, die man auch mangelnde gesamteuropäische Solidarität nennen könnte. Deutschland und Schweden, oder Griechenland und Italien sind selbst am besten in der Lage, ihre Situation und ihre Erfahrungen darzulegen. Aus österreichischer Sicht darf ich sagen, daß in einem Land mit 8,5 Millionen Einwohnern fast 800.000 Flüchtlinge, die allein im zweiten Halbjahr 2015 unkontrolliert unsere südlichen und südöstlichen Staatsgrenzen überschritten haben – auch wenn sie zum überwiegenden Teil nach Deutschland weitergezogen sind – kein Dauerzustand sein können.

Dafür bitte ich um Verständnis.

Und wenn im Jahr 2015 in Österreich 88.000 Asylanträge gestellt wurden – das entspricht etwas mehr als einem Prozent der österreichischen Bevölkerung und bedeutet, daß die Zahl der Asylanträge in Österreich im Jahr 2015 höher war als die Gesamtzahl

der Geburten in diesem Jahr – dann ist das eine Entwicklung, die man nicht zum Dauerzustand machen kann.

Und es ist vor allem der Bevölkerung schwer zu erklären, wenn man weiß, daß es unter den 27 anderen EU-Staaten nicht weniger als 23 Staaten gibt, wo die Gesamtzahl der Asylanträge nicht einmal 0,5 Prozent der Bevölkerung ausgemacht hat. Darunter sind 13 EU-Staaten, wo die Gesamtzahl der Asylanträge sogar kleiner als 0,1 Prozent der Bevölkerung war.

Aus dieser Situation heraus ist das Bemühen der österreichischen Bundesregierung zu verstehen, dieses Problem und seine Konsequenzen – also die nachfolgende Integration von Flüchtlingen – in geordnete Bahnen zu lenken. Zu den Maßnahmen, die diesem Ziel in Österreich dienen, gehört die Festsetzung eines Richtwertes von 37.500 Asylanträgen für das Jahr 2016. Das ist eine Zahl, die einem knappen halben Prozent der Bevölkerung entspricht und damit weiterhin einer der höchsten Werte in der EU sein wird.

Und noch eine wichtige Anmerkung: Je besser die Kontrolle der europäischen Außengrenzen funktioniert, umso weniger Aufmerksamkeit muß man den nationalen Binnengrenzen schenken – und umgekehrt.

Meine Damen und Herren!

Unter den Grenzübertritten nach Österreich betrachte ich die Brenner-Grenze aus historischen, politischen, psychologischen und wirtschaftlichen Gründen als eine besonders sensible Grenze.

Je größer der ungebremszte Zustrom von Flüchtlingen nach Österreich sein sollte, umso mehr müssen wir der Kontrolle an unseren Binnengrenzen Aufmerksamkeit widmen – ähnlich wie das Deutschland an der sensiblen Walserberg-Grenze handhabt. Auch an anderen europäischen Binnengrenzen, z.B. an der italienisch-französischen Grenze, gibt es wesentlich verstärkte Kontrollen.

Aber die Worte „Dichtmachen“, „Sperren“, „Abriegeln“ oder Ähnliches sind nicht angebracht, weil sich Österreich weder von Italien noch von Deutschland abriegeln kann oder abriegeln will. Wir wollen wissen, wer unsere Grenzen überschreitet, aber nicht das Rad der Geschichte zurückdrehen.

Herr Präsident!

Meine Damen und Herren!

Ein letztes Thema: Österreich wird im kommenden Jahr 2017 erneut den Vorsitz der Organisation für Sicherheit und Zusam-

menarbeit in Europa (OSZE) übernehmen. Auch hier wird Österreich darauf hinarbeiten, zur Steigerung der europäischen Sicherheit und der europäischen Zusammenarbeit beizutragen, und um eine Beruhigung bzw. Beilegung aktueller Konfliktherde bemüht sein. Die wertvollen Erfahrungen des österreichischen Vorsitzes im Ministerkomitee des Europarates 2013/2014 werden uns dabei ganz bestimmt nützlich sein.

Lassen Sie mich mit einigen persönlichen Bemerkungen schließen:

Ich habe schon am Beginn meiner Rede angemerkt, daß ich in den frühen 60er-Jahren im Österreichischen Parlament zu arbeiten begonnen habe. Ich bin Mitte der 70er-Jahre zum Fraktionsvorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei gewählt worden, war dann einige Jahre als Bundesminister für Wissenschaft und Forschung tätig, in weiterer Folge zwölf Jahre Präsident des Österreichischen Nationalrates und bin 2004 zum österreichischen Bundespräsidenten gewählt worden und 2010 mit 79,3 Prozent der Stimmen wiedergewählt worden.

Am kommenden Sonntag, den 24. April 2016, wird die erste Runde zur Wahl eines neuen österreichischen Bundespräsidenten stattfinden. Mit Sicherheit wird im ersten Wahlgang keiner der Kandidaten mehr als 50 Prozent der abgegebenen Stimmen erreichen. Am 22. Mai 2016 wird eine Stichwahl zwischen den beiden stimmenstärksten Kandidaten stattfinden und am 8. Juli 2016 werde ich meine Funktion als österreichischer Bundespräsident an meinen Nachfolger oder an meine Nachfolgerin übergeben.

Ich denke mit Freude und Dankbarkeit an diese lange Tätigkeit in der Politik zurück. Es hat in dieser Zeit schöne und weniger schöne Momente gegeben. Aber ich betrachte diese mehr als 50 Jahre in ihrer Gesamtheit als eine besonders fruchtbare, interessante und weitgehend friedliche Epoche in der jüngeren Geschichte Europas.

Ich werde mich in den nächsten Wochen von vielen Institutionen und von vielen Freundinnen und Freunden in Österreich und in Europa verabschieden und freue mich, daß ich mich heute auch von diesem angesehenen Gremium, der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, verabschieden kann.

Ich bedanke mich sehr herzlich und wünsche Ihnen alles Gute in einem friedlichen und demokratischen Europa!“, schloß der Bundespräsident seine Rede. ■

<http://www.consilium.europa.eu/de/>

<http://www.hofburg.at>

<http://www.parlament.gv.at>

Fischer trifft Zeman

Im böhmischen Schloß Lány erörterten Bundespräsident Heinz Fischer und der Präsident der Tschechischen Republik, Milos Zeman, ihre Ansichten zum Thema Flüchtlingskrise, den EU-Türkei-Deal und die Bemühungen um »gerechte Lösungen«.



Foto: HBF / Peter Lechner

Staatspräsident Milos Zeman (r.) begrüßte Bundespräsident Heinz Fischer mit militärischen Ehren vor Schloß Lány.

Der tschechische Präsident Milos Zeman sieht im EU-Türkei-Deal über die Flüchtlingskrise seitens Ankaras „eine Erpressung“. Die Türkei „hätte ursprünglich drei Milliarden Euro erhalten sollen, jetzt bekommt sie sechs Milliarden und in den Hinterzimmern wird davon gesprochen, daß sie 20 Milliarden verlangt“, sagte Präsident Zeman nach einem Gespräch mit Bundespräsident Heinz Fischer am 11. April im böhmischen Schloß Lány.

Auch Bundespräsident Heinz Fischer äußerte eine gewisse Skepsis gegenüber der Vereinbarung. Er habe „Zweifel, ob das so funktioniert“ und „es gibt etliche Gründe, mit vorschnellem Optimismus vorsichtig zu sein“. Der Bundespräsident plädierte für sichere und direkte Wege nach Europa, statt Flüchtlinge, die von der Türkei nach Griechenland gekommen sind, wieder in die Türkei zurückzuschicken und dafür andere Menschen nach Europa zu lassen. Zeman wiederholte seine Ablehnung der Verteilung von Migranten auf die EU-Staaten, weil „am Ende dann doch alle nach Deutschland wollen“.

Fischer dagegen meinte, daß kein Land, auch nicht Deutschland, die Flüchtlingskrise allein lösen könne: In Österreich, das von

der Frage besonders betroffen sei, gebe es „den Ruf nach gerechten Lösungen“. Vor allem müsse klargestellt werden, daß „Deutschland auch nicht alle nehmen kann“ und daß sich die Flüchtlinge ihr Ziel nicht aussuchen können. Zeman kündigte an, daß Tschechien die Grenzen zu Österreich schließen werde, sollten mehrere Tausend Migranten pro Tag ins Land wollen. Von solchen Zahlen sei man aber weit entfernt: Derzeit würden zehn bis 30 Menschen pro Woche aufgegriffen.

Fischer betonte als überzeugter „Europäer gegen das Schließen europäischer Binnengrenzen“ zu sein. Er verteidigte die österreichische Politik: Die Pläne für den Brenner „verstehe ich nicht so, daß wir am Brenner eine Mauern machen oder einen Stacheldraht“. Er verstehe sie als Grenzmanagement, das den freien Waren- und Personenverkehr möglichst wenig behindere, aber „mehr Kontrollen schafft, wer da nach Europa hinein will“, sagte der Bundespräsident. Die Asylobergrenze von 35.000 Flüchtlingen, die Österreich pro Jahr aufnehmen will, sei „nicht ein Schwert, das einen scharfen Schnitt setzt“. Es handle sich um einen „Richtwert“, damit es nicht wieder – wie im Vorjahr – zu über 80.000 Asylanträgen komme. Die beiden Präsidenten lobten die bilateralen Beziehun-

gen und sahen gleichzeitig noch Probleme bei den Verkehrsverbindungen.

„Immer, wenn wir glauben, wir sind auf dem guten Weg, kommt die EU-Kommission in Brüssel und denkt sich einen neuen Unsinn aus“, beklagte Zeman und sprach damit die geforderte neuerliche Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) für die geplante Autobahn Budweis-Linz an. Fischer sprach von Bemühungen, aus der „toten Grenze der Vergangenheit eine lebendige Grenze zu machen“. Auch über das Streitthema Atomenergie redeten die beiden Präsidenten. Fischer betonte, daß der Informationsaustausch und das „gegenseitige Zuhören in bezug auf Kernkraftwerke viel besser geworden“ sind.

Jedes Land sei berechtigt, über seine Energiepolitik selbst zu entscheiden. Das sei aber noch „kein Liebesbekenntnis zur Kernkraft“. Äußerst freundliche Worte fanden die Staatsoberhäupter zum jeweils anderen. Zeman drückte sein Bedauern aus, daß Fischer nach zwei Amtszeiten abtrete. Fischer sagte, er „empfehle“, daß „Zeman für eine zweite Amtszeit kandidiert, wenn das sein freier Wille ist“. Und auch wenn dies sein letzter Staatsbesuch sei, so werde er sicher wieder nach Tschechien reisen, versprach Bundespräsident Heinz Fischer. ■

Ban Ki-moon zu Besuch in Wien

Nationalratspräsidentin Bures begrüßt den UN-Generalsekretär – Rede vor dem Nationalrat – Treffen mit Außenminister Sebastian Kurz im Außenministerium



Foto: Parlamentsdirektion / Johannes Zinner

UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon (stehend) mit Nationalratspräsidentin Doris Bures und der gesamten Bundesregierung

Erstmals dürfen wir in einer Sitzung des österreichischen Nationalrats eine herausragende internationale Persönlichkeit als Gastredner willkommen heißen“, sagte Nationalratspräsidentin Doris Bures am 27. April in ihren Begrüßungsworten vor dem Nationalrat. Gerade angesichts vieler internationaler Krisen, deren Auswirkungen auch Österreich treffen, seien der internationale Dialog und der Blick über den eigenen Tellerrand unerlässlich. „Es ist mir daher eine große Ehre und persönliche Freude, daß der Generalsekretär der wohl wichtigsten internationalen Organisation heute in unserer Mitte ist“, so Bures, denn: „Mit den Augen der UNO sieht man die Welt viel größer.“

Die Weltgemeinschaft sei mit immensen Herausforderungen konfrontiert: „Sei es die instabile Lage im gesamten arabischen Raum, der Krieg in Syrien und seine Folgen, Terror, Klimawandel oder die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich: Kein Land dieser Welt wird auch nur eines dieser Probleme alleine lösen können“, betonte die Nationalratspräsidentin. Dennoch sei ein „paradoxes Phänomen“ zu beobachten: „Je komplexer die Probleme werden, die uns alle betreffen, desto stärker wirken die zentrifugalen Kräfte – Kräfte, die Gemeinschaften auseinander trei-



Foto: Parlamentsdirektion / Johannes Zinner

v.l.: Bundeskanzler Werner Faymann, Bundespräsident Heinz Fischer, UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon und Nationalratspräsidentin Doris Bures

ben und damit schwächen.“ Wiedererstarke Nationalismen und Tendenzen der Entsolidarisierung seien die Folge.

Entgegenwirken könne man dieser gefährlichen Entwicklung „durch Dialog, indem wir einander zuhören und einen Blick über den Tellerrand werfen“, so Bures. Das gelte auch für nationale Parlamente: „Jeder nationale Entscheid muß auch der internationalen Realität Rechnung tragen. Genau diesem An-

spruch – und der österreichischen Tradition – folgt das neue Rederecht für internationale Persönlichkeiten, das im Parlament nun erstmals mit Leben erfüllt wird“, so Bures.

Erste Rede eines UNO-Generalsekretärs in einer Plenarsitzung

Die Nationalratspräsidentin hat mit der Einladung von Ban Ki-moon erstmals von der durch die jüngste Geschäftsordnungsno-

Österreich, Europa und die Welt



Foto: Parlamentsdirektion / Johannes Zinner

Beim Eintrag ins Gästebuch des Parlaments (v.l.): Nationalratspräsidentin Doris Bures, UN-Generalsekretär Ban Ki-moon und Bundespräsident Heinz Fischer

velle geschaffenen Möglichkeit Gebrauch gemacht, eine herausragende Persönlichkeit der europäischen und internationalen Politik für eine Rede im Rahmen einer Nationalratssitzung zu gewinnen. Am 16. Juni 1993 sprach zwar bereits UNO-Generalsekretär Boutros Boutros Ghali vor den Abgeordneten im Plenarsaal, damals mangels einer expliziten Regelung in der Geschäftsordnung allerdings noch im Vorfeld der Nationalratssitzung.

Ban Ki-moon: seit zehn Jahren an der Spitze der Vereinten Nationen

Der 71jährige UNO-Chef und südkoreanische Spitzendiplomat Ban Ki-moon, der als Kind selbst Krieg und Flucht in seinem Heimatland erlebte, hat im Jahr 2007 als Nachfolger von Kofi Annan das Amt des Generalsekretärs der Vereinten Nationen übernommen. Ban, der in Seoul und Harvard Internationale Beziehungen und Verwaltungswissenschaften studierte, bekleidete ab 1972 verschiedene diplomatische Posten im Ausland. Von 2004 bis 2006 war er Außenminister Südkoreas. Für seinen unermüdlichen Einsatz für die Solidarität und den Zusammenhalt der internationalen Gemeinschaft erhielt der UNO-Generalsekretär, dessen zweite Amtsperiode heuer ausläuft, denn auch zahlreiche Auszeichnungen. Österreich ist Ban Ki-moon besonders verbunden, da er auch bilateraler Botschafter seines Landes in Wien war. Zuletzt hat er das österreichische Parlament im Jahr 2010 besucht.

Die Rede des UNO-Generalsekretärs im Wortlaut finden Sie hier:

<http://www.oe-journal.at/Aktuelles/2016/0416/W4/32804ApkBuresBanKi-moon.htm>

Besuch bei Außenminister Kurz

Außenminister Sebastian Kurz traf UN-Generalsekretär Ban Ki-moon im Rahmen seines Wienbesuchs am 26. April zu einem Arbeitsgespräch. Besprochen wurden die aktuellen Herausforderungen, denen Ös-

etabliert. Ein weiterer globaler Schwerpunkt des Standortes Wien besteht auf dem Gebiet der Abrüstung und Nichtverbreitung von Nuklearwaffen.

Die internationalen Organisationen in Wien beschäftigen über 6.000 MitarbeiterInnen aus aller Welt, darunter etwa 1500 ÖsterreicherInnen. Zudem tragen die in Österreich angesiedelten internationalen Organisationen und Institutionen mit einer geschätzten Umwegrentabilität von jährlich rund 500 Millionen Euro erheblich zur wirtschaftlichen Entwicklung in Österreich, und insbesondere in Wien, bei und steigern die internationale Präsenz und Attraktivität Wiens als Ort des Dialogs und der multilateralen Diplomatie. Daher diente Österreich bereits mehrfach als Plattform für den internationalen Dialog, so auch 2014 bis 2015 für die Atomverhandlungen mit dem Iran, die schließlich auch in Wien zu einem positiven Abschluß gebracht werden konnten. Die im Juli 2015 in Wien erfolgreich abgeschlossenen Atomverhandlungen mit dem Iran und die seit Herbst 2015 in Wien abgehaltenen Syrien-Gespräche erbrachten zudem für Österreich einen Werbewert von rund 100 Millionen Euro.



Foto: BMEIA / Dragan Tatic

Als Gastgeschenk überreichte der Außenminister dem UN-Generalsekretär ein T-Shirt des österreichischen Fußballnationalteams mit den Unterschriften der Spieler.

terreich und Europa gegenüberstehen, insbesondere im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise und dem Kampf gegen Radikalisierung und Terrorismus.

Einen weiteren Schwerpunkt bildete Österreichs bedeutende Rolle als Amtssitz von insgesamt 37 internationalen Organisationen. Wien hat sich als Drehscheibe zur Förderung von Frieden, Sicherheit und nachhaltiger Entwicklung, für den Kampf gegen Verbrechen, Drogenmißbrauch und Terrorismus

Von 27. bis 28. April fand das Cief Executive Board (CEB) Meeting der Vereinten Nationen mit UN-Generalsekretär Ban Ki-moon sowie allen LeiterInnen von UN Organisationen in Wien statt. Nach 2010 war das bereits das zweite CEB-Meeting, das in Wien abgehalten wurde. Am Rande des CEB-Meetings absolvierte UN Generalsekretär Ban Ki-moon zahlreiche Termine in Wien.

Als Gastgeschenk überreichte Außenminister Sebastian Kurz dem UN-Generalse-

Österreich, Europa und die Welt

kretär ein T-Shirt des österreichischen Fußballnationalteams mit den Unterschriften der Spieler.

<http://www.bmeia.gv.at>

Häupl unterzeichnet UNO-Ziele für nachhaltige Entwicklung

Am 27. April hat Wiens Bürgermeister Michael Häupl UN-Generalsekretär Ban Ki-moon im Rathaus empfangen. Anlaß war die Unterzeichnung der 17 UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung. Außerdem hat sich Ban Ki-moon ins Goldene Buch der Stadt Wien eingetragen.

Häupl betonte im Gespräch mit dem UN-Generalsekretär die gute Zusammenarbeit zwischen Wien und den Vereinten Nationen. Wien habe als UNO-Stadt in den vergangenen Jahrzehnten auch vom Engagement Bans immens profitiert: „Wien ist zu einer wichtigen Drehscheibe internationaler Politik avanciert und hat sich als Stätte interkulturellen und interreligiösen Dialogs etabliert“.

Als Zeichen der besonderen Freundschaft überreichte Häupl dem UN-Generalsekretär den Goldenen Rathausmann. Ban Ki-moon revanchierte sich mit einem Silberteller, der an die erfolgte Unterzeichnung erinnert und



Foto: PID / Christian Jobst

Wiens Bürgermeister Michael Häupl (l.) empfing UN-Generalsekretär Ban Ki-moon anlässlich der Unterzeichnung der UNO-Ziele für nachhaltige Entwicklung. Im Bild: Ban Ki-moon trägt sich ins Goldene (Gäste-)Buch der Stadt Wien ein.

die Vorreiterrolle Wiens im Bereich humanitärer Hilfe ehrt. Ban drückte außerdem seine Zuneigung für Wien aus: Die Stadt habe nicht nur seinen eigenen Lebensweg geprägt, sondern unterstütze die Vereinten Nationen maßgeblich. Mit Häupl und Wien verbinde Ban eine „tiefe Freundschaft“, er sei „stolz

ein Wiener zu sein“, so der UNO-Generalsekretär. Für die Zukunft wünsche er sich eine weitere Vertiefung der Partnerschaft zwischen Wien und den Vereinten Nationen. ■

Quellen: Parlamentskorrespondenz, Außenministerium, Rathauskorrespondenz

Österreich erreicht dritthöchste Forschungsquote aller EU-Länder

Österreichs Bruttoinlandsausgaben für Forschung und Entwicklung (F&E) werden 2016 auf 10,74 Milliarden Euro steigen, was einem Plus von 2,9 Prozent entspricht. Die F&E-Quote liegt somit wieder über drei Prozent und deutlich über dem EU-Schnitt von zwei Prozent. „Österreich erreicht jetzt die dritthöchste Forschungsquote aller EU-Länder. Zuletzt haben wir Deutschland überholt, jetzt Dänemark. Damit sind wir auf dem richtigen Weg“, sagte Wissenschafts-, Forschungs- und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner zu einer aktuellen Prognose der Statistik Austria. „Innovationen sind unsere Zukunftsvorsorge und sichern Arbeitsplätze. Daher muß der Forschungsstandort Österreich international vorne mitspielen“, betont Mitterlehner.

Weitere Maßnahmen umfassen die Steigerung des Budgets von Universitäten oder von außeruniversitären Einrichtungen wie dem IST Austria, aber auch die Erleichterung bei Gemeinnützigen Stiftungen und Zugsprämien für internationale Spitzenforscher. „Hier werden wir weiter ansetzen, um den Sprung vom Innovation Follower zum Innovation Leader zu schaffen“, so Mitterlehner und verweist unter anderem auf die



Foto: BMWF / Jakob Glaser

BM Reinhold Mitterlehner mit dem neuen Plakatsujet »Forschungsplatz Österreich«

im Juni anstehenden Ausschüttungen für Forschung aus dem neuen Österreich-Fonds in der Höhe von 33,7 Millionen Euro.

Rund 48 Prozent der F&E Ausgaben werden von heimischen Unternehmen investiert, die entsprechenden Ausgaben sind um 4,6 Prozent auf rund 5,2 Milliarden Euro gestiegen. „Unsere Unternehmen leisten damit einen zentralen Beitrag für Wachstum und

Beschäftigung in Österreich. Daher müssen wir die Rahmenbedingungen für sie weiter verbessern“, betont Mitterlehner. Von den gesamten prognostizierten Forschungsausgaben 2016 wird der öffentliche Sektor rund 36 Prozent finanzieren. Davon ist der Bund mit rund 3,24 Milliarden Euro die wichtigste Finanzierungsquelle. ■

<http://www.bmwfw.gv.at>

Asylrecht für den »Notfall«

Das Recht auf Asylverfahren kann künftig zeitweilig eingeschränkt werden – 98 Abgeordnete stimmten im Nationalrat für umstrittene Asylrechtsnovelle



Foto: BKA / Andy Wenzel

Ein Blick auf die Regierungsbank (v.l.): Staatssekretär Harald Mahrer, Innenminister Wolfgang Sobotka, Finanzminister Hans Jörg Schelling, Justizminister Wolfgang Brandstetter, Vizekanzler Reinhold Mitterlehner, Bundeskanzler Werner Faymann, Sozialminister Alois Stöger, Verkehrsminister Gerald Klug, Kulturminister Josef Ostermayer, Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter, Gesundheitsministerin Sabine Oberhauser, Verteidigungsminister Doskozil und Staatssekretärin Sonja Stessl

Die Erklärung von Bundeskanzler Werner Faymann (S) und Vizekanzler Reinhold Mitterlehner (V) zur Ernennung des neuen Innenministers Wolfgang Sobotka (V) am 27. April gab im Nationalratsplenum Anlaß, die Diskussion über die Verschärfungen im Asylwesen vorwegzunehmen. Faymann und Mitterlehner verteidigten die Maßnahmen unter Hinweis auf fehlende europäische Lösungen und betonten dabei auch die Handlungsfähigkeit der Bundesregierung.

Der Regierungschef ließ keinen Zweifel daran, daß man allein mit nationalen Schritten das Flüchtlingsproblem nicht lösen werde könne, vielmehr müsse man sich aktiv in die internationale und europäische Politik einbringen. Nur wer aktiv zur Bekämpfung der Flüchtlingsursachen etwas beitrage und im Kampf gegen Terror und Schlepper mitwirke, werde die richtigen und nachhaltigen Antworten finden, meinte der Bundeskanzler.

Vizekanzler Mitterlehner unterstrich mehrmals die Notwendigkeit der Verschärfungen im Asylwesen. „Wir brauchen dieses neue

Instrument, um Gefahren abzuwehren“, sagte er. Man müsse auch darauf achten, daß das Sozialsystem und die Integrationsbemühungen nicht überfordert werden. Es gelte auch, falsche Erwartungshaltungen zu brechen. Würde man tatenlos zuschauen, passiere an den EU-Außengrenzen nichts, stellte er fest und versicherte gleichzeitig, er sei sich der Sensibilität der Brennergrenze bewußt. Der Vizekanzler räumte seinerseits ein, daß man in der gesamten Flüchtlingsproblematik derzeit maximal vor einer Pause stehe, denn es drohten neue Gefahren durch neue Schlepperrouten. Auch in bezug auf das Abkommen mit der Türkei ließ Mitterlehner Skepsis durchblicken, indem er mit Sorge auf die Entwicklung des Landes blickte.

Eingeschränktes Asylrecht

Flüchtlinge werden in Österreich künftig nur noch ein eingeschränktes Recht auf ein Asylverfahren haben, wenn eine Überforderung der staatlichen Behörden bzw. eine Überlastung der öffentlichen Dienste droht.

SPÖ, ÖVP und Team Stronach stimmten am 27. April im Nationalrat dafür, entsprechende Sonderbestimmungen in das Asylgesetz einzubauen. Damit erhält die Regierung – im Einvernehmen mit dem Hauptausschuß des Nationalrats – das Recht, die Notbremse zu ziehen, sollte die Zahl der Asylanträge eine bestimmte Grenze überschreiten. Außerdem sieht das verabschiedete Asylrechtspaket die Einführung eines vorerst nur befristeten Asylstatus und Restriktionen beim Familiennachzug vor. Heftige Kritik am Gesetz kommt von den Grünen und den NEOS, ihrer Ansicht nach sind die neuen Sonderbestimmungen – trotz einzelner im Plenum noch vorgenommener Änderungen – verfassungs- und EU-widrig. Auch die SPÖ-Abgeordneten Daniela Holzinger-Vogtenhuber, Katharina Kucharowits, Ulrike Königsberger-Ludwig und Nurten Yilmaz stimmten gegen das Gesetz.

Kurz gestört wurde die Abstimmung durch Proteste auf der Galerie. AktivistInnen warfen Flugblätter mit der Botschaft „Geht

Österreich, Europa und die Welt

nicht über Leichen! Das hält euch auch nicht über Wasser!“ ins Plenum.

Zentraler Punkt des von den Abgeordneten Jürgen Schabhüttl (S) und Werner Amon (V) namens der Koalitionsparteien vorgelegten und bei der Abstimmung mitberücksichtigten Abänderungsantrags ist die befristete Gültigkeitsdauer von „Notstandsverordnungen“. Sie können in einem ersten Schritt nur für sechs Monate erlassen und in weiterer Folge insgesamt dreimal – bis zu einer maximalen Geltungsdauer von zwei Jahren – verlängert werden. Außerdem muß die Regierung dem Nationalrat gegenüber detailliert darstellen, welche Gefahren ohne eine vorübergehende Einschränkung des Asylrechts drohen. In den Erläuterungen wird beispielhaft auf die Gefahr einer Überlastung des Arbeitsmarkts, fehlende Unterbringungsmöglichkeiten für AsylwerberInnen, eine unzumutbare Belastung der Asylbehörden und sicherheitsrelevante Aspekte verwiesen. Die Abgeordneten gehen gemäß einer mit S-V-G-N-Mehrheit gefaßten Entschließung darüber hinaus davon aus, daß die Regierung eine geplante Verordnung einer Begutachtung unterzieht.

Die neuen Sonderbestimmungen werden es den zuständigen Behörden vorübergehend erlauben, Flüchtlingen die Einreise nach Österreich auch dann zu verweigern bzw. sie in das Einreiseland zurückzuweisen oder zurückzuschieben, wenn sie Asyl beantragt haben. Ausnahmen sieht das Gesetz nur für Flüchtlinge vor, die enge Angehörige in Österreich haben oder denen im Land, in das sie zurückgeschoben werden, Folter oder andere unmenschliche Behandlung droht, wobei die Behörden laut Abänderungsantrag das Kindeswohl besonders zu berücksichtigen haben. Auch wenn das Einreiseland nicht eruierbar ist, muß ein Asylverfahren in Österreich durchgeführt werden. Voraussetzung für das Wirksamwerden der Bestimmungen ist neben einer Verordnung auch die Durchführung temporärer Grenzkontrollen.

Asylverfahren dürfen künftig bis zu 15 Monate dauern

Die Maximaldauer eines Asylverfahrens ist künftig gesetzlich mit 15 Monaten – statt wie bisher 6 – festgelegt. Ursprünglich hätte diese Obergrenze in begründeten Einzelfällen um weitere drei Monate überschritten werden können. Davon hat man letztendlich jedoch Abstand genommen. In den präzisierten Erläuterungen wird darüber hinaus darauf verwiesen, daß Asylanträge bestimmter „vulnerabler Personengruppen“ wie unbegleitete

Minderjährige prioritär behandelt werden können. Auch in einigen anderen Punkten wurden die Erläuterungen nachgeschärft.

Ausgangspunkt für den Beschluß im Nationalrat bildete ein bereits im Jänner vorgelegter Gesetzentwurf der Regierung, der im Zuge der parlamentarischen Beratungen um die Notstandsregelung und weitere Punkte ergänzt wurde. Er sieht neben einer vorläufig auf drei Jahre befristeten Aufenthaltsberechtigung für anerkannte Flüchtlinge unter anderem auch die regelmäßige Überprüfung der Gefährdungslage in den wichtigsten Herkunftsländern der Flüchtlinge, Erschwernisse beim Familiennachzug, einen verpflichtenden Integrations-Check, verlängerte Anhaltmöglichkeiten für Flüchtlinge und adaptierte Bestimmungen in Bezug auf die Rechtsberatung vor. Parallel dazu verabschiedeten die Abgeordneten – gegen die Stimmen der Grünen – eine Änderung des Grenzkontrollgesetzes, mit der die Abnahme und Speicherung von Fingerabdrücken und anderen erkennungsdienstlichen Merkmalen von Fremden an den österreichischen Grenzen erleichtert wird.

FPÖ: Asylrechtsnovelle ist »Placebo-Gesetz«

Abgelehnt wurde die Asylrechtsnovelle auch von der FPÖ, wobei Abgeordneter Gernot Darmann dafür gänzlich andere Motive ins Treffen führte als die Grünen und die NEOS. Seiner Meinung nach wäre die vorliegende Novelle gar nicht notwendig, hätten sich die Koalitionsparteien in der Vergangenheit an geltendes nationales und internationales Recht gehalten. Schließlich sei Österreich von sicheren Drittstaaten umgeben. Darmann sprach in diesem Sinn von einem „Placebo-Gesetz“, das faktisch keinerlei Verschärfungen im Asylrecht bringe. Man müßte den Fokus viel stärker darauf richten, illegal in Österreich aufhältige Fremde und ausländische Straftäter so rasch wie möglich außer Landes zu bringen. Zudem forderte er, das Fremden- und Asylrecht vollkommen neu aufzusetzen.

FPÖ-Abgeordneter Walter Rosenkranz bemängelte unter anderem die Ausweitung der Dauer der Asylverfahren auf bis zu 15 Monate. Zudem wies er auf aktuelle Gewalttaten von Asylwerbern hin. Österreich brauche keine importierte Kriminalität, bekräftigte er und forderte in diesem Sinn ein Dichtmachen der Grenzen. Auch sein Fraktionskollege Günther Kumpitsch geht von einer erhöhten Kriminalitätsrate und verstärkten ethnischen Konflikten durch die hohen Flücht-

lingszahlen aus und verwies außerdem auf negative Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt. Die Hoffnung, auf EU-Ebene zu Lösungen zu kommen, wertet Rosenkranz als vergeblich.

Ähnlich wie die FPÖ argumentierte auch der fraktionslose Abgeordnete Rupert Doppler. Sein Sitznachbar Gerhard Schmid, ebenfalls ohne Fraktion, drängte unter anderem auf eine Verkürzung der Asylverfahren und ein konsequentes Vorgehen gegen kriminelle AsylwerberInnen.

Grüne und NEOS: Asylrecht wird ausgehebelt

Mit dem Begriff „Placebo-Gesetz“ konnte Grünen-Klubchefin Eva Glawischnig-Piesczek (G) nichts anfangen. Sie kritisierte in Einklang mit ihrer Fraktionskollegin Alev Korun vielmehr, daß mit der vorliegenden Novelle das Recht auf Asyl in Österreich de facto abgeschafft werde. Grundrechte und EU-Recht würden in abenteuerlicher Weise per „Notverordnung“ ausgehebelt. Der Regierung würde ein Blankoscheck ausgestellt. Korun äußerte in diesem Zusammenhang die Vermutung, daß die Regierungsparteien die kritischen Stellungnahmen zur Novelle gar nicht gelesen haben. Die Grünen sind überzeugt, daß der Verfassungsgerichtshof Teile des Gesetzes wieder aufheben wird.

Als „beispiellosen Dammbbruch“ und „einzigen Sündenfall“ bezeichnete der Justizsprecher der Grünen Albert Steinhauser die Verordnungsermächtigung für die Regierung. Damit öffne man „die Büchse der Pandora“, warnte er. Steinhauser wies außerdem darauf hin, daß „Asyl auf Zeit“ die Integration von Flüchtlingen erschwere.

Auch für Nikolaus Scherak (N) ist es unverständlich, daß der Regierung das Recht eingeräumt wird, in Zukunft per „Notverordnung“ Verfassungsrecht auszuhebeln. Dieses Recht habe nicht einmal der Bundespräsident, hielt er fest. Schließlich sei das Recht von Flüchtlingen, einen Asylantrag zu stellen, nicht nur in der Genfer Flüchtlingskonvention verankert, sondern auch ein Grundrecht in der EU. Scherak verwies in diesem Zusammenhang auch auf entsprechende Stellungnahmen in der einwöchigen Ausschüßbegutachtung und kündigte eine Beschwerde seiner Fraktion gegen das vorliegende Gesetz bei der EU-Kommission an. Wie Steinhauser befürchtet Scherak außerdem, daß die Sonderbestimmungen zum Vorbild genommen werden, um in Zukunft auch andere Grundrechte auszuhebeln.

Zustimmung signalisierte Scherak zum Entschließungsantrag der Koalitionsparteien,

Österreich, Europa und die Welt

der die Bundesregierung auffordert, eine gemäß den Sonderbestimmungen im Asylgesetz geplante Verordnung einer Begutachtung zu unterziehen.

SPÖ und ÖVP: Österreich stößt an Kapazitätsgrenzen

Nicht nachvollziehbar ist die Argumentation der Grünen und der NEOS für SPÖ-Sicherheitssprecher Otto Pendl. Österreich leiste im Bereich der Flüchtlingsaufnahme Hervorragendes, bekräftigte er. Es sei aber notwendig, die Diskussion unter dem Blickwinkel „Was schaffen wir?“ zu führen. Auch Österreich stoße an seine Grenzen. Den Vorwurf der Mißachtung der Rechtsstaatlichkeit wies Pendl zurück, schließlich könne die Regierung eine Verordnung gemäß Asylgesetz nur mit Zustimmung des Hauptausschusses des Nationalrats erlassen. Überdies verwies er darauf, daß die Regierung angehalten sei, eine geplante Verordnung einer Begutachtung zu unterziehen.

Auf die Kapazitätsgrenzen Österreichs wiesen auch die Abgeordneten Gabriel Obnosterer (V), Rouven Ertltschweiger (V), Jürgen Schabhüttl (S) und Norbert Sieber (V) hin. „Österreich braucht endlich eine Atempause“, hielt Ertltschweiger fest, man könne dem Land nicht mehr zumuten als es stemmen könne. Seiner Auffassung nach sind der Arbeitsmarkt, das Sozialsystem und das Bildungssystem bereits jetzt überfordert. Österreich könne nicht noch einmal 90.000 Flüchtlinge aufnehmen, ist auch Schabhüttl überzeugt.

Anwendung der Sonderbestimmungen noch offen

Sowohl Schabhüttl als auch sein Fraktionskollege Hannes Fazekas bedauerten, daß derzeit keine europäische Lösung in Sicht sei. Er stimme dem Gesetz aus Verantwortung zu, sagte Fazekas, das heiße aber nicht, daß er seine Ideologie über Bord werfe. Flüchtlinge hätten auch in Zukunft die Möglichkeit, einen Asylantrag in Österreich zu stellen, versicherte er. Menschlichkeit und Vernunft seien kein Gegensatz, erklärte dazu Hannes Weninger (S).

Ebenfalls hinter das Gesetz stellte sich ÖVP-Abgeordneter Norbert Sieber, wiewohl er zum derzeitigen Zeitpunkt noch keinen Notstand in Österreich sieht. Auch die SPÖ-Abgeordneten Rudolf Plessl und Weninger hoffen, daß man die Sonderbestimmungen nicht anwenden wird müssen. Verwundert zeigte sich Sieber darüber, daß Deutschland nach wie vor bei der bisherigen Flüchtlingspolitik bleibt.

Die vorgesehene Verlängerung der Asylverfahren begründete Angela Lueger (S) damit, daß das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl nicht für eine derart große Zahl von Asylanträgen gerüstet sei und die Ausbildung neuer BeamtInnen Zeit brauche. In Richtung der Grünen meinte sie, hätte Österreich tatsächlich so ein strenges Asylrecht wie immer wieder behauptet, gäbe es wohl weniger Asylanträge.

Der Tiroler ÖVP-Abgeordnete Hermann Gahr ging unter anderem auf die geplanten Grenzkontrollen am Brenner ein und meinte, Österreich müsse etwas unternehmen, damit die anderen EU-Staaten aufwachen. Man brauche Solidarität in Europa. Ausdrücklich betonte Gahr, daß die Grenzen nicht geschlossen werden, sondern lediglich ein geordnetes Grenzmanagement eingerichtet und Vorsorge für den Ernstfall getroffen wird. ÖVP-Sicherheitssprecher Werner Amon warf der FPÖ vor, das vorliegende Gesetz zwar zu kritisieren, aber keine Alternativvorschläge vorzulegen.

Team Stronach will Abnahme von DNA-Proben bei allen männlichen Flüchtlingen

Seitens des Team Stronach machte Christoph Hagen (T) geltend, daß in der Genfer Flüchtlingskonvention nirgendes geschrieben stehe, daß man sich das Asylland aussuchen könne. Für ihn und seine ParteikollegInnen Martina Schenk und Robert Lugar ist das vorliegende Gesetz ein Schritt in die richtige Richtung, dem allerdings weitere Schritte folgen müßten. Es wäre zwar verlockend gewesen, den Koalitionsparteien nicht zur Mehrheit zu verhelfen, sagte Lugar in Anspielung auf die kritischen Stimmen in der SPÖ, seine Fraktion nehme aber Verantwortung wahr.

Waltraud Dietrich gab zu bedenken, daß die Abgeordneten der österreichischen Bevölkerung verpflichtet seien. Gleichzeitig warnte sie vor einer Eskalation der Diskussion und mahnte Respekt für die Position des jeweils anderen ein.

In Form von Entschließungsanträgen sprach sich Hagen unter anderem für die Errichtung von „EU-Wartecamps“ in Nordafrika für Personen mit negativem Asylbescheid, eine weitere Anhebung des Strafrahmens für Schlepper sowie beschleunigte Asylverfahren mit einer maximalen Erledigungsdauer von 48 Stunden aus. Man müsse reine Wirtschaftsflüchtlinge, die die Gunst der Stunde nutzen wollten, möglichst schnell wieder außer Landes bringen, um Platz für

nachkommende Flüchtlinge zu schaffen, die tatsächlich vor Krieg und Elend fliehen mußten, so die Begründung der letztgenannten Initiative.

Einen weiteren Entschließungsantrag des Team Stronach legte Abgeordnete Schenk vor. Geht es nach ihr, soll allen männlichen Asylwerbern ab 14 Jahren bei der Einreise nach Österreich eine DNA-Probe abgenommen werden, um die Betroffenen von Straftaten abzuhalten bzw. der Polizei im Falle eines Verbrechens die Ermittlungsarbeit zu erleichtern. Darüber hinaus urgierte sie eine Lockerung des Waffenrechts, was SPÖ-Abgeordneten Plessl zur Bemerkung veranlaßte, daß mehr Waffen noch nie mehr Frieden gebracht hätten.

Als Proredner in der Debatte hatte sich auch der fraktionslose Abgeordnete Markus Franz gemeldet. Seiner Meinung nach müßte man eigentlich von einer Migrationskrise sprechen, schließlich handle es sich bei der Mehrheit der AsylwerberInnen um keine Flüchtlinge, sondern um MigrantInnen.

Sobotka: Österreich ist in der Lage, Grenzen wirksam zu schützen

Innenminister Wolfgang Sobotka erinnerte daran, daß das Jahr 2015 eine ungeheuer große Herausforderung für Österreich gewesen ist. Sowohl die Politik und die Polizei als auch die Bevölkerung hätten Enormes geleistet. Man müsse aber die Kapazitätsgrenzen beachten. Das beste wäre selbstverständlich eine europäische Lösung, sagte Sobotka, diese sei jedoch nicht in dem Ausmaß vorhanden wie notwendig. Daher müsse Österreich Maßnahmen setzen, um die Zahl von AsylwerberInnen zu beschränken. Einen Vergleich der vorgesehenen Verordnungsermächtigung für die Regierung mit dem Notverordnungsrecht des Bundespräsidenten hält er nicht für zulässig, auch sei Mißbrauch durch die vorgesehenen Mechanismen ausgeschlossen. Ebenso wenig kann er einen Bruch der Verfassung erkennen.

Ausdrücklich versicherte Sobotka, daß Österreich in der Lage sei, seine Grenzen wirksam zu schützen, auch wenn nicht alle Grundstückseigentümer ihr Grundstück für einen Grenzzaun zur Verfügung stellen. Er setzt in diesem Zusammenhang auf die Unterstützung des österreichischen Bundesheers.

In namentlicher Abstimmung votierten schließlich 98 Abgeordnete für die Asylrechtsnovelle, 67 stimmten dagegen. ■

<http://www.parlament.gv.at>

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Autonomie, Euregio, Flüchtlinge

Außenminister Kurz traf in Bozen mit den drei Landeshauptleuten der Europaregion zusammen, OÖ. Landeshauptmann Pühringer traf Gesundheits-Landesrätin Stocker.



Foto: BMEIA / Tatig

v.l.: LH Ugo Rossi (Trient), Außenminister Sebastian Kurz, LH Arno Kompatscher (Südtirol) und LH Günther Platter (Tirol)

Außenminister Sebastian Kurz traf am 7. April gemeinsam mit Tirols Landeshauptmann Günther Platter und Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer in Bozen den Südtiroler Landeshauptmann Arno Kompatscher, die Landesräte Stocker und Achammer, Landtagspräsident Widmann sowie den Präsidenten der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino, Ugo Rossi, zu einem Arbeitsgespräch, um über den Flüchtlingsstrom am Brenner zu sprechen.

Österreich hat 2015 rund 90.000 Flüchtlinge aufgenommen. Umgerechnet auf die Bevölkerungszahl Italiens entspräche das 600.000 Menschen, wohingegen Italien 2015 lediglich 84.000 Menschen aufgenommen hat. Daraus ergeben sich für Österreich auf Dauer erhebliche Belastungen für das Sozialsystem und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. „Wir haben uns von Anfang an für eine gemeinsame europäische Lösung der Flüchtlingskrise eingesetzt“, betonte der Außenminister bei der an das Treffen anschließenden Pressekonferenz. Die Schließung der Westbalkan-Route und das Abkommen mit der Türkei rückt nun alternative Migrationsrouten ins Zentrum der Auf-

merksamkeit. In den ersten drei Monaten dieses Jahres ist ein 80prozentiger Anstieg von MigrantInnen über die zentrale Mittelmeerroute zu verzeichnen, hinzu kommen Migranten aus Afrika in Richtung Europa. Italien spielt dabei eine zentrale Rolle. „Wir

müssen daher auf alle Eventualitäten vorbereitet sein und zugleich ein klares Signal an die Schlepper senden, daß es auch auf dieser Route kein Durchkommen gibt. Die Kontrollen am Brenner sind daher eine Notmaßnahme, die den normalen Personen- und Warenverkehr so wenig wie möglich beeinträchtigen soll“, betonte Kurz, der daher im ständigen engen Austausch mit dem italienischen Außenminister Paolo Gentiloni, sowie dem Südtiroler Landeshauptmann Kompatscher und dem Tiroler Landeshauptmann Platter ist.

„Die drei Landeshauptleute der Europaregion haben mit ihren Beschlüssen und dem Einsatz einer Taskforce bewiesen, daß sie trotz unterschiedlicher Standpunkte in dieser schwierigen Frage gut zusammenarbeiten“, so Kurz. Die konkrete Umsetzung des Grenzmanagements fällt in das Ressort des Innenministeriums. Mit der Umsetzung des 5-Punkte-Plans wird sichergestellt, daß die EU-Außengrenzen effektiv geschützt sind und tatsächlich Schutzbedürftige im Zuge von Resettlement-Programmen und unter Beteiligung aller EU Partner in die EU kommen können.



Foto: LPA / Oskar Verant

Landeshauptmann Kompatscher (r.) begrüßt Außenminister Kurz auf dem Rollfeld des Flughafens Bozen

Österreich, Europa und die Welt

Die Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino hat, nicht zuletzt aufgrund der Flüchtlingskrise und der Debatte über die Sicherungsmaßnahmen an der Brennergrenze, durch ihr geeintes Auftreten an Sichtbarkeit gewonnen. Hauptanliegen der Region bleibt jedoch, Möglichkeiten zu schaffen, Freundschaften und Beziehungen über die Grenzen hinweg aufzubauen und aufrecht zu erhalten. Konkret werden im Jugendbereich zahlreiche Maßnahmen gesetzt, wie z.B. ein Jugendfestival, Sport- und Summer Camp. Die EU-Alpenraumstrategie wurde im Jänner erfolgreich in Brdo eröffnet. Tirol wird 2018 den EUSALP-Vorsitz übernehmen und sich, in enger Abstimmung im Rahmen des österreichischen EU-Vorsitzes 2019, für die Umsetzung makroregionaler Strategien einsetzen.

Bei einem Vier-Augen-Gespräch mit Südtirols Landeshauptmann stand die Entwicklung der Autonomie im Brennpunkt. „Ich habe den österreichischen Außenminister im Detail über die Autonomieentwicklung informiert, auch im Zusammenhang mit der italienischen Verfassungsreform“, erklärte Arno Kompatscher nach dem Gespräch. „Wir haben zudem über die Tragfähigkeit des Finanzabkommens mit Italien gesprochen und über die Anfeindungen der italienischen Regionen wegen der von ihnen zu tragenden italienischen Finanzlast.“

Ugo Rossi hob als Präsident der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino die Solidarität innerhalb der Europaregion hervor. Er bestätigte die Bereitschaft des Trentino, die Lasten durch Grenzsituationen in der Europaregion mitzutragen. „Wir werden auch weiterhin auf gesamtstaatlicher und europäischer Ebene gemeinsam auf die Wiederherstellung des Schengener Abkommens drängen“, so Rossi. Kompatscher bekräftigte: „Wir sind nicht erfreut, daß Kontrollen stattfinden. Wir werden aber weiterhin gemeinsam auf eine europäische Flüchtlingspolitik pochen, in Rom ebenso wie in Wien, damit Schengen wiederhergestellt wird.“

Tirols Landeshauptmann Günther Platter verwies erneut auf die historische Bedeutung des Grenzübergangs am Brenner, gleichzeitig aber auch auf die Notwendigkeit von nationalen Maßnahmen, so lange die EU-Mitgliedsstaaten nicht in der Lage bzw. willens seien, gemeinsam den Schutz der Außengrenzen sicherzustellen. In diesem Zusammenhang erklärte Platter, daß es das oberste gemeinsame Ziel sein müsse, daß die Grenzübergänge zwischen Tirol und Südtirol nicht Schauplatz eines Ausnahmezustandes werden



Foto: LPA / mp

Bild oben: Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer – mit mit LRin Martha Stocker (l.) sowie Claudiana-Vorstandsmitglied Herta Burger und Direktor Guido Bocchio (r.) in der Landesfachhochschule für Gesundheitsberufe Claudiana in Bozen, wo er sich über die Ausbildung informierte (u.)



Foto: LPA / mp

dürften für den Fall, daß sich die Flüchtlingsströme verlagern. „Wir arbeiten auch in dieser schwierigen Herausforderung in der Europaregion eng zusammen und haben mit der Einrichtung einer Task-Force auf Expertenebene bereits im November reagiert“, unterstrich Platter.

LH Pühringer traf Südtirols Gesundheits-Landesrätin Stocker

Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer traf in seiner Eigenschaft als Gesundheitsreferent die Region rund um Bozen, um sich einen Einblick in das Gesundheitssystem in Südtirol zu verschaffen. In zahlreichen Fachgesprächen, unter anderem mit der für Gesundheit zuständigen Landes-

rätin Martha Stocker, konnten wertvolle Einblicke gewonnen werden.

Im Mittelpunkt der Reise stand das Thema der Finanzierung aus einer Hand, die Pühringer schon seit längerem auch für Österreich fordert: „Es zeigt sich, daß das bei der Gesundheitsreform fixierte Prinzip, daß medizinische Leistungen jeweils an einem Best-Point-Of-Service erbracht werden, de facto nur bei einer gemeinsamen Finanzierung vollziehbar ist“, so Pühringer, „denn bei getrennten Finanzierungen wird der jeweilige Financier den Best-Point-Of-Service immer beim jeweils anderen Financier sehen.“

Im Rahmen des Besuchs wurde auch das Thema Primary Health Care besprochen. In Brixen besuchte der Landeshauptmann eine regionale Versorgungseinheit. Pühringer stellte dabei klar: „Wünschenswert wäre für Österreich eine Lösung im Einvernehmen mit der Ärzteschaft. Das geplante System, das zeigt auch Südtirol, ist kein Ersatz für das bewährte Hausarztsystem, aber sehr wohl eine deutliche Verbesserung des medizinischen Service für Patientinnen und Patienten und vor allem auch eine Entlastung der Spitalsambulanzen.“

Pühringer stattete darüber hinaus auch der Landesfachhochschule für Gesundheitsberufe Claudiana in Bozen einen Besuch ab. Dort wird bereits ein Pflegestudium – zentral für ganz Südtirol – angeboten. Ein solches Angebot soll in Oberösterreich ebenfalls geschaffen werden, wo zurzeit das Curriculum für ein Pflegestudium an der FH für Gesundheitsberufe OÖ entwickelt wird. ■

<http://www.europaregion.info/de/>
<http://www.fh-gesundheitsberufe.at>

Wir müssen am Brenner vorbereitet sein

Die Landeshauptmänner Platter und Komatscher trafen den neuen Innenminister Sobotka – im Mittelpunkt stand das Grenzmanagement am Brenner.

Am Abend des 23. April absolvierte der eben erst von Bundespräsident Heinz Fischer angelobte Innenminister Wolfgang Sobotka seinen Antrittsbesuch in Tirol auf Einladung von Landeshauptmann Günther Platter. Zentrales Thema des Gesprächs bildeten die geplanten Grenzkontrollen am Brenner und die Flüchtlingsfrage.

„Innenminister Sobotka zeigt mit seinem Besuch kurz nach seiner Angelobung, daß er großes Verständnis für die Tiroler Situation rund um die sensible Brennergrenze hat. Er will sich selbst ein Bild von der Lage machen“, sagte LH Platter. „Es freut mich sehr, daß wir die gute Gesprächsbasis und Partnerschaft, die wir bereits mit Johanna Mikl-Leitner pflegten, weiter erhalten – denn die Herausforderungen können wir nur gemeinsam bewältigen.“

Sobotka sagte: „Das Sicherheitsinteresse Österreichs muß gewahrt werden. Hier beziehe ich klar die Position, daß ein geordnetes Grenzmanagement erforderlich ist, um die Sicherheit in Österreich weiterhin zu gewährleisten. Solange die EU-Außengrenzen nicht ausreichend gesichert werden, müssen wir nationale Maßnahmen setzen und uns auf alle Eventualitäten vorbereiten. Das zusätzliche Budget von einer Milliarde Euro bis zum Jahr 2020, für das ich mich eingesetzt habe, bildet eine wichtige Basis um die künftigen erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen auch dementsprechend umzusetzen.“

Die Vorbereitung für die Grenzkontrollen seien notwendig, da die Europäische Union nicht für die notwendige Sicherung der Außengrenzen Sorge, so der Tenor der Gesprächspartner. „Wir streben weiter eine europäische Lösung an und machen auch Druck dafür, doch bis es soweit ist, müssen wir für den Fall der Fälle nationale Maßnahmen vorbereiten, die lageabhängig aktiviert werden können“, sind sich Sobotka und Platter einig.

Dies umso mehr, als heuer mit bereits über 5000 Aufgriffen von illegal nach Tirol eingereisten Personen eine deutliche Steigerung gegenüber den gleichen Zeiträumen in den Vorjahren feststellbar sei. Auch Italien



Foto: Land Tirol / Berger

v.l.: LH Günther Platter, Innenminister Wolfgang Sobotka und LH Arno Kompatscher



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Die Mautstelle der Brennerautobahn

müsse in der Flüchtlingsfrage seinen Beitrag leisten.

Dennoch: „Der Brenner ist keine Grenze wie viele andere, sondern einzigartig aufgrund der Geschichte und auch aufgrund der wirtschaftlichen Bedeutung. Hier muß mit größter Sensibilität vorgegangen werden. Kämpferische Worte sind hier nicht angebracht“, forderte Platter zu einer entsprechenden Wortwahl bei der Diskussion um die Grenzkontrollen auf.

Auch Südtirols Landeshauptmann Arno Kompatscher hat an diesem Gespräch teilgenommen, der an eine gemeinsame Lösung

mit Italien in bezug auf ein geordnetes Grenzmanagement am Brenner appellierte. Innenminister Sobotka habe zugesichert, das Gespräch mit der italienischen Regierung zu suchen, um weitere Schritte gemeinsam abzustimmen. Die beiden Landeshauptleute Kompatscher und Platter hoben bei dem Treffen die historische Bedeutung der Brennergrenze hervor und appellierten an eine umsichtige Vorgangsweise im Hinblick auf die angekündigten Kontrollen. Ein Treffen zwischen dem österreichischen und dem italienischen Innenminister war für die folgenden Tage geplant. ■

Organised Crime – Coordinators Network

Das österreichische Bundeskriminalamt startete im November 2015 in Zusammenarbeit mit Slowenien und Georgien das EU-Projekt. Experten aus 40 Ländern trafen einander in Altenmarkt/Zauchensee zur ersten internationalen Konferenz.



Foto: Bundeskriminalamt

v.l.: Oberstleutnant Karl Heinz Wochermayr (Landespolizeidirektion Salzburg), Oldrich Martinu (stv. Direktor von Europol), Wilfried Haslauer (Landeshauptmann von Salzburg), Oberst Karl-Heinz Pracher (stv. Leiter des Landeskriminalamtes Salzburg), Besik Amiranashvili (stv. Innenminister Georgiens) und General Franz (Direktor des Bundeskriminalamts)

Durch die Zunahmen krimineller Organisationen in den Ländern des westlichen Balkans als auch in Eurasien bestand die Notwendigkeit, die Zusammenarbeit zwischen den betroffenen Ländern zu intensivieren. Daher startete das Bundeskriminalamt im November 2015 in Zusammenarbeit mit Slowenien und Georgien das Projekt „Organised Crime – Coordinators Network“, mit dem Ziel, den Austausch und die Kommunikation im Bereich der organisierten Kriminalität zwischen den Partnerländern zu verbessern.

„Dieses Projekt ist nur der nächste logische Schritt. Wir konzentrieren unsere Ermittlungen nicht mehr nur auf den Westbalkan, sondern auch auf eurasische Staaten“, erklärte Projektleiter Andreas Holzer vom Bundeskriminalamt. „Gruppierungen aus diesem Bereich stellen eine zunehmende Gefahr in allen Deliktsbereichen und vor allem mit Bezug zu Österreich dar. Wir decken damit auch den Knotenpunkt zwischen OK und Terrorismus ab.“

An der internationalen Konferenz vom 11. bis 14. April 2016 in Altenmarkt/Zauchensee nahmen 120 TeilnehmerInnen aus 40 Ländern teil. Neben dem Salzburger Landeshauptmann Wilfried Haslauer referierten der

stellvertretende Innenminister Georgiens Besik Amiranashvili, der stellvertretende Direktor von Europol Oldrich Martinu, BK-Direktor General Franz Lang sowie mehrere Polizeichefs aus dem Westbalkan und den eurasischen Staaten.

Die Ziele des Projektes sind es, in allen am Projekt teilnehmenden Drittstaaten, Koordinatoren zum schnellen Informationsaustausch einzusetzen. Dadurch soll die Kommunikation, der Daten- und Informationsaustausch verbessert und die operative Zusammenarbeit unterstützt werden. Das Kernelement des Projektes ist die Unterstützung in Fällen organisierter Kriminalität, mit dem Ziel, die gefährlichsten OK-Gruppen zu identifizieren, auszuforschen und zu zerschlagen. Um dieses Ziel zu erreichen, werden sogenannte JITs (Joint Investigation Teams) eingesetzt, um auf polizeilicher und justizieller Seite noch flexibler agieren zu können.

Vorgänger-Projekt: »Fight against Western Balkans Organised Crime 2013-2015«

Das zweijährige EU-Projekt „Gemeinsame Ermittlungen mit den Ländern am Westbalkan zur Bekämpfung der Organisierten Kriminalität und deren Auswirkungen auf

die EU“ – „Fight against Western Balkans Organised Crime 2013-2015“ – war laut Europol und EU-Kommission das erfolgreichste operative EU-Projekt der letzten Jahre. Dessen Ziel war es, ein Netzwerk aus OK-Ermittlern zu bilden, gemeinsam kriminelle Strukturen und Tätergruppen zu erkennen und schließlich gegen die relevantesten OK-Gruppen gemeinsame Ermittlungen durchzuführen. Dies gelang in mehr als 50 Fällen. Insgesamt konnten in den zwei Jahren 214 Täter festgenommen, 1100 kg Heroin, 165 kg Kokain sowie dutzende Waffen sichergestellt werden. Mehr als 40 Raubüberfälle wurden geklärt und Vermögenswerte in Millionenhöhe beschlagnahmt.

„Wir haben es mit professionellen Organisationsstrukturen zu tun, bei denen international agierenden Tätern oft nur Teilaufgaben zugeteilt werden, etwa die Organisation im Hintergrund, rein logistische Aufgaben oder die Durchführung der Tat selbst“, sagte BK-Direktor Lang. „Besonders gefährlich ist, daß ein Teil der Gewinne aus den kriminellen Handlungen reinvestiert wird und damit weitere kriminelle oder terroristische Taten möglich werden.“ ■

<http://www.bundeskriminalamt.at>
<https://www.europol.europa.eu>

Bulgarischer Staatspräsident bei LH Pröll in St. Pölten

Wirtschaft, Migration und Kultur waren Themen eines Arbeitsgespräches.

Erwin Pröll, Landeshauptmann von Niederösterreich, konnte am 27. April den bulgarischen Staatspräsidenten S. E. Rosen Plevneliev in St. Pölten empfangen. Es war bereits das fünfte Zusammentreffen seit dem Jahr 2010, so Pröll: „Die Beziehungen zwischen dem Bundesland Niederösterreich und der Republik Bulgarien sind sehr tragfähig und eng, und auch die persönliche Beziehung zwischen Staatspräsident Plevneliev und mir ist eine ausgezeichnete.“ Das einstündige Arbeitsgespräch zwischen den beiden hatte vor allem die Themen Migration, wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit zum Inhalt.

„Rund 450 niederösterreichische Unternehmen haben direkt oder indirekt Handelsbeziehungen mit Bulgarien“, so Pröll im Zuge eines Pressegespräches. Vor allem touristisch gebe es „eine Zukunftsperspektive, die wir nutzen wollen“, betonte er.

Die derzeitige Flüchtlingsbewegung, die man auf europäischer Ebene konstatierte, „betrifft Bulgarien genauso wie Österreich bzw. Niederösterreich“, so Pröll weiters. Die Flüchtlingsströme würden beginnen, sich von der West- auf die Ostbalkan-Route zu verlagern, Bulgarien sei durch die Grenze zur Türkei, die Grenze zu Griechenland und die Seegrenze im Schwarzen Meer besonders davon betroffen. „Bulgarien setzt auf den Schutz der EU-Außengrenze“, so Pröll. „Aus unserer Sicht sind im wesentlichen drei Maßnahmen notwendig: Erstens muß eine europäische Lösung vonstatten gehen, zweitens braucht es einen gemeinsamen Grenzschutz der EU-Außengrenzen und drittens ist es notwendig, daß es zu einer engeren Zusammenarbeit im Zusammenhang mit der Bekämpfung des Schlepperwesens kommt.“

Zur kulturellen Zusammenarbeit zwischen Bulgarien und Niederösterreich hielt der Landeshauptmann fest, daß man diese weiter intensivieren wolle: „Beide Länder verbindet eine tiefgreifende Geschichte und auch die Verbindung durch den christlichen Glauben. Wir wollen unser kulturelles Erbe gut verwalten und auch gut in die Zukunft begleiten.“

Die Eröffnung der Ausstellung im Stift Klosterneuburg bringe einen weiteren Schritt



Foto: NÖ Landespressesdienst / Reinberger

Im Anschluß an das Arbeitsgespräch kam es auch zur Überreichung des »Goldenen Komturkreuzes mit dem Stern des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich« an Präsident Rosen Plevneliev (l.) durch Landeshauptmann Erwin Pröll.

in der kulturellen Zusammenarbeit: „Wertvolle Kostbarkeiten aus dem bulgarischen Nationalmuseum Sofia werden in Klosterneuburg gezeigt. Es ist erst das zweite Mal, daß diese Kostbarkeiten außerhalb Bulgariens gezeigt werden.“

„Unsere Freundschaft hat sich bewährt, etwa im Kulturbereich, in der Donauraumstrategie oder auch in der Zusammenarbeit der Regionen“, sprach Präsident Plevneliev in seiner Stellungnahme von einer „intensiven politischen Zusammenarbeit zwischen Bulgarien und Niederösterreich“.

Zum Thema Migration hielt er fest: „Bulgarien erbringt eine gute Leistung und handelt vertraulich und effektiv bei der Bewältigung dieses europäischen Problems.“ Sein Land stehe für „eine effektive Lösung dieses großen europäischen Problems“, betonte er.

Bulgarien sei „ein europäischer Motor“, so Plevneliev weiters, man arbeite für allgemeine europäische Lösungen. Krisen könn-

ten nur mit gemeinsamer Arbeit gelöst werden, so der bulgarische Staatspräsident.

Im Anschluß an das Arbeitsgespräch kam es auch zur Überreichung des „Goldenen Komturkreuzes mit dem Stern des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich“ an Präsident Plevneliev durch Landeshauptmann Pröll. Dieser wiederum konnte den Orden „Stara Planina“ I. Grades aus den Händen des bulgarischen Staatspräsidenten entgegen nehmen. Er überreichte dem Landeshauptmann damit die höchste Auszeichnung Bulgariens als Dank für dessen Leistungen, Freundschaft und Zusammenarbeit, betonte Plevneliev. Auch Pröll betonte im Zusammenhang mit der Verleihung des „Goldenen Komturkreuzes mit dem Stern“ – dem höchsten Ehrenzeichen, das das Bundesland Niederösterreich zu vergeben hat –, seine „Dankbarkeit für die enge Zusammenarbeit“.

<http://www.noel.gv.at>

Bosnien und Herzegowinas Weg in die EU hat begonnen

IRE-Expertenkonferenz und Café d'Europe Régional in Sarajewo



Foto: IRE

v.l.: Elvis Kondzic, Berater des Ministerrates BiH, Mirko Ćarović, Minister für Außenhandel und Wirtschaftsbeziehungen BiH, IRE-Vorstand Prof. Franz Schausberger, Botschafter Lars-Gunnar Wigemark, Dragan Mektić, Minister für Sicherheit, und Österreichs Botschafter Martin Pammer

Die EU wird in letzter Zeit oft infrage gestellt. Sowohl die Wirtschafts- als auch die Flüchtlingskrise haben gezeigt, daß das Projekt Europa noch keinesfalls ein Fertiges ist. Manch langjähriger Mitgliedstaat denkt sogar an den Ausstieg. Dennoch hat Bosnien und Herzegowina (BiH) am 15. Februar 2016 seine EU-Mitgliedschaft offiziell in Brüssel beantragt. „Wir alle begrüßen die europäischen Bestrebungen von Bosnien und Herzegowina, vor allem nach der Verabschiedung der Reformagenda und dem dazugehörigen Aktionsplan. Jetzt ist Bosnien und Herzegowina aufgefordert, konkrete Ergebnisse zu liefern“, sagte IRE-Vorstandsvorsitzender Prof. Franz Schausberger am 15. April bei der Begrüßung in der Parlamentarischen Versammlung BiH in Sarajewo.

Das IRE hat in Kooperation mit dem Kanton Sarajewo, der Zentraleuropäischen Initiative, der Konrad-Adenauer-Stiftung und weiteren internationalen Partnern, eine Konferenz zum Thema „Bosnia and Herzegovina's way to the EU and the impact on regional and local authorities“ mit Experten aus acht europäischen Ländern und hochrangigen Sprechern aus Wirtschaft und Politik organisiert. Ziel war es, auf die Rechte, Möglichkeiten und Vorteile für BürgerInnen und für die Regionen aus der EU-Integration sowie den Einfluß der EU-Mitgliedschaft auf lokale und regionale Gebietskörperschaften aufmerksam zu machen.

Regionale Versammlungen in den EU-Kandidatenländern sollen sich auf ihrem Weg

in die EU frühzeitig mit der Umsetzung der EU-Gesetzgebung auseinandersetzen und diese an ihre BürgerInnen vermitteln. Die Bevölkerung soll für das Thema sensibilisiert und interessiert werden, während die regionalen Versammlungen und Kantone sich bestmöglich auf den Beitritt vorbereiten. Vertreter aus Österreich, Slowenien, Kroatien, der Slowakei, Rumänien und Serbien präsentierten ihre Ansätze und europäischen Projekte und hielten fest, daß 70 Prozent des EU-acquis (die Gesamtheit des gültigen EU-Rechts in der Europäischen Union, Anm.) auf subnationaler Ebene umgesetzt werden müsse.

„Für den Integrationsprozeß ist es absolut notwendig, die Fähigkeit des Landes zu stärken und mit einer Stimme auf EU-Fragen zu reagieren“, so Franz Schausberger weiter. Die regionale Struktur BiH sei mit seinen zwei Entitäten und dem Sonderverwaltungsgebiet Brčko sehr komplex und die finan-

zielle Autonomie auf kommunaler Ebene sei noch zu schwach. Daher sei es umso wichtiger regionale und lokale Behörden in den gesamten EU-Prozeß von Beginn an miteinzubeziehen.

Bosniens Minister für Sicherheit, Dragan Mektić, versicherte, daß sein Land den EU-Integrationsprozeß ernst nehme und alle Voraussetzungen schnellstmöglich umsetzen will, um die wirtschaftlichen Vorteile zu nutzen. Daher müssen alle Regierungsebenen auch bei dem Thema innere Sicherheit zusammenarbeiten. Dazu gehöre ebenfalls die Bekämpfung des organisierten Verbrechens und der Kampf gegen die Korruption. Mehr Sicherheit wird Investoren in das Land bringen und so zur wirtschaftlichen Entwicklung beitragen.

Das Jahr 2016 sei ein entscheidendes Jahr, da BiH nach der Einreichung des EU-Beitrittsantrags den europäischen Weg aktiv



Foto: IRE

Ein Blick auf die TeilnehmerInnen der IRE-Expertenkonferenz in Sarajewo

Österreich, Europa und die Welt

weiterverfolgen muß, betonte Mirko Šarović, Minister für Außenhandel und Wirtschaftsbeziehungen. Und dies geschehe insbesondere auf regionaler und lokaler Ebene, wo sich das öffentliche Leben abspiele.

Eine bemerkenswerte Entwicklung habe Bosnien aus Sicht der EU in den letzten 1,5 Jahren durchgemacht, berichtete der Sonderbeauftragte der EU und Leiter der EU-Delegation in Bosnien und Herzegowina, Botschafter Lars-Gunnar Wigemark. Die Reformagenda letztes Jahr und die lokalen Wahlen im Oktober 2016 sind Bosniens beste Chance, um die BürgerInnen von der EU und der damit verbundenen positiven Entwicklung Bosniens zu überzeugen. Die vorherrschende Ethno-Politik solle dabei nicht mehr im Weg stehen. Die Menschen suchen nach Arbeit und einer besseren Ausbildung, um das Land nicht verlassen zu müssen.

Es gäbe bereits über 200 österreichische Unternehmen im Land, die qualifizierte Arbeitskräfte suchen. Österreich sei somit der größte ausländische Investor in BiH, berichtete der österreichische Wirtschaftsdelegierte in Sarajevo, Sigmund Nemeti. Dennoch fehle es in manchen Bereichen an klaren Rahmenbedingungen für Investoren, um präzise planen zu können und Chancen und Risiken abwägen zu können.

Österreichs Botschafter in Bosnien, Martin Pammer, freue sich besonders, daß ein österreichisches Institut dazu beiträgt, BiH einen Schritt weiter in seinen EU-Bestrebungen zu begleiten und zu unterstützen. BiH und seine Regionen können von der Vernetzung in Europa nur profitieren.

Nach den Expertenkonferenzen in Dresden (D), Vukovar (HR) und Brčko (BiH) in 2013 und 2014, wurde die Veranstaltungsreihe „Regionale Versammlungen und Parlamente“ nun am 15. April in Sarajewo mit großem Erfolg fortgesetzt.

Café d'Europe Régional

Am Nachmittag fand anschließend das Café d'Europe Régional zum Thema „BiH's rocky way to the EU“ an der Philosophischen Fakultät der Universität Sarajewo statt. Bei dieser Veranstaltung wurde die entspannte Atmosphäre der Cafeteria genutzt, um mit jungen Menschen über europapolitische Themen, wie den Integrationsprozeß und die Mitwirkung der Zivilbevölkerung in der EU, zu sprechen.

Eine klare Perspektive in Richtung Europa müsse vor allem jungen Menschen gezeigt werden, so Prof. Franz Schausberger bei der Begrüßung der rund 60 Studentinnen



Foto: IRE

Rund 60 Studierende beteiligten sich am Nachmittag an der Podiumsdiskussion.

und Studenten, die sowohl Englisch auch als Deutsch sprachen. Der Austausch zwischen den Experten und den Studierenden war sehr intensiv und zeigte sowohl Begeisterung als auch Vorbehalt gegenüber dem EU-Beitritt Bosniens. Die EU sei kein fertiges Projekt sondern ein Prozeß, zu dem BiH beitragen kann, da es als Brücke zwischen den Religionen fungieren könne, so der Handelsdelegierte Sigmund Nemeti.

Prof. Daniela Drobná von der Union der Städte und Gemeinden in der Slowakei be-

tonte, daß insbesondere im akademischen Bereich EU-Programme, wie Erasmus, zu einem einheitlichen Bildungskonzept geführt haben. Dies erleichtere nun die Anerkennung von Abschlüssen und die Mobilität von Arbeitskräften innerhalb der EU.

Weitere hochkarätige Referenten am Podium waren der österreichische Botschafter Martin Pammer und CEO der Komercijalna Banka aus Belgrad, Alexander Picker. ■

<http://www.institut-ire.eu>

<http://www.predsjednistvobih.ba/Language.aspx>

Besuch beim Premierminister des Kantons



Foto: Angelika Wienerroither (SV)

v.l.: IRE-Kuratoriumsmitglied Prof. Gerhard Feltl, IRE-Vorstandsvorsitzender Prof. Franz Schausberger, Premierminister Elmedin Konaković und IRE-Vorstandsmitglied Helmut Falschlehner anlässlich des Besuchs im Regierungsgebäude in Sarajewo

„Ziel der Konferenz ist es, die lokalen und regionalen Gebietskörperschaften in den EU-Beitrittsprozeß voll miteinzubinden“, erklärte Prof. Franz Schausberger und dankte Premierminister Elmedin Konaković für die Unterstützung der Konferenz. Besonders wertvoll seien Erfahrungsberichte der Länder, die erst kürzlich der EU beigetreten seien, wie Kroatien, um eine erfolgreiche

und zügige Integration Bosniens in die EU zu erreichen.

„Wir gehen in die richtige Richtung, auch wenn es keine einheitliche Reformagenda im Gesamtstaat Bosnien und Herzegowina gibt. Obwohl wir noch viele Probleme angehen müssen, glaube ich, daß unser Weg nach Europa erfolgreich sein wird“, so Premierminister Elmedin Konaković. ■

Saller: Müssen Grenzen in den Köpfen abbauen

Bundesratspräsident bei Grenzlandtreffen – verstärkte Zusammenarbeit zwischen Tschechien und Österreich in den Bereichen Verkehr und Bildung stand im Zentrum



Foto: Martin Vizek

Grenzlandtreffen von MandatarInnen des Tschechischen Senats und des österreichischen National- und Bundesrates in Slavonice

Bundesratspräsident Josef Saller hat auf Einladung des Präsidenten des Senats der Tschechischen Republik, Milan Štěch, am Grenzlandtreffen zur weiteren Stärkung der bilateralen Zusammenarbeit zwischen der Tschechischen Republik und der Republik Österreich teilgenommen. Thema des Treffens in Slavonice war „Die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Tschechischen Republik und der Republik Österreich mit dem Fokus auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit.“ Saller unterstrich beim Treffen, daß ein Ausbau der Verkehrswege zwischen Brunn und Wien sowie Linz und Prag zentral sei, ebenso wie eine weitere Intensivierung der Zusammenarbeit im Bildungsbereich, insbesondere für den Spracherwerb. Der ehemalige Bundesratspräsident Gottfried Kneifel moderierte als Vorsitzender der bilateralen parlamentarischen Gruppe im Anschluß die Veranstaltung.

Saller betonte im Zuge seiner Worte, daß die Flüchtlings- und Migrationskrise in Europa noch nicht überwunden sei, auch wenn die Zahl der Ankünfte in Mitteleuropa zuletzt gesunken ist. „Grenzen in Europa, ja sogar innerhalb des Schengenraums, die frei zu passieren wir uns längst gewöhnt hatten, werden wieder kontrolliert“, so der Bundesrats-Präsident. „Wir müssen, ausgehend von

gesicherten Außengrenzen, weiter daran arbeiten, die Grenzen zwischen unseren Ländern in Europa abzubauen, sie weniger spürbar zu machen. Auch die Grenzen in den Köpfen.“

Der Fantasie in der Gestaltung grenzüberschreitender Zusammenarbeit seien dabei keine Grenzen gesetzt, unterstrich Saller,



Foto: Martin Vizek

v.l.: Präsident des Senats der Tschechischen Republik Milan Štěch, Bürgermeister Hynek Blažek und Bundesratspräsident Josef Saller

der besonders zwei Bereiche hervorhob: „Verkehrsverbindungen brauchen wir, um einander begegnen zu können, seien es Radwege, Straßen, Bahn- oder Fährenverbindungen. Aus meiner Sicht sind es aber zwei Verbindungsstrecken, die vorrangig auszubauen sind: Wien-Brunn und Prag-Linz.“ Als ehemaligem Lehrer und Schuldirektor liege ihm auch im Bildungsbereich an einem weiteren Abbau der Grenzen, so Saller: „Ein Austausch zwischen Kindergärten, Schulen, Fachhochschulen und Universitäten ist Grundlage für ein besseres Verständnis und damit auch besseren Austausch auf weiteren Ebenen. Wir müssen solchen Austausch weiterhin nach Kräften fördern, ideell und finanziell.“ Wichtig sei aber die ganzheitliche Betrachtung der Bildung, also neben Kindergärten, Schulen und Hochschulen auch die berufliche Weiterbildung und das lebensbegleitende Lernen. „Bildung stärkt den Einzelnen, unsere Wirtschaft und unsere Gesellschaft“, sagte Saller. Dabei sei das Vermitteln von Allgemeinbildung als Rahmen und Fundament elementar, um Spezialwissen sinnvoll einsetzen zu können. Das Kennenlernen und der Austausch unter Nachbarn in Europa sei Teil einer solchen Allgemeinbildung. ■

<https://www.parlament.gv.at>

Kritische Stimmen zu CETA, TTIP & Co

Wird mit Freihandels- und Investitionsabkommen
die öffentliche Daseinsvorsorge zur Handelsware?

Das Freihandelsabkommen zwischen der EU und Kanada, CETA, soll heuer dem Handelsministerrat der EU und dem Europäischen Parlament zur Entscheidung vorgelegt werden. In vorläufiger Anwendung – ohne Zustimmung des österreichischen Parlaments – könnte es allerdings schon bald kommen. Am 14. April standen die Risiken zur Diskussion. ExpertInnen wie Maude Barlow (Council of Canadians, Trägerin des alternativen Nobelpreises) oder Verena Madner (Wirtschaftsuniversität Wien) sprachen im Wiener Rathaus mit VertreterInnen aus Politik, Verwaltung und einem sehr interessierten Publikum. Eine Studie über Auswirkungen auf die Daseinsvorsorge informiert über umfassende und tiefgreifende Rechtsfolgen. CETA gilt als Blaupause für TTIP.

Aspekte zur Daseinsvorsorge

Um das 1600 Seiten starke CETA-Abkommen systematisch auf Risiken für die Daseinsvorsorge zu untersuchen, erstellte Verena Madner, Professorin für Öffentliches Recht und Public Governance an der WU, eine Studie. Die Studie zeigt auf, daß in Bereichen wie etwa im gemeinnützigen Wohnbau oder bei der Abwasserentsorgung Lücken beim Schutz vor Liberalisierungsverpflichtungen bestehen. Zudem können ausländische Investoren durch CETA auf umfassende Sonderklagerechte gegenüber der öffentlichen Hand zugreifen.

Die Studie belegt deutlich, daß die Daseinsvorsorge erheblichen rechtlichen Risiken ausgesetzt wird, insbesondere durch Investitionsschutzbestimmungen. Durch die Investitionsschutzbestimmungen erhalten ausländische Investoren Sonderklagerechte. Staaten können verklagt werden, wenn diese Regulierungen für Umwelt, Wasser oder Gesundheit erlassen, welche die „legitimen Gewinnerwartungen“ von Investoren verletzen.

Insgesamt zeigt die Studie, daß CETA der Gestaltungsspielraum von Regierungen und Kommunen einschränkt wird und einen permanenten Liberalisierungsdruck erzeugt.

Schlechte Erfahrungen in Kanada

Maude Barlow kämpft an der Spitze von

der größten Bürgerrechtsbewegung Kanadas „Council of Canadians“ gegen Umweltzerstörung, Trinkwasserprivatisierung und Investorenklagen. Kanada sah sich im Rahmen des NAFTA-Abkommen zwischen den USA, Kanada und Mexiko bereits mehrfach mit Klagen ausländischer Investoren konfrontiert. Bekannt ist das Beispiel der millionenhohen Klage der US-Niederlassung eines kanadischen Rohstoffkonzerns gegen das Fracking-Moratorium der Provinz Québec. Aus diesen Erfahrungen heraus warnte die alternative Nobelpreisträgerin Barlow die Europäer davor nicht die gleichen Fehler zu machen.

Gemeinwohl hat Vorrang

„Auch die Wirtschaft braucht verlässliche und leistbare Infrastruktur in allen Bereichen. Öffentliche Daseinsvorsorge und demokratische Willensbildung haben daher Vorrang vor rein kommerziellen Interessen ausländischer Konzerne und Investorensonderrechte“, stellt Renate Brauner, Wiener Wirtschaftsstadträtin und Präsidentin des Verbandes der öffentlichen Wirtschaft und Gemeinwirtschaft Österreichs (VÖWG) klar. Der VÖWG setzt sich dafür ein, daß die regulatorische Gestaltungsfreiheit der Kommunen zur flächendeckenden und bedarfsnahen Grundversorgung der BürgerInnen gewahrt bleibt. Für Martin Margulies, Dritter Landtagspräsident in Wien, sind CETA und TTIP eine „große Gefahr für Umweltstandards, ArbeitnehmerInnenrechte und Demokratie, die die angeblichen Vorteile bei Weiten überwiegen.“

Risiken für Kommunen

Der Generalsekretär des Österreichischen Städtebundes, Thomas Weninger, erwartet negative Folgen vor allem für die öffentliche Auftragsvergabe, die Energieversorgung und den Umweltschutz. Außerdem befürchtet er, daß die Freihandelsabkommen den sozialen Wohnbau in den Städten einschränken könnten. „Die Freihandelsabkommen CETA und TTIP hätten weitreichende Auswirkungen auf die kommunale Selbstbestimmung und erheblichen Einfluß auf die Handlungsfreiheit der Kommunen“, kritisiert Weninger.

Kluft zwischen EU-Handelspolitik und Anliegen der BürgerInnen

Arbeiterkammer-Präsident Rudi Kaske verwies in seiner Rede darauf, daß sich in den letzten Tagen und Wochen deutlich gezeigt hat, wie sehr sich die Kluft zwischen der Abgehobenheit der offiziellen EU-Handelspolitik und den Anliegen der BürgerInnen vertieft hat. Es sei mittlerweile offenkundig, daß in der österreichischen Bevölkerung ernsthafte Vorbehalte gegenüber den Freihandelsabkommen bestehen. „Ich möchte die Politik daran erinnern, daß sich über 70 Prozent der Bevölkerung ausdrücklich gegen das Freihandelsabkommen TTIP ausgesprochen haben, und CETA ist nichts anderes als TTIP durch die Hintertür.“

Eine klare Absage kam vom AK-Präsidenten auch für die Sonderklagerechte für multinationale Konzerne. Außerdem, so Kaske, „müssen öffentliche Dienstleistungen lückenlos ausgenommen werden. Die Daseinsvorsorge gehört in die öffentliche Hand und hat in CETA, TTIP & Co nichts zu suchen.“

ArbeitnehmerInnenrechte absichern

Durch die Bestimmungen von CETA geraten Regelungen zum ArbeitnehmerInnen-, Umwelt- und Konsumentenschutz unter Druck. Ein Abbau dieser Regelungen und Schutzbestimmungen hat massive Auswirkungen auf die allgemeinen Arbeitsbedingungen und soziale Sicherungssysteme. Der Druck auf Löhne und Gehälter wird erhöht. Für Thomas Kattinig, Mitglied des Bundespräsidiums von youunion – Die Daseinsgewerkschaft, sind Ratifikation, Umsetzung und Anwendung der ILO-Kernarbeitsnormen die Voraussetzung für die Inkraftsetzung des Abkommens. Die ILO ist als Internationale Arbeitsorganisation eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen. Kattinig: „Das Nachhaltigkeitskapitel muß, wie alle anderen Kapitel des Abkommens auch, unter das allgemeine Streitbeilegungsverfahren fallen. Verstöße gegen diese internationalen Mindestrechte sind zu sanktionieren.“ ■

<http://www.voewg.at>

<http://www.staedtebund.gv.at>

Für Europas Dörfer gilt die Devise »offen sein«

24 Dörfer aus elf verschiedenen Staaten matchen sich um den begehrten Europäischen Dorferneuerungspreis 2016, der unter dem Motto »offen sein« steht.

Die international und interdisziplinär besetzte Jury hat in der dritten April-Woche im Rahmen eines Meetings in Klagenfurt mit dem mehrstufigen Bewertungs-Vorgang begonnen, der in den Monaten Mai und Juni mit Vor-Ort-Besichtigungen der Wettbewerbsteilnehmer seine Fortsetzung findet. Die Entscheidung fällt Ende Juni, die Preisverleihung erfolgt im September in Ungarn. Den erfolgreichsten Teilnehmern winkt ein Eintrag auf einer Online-Roadmap der besten Dorf- und Gemeindeentwicklungsprojekte Europas.

„Gerade in Zeiten, in denen das Wort Krise viele zu lähmen scheint, ist es von unschätzbarem Wert, wenn Menschen die Initiative ergreifen und aktiv die Zukunftsfähigkeit ihres unmittelbaren Lebensraumes stärken. Genau das geschieht in den Dörfern, die sich um den 14. Europäischen Dorferneuerungspreis beworben haben“, zeigte sich der Vorsitzende der Wettbewerbs-Jury, der Luxemburger Charles Konnen, anlässlich der ersten Bewertungssitzung Mitte April in Klagenfurt überzeugt. Es sei beeindruckend, mit wie viel Mut, Kreativität, Beharrlichkeit, Weitblick und Offenheit Projekte umgesetzt werden, die nachhaltig die ökonomische Potenz, die ökologische Qualität, den sozialen Zusammenhalt und den kulturellen Reichtum der jeweiligen Dörfer festigen.

Veranstalterin des Wettbewerbes, der seit 1990 im Zweijahresrhythmus ausgelobt wird, ist die Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung. Neben dem „Europäischen Dorferneuerungspreis“ werden auch Auszeichnungen für „Herausragende ganzheitliche Entwicklungsprojekte“ sowie für „Besondere Leistungen in mehreren oder einzelnen Bereichen der Dorfentwicklung“ vergeben. Neben Trophäe und Plakette winkt den erfolgreichsten Teilnehmern ein Eintrag in eine in wenigen Tagen online gehende elektronische „Roadmap“. Mittels dieses EU-geförderten Projektes werden die europaweit besten Dorferneuerungsorte auf einer virtuellen Landkarte per Mausclick auffind- und abrufbar sein.

Die Mitglieder der Wettbewerbsjury werden im Mai und Juni alle teilnehmenden



v.l.: Helmuth Innerbichler (Präsident der LAG Pustertal, Südtirol), Karl Mayr (Technischer Leiter der Agrarbezirksbehörde NÖ), Anna Terlecka (Dorferneuerungsexpertin im Marschallamt Niederschlesien, Polen), Carlo Lejeune (Zentrum für Regionalgeschichte in der DG Belgiens), Marija Markes (Slowenisches Umweltministerium), Nadja Häupl (TU München), Hartwig Wetschko (Kärntner Landesregierung), Theres Friewald-Hofbauer (GF Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung), Arno Frising (Department Ländliche Entwicklung im Landwirtschaftsministerium Luxemburg), Nikolaus Juen (Tiroler Landesregierung), Beatrix Drago (Bayrische Verwaltung für ländliche Entwicklung), Leonhard Rill (Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forste), Hans Verheijen (Bürgermeister der Gemeinde Wijchen, Niederlande), Charles Konnen (Juryvorsitzender, Flurneueordnungsexperte, Luxemburg), Peter Schawerda (Konsulent der Europäischen ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung), Gabor Onodi (Szent István Universität, Ungarn), Veronika Beranova (Abteilung Europäische und territoriale Zusammenarbeit im Tschechischen Ministerium für Regionalentwicklung)

Orte besichtigen, ehe im Zuge einer weiteren Bewertungssitzung Ende Juni in München die Entscheidung fällt. Die Preisverleihung erfolgt am 9. September 2016 in Tihany, Ungarn, der Siebergemeinde des Wettbewerbes 2014.

Bewertet wird, wie das teilnehmende Gemeinwesen auf die festgestellten Stärken und Schwächen sowie internen und externen Gefahren und Chancen reagiert hat. Dabei geht es um konkrete Maßnahmen im Sinne einer wirtschaftlichen Entwicklung, der Schaffung zeitgemäßer sozialer Einrichtungen, der Architektur, Siedlungsentwicklung, Ökologie und Energieversorgung sowie um kulturelle und Bildungsaktivitäten. In gleicher Weise von Bedeutung sind die gewählten Methoden und verfolgten Strategien, die von einem ganzheitlichen und nachhaltigen Ansatz sowie von Partizipation und Kooperation gekennzeichnet sein sollen. Das Wettbewerbsmotto „offen sein“ versteht sich als

eine Aufforderung, Scheuklappen abzulegen, einen offenen Blick für das Neue, Unbekannte und Ungewöhnliche zu gewinnen, Innovatives zu wagen, Dorfgrenzen zu überschreiten und gesellschaftliche Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung zu begreifen.

„Ziel des Wettbewerbes ist es, Landgemeinden in ihrem Engagement zu bestätigen, zu weiteren Aktivitäten zu motivieren und den Erfahrungsaustausch mit anderen ländlichen Gemeinwesen in Europa zu fördern. Darüber hinaus wollen wir Dörfer und Regionen zur Nachahmung anregen, die gesamtgesellschaftliche Bedeutung der ländlichen Regionen der europäischen Öffentlichkeit bewußt machen und nicht zuletzt auch Europas Zusammenwachsen stärken“, erläutert die Geschäftsführerin der Europäischen ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung, Theres Friewald-Hofbauer. ■

<http://www.landentwicklung.org>

Respekt und Anerkennung

Wiens Kulturstadtrat Mailath-Pokorny ehrte Zeitzeuginnen für die Weitergabe von Erinnerung – Jüdische Vertriebene im Rathaus zu Gast

Erinnerung vermitteln, weitergeben und bewahren ist eine der schwierigsten Aufgaben. Die eigene Geschichte für junge Generationen nachvollziehbar machen und nicht verdrängen oder verschweigen, dafür gebührt größte Anerkennung, Respekt und Dank“, sagte Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny am 13. April anlässlich einer bewegenden und berührenden Ehrenzeichenverleihung im Wiener Rathaus an Zeitzeuginnen: Danuta Nemling erhielt das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich, Helga Kinsky das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien und Tanja Eckstein das Silberne Verdienstzeichen des Landes Wien.

„Danuta Nemling gibt heute Interviews und hält Vorträge an Schulen. Sie ist eine unermüdliche Kämpferin für das Gute im Menschen“, so Laudator Lothar Hahn.

„Helga Kinsky erzählt in Schulklassen, auf internationalen Versammlungen und wissenschaftlichen Tagungen ihre Lebensgeschichte, ganz ohne unterschwellige Anklage und Vorwürfe. Das ist heute wieder mehr denn je notwendig, da sich Millionen Menschen wegen Krieg und Terror auf der Flucht befinden und nicht wissen, wo sie Schutz finden werden“, betonte Peter Gstettner, ehemals Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Klagenfurt, in seiner Laudatio auf die Zeitzeugin.

„Tanja Eckstein hat an die 70 Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geführt und diese in einer übersichtlichen Online-Datenbank verfügbar gemacht. Sie organisiert Besuche in Schulen und monatliche Treffen mit den von ihr interviewten Menschen“, erklärte Rita Dauber, Vizepräsidentin des WIZO-Österreich, der Women's International Zionist Organization. „Es geht dabei auch um Wien, um Menschen, die hier aufwuchsen, vertrieben wurden, zurückkehrten und heute hier ihren Lebensabend verbringen. Ecksteins Interviews sind Beiträge für die Wissenschaft und tragen zu einem besseren Verständnis für Geschichte bei“.

Biographie Danuta Nemling

Danuta Nemling, geboren 1930, überlebte als Jugendliche das Konzentrationslager Ravensbrück. Später engagierte sie sich im



Foto: PID / Christian Jobst

Kulturstadtrat Andreas Mailath überreicht Ehrenzeichen an die Zeitzeuginnen (v.l.) Danuta Nemling und Helga Kinsky sowie an Vermittlerin Tanja Eckstein

Rahmen des auslandspolnischen Vereins- und Verbandswesens in Österreich. So war sie Präsidentin des Verbandes der Polen in Österreich „Strzecha“. 1894 gegründet, widmet sich der Verein vor allem dem kulturellen Austausch zwischen Polen und Österreich.

Nemling war auch an der Gründung des Dachverbandes polnischer Organisationen in Österreich, dem „Forum der Polen“ (Forum Polonii), beteiligt. Die Hauptaufgabe des Forums liegt in der Interessenvertretung der in Österreich ansässigen PolenInnen. Diese gemeinsame Vertretung soll die Interessen der Polen in ihren Kontakten mit österreichischen, polnischen und internationalen Institutionen umfassen, ohne dabei in die inneren Angelegenheiten einzelner Vereine einzugreifen. Überdies strebt es die Pflege der Mutterspra-

che und der polnischen Kultur sowie die Entwicklung guter Beziehungen zwischen den beiden Ländern und Völkern an.

Biographie Helga Kinsky

Helga Kinsky wurde 1930 in Wien als Kind jüdischer Eltern geboren. Ihr Vater Otto Pollak führte das Café Palmhof in der äußeren Mariahilferstraße, das er zu einem renommierten Künstler- und Veranstaltungsort entwickelte.

Nachdem am 20. Mai 1938 die „Nürnberger Rassengesetze“ in Österreich in Kraft getreten waren, kehrte Helga Kinsky von ihrem Sommerurlaub bei Verwandten im tschechischen Kyojov nicht mehr nach Wien zurück. Otto Pollak kam im September 1941 von Wien zu seiner Tochter nach Kyojov. Im Januar 1943 wurden die beiden schließlich

Österreich, Europa und die Welt

nach Theresienstadt deportiert, wo Helga im Mädchenheim L 410 in einem Zimmer mit bis zu 30 anderen Mädchen untergebracht war. Am 23. Oktober 1944 wurde sie in einem Viehwaggon nach Auschwitz deportiert, wurde dort aber für den Arbeitsdienst in einer Chemiefabrik in Sachsen ausgewählt und weitergeschickt. Die Befreiung durch die Alliierten erlebte Helga Kinsky gemeinsam mit ihrem Vater in Theresienstadt, wohin sie Ende April 1945 deportiert worden war.

1946 übersiedelte Helga Kinsky zu ihrer Mutter nach London. Dort machte sie ihre Matura und besuchte das College. Sie heiratete 1951 Gerhard Max Kinsky, einen aus Ostpreußen stammenden jüdischen Emigranten, mit dem sie zunächst in Bangkok, danach in Addis Abeba, Äthiopien, lebte. 1957 übersiedelte die Familie nach Wien, wo Helga Pollak-Kinsky bis heute lebt.

Ihre Bekanntheit als Zeitzeugin und Überlebende von Theresienstadt gründet auf dem Tagebuch, das die 12- bis 14jährige in den Jahren 1943 und 1944 auf Tschechisch führte. Als Zeitdokument dem Tagebuch der Anne Frank vergleichbar schildert es den Alltag im Lager Theresienstadt, das Zusammenleben Dutzender Mädchen in einem Zimmer, die Angst vor der bevorstehenden Deportation nach Auschwitz und den Verlust von Freunden und Verwandten.

Helga Kinsky engagiert sich seit 2002 als Vortragende und Vorlesende zum Thema Holocaust.

Biographie Tanja Eckstein

Tanja Eckstein wurde 1949 in Berlin/Zehlendorf geboren und ist in der Deutschen Demokratischen Republik aufgewachsen. Nach der Schule arbeitete sie in Verlagen und im Buchhandel. 1984 emigrierte Eckstein nach Wien, wo sie 15 Jahre als Buchhändlerin tätig war. Seit 2002 arbeitet sie für den Verein Centropa (Zentrum zur Erforschung und Dokumentation jüdischen Lebens in Ost- und Mitteleuropa). Der Fokus von Centropa liegt nicht auf dem Holocaust, sondern darauf, jüdische Erinnerungen anhand von Interviews („Oral History“) und Familienfotos zu bewahren.

Tanja Eckstein hat im Zuge ihrer Arbeit für Centropa an die 70 Lebensgeschichten von vor allem in Wien lebenden Juden, die den Holocaust überlebten, dokumentiert. Im Jahr 2008 erschien im Mandelbaum-Verlag das Buch „Wie wir gelebt haben. Wiener Juden erinnern sich an ihr 20. Jahrhundert“, bei dem sie Mitherausgeberin ist. Außerdem besucht Tanja Eckstein gemeinsam mit den



Foto: PID / Walter Schaub-Walzer

Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny und der damalige Präsidentschaftskandidat Rudolf Hundstorfer (2. v.l.) empfangen im Zweiten Weltkrieg vertriebene JüdInnen bzw. deren Kinder und Enkelkinder im Wiener Rathaus.

ZeitzeugInnen im Rahmen von Zeitgeschichte-Projekten Schulen.

Darüber hinaus leitet Tanja Eckstein das Café Centropa, den größten jüdischen Seniorenclub Mitteleuropas. Sie organisiert nicht nur die monatlichen Treffen, sondern auch kulturelle Veranstaltungen und gemeinsame Ausflüge für die SeniorInnen.

Mailath begrüßt jüdische Vertriebene im Rathaus

Der Jewish Welcome Service Vienna war vom 10. bis 17. April Gastgeber einer Gruppe JüdInnen der ersten und zweiten Generation aus Wien bzw. mit österreichischen Wurzeln. Die Gruppe bestand aus insgesamt 50 Personen, darunter auch Kinder und Enkelkinder. Die Gäste kamen aus den USA, Israel, Brasilien, Uruguay, Argentinien und Frankreich. Im Rahmen des Aufenthalts stehen Besuche jüdischer Einrichtungen, eine Stadtrundfahrt, ein Besuch im Rathaus und in der Hofburg auf dem Programm sowie ein immer beliebter Heurigenbesuch.

Finanziert wird die Tätigkeit des Jewish Welcome Service von der Stadt Wien, mit Unterstützung der Republik Österreich.

„Seit drei Jahrzehnten lädt der Jewish Welcome Service Vienna Gruppen vertriebener Jüdinnen und Juden nach Wien. Diese Geste einer weltoffenen und geschichtsbegeisterten Stadt gegenüber jenen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, wird durch Vermittlungs- und Bildungsprojekte ergänzt. Wien leistet somit einen wichtigen Beitrag

zu einer wechselseitigen Verbindung, die auch in die Zukunft reicht,“ betonte Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny im Rahmen des Empfangs im Wiener Rathaus.

„Mit diesen Einladungen zeigt die Stadt Wien, wie wichtig ihr die öffentliche Wahrnehmung und die Anerkennung des Leides der Holocaust-Überlebenden und ihrer Familien ist,“ so Susanne Trauneck, Generalsekretärin des Jewish Welcome Service.

Seit 2012 unterstützt auch der Wiener Städtische Versicherungsverein, Hauptaktionär der Vienna Insurance Group, die Arbeit des Jewish Welcome Service. Neben der Förderung von kulturellen und sozialen Projekten sieht sich der Wiener Städtische Versicherungsverein vor allem auch als Brückenbauer zwischen Kulturen und Generationen.

Der Jewish Welcome Service

1980 wurde die Organisation auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Leopold Gratz und des Stadtrates Heinz Nittel gemeinsam mit dem 2007 verstorbenen Leon Zelman gegründet. Präsident ist der jeweilige Bürgermeister der Stadt Wien. Weitere Aufgaben neben dem Besuchsprogramm sind die Unterstützung von Gedenk- und Erinnerungsinitiativen sowie Information und Service für jüdische Wien-BesucherInnen. Darüber hinaus organisiert der Jewish Welcome Service auch Einladungen für die jüngere Generation. ■

<http://www.jewish-welcome.at>

Neuer Erdbeobachtungs-Satellit ins All gestartet

Auch der vierte Satellit der »Sentinel«-Flotte hat österreichische Technologie an Bord.



Foto: ESA / Pierre Carnil

Sentinel-2A startete am 23. Juni 2015 im Raumfahrtzentrum Kourou mit einer Vega-Rakete und liefert ununterbrochen Daten.

Am 25. April um 23.02 Uhr (MESZ) ist der vierte Satellit des europäischen Erdbeobachtungsprogrammes „Copernicus“ von Europas Raumflughafen in Kourou in Französisch-Guayana gestartet. „Sentinel-1B“ wird rund um die Uhr in Quasi-Echtzeit und bei jeder Wetterlage Aufnahmen von Land- und Meeresoberflächen in Europa, Kanada und den Polarregionen liefern. „Österreich ist nicht nur mit High-Tech an Bord der Satelliten vertreten, sondern auch bei der Nutzung und Auswertung der Daten vorne mit dabei“, so Technologieminister Gerald Klug. Insgesamt stellt das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie drei Millionen Euro für Projekte zur Analyse der Daten zur Verfügung.

Die Sentinels (auf Deutsch „Wachposten“) sind das Herzstück des großangelegten europäischen Erdbeobachtungsprogramms Copernicus, das von der Europäischen Union und der Europäischen Weltraumagentur getragen wird. Copernicus stellt Daten für Umweltschutz, Land- und Forstwirtschaft, Raumplanung, sowie für das Katastrophen-Management zur Verfügung. Die Europäische Welt-

raumagentur ESA plant, insgesamt sechs verschiedene Sentinel-Missionen zu starten.

„Das Copernicus-Programm ist nicht nur aus wissenschaftlichen Gründen interessant“, so Klug. „Es ermöglicht eine neue Qualität der Erd- und Umweltbeobachtung und hat damit auch eine große ökologische und wirtschaftliche Bedeutung für Österreich.“

Der erste Satellit, Sentinel-1A wurde vor zwei Jahren gestartet. Seine Daten werden bereits für zahlreiche Dienste genutzt, darunter die Überwachung der Ausdehnung von Meereis in der Arktis, die routinemäßige Kartierung von Meereis, die Überwachung der Meeresumwelt einschließlich der Überwachung von Ölteppichen und des Aufspürens von Schiffen für die maritime Sicherheit, die Überwachung von Landflächen bei Erdbebenrisiken und die Kartierung zum Forst-, Wasser- und Bodenmanagement sowie zur Unterstützung von humanitärer Hilfe und in Krisensituationen.

Mit dem Start des Zwillings Satelliten Sentinel-1B wird das Satellitenduo jeden Punkt auf der Erde alle sechs Tage – an einigen

Stellen sogar noch häufiger – abbilden und somit noch umfassendere Daten für operationelle und wissenschaftliche Anwendungen zur Verfügung stellen können.

Auch bei Sentinel-1B ist wiederum österreichische Hochtechnologie an Bord: Ruag Space Austria liefert den weltraumtauglichen GPS-Navigationsempfänger zur genauen Positionsbestimmung des Satelliten sowie die Thermalisolation. Siemens Convergence Creators entwickelte verschiedene Testgeräte.

Die Sentinel-Daten werden von zahlreichen österreichischen Unternehmen und wissenschaftlichen Einrichtungen wie ENVEO, Geoville, Z-GIS, Universität für Bodenkultur, Earth Observation Data Centre for Water Resources Management (EODC) und Umweltbundesamt genutzt. Das Innsbrucker Unternehmen ENVEO beispielsweise, 2001 als Spin-Off der Universität Innsbruck gegründet, erzeugte mit einem selbst entwickelten Algorithmus die erste umfassende Karte zu Volumen und Fließgeschwindigkeit von Gletschern in Grönland. ■

<http://www.esa.int>

Der Europa-Staatspreis 2016

Vorhang auf für zivilgesellschaftliches Engagement für Europa!

Heuer wird zum zweiten Mal der vom Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres initiierte Europa-Staatspreis vergeben. Mit diesem Preis soll außergewöhnliches Engagement von Bürgerinnen und Bürgern sowie Organisationen zur Förderung des Europa-Bewusstseins und des Europaverständnisses ausgezeichnet werden. Auch AuslandsösterreicherInnen, die in einem EU-Land leben, können sich bewerben.

Das Arbeitsprogramm der österreichischen Bundesregierung 2013-18 sieht die Verleihung eines jährlichen „Europa-Staatspreises für Europa-engagierte BürgerInnen“ vor. Anlässlich des 20jährigen Jubiläums des EU-Beitritts Österreichs wurde der Europa-Staatspreis im Vorjahr zum ersten Mal verliehen.

Mit diesem Preis soll in drei Kategorien – Zivilgesellschaft, Berichterstattung und Jugend – außergewöhnliches Engagement von BürgerInnen sowie Organisationen zur Förderung des Europa-Bewusstseins und des Europaverständnisses ausgezeichnet werden.

Der Europa-Staatspreis ist eine Anerkennung für die vielen Initiativen, die zum Verständnis für die EU und zum Zusammenhalt in Europa beitragen. Gerade in der aktuell sehr fordernden Zeit für Europa ist es wichtig, politische Herausforderungen in Europa gemeinsam zu diskutieren, die Chancen eines gemeinsamen Europas klar aufzuzeigen und eine ehrliche Auseinandersetzung mit europäischen Themen vor Ort zu ermöglichen – der Europa-Staatspreis holt Personen und Projekte vor den Vorhang, die genau das vor Ort umsetzen.

Wer kann sich bewerben?

Bewerben können sich österreichische StaatsbürgerInnen mit Wohnsitz in einem



Foto: BMEIA

EU-Mitgliedsland sowie UnionsbürgerInnen mit Wohnsitz in Österreich, weiters Organisationen, die in Österreich ihren Sitz haben.

Welche Projekte können eingereicht werden?

Einreichungen sollen Initiativen, Projekte bzw. Medienprodukte betreffen, die zur Erreichung der gemeinsamen Ziele der europäischen Integration, zur Verständigung in Europa und zur Stärkung des Europa-Bewusstseins beitragen konnten. Sie haben eine aktive Auseinandersetzung mit den vielfältigen Aspekten der europäischen Integration sowie mit Bedeutung und Mehrwert der Europäischen Union gefördert.

In der Kategorie „Zivilgesellschaft“ werden zivilgesellschaftliche Initiativen auf lokaler, regionaler oder europäischer Ebene ausgezeichnet, die zur Verwirklichung der ge-

meinsamen Ziele der europäischen Integration und zur Förderung des Europabewusstseins beigetragen haben. Dazu zählen die Veranstaltung von Europakonferenzen, Diskussionen und EU-Bürgerdialogen ebenso wie Informationsaktivitäten und Projekte zur Förderung von Bürgerbeteiligung auf europäischer Ebene sowie grenzüberschreitender Zusammenarbeit und Mobilität.

Besondere Leistungen in der Europaberichterstattung werden mit einem Sonderpreis für JournalistInnen ausgezeichnet werden. Dazu zählen insbesondere Informationsbeiträge, die zu einem besseren Verständnis für komplexe europapolitische Fragen beitragen haben. Vorbildliche Jugendprojekte werden mit einem Sonderpreis Jugend ausgezeichnet werden. Dazu zählen u.a. von SchülerInnen und jungen Menschen initiierte Projekte, die zur Auseinandersetzung mit europapolitischen Fragen und zur europapolitischen Bildung beitragen, sowie Initiativen zur Förderung der Jugendmobilität und des Bewusstseins für die sich jungen Menschen in Europa bietenden Möglichkeiten und Chancen.

Der Europa-Staatspreis ist mit insgesamt 10.500 Euro dotiert, wobei drei mit je 3.500 Euro bemessene Preise in den Kategorien Zivilgesellschaft, Europaberichterstattung und Jugend vorgesehen sind. Die Auswahl der PreisträgerInnen erfolgt durch eine Fachjury. Der Europa-Staatspreis wird am 28. August im Rahmen des Europäischen Forums Alpbach von Bundesminister Sebastian Kurz vergeben.

Bewerbungen bzw. Nominierungen können bis einschließlich 15. Juni 2016 online über folgende Website eingereicht werden:

<http://www.bmeia.gv.at/europastaatspreis>



EUROPA STAATSPREIS 2016 =

Europäische Literatur-Jugendbegegnungen

Projektwoche in Krems vom 2. bis 9. Juli 2016

Die Europäischen Literatur-Jugendbegegnungen sind Treffen von Jugendlichen aus zentraleuropäischen Ländern zum aktiven Austausch. Sie finden mit Unterstützung des EU-Programms „Erasmus+“ statt. Es geht um gemeinsame Erlebnistage, die in Krems an der Donau und anderen Orten in Niederösterreich und Wien stattfinden. Jugendliche aus den Ländern des Donauraums werden in ihrer Vernetzung und im Austausch unterstützt und erfahren über die Beschäftigung mit Literatur das Gemeinsame in Europa. Miteinander wird ein E-Book geschrieben.

Die Europäischen Literatur-Jugendbegegnungen 2016 bestehen aus drei Teilen: 28. April bis 1. Mai 2016: Ein Vorbereitungstreffen in Krems an der Donau mit ca. 15 Jugendlichen und BetreuerInnen, das den Jugendlichen die Möglichkeit der Mitbestimmung bei der Festlegung der genauen Inhalte gibt. 2. bis 9. Juli 2016: Die zentrale Projektwoche in Krems an der Donau mit ca. 60 Jugendlichen. 3. November 2016: Der Abschluß des Jahresprogramms mit ca. 40 Jugendlichen, bestehend aus Workshops mit europäischen AutorInnen, einer Begegnung mit JugendpolitikerInnen, einer Präsentation der Projektergebnisse und einem Besuch der Europäischen Literaturtage.

In der zentralen Projektwoche im Juli 2016 werden den Jugendlichen innovative Zugänge zur Literatur bzw. zum Lesen, Schreiben und Kommunizieren mit digitalen Medien eröffnet. In Workshops wird über gemeinsam erarbeitete Themen diskutiert und schließlich in bunt gemischten Arbeitsgruppen ein Buch/E-Book geschrieben. Die Workshops behandeln ein Thema, das alle unmittelbar betrifft. Der angeregte interkulturelle Austausch setzt auf das Gemeinsame, auf Solidarität und Kreativität europäischer Jugendlicher.

Im umfangreichen Rahmenprogramm in Krems, der Wachau und Wien lernen die Jugendlichen ein modernes Österreich kennen.

Die Europäischen Literatur-Jugendbegegnungen werden von p&s melk in Kooperation mit dem NÖ Landesjugendreferat und ELiT Literaturhaus Europa organisiert. p&s melk



Foto: Europäische Literatur-Jugendbegegnungen

2015: Beim Vorbereitungstreffen Ende Mai legten Jugendliche aus allen Partnerländern die Themen des E-Books 2015 fest.

wird dafür 2016 im EU Programm „Erasmus+: Jugend in Aktion“ gefördert. Eine Webseite informiert regelmäßig über Neuigkeiten, gibt Einsichten in die Bildungs- und Kulturarbeit mit Jugendlichen und dient als In-

strument der Kommunikation zwischen den Jugendlichen, die an den Europäischen Literatur-Jugendbegegnungen teilnehmen. ■

<http://www.eljub.eu>

<http://www.jugend-ok.at>



Foto: Europäische Literatur-Jugendbegegnungen

Die Jugendlichen erarbeiten gemeinsam ein Buch/E-Book.

ÖMV Gast Italienischer Marine

Eine Delegation des Österreichischen Marineverbandes (ÖMV) stattete der Marina Militare in La Spezia und Livorno einen Besuch ab.



Die Delegation des Österreichischen Marineverbandes mit Präsident Oberst dhmtD aD Prof. Karl Skrivanek an der Spitze (m.)

Schon im November 2015 hatte ÖMV-Präsident Oberst dhmtD aD Prof. Karl Skrivanek mit dem Präsidenten der ANMI, Admiral Paolo Pagnottella, über die Möglichkeit des Besuches einer Gruppe des ÖMV gesprochen. Diese Idee wurde vom Admiral gerne aufgegriffen – und vom 12. bis 18. März umgesetzt. Es wurden großartige, eindrucksvolle Tage – eingeleitet durch Empfehlungen des italienischen Militärattachés in Wien, Col. (GS) Onofrio Picarelli, und den österreichischen Verteidigungsattaché in Rom, Oberst dhmtD Nikolaus Rottenberger. Der Ablauf des Besuches wurde vom Direktor des Museo Navale und Presidente des Circolo Ufficiali, C. V. Roberto Pali, mit seinem Stab und den Kameraden von der ANMI speziell für den ÖMV nach Vorstellungen des Generalstabs der italienische Marine vorbereitet, wodurch ein wirklich umfassendes Programm ermöglicht wurde.

Ab 1857 setzte der damalige Ministerpräsident und Marineminister Camillo Benso Graf von Cavour frühere Pläne Napoleons um, im Golf von La Spezia einen großen Marinestützpunkt zu erbauen und die damals in Genua beheimatete Flotte des Königreichs Sardinien und des späteren Königreichs Italien in den damals eher beschaulichen, aber gut geschützten Hafenort La Spezia zu verlegen. Domenico Chiodo, ein Ingenieuroffizier der Marine, wurde mit den Planungen betraut. Die Arbeiten begannen 1861 und endeten zunächst im Jahr 1869. In den Jahren danach wurde das Arsenal und auch der

Stützpunkt immer wieder erweitert. Bis 1940 spielte La Spezia wegen der französisch-italienischen Flottenrivalität im Mittelmeer eine wichtige Rolle.

Heute erstreckt sich die Basis auf einer Fläche von 165 Hektar und ist vollständig von einer mehrere Meter hohen Mauer umgeben. Neben dem Haupteingang befindet sich ein Marinemuseum (Museo tecnico navale). Genutzt wird die Basis von verschiedenen Flottenverbänden der italienischen Marine. Dazu gehören etliche größere Einheiten wie Fregatten, die man nicht alle in Tarent konzentrieren möchte. Hinzu kommen Minenjagdboote und kleinere Unterstützungseinheiten. Einige Ausbildungsfahrzeuge der nahen Marineakademie Livorno haben ihren Heimathafen ebenfalls in La Spezia. Im Südwesten des Stützpunktes, in der Nähe von Porto Venere, befindet sich auf einer im Golf gelegenen Halbinsel, die Varignano-Festung. Dort haben die Spezialkräfte der Marine ihren Sitz (Comsubin). Zur Marinebasis gehört im weiteren Sinn auch der Marinefliegerstützpunkt Luni.

Das interessante Museum wird zur Zeit umgebaut, konnte die große Ausstellung der Sammlung österreichischer Erinnerungen, z.B. die zahlreichen Galionsfiguren österreichischer Lissaschiffe, nicht besichtigt werden. Sie wurden nach dem 1. Weltkrieg von den italienischen Truppen aus Pola hierher gebracht.

Nach dem Rundgang durch das Museum und Besichtigung der im Bereich außerhalb

des Museums liegenden Objekte gedachte man der verstorbenen – gefallenen – Kameraden, indem ÖMV-Vizepräsident Markus Habsburg-Lothringen das „Vater Unser“ in lateinischer Sprache betete und ein Trompeter der angetretenen italienischen Marineeinheit dazu das Silenzio geblasen hat.

Tags darauf folgte ein Rundgang durch das Arsenal von La Spezia und die Besichtigung des Stolzes der italienischen Marine, „Amerigo Vespucci“, eines der berühmtesten Segelschiffe der Welt, und der der neuen Fregatte F 592 Carlo Margottini. Sie ist 144,6 m lang, 19,7 m breit und verdrängt 6700 t. Insgesamt leisten vier Dieselmotoren und eine Gasturbine 57.650 PS, womit 27 kn erreicht werden können. Ein weiterer Besuch galt der Marineakademie in Livorno, einer 1881 gegründeten militärischen Einrichtung, an der angehende Offiziere der italienischen Marine und der italienischen Küstenwache ausgebildet werden. Dann wurde mit einer Gedenkandacht mit Kranzniederlegung in der Marineakademie in La Spezia der gefallenen Seeleute aller Nationen gedacht.

Der „offizielle“ Teil des Marinebesuchs des ÖMV endete mit einem Besuch des „Löwen von Lissa“, jenem Denkmal, das nach der siegreichen Seeschlacht für Österreichs Kriegsmarine unter Admiral Wilhelm v. Tegetthoff am dortigen Friedhof errichtet worden. 1918 wurde das Denkmal nach Livorno gebracht und in der Marineakademie aufgestellt. ■

<http://www.marineverband.at>

Deutschlands Außenminister Steinmeier ausgezeichnet

Deutschlands Außenminister Frank-Walter Steinmeier hofft, daß Deutschland und Österreich in der Flüchtlingsfrage wieder stärker zu einer gemeinsamen Linie finden. „In den letzten Monaten hat uns mehr getrennt als ein paar sprachliche Nuancierungen“, sagte der Minister am 23. April in Wien. Die aktuell niedrigeren Migrantenzahlen böten nun die Chance für ein Überwinden der Differenzen.

„Die Atempause schafft uns vielleicht die Möglichkeit, wieder zu gemeinsamen europäischen Lösungen zurückzukehren und uns nicht nur im Wettstreit zu befinden, wer möglicherweise in der Vergangenheit Recht hatte“, so der deutsche Außenminister. Im Gegensatz zu Deutschland setzt Österreich auf eine restriktive Flüchtlingspolitik.

Der deutsche Außenminister bekam am aus der Hand von Bundespräsident Heinz Fischer den höchsten Orden für Ausländer, die keine Staatsoberhäupter sind. Das Große Goldene Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich hatten vor ihm unter anderem Deutschlands Bundeskanzlerin Angela Merkel, die früheren Bundeskanz-



Foto: HBF / Peter Lechner

v.l.: Bundespräsident Heinz Fischer, Elke und Frank-Walter Steinmeier und Margit Fischer nach der Verleihung des höchsten Ordens, den Österreich an Nicht-Staatsoberhäupter zu vergeben hat, in der Wiener Hofburg

ler Konrad Adenauer, Willy Brandt und Helmut Kohl sowie Kardinal Joseph Ratzinger – der spätere Papst Benedikt XVI. – bekommen.

Auch der Bundespräsident sprach im Zu-

sammenhang mit der Ordensverleihung gerade in dieser Zeit von einem „symbolhaften Charakter.“ Eine Frage könne nicht ein gewachsenes Verhältnis beeinträchtigen, meinte Steinmeier. ■

Trendumkehr in der Entwicklungszusammenarbeit

Die Erhöhung des Budgets für Entwicklungszusammenarbeit ist eine Trendwende“, betonte Außenminister Sebastian Kurz am 26. April anlässlich des Beschlusses des Budgetrahmengesetzes durch den Ministerrat. Die aktuell 77 Millionen Euro, die dem Außenministerium 2016 für bilaterale Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung standen, sollen nach dem Beschluß der Bundesregierung jährlich um je 15,5 Mio erhöht werden. Damit wird der Grundstein für eine Verdoppelung der Gelder für bilaterale Entwicklungszusammenarbeit des Außenministeriums auf 154 Mio. bis 2021 gelegt. Ebenso wird die Vervierfachung der Mittel für den Auslandskatastrophenfonds, aus dem humanitäre Hilfsmaßnahmen (AKF) finanziert werden, von 5 Mio. Euro auf 20 Mio. Euro pro Jahr, welche für 2016 bereits beschlossen wurde, in den Folgejahren fortgesetzt. Allein in den letzten Jahren wurden aus dem AKF beispielsweise 16,6 Mio. Euro für Flüchtlingshilfe in Syrien und den angrenzenden Ländern zur Verfügung gestellt.

„Unser Ziel ist es, die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern, um ihnen vor Ort Perspektiven zu geben“, betonte Kurz, der die zusätzlichen Mittel für Präven-



Foto: UNDP Irak

Die finanziellen Mittel für die internationale humanitäre Hilfe durch das Außenministerium wurde massiv aufgestockt. Die Austrian Development Agency (ADA) die Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, unterstützt, z.B., im Irak ein Programm von UNDP für RückkehrerInnen.

tivmaßnahmen zur Eindämmung neuer Migrationsströme sowie für Wiederansiedlungsprogramme in Herkunftsländern verwenden möchte, um rückkehrenden Flüchtlingen die Reintegration zu ermöglichen.

„Die letzten Monate haben gezeigt, wie wichtig die Bereiche Entwicklungszusam-

menarbeit und Integration auch für uns in Österreich sind. Dafür werden jetzt die nötigen zusätzlichen Mittel zur Verfügung gestellt“, so Sebastian Kurz. Insgesamt wird das Budget des Außenministeriums um rund 34 Prozent erhöht. ■

<http://www.entwicklung.at>

Österreich, Europa und die Welt

Lösung bilateraler Konflikte Voraussetzung für EU-Beitritt

Im Rahmen des 2014 initiierten Berlin-Prozesses lud das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres am 25. und 26. April zu einer hochrangigen Expertenkonferenz zur Lösung bilateraler Konflikte am Westbalkan. „Die Länder des westlichen Balkans auf ihrem Weg in die EU zu unterstützen, ist in Österreichs ureigenstem Interesse. Wir dürfen nicht zulassen, daß noch offene bilaterale Streitigkeiten diesen Prozeß verlangsamen und die Region destabilisieren“, so Sebastian Kurz.

Alle Beteiligten müssen an die Erfolge des letzten Jahres anknüpfen: „Mit der Unterzeichnung eines gemeinsamen Bekenntnisses der sechs Westbalkanstaaten sowie von zwei Grenzabkommen am Rande des Wiener Westbalkangipfels haben wir letzten August bewiesen, daß konkrete Fortschritte in diesem Bereich möglich sind. Ein stabiles Umfeld hilft uns dabei, auch andere gemeinsame Herausforderungen – wie etwa die Migrationskrise – zu bewältigen“, betonte der Außenminister.

In diesem Zusammenhang gilt es vor allem Antworten auf einige wichtigen Fragen zu finden: Wie kann sichergestellt werden, daß politischer Wille durch nachhaltige Lö-



Foto: BMEIA / Dragan Tatlic

Außenminister Sebastian Kurz bei der Eröffnung der Westbalkan-Konferenz in Wien

sungen umgesetzt wird? Wie könnte eine mögliche Toolbox zur Lösung bilateraler Streitigkeiten aussehen? Wie können Fortschritte in diesem Bereich gemessen und verglichen werden? Bei dem zweitägigen Seminar wurde an konkreten Vorschlägen zur systematischen Beantwortung all dieser Fragen gearbeitet.

Abschließend fand eine Podiumsdiskussion im Alois-Mock Saal des Außenministe-

riums statt, die von Sebastian Kurz und dem albanischen Außenminister Ditmir Bushati eröffnet wurde. Die Konferenz wurde im Hinblick auf den Westbalkan-Gipfel in Paris im Juli in Zusammenarbeit mit dem französischen Außenministerium, dem European Fund for the Balkans, dem Karl Renner Institut und dem Regional Cooperation Council organisiert.

<http://www.bmeia.gv.at>

Ostermayer empfing montenegrinischen Amtskollegen

Ich freue mich, daß wir die Zusammenarbeit Österreichs und Montenegros heute erweitern konnten. Der Beitritt Montenegros zum Literatur-Netzwerk TRADUKI ist ein wichtiger Schritt, um den kulturellen Austausch zwischen den deutschsprachigen Ländern und Staaten in Südosteuropa weiter zu intensivieren“, sagte Kulturminister Josef Ostermayer am 21. April anläßlich eines Arbeitstreffens mit seinem montenegrinischen Amtskollegen Pavle Goranović im Bundeskanzleramt. Im Rahmen seines Besuchs in Wien unterzeichnete Goranović den Vertrag über den Beitritt des montenegrinischen Kulturministeriums zu TRADUKI.

Ein weiteres Thema des Arbeitstreffens war der verstärkte Austausch in den Bereichen Museen, Film und Architektur. Besonders hervorgehoben wurde die Kooperation bei der diesjährigen Architekturbienale in Venedig: So gestaltet das österreichische Architektenteam LAAC Innsbruck den Beitrag Montenegros, der dem Themenbereich nachhaltige Ökologie im Mittelmeerraum gewidmet ist. Weiters wurde ein Expertenaustausch zwischen den Museen und Theater-



Foto: BKA / Hans Hofer

Am 21. April 2016 empfing Kunst- und Kulturminister Josef Ostermayer (r.) den montenegrinischen Kulturminister Pavle Goranovic zu einem Arbeitstreffen.

häusern Montenegros und Österreichs vereinbart: „Auf Basis unseres bilateralen Kulturabkommens und des Arbeitsprogramms bis zum Jahr 2019 werden wir hier einen Austausch auf Expertenebene initiieren, um den Wissenstransfer zwischen Österreich und Montenegro im Museums- und Theaterbereich zu stärken“, so Ostermayer.

TRADUKI ist ein europäisches Netzwerk für Literatur und Bücher, an dem Albanien,

Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Kosovo, Deutschland, Kroatien, Liechtenstein, Mazedonien, Montenegro, Österreich, Rumänien, Schweiz, Serbien und Slowenien beteiligt sind. Mit einem Übersetzungsprogramm für Belletristik, aktuelles Sachbuch sowie Kinder- und Jugendbuch des 20. und 21. Jahrhunderts wird der Austausch zwischen den Beteiligten gefördert.

<http://www.TRADUKI.eu>

Österreich, Europa und die Welt

Sambia-Delegation zu Besuch beim Oö. Landtag

Landtagspräsident KommR Viktor Sigl begrüßte gemeinsam mit seinen Stellvertretern Adalbert Cramer und Gerda Weichsler-Hauer sowie den Abgeordneten Klubobmann Gottfried Hirz, KommR Alfred Frauscher und Gisela Peutlberger-Naderer eine Delegation der Republik Sambia im Oö. Landhaus. Das Treffen nutzten die afrikanischen Beamten, um sich über die oberösterreichische Verfassung und die Verwaltung zu informieren. Themen, die in Sambia derzeit eine große Rolle spielen. „Sambia ist noch eine junge Demokratie und unterzieht sich derzeit einem Reformprozeß in der Verwaltung und der Verfassung. Oberösterreich kann hingegen auf eine langjährige demokratische Tradition zurückblicken. Gemeinsam berichteten wir über unsere Erfahrungen und standen für vertiefende Fragen zur Verfügung“, so Sigl.

Neben der Verfassung und der Verwaltungsreform waren das oberösterreichische Bildungssystem sowie politische Bildung für Jugendliche Teil der Gespräche. Weil sich zeitgleich zum Besuch der Delegation rund 350 Jugendliche im Landhaus im Rahmen



Foto: Land Oö / Linschinger

Vorne v.l.: Sophie Moser (Oö. Landtagsdirektion), LAbg. KommR Alfred Frauscher, Jutta Kepplinger (Projektleiterin Parlamentarischer Nord-Süd-Dialog), KO Dipl.-Päd. Gottfried Hirz, LAbg. Gisela Peutlberger-Naderer, Tanja Marktler (Oö. Landtagsdirektion); hinten v. l.: 3. Präsidentin des Oö. Landtags Gerda Weichsler-Hauer, Loveness Mayaka (Wissenschaftlicher Dienst, Öffentlichkeit und Internationale Beziehungen), Edward Sindazi (Administration, Human Resources Management und Entwicklung), 1. Präsident des Oö. Landtags KommR Viktor Sigl, Cecilia N. Mbewe (Stv. Parlamentsdirektorin), 2. Präsident des Oö. Landtags Adalbert Cramer, Thokozani Kamanga (Parlamentarische Reformen und Strategische Planung) und Teddy Nyambe (Informations- und Kommunikationstechnologie).

der „Werkstatt für Demokratie in Oberösterreich“ mit dem Themen Oö. Landtag und Demokratie beschäftigten, stattete die Delegation der NMS Ried in der Riedmark

einen Besuch ab. „Die Delegation aus Sambia war ebenso wie ich vom Film der Schülerinnen und Schüler über die Aufgaben des Oö. Landtags begeistert“, so Sigl. ■

Französisches Interesse an österreichischem Abfallwirtschaftsrecht

Das große internationale Interesse, das die österreichische Abfallwirtschaft genießt, unterstrich am 6. April eine französische ParlamentarierInnendelegation mit Didier Mandelli an der Spitze, die im Hohen Haus – in Begleitung von VertreterInnen der französischen Abfallwirtschaft – einen Arbeitsbesuch absolvierte. Der Zweite Nationalratspräsident Karlheinz Kopf ließ die Gäste aus Frankreich willkommen und gab seiner Freude über deren Interesse für die österreichische Abfallwirtschaftsgesetzgebung Ausdruck, an der er als Abgeordneter und als Mitglied des Umwelt- und des Wirtschaftsausschusses während der 90er-Jahre selbst mitgearbeitet hat. Es habe sich bewährt, die Wirtschaft – unter strengen gesetzlichen Vorgaben – ein eigenes System aufbauen zu lassen, es permanent weiterzuentwickeln und zu liberalisieren, zuletzt durch die Novelle des Abfallwirtschaftsgesetzes 2013, sagte Karlheinz Kopf.

Bevor die französischen ParlamentarierInnen ihre Fachgespräche mit heimischen KollegInnen aus dem Umwelt- und dem Wirtschaftsausschuß aufnehmen, informierte sie Kopf über die Arbeitsweise und die unterschiedlichen legislativen Befugnisse von



Foto: Parlamentsdirektion / BKA / Hans Hofer

Linke Tischhälfte: die Österreichische Delegation mit dem Zweiten Nationalratspräsidenten Karlheinz Kopf (3. v.l.), rechte Tischhälfte: die Französische Delegation

Nationalrat und Bundesrat sowie über die bevorstehende Sanierung des 130 Jahre alten Parlamentsgebäudes an der Wiener Ringstraße.

Von seinen Gästen aus Paris auf die aktuellen Themen der österreichischen Politik befragt, nannte der Zweite Nationalratspräsident den Flüchtlingszustrom, erklärte den neuen Weg, den Österreich in dieser Frage

eingeschlagen hat, und äußerte die Hoffnung, daß die angestrebte europäische Lösung funktionieren werde. Zweitens werfe das geringe Wirtschaftswachstum die Frage auf, wie man angesichts einer hohen Arbeitslosigkeit die Wirtschaft ankurbeln könne. Nach dem Gespräch trafen die französischen Abgeordneten mit Mitgliedern des Umwelt- und des Wirtschaftsausschusses zusammen. ■

Österreich, Europa und die Welt

VAE-Parlamentspräsidentin bei NR-Präsidentin Bures

Nur Frieden und Stabilität in der Region können zu einer Eindämmung der Flüchtlingsbewegung führen. Die Parlamentspräsidentin der Vereinigten Arabischen Emirate, Amal Al Qubaisi, und Nationalratspräsidentin Doris Bures unterstrichen bei ihrem Treffen im Hohen Haus am 22. April die Bedeutung einer politischen Lösung der Konflikte in Syrien und im Irak und sahen im Kampf gegen den Terrorismus eine gemeinsame Herausforderung. Al Qubaisi – sie ist die erste Frau an der Spitze eines Parlaments in der arabischen Welt – betonte übereinstimmend mit ihrer österreichischen Amtskollegin, ein Bündnis von Frauen, die politische Verantwortung tragen, könne einen wichtigen Beitrag zu einer friedlichen Entwicklung leisten.

Den Flüchtlingen müsse Schutz und humanitäre Hilfe in ihrer Region gewährleistet werden, meinte Al Qubaisi, die Verständnis für die Sorgen Europas anlässlich der Migrationsbewegung zeigte. Ein Schritt in Richtung Frieden und Stabilität sei aber auch der Kampf gegen den Terror. Die Parlamentspräsidentin beklagte in diesem Zusammenhang die Instrumentalisierung des Islam für radikale Ideologien und betonte mit Nachdruck, es müsse alles unternommen werden um zu verhindern, daß junge Menschen von

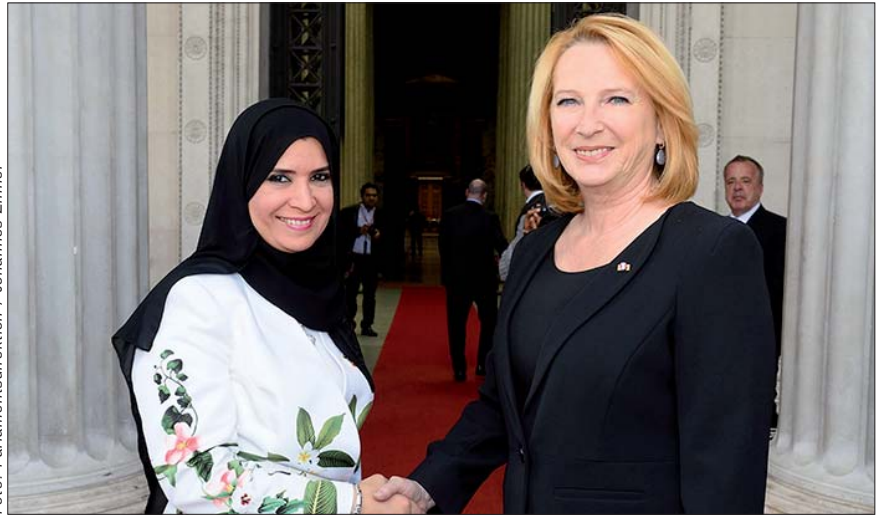


Foto: Parlamentsdirektion / Johannes Zinner

Nationalratspräsidentin Doris Bures (r.) begrüßt die Parlamentspräsidentin der Vereinigten Arabischen Emirate, Amal Al Qubaisi.

Extremisten für deren Ziele vereinnahmt werden. Deshalb sei es umso wichtiger, den Jugendlichen Perspektiven zu geben.

Nationalratspräsidentin Doris Bures erinnerte an die lange Tradition Österreichs bei der Aufnahme von Flüchtlingen, die sich auch anlässlich der aktuellen Krise manifestiere. Österreich habe zudem auf die Notlage in den Herkunftsländern der MigrantInnen mit einer Erhöhung der Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit reagiert. Zur

Lösung der Flüchtlingsproblematik sei nun aber vor allem eine solidarische Lösung auf europäischer Ebene gefordert, steht für Bures fest. Die Zusammenarbeit mit den Arabischen Emiraten begrüßte sie ausdrücklich, wobei sie ebenso wie Al Qubaisi große Erwartungen mit der im Dezember in Abu Dhabi im Rahmen der Interparlamentarischen Union (IPU) stattfindenden Konferenz der Parlamentspräsidentinnen verknüpfte. ■

<https://www.parlament.gv.at>

Stadt Klagenfurt: Ein Festwochenende in Wiesbaden

Auf Einladung von Oberbürgermeister Sven Gerich stattete Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz der hessischen Landeshauptstadt und Klagenfurter Partnerstadt Wiesbaden gemeinsam mit ihren AmtskollegInnen weiterer Wiesbadener Partnerstädte einen Besuch ab. Die Städtepartnerschaft Klagenfurt – Wiesbaden zählt zu den ältesten der Welt, sie besteht seit dem Jahr 1930.

Nach einem gelungenen Willkommensabend mit erstem Kennenlernen aller Gäste gab es einen festlichen Empfang im Festsaal des Rathauses. Nach einer Ansprache von Oberbürgermeister Gerich stand die Festrede von Michael Roth, Mitglied des Deutschen Bundestages und Staatsminister für Europa im Auswärtigen Amt, am Programm, die er nicht zuletzt der aktuellen Flüchtlingsthematik und dem hohen, völkerverbindenden Stellenwert von Städtepartnerschaften widmete.

Bürgermeisterin Mathiaschitz übernahm stellvertretend für alle Gäste aus den Partnerstädten und der Partnerschaftsvereine die Dankesrede, in der sie den friedensstiftenden



Foto: StadtPresse / Peham

Offizieller Empfang im Rathaus in Wiesbaden mit Oberbürgermeister Sven Gerich, Stadtoberhäuptern sowie VertreterInnen Partnerstädte, wie eben Klagenfurt

Charakter von Städtepartnerschaften hervorhob. Sie bedankte sich außerdem beim Gastgeber für die herzliche Einladung und das perfekt organisierte Festwochenende. Im Anschluß trugen sich alle Gäste ins Goldene

Buch der Stadt ein und versammelten sich bei der „Stele der Toleranz“, einer sechs Meter hohen Säule vor dem Rathaus in Wiesbaden. ■

<http://www.klagenfurt.at>

Österreich, Europa und die Welt

Tipps vom Botschafter für angehende Iran-Exporteure

Auch wenn heimische Unternehmen durch die traditionell guten Beziehungen zwischen dem Iran und Österreich einen Startvorteil haben: Beim Markteinstieg gilt es viele kulturelle Feinheiten und rechtliche Aspekte zu beachten. Diese waren Thema bei der Veranstaltung „Companies – start your engines“ mit dem iranischen Botschafter S.E. Dr. Ebadollah Molaei in Linz. „Rund 18 Prozent der österreichischen Exporte in den Iran kommen derzeit aus Oberösterreich, da gibt es natürlich viel Potential“, betonte WK-Vizepräsidentin Angelika Sery-Froschauer. Werner Pamming, Geschäftsführer von Business Upper Austria, stellte den Unternehmen das Projekt „Roadmap2Iran“ vor. „Der Automobil-Cluster unterstützt Unternehmen auf ihrem Weg in den Iran, indem Themen von Vertrieb über interkulturelle Fragen bis hin zur operativen Auftragsabwicklung gemeinsam behandelt werden.“

Organisiert wurde die Veranstaltung vom Automobil-Cluster der oö. Wirtschaftsagentur Business Upper Austria und der Wirtschaftskammer OÖ. 30 interessierte Unternehmen nutzten die Gelegenheit, sich aus erster Hand zu informieren und Erfahrungsberichten heimischer Iran-Exporteure zu folgen. Derzeit gibt es einen großen Run auf



Foto: Business Upper Austria

v.l.: Michael Wildling (Business Developer KTM), S.E. Ebadollah Molaei (iranischer Botschafter in Wien), Angelika Sery-Froschauer Vizepräsidentin WKO OÖ, Werner Pamming (GF Business Upper Austria), Frederic Farhad Hadjari (Projektmanager Roadmap to Iran - Automobil-Cluster mit iranischen Wurzeln), und Georg Weingartner, Wirtschaftsdelegierter AußenwirtschaftsCenter Teheran

diesen Markt und nach der Aufhebung der Wirtschaftssanktionen werden viele Firmen diesen „neuen-alten“ Markt wiederentdecken. Umso wichtiger ist es, den Einstieg gut vorzubereiten.

„Die guten bilateralen Beziehungen zwischen dem Iran und Österreich werden auch in der Zukunft beibehalten werden. Der ausgezeichnete Ruf der ÖsterreicherInnen im Iran für Ihre gute partnerschaftliche Zusammenarbeit und Ihrer hohen Qualität der

Produkte ist ein Garant für eine stabile wirtschaftliche Beziehung“ betonte der iranische Botschafter S.E. Dr. Ebadollah Molaei.

Der österreichische Wirtschaftsdelegierte für den Iran, Georg Weingartner freut sich über das enorme Unternehmer-Interesse: „Es geht vor allem um den Technologietransfer, der zwischen Österreich und dem Iran zum Beispiel auch in der Automobilindustrie entscheidend sein wird.“

<http://www.biz-up.at>

LH Günther Platter empfing Besuch aus Uganda

Bereits seit einigen Jahren fördern die Länder der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino ein grenzüberschreitendes Programm zur Unterstützung von kleinbäuerlichen Familien in Uganda und Tansania. Vor kurzem statteten die beiden ProjektpartnerInnen, Francis Ssekalegga und Josephine Lubyayi, Landeshauptmann Günther Platter einen Besuch ab, um über die Fortschritte in Uganda zu berichten.

Seit Platters Reise nach Uganda und Tansania im vergangenen Jahr hat sich viel getan: Dank der Mittel des Landes konnten einige neue Geräte angeschafft werden. Dazu zählen ein Tank für die Joghurtproduktion in der Molkerei-Genossenschaft sowie je ein Ladefahrzeug für die bäuerliche Kaffee- und Maisgenossenschaft. „Anschaffungen dieser Art sind essentiell, die hier eingesetzten Mittel sind sinnvoll investiert und kommen vielen Menschen zu Gute“, ist Platter überzeugt.

Nachhaltige Kooperation und regelmäßiger Austausch mit den PartnerInnen aus Ostafrika sowie der Spendenorganisation „Bruder und Schwester in Not“ dienen dem Er-



Foto: Land Tirol / Steiner

v.l.: Fritz Staudigl (Amt der Tiroler Landesregierung – Abteilungsvorstand Außenbeziehungen), LH Günther Platter, Francis Ssekalegga, Josephine Lubyayi und Matthias Danning (Projektreferent Ostafrika »Bruder und Schwester in Not«)

folg der Projekte. Für die gemeinsame Entwicklungszusammenarbeit im Grenzraum von Uganda und Tansania werden ab 2017

weiterhin jährlich 300.000 Euro zur Verfügung gestellt.

<http://www.tirol.gv.at>

Wallner: »Bodenseeregion zukunftsfit machen«

Auf der Insel Rheinau im Kanton Zürich haben sich am 21. April Regierungschefs und Regierungsvertreter der Internationalen Bodensee Konferenz (IBK) zu einem Arbeitsgespräch getroffen. Dabei ging es unter anderem um die zukünftige Strategie, die aktuell für die IBK ausgearbeitet wird und eine inhaltliche Weiterentwicklung hinsichtlich Strukturen, Verfahren und thematischer Ausrichtung mit sich bringen soll, erläutert Landeshauptmann Markus Wallner.

„Es geht bei dem Vorstoß darum, die IBK gemeinsam zukunftsfit zu machen“, erklärte Wallner. Vorrangiges Anliegen ist, eine noch stärkere Handlungsfähigkeit zu erreichen, um die zunehmend grenzüberschreitenden Herausforderungen weiterhin gut bewältigen zu können. „Die strategische Schwerpunktbildung soll unter anderem den Fokus auf die Digitalisierung bzw. Industrie 4.0, die Energiewende, eine intensivere Zusammenarbeit der Hochschulen oder die grenzüberschreitenden Verkehrsthemen legen.“

Ein positives Resümee zogen die Regierungsvertreter über die durchgeführte Delegationsreise nach Brüssel. Erstmals hatte die



Foto: Landespressestelle Vorarlberg

IBK-Arbeitsgespräch der Regierungschefs im schweizerischen Rheinau

IBK eine Reise der höchsten politischen Vertreter ihrer Mitgliedsregionen zum Dreh- und Angelpunkt der Europapolitik organisiert, um mit den europäischen Institutionen für die Bodenseeregion zentrale Anliegen zu diskutieren. „Es ist sinnvoll, als Bodenseeregion mit einer Stimme zu sprechen und gemeinsam der Region mehr Gehör zu verschaffen“, verdeutlichte der Landeshauptmann.

Die 1972 gegründete IBK ist ein Zusammenschluß der an den Bodensee angrenzenden und mit ihm verbundenen Länder und Kantone. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die Bodenseeregion als attraktiven Lebens-, Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum zu erhalten und zu fördern und die regionale Zusammengehörigkeit zu stärken. ■

<http://www.bodenseekonferenz.org>

EuroSkills 2020: Junge ExpertInnen messen sich in Graz

Diese Zusage ist Freude und Auftrag zugleich. Graz wird sich den jungen Professionistinnen und Professionisten von seiner attraktivsten Seite zeigen. Der Wissens- und Erfahrungsaustausch bei Teilnehmerinnen und Teilnehmern, Begleiterinnen und Begleitern im Rahmen der EuroSkills ist nicht hoch genug einzuschätzen. Graz ist dafür der ideale Veranstaltungsort und wir blicken nun voller Vorfreude auf unsere Rolle als Gastgeber für die internationalen Besucherinnen und Besucher der EuroSkills2020. Ein besonderer Dank gilt der Wirtschaftskammer Steiermark für die umfassende Vorbereitung und Koordination dieser erfolgreichen Bewerbung“, so Bürgermeister Siegfried Nagl auf die mehr als erfreuliche Nachricht, daß in vier Jahren Graz Austragungsort für die EuroSkills – die Europameisterschaften der Lehrberufe – sein wird.

Bei EuroSkills handelt es sich um einen Wettbewerb, bei dem hunderte junge Menschen – FacharbeiterInnen, Lernende und AbsolventInnen der Berufsbildungssysteme – aus ganz Europa bei einem Wettbewerb ihre Fähigkeiten und Leistungen in fast 50 typisch europäischen Berufen unter Beweis stellen.



Foto: Wirtschaftskammer Steiermark

Jubel in Göteborg! Die EuroSkills kommen 2020 nach Graz!

„Die Euro Skills 2020 werden in Graz stattfinden und damit zum Heimspiel für Österreich. Im Finale haben sich die Stadt Graz und die Wirtschaftskammer Steiermark, allen voran Präsident Josef Herk und sein Team, hervorragend präsentiert“, gratulierte Vizekanzler und Wirtschaftsminister Reinhold

Mitterlehner. „Wir wollen diese Chance nutzen, um Österreich und die Qualität seiner Fachkräfte-Ausbildung bestmöglich zu präsentieren. Daher habe ich mich auch dafür eingesetzt, daß die gesamte Bundesregierung die Bewerbung von Graz unterstützt. ■

<http://www.euroskills.org>

Österreich, Europa und die Welt

Empfang des Steirischen Konsularischen Korps im Grazer Rathaus

Frühling“ erklang ganz passend aus Vivaldis „Vier Jahreszeiten“, exzellent dargebracht von vier Talenten aus der Schmiede der Kunstuniversität Graz. Das „B.A.C.K.“ Quartett spielt seit 2014 gemeinsam im Rahmen des Musikstudiums und bereitet sich gerade auf mehrere große Auftritte vor. Einen solchen hatten am gestrigen Abend auch 24 der 39 HonorarkonsulInnen der Steiermark, die auf Einladung von Bürgermeister Siegfried Nagl ins Rathaus gekommen waren. Ziel war es, „danke für Ihre wertvolle Tätigkeit zu sagen und eine Gelegenheit zum Netzwerken in einem angenehmen Rahmen zu bieten“, betonte Nagl: „Sie sind einerseits wichtige Ansprechpartnerinnen und -partner für Personen aus jenen Ländern, die Sie vertreten, aber auch entscheidene Brückenbauer, die wir gerade in Zeiten wie diesen besonders dringend brauchen.“

Die Idee zu einem solchen Treffen stammt ursprünglich vom Honorarkonsul von Ungarn, Rudi Roth, der im Spätherbst des vergangenen Jahres für drei Jahre zum „Doyen des Steirischen Konsularischen Korps“ gewählt wurde. Er bedankte sich im Namen aller anwesenden Mitglieder für die rasche Realisierung durch den Bürgermeister: „Schön wäre es, wenn wir damit eine Tradition begründen könnten.“ Dem stimmt Nagl



Foto: Stadt Graz / Fischer

Das Steirische Konsularische Korps im Grazer Rathaus

unverzüglich zu: „Sehr gerne! Dieses Zusammentreffen soll künftig eine Dauereinrichtung werden.“

„Wir erleben aktuell schwierige Zeiten, in denen das Konsularische Korps besonders gefordert ist. Friede und Sicherheit sind auch in Europa keine Selbstverständlichkeit mehr. Dennoch glaube ich weiterhin fest an den Zusammenhalt der Staatengemeinschaft als größtes Friedensprojekt“, erklärte Roth.

Bürgermeister Nagl berichtete seinen

Gästen umfassend von der positiven Entwicklung der Stadt Graz, von den zahlreichen Dingen, die gerade umgesetzt oder geplant werden, von der Vorbildrolle, die die zweitgrößte Stadt Österreichs in vielerlei Hinsicht einnimmt. Dazu lieferte das Stadtoberhaupt Zahlen und Fakten und spannende Ausblicke in die Zukunft, vor allem in jene des Grazer Westens, wo ein vollkommen neuer Stadtteil entwickelt wird. ■

<http://www.graz.at>

Bozen: Wirtschaftsbund NÖ informiert sich über Landwirtschaft

35 FunktionärInnen des Wirtschaftsbandes Niederösterreich, der Interessensvertretung der selbstständig Erwerbstätigen und führenden Wirtschaftskräfte, hielten sich zu einem dreitägigen wirtschaftspolitischen Austausch in Südtirol auf. Landesrat Schuler gab im Felsenkeller der Laimburg Einblick in die Landwirtschaft gegeben. „Wir werden stark auf Weiterentwicklung setzen, gerade auch im Bereich Berglandwirtschaft und Forschung.“ Man sei dabei, die Laimburg neu aufzustellen, damit sich das Versuchszentrum auf die Forschungstätigkeit konzentrieren kann.

„Südtirol ist für uns eine Vorzeigeregion“, unterstrich die Präsidentin der Wirtschaftskammer Niederösterreich und Landesgruppenobfrau Sonja Zwagl, „bei uns ist die Situation wegen der größeren Flächen einfacher; aber wir merken: Trotz der schwierigen Situation ist die Landwirtschaft in Südtirol gut unterwegs.“

Mit dabei waren auch der österreichische Generalkonsul in Mailand Wolfgang Spadin-



Foto: LPA / mac

Vor dem Eingang zum Felsenkeller (v.r.): LR Schuler, Wirtschaftskammer NÖ-Präsidentin Zwagl, Wirtschaftsdelegierter Berger, Generalkonsul Spadinger, Wirtschaftsbanddirektor Servus; ganz links Mitte Gutsverwaltungsdirektor Pertoll

ger und der österreichische Wirtschaftsdelegierte in Mailand, Michael Berger, sowie von Südtiroler Seite Handelskammerpräsident Michl Ebner und Handelskammer-

generalsekretär Alfred Aberer sowie der Leiter des österreichischen Außenwirtschaftsbüros Bozen, Alexander Comploj. ■

<http://www.wirtschaftsbund-noe.at>

Österreich, Europa und die Welt

Tschechien dankt Tirol nach Lawinenunglück

Foto: Land Tirol / Sax



LH Günther Platter, Hermann Spiegl (Landesleiter Tiroler Bergrettung), Botschafter Jan Sechter, LHStv Josef Geisler mit VertreterInnen des Honorarkonsulates in Tirol sowie Mitgliedern der Tiroler und der tschechischen Bergrettung.

In der Wattener Lizum ereignete sich am 6. Februar 2016 eines der tragischsten Lawinenunglücke des heurigen Winters. Fünf tschechische Freerider kamen ums Leben, zwölf weitere konnten, zum Teil verletzt, geborgen werden. Für den schnellen und höchst professionellen Einsatz der Tiroler Bergrettung bedankte sich der Botschafter der Tschechischen Republik in Wien, Jan Sechter, am 22. April persönlich beim Land Tirol.

Er war mit einer Delegation aus der Tsche-

chischen Botschaft in Österreich angereist und besuchte mit dem Honorarkonsul Alexander Swarovski sowie Mitgliedern der Bergrettung Landeshauptmann Günther Platter und Sicherheitsreferent LHStv Josef Geisler. Jan Sechter und die tschechischen Repräsentanten brachten ihren Dank und große Anerkennung für die professionell geleistete Hilfe bei der Tragödie zum Ausdruck.

Die Tiroler Bergrettung war im Februar in Zusammenarbeit mehrerer Ortsstellen mit

HundeführerInnen und PolizistInnen per Hubschrauber zum Unglücksort geflogen und hatte den Großeinsatz vorbildlich organisiert und durchgeführt. „Solch dramatische Ereignisse zeigen, wie wichtig die Ausbildung und das freiwillige Engagement der Einsatzkräfte sind – sie alle leisten einen unverzichtbaren Beitrag für die Gesellschaft“, sind sich LH Platter und LHStv Geisler einig.

<http://bergrettung-tirol.at/>

Wiener Kindergärten begeistern China

Die Bildungsarbeit der Wiener Kindergärten stößt auch international auf großes Interesse: In der dritten April-Woche waren PädagogInnen aus China zu Besuch in den städtischen Kindergärten im 2. Bezirk in der Oberen Augartenstraße 1 und im Bildungscampus Gertrude-Fröhlich Sandner.

Interesse gab es am spielerischen Zugang zum Thema Bildung, vor allem im Bereich der elementaren Musikpädagogik, die im Kindergarten ist ein Bestandteil des täglichen Bildungsgeschehens ist. Gemeinsames Singen, das Ausprobieren von Instrumenten und Tanzen bietet den Kindern Spaß und Freude.

Die BesucherInnen aus China zeigten sich aber auch sehr beeindruckt vom Wiener Campus-Modell. Im Bildungscampus Gertrude-Fröhlich Sandner werden Kindergarten-, Schul- und Freizeitpädagogik an einem gemeinsamen Standort vereint. In der offenen Bildungsarbeit stehen Räume des Gebäudes, Garten und Sportanlagen allen NutzerInnen-Gruppen zur Verfügung. Kindergärten und Schule wachsen dadurch stärker zusammen und erleichtern Kindern und Eltern den Über-



Foto: PID / Martin Votava

PädagogInnen aus China waren zu Besuch in städtischen Kindergärten.

gang zwischen den Bildungsinstitutionen.

Die PädagogInnen aus Asien konnten in den zwei Kindergärten spannende und abwechslungsreiche Vormittage erleben, sich mit

KollegInnen austauschen sowie einen Einblick in den Tagesablauf in Wiener städtischen Kindergärten gewinnen.

<https://www.wien.gv.at/kontakte/ma10/>

Toller Erfolg für die Anton Bruckner Privatuniversität

Bereits wenige Monate nach der Eröffnung der neuen Anton Bruckner Privatuniversität werden von dieser bedeutenden musikpädagogischen Einrichtung tolle Impulse zur internationalen Positionierung gesetzt“, freut sich Oberösterreichs Kulturreferent Landeshauptmann Josef Pühringer. Auf Initiative von Universitätsrektorin Ursula Brandstätter, Univ.-Dekan Prof. Thomas Kerbl und Prof. Josef Sabaini wurde im Rahmen eines Besuchs beim Landeshauptmann am 13. April vom Präsidenten und Managing Director der China Arts and Entertainment Group, Mr. Zhang Yu, eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Bruckneruniversität und den chinesischen Partnern unterzeichnet.

„Ziel dieser Vereinbarung ist es, daß Musikstudierende aus China die Gelegenheit haben, an der Bruckneruniversität Linz zu studieren und im Gegenzug oberösterreichische Studentinnen und Studenten Teile ihrer Musikausbildung in China absolvieren können. Diese Kooperation rückt unsere Universität zusehends in den internationalen Fokus, gerade in einem wirtschaftlich und kulturell sehr bedeutenden Markt wie China ist dies für Oberösterreich von besonderer Bedeutung“, so Pühringer.



Foto: Land OÖ / Stinglmayr

vorne: Landeshauptmann Josef Pühringer (l.) und Präsident Zhang Yu bei der Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung, dahinter (v.l.) Landeskulturdirektor Reinhold Kräter und Prof. Josef Sabaini von der Bruckneruniversität Linz

Auf besonderes Interesse seitens der chinesischen Delegation stieß auch das oberösterreichische Musikschulwerk, das nach Auffassung der chinesischen Partner international beispielgebend ist. Von chinesischer Seite wurde die Auffassung Oberösterreichs geteilt, daß die musische Ausbildung junger Menschen einen essentiellen Beitrag für die Standortqualität eines Landes leistet. Der Besuch der Delegation führte sie unter anderem

in das Stift St. Florian und das Stift Kremsmünster, wo man sich nicht nur mit der Geschichte Oberösterreichs vertraut machte, sondern auch mit der Musik Anton Bruckners, die in China sehr geschätzt wird und wofür Oberösterreich mit dem Bruckner Orchester, dem drittgrößten Orchesters Österreichs, einen Kompetenzträger von internationaler Bedeutung besitzt. ■

<http://www.bruckneruni.at>

Linzer Delegation in Berlin: Impulse aus der Metropole

Anlässlich des 20jährigen Jubiläums der Partnerschaft seines Stadtteils im Westen der deutschen Hauptstadt hatte der Bürgermeister von Charlottenburg/Wilmersdorf Reinhard Naumann das offizielle Linz zu einem Besuch gebeten. Der Linzer Bürgermeister Klaus Luger nahm die Einladung gerne an, beschränkte sich in seiner Berlin-Reise, die von 8. bis 10. April stattfand, aber nicht auf den Austausch von Höflichkeiten: „Als moderne, pulsierende Städte haben Berlin und Linz trotz des Größenunterschieds ähnliche Herausforderungen zu bewältigen. Wir haben daher unsere Delegation und das Besuchs-Programm ganz auf die Themen Soziales, Sicherheit und Städteplanung ausgerichtet. Hier konnten wir einige wichtige Impulse mitnehmen“, beschrieb der Bürgermeister den Besuch als Arbeits- und Bildungsreise. Vereinbart wurde auch eine Verstärkung der Zusammenarbeit mit den Berliner Partnern.

Entsprechend der Schwerpunktsetzung gehörten der Abordnung aus Linz auch Vizebürgermeister Detlef Wimmer und Planungs-



Foto: Stadt Linz

v.l.: Linzer Bürgermeister Klaus Luger, Philippe Fontaine (Friedhofsverwaltung des britischen Heeresfriedhofes in Berlin Charlottenburg), Vizebürgermeister Detlef Wimmer und der Bürgermeister Charlottenburgs Reinhard Naumann.

stadtrat Markus Hein sowie hochkarätige VertreterInnen aus Polizei und Verwaltung an. Ein intensiver Austausch mit Marc Schulte, Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Ordnungsangelegenheiten in Charlottenburg/Wilmersdorf, war daher ein wesentlicher Punkt des Terminplans. Das Highlight aus städteplanerischer Perspektive stellte die

Besichtigung des sich im Bau befindlichen neuen „Upper West“-Towers dar, das einen starker Bezug zu Linz hat: Der entwerfende Architekt ist nämlich der Vorsitzende des Linzer Gestaltungsbeirats Univ.-Prof. Christoph Langhof, der auch ein Sohn der Stadt an der Donau und seit Jahren mit seinem Planungsunternehmen an der Spree ansässig ist. ■

Österreich, Europa und die Welt

Hohe Auszeichnung für Grazer Weltraumforscher

Christian Möstl, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Grazer Institut für Weltraumforschung (IWF) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, erhielt als einer von vier Jungforschern den Arne Richter Preis, der von der European Geosciences Union (EGU) jährlich an herausragende junge Wissenschaftler verliehen wird.

Aufhorchen ließ Möstl 2015 als Erstautor einer Nature-Studie, deren Resultat zukünftige Weltraumwetter-Prognosen deutlich verbessern soll. „Sonnenstürme können destruktive Auswirkungen auf technische Einrichtungen inner- und außerhalb der Erdatmosphäre haben. Trifft ein Sonnensturm auf das Erdmagnetfeld, können in der Folge nicht nur Nordlichter auftreten, sondern auch Satelliten außer Kontrolle geraten oder es kommt sogar zu weitflächigen Stromausfällen. Deshalb nimmt die Verbesserung ihrer Vorhersagen in der Weltraumforschung eine zentrale Rolle ein“, erläutert Möstl. „Ich freue mich sehr über diesen Preis, der jährlich weltweit an nur vier Personen in den gesamten Geowissenschaften vergeben wird.“

Nach seinem Physik-Studium an der



Foto: Lichtmeister photography

Christian Möstl

Universität Graz begann Möstl mit der Arbeit am IWF und an der Uni Graz, wo er in mehrere EU- und FWF-Projekten eingebun-

den war und vor allem die Entstehung und Ausbreitung von Sonnenstürmen untersuchte. Ein Marie-Curie-Stipendium führte ihn ein Jahr lang nach Amerika, wo er am Space Science Laboratory der University of California in Berkeley und am NASA Jet Propulsion Laboratory die ersten Auslandserfahrungen sammelte. Wieder zurück in Österreich, vertiefte er seine Studien über die Echtzeit-Vorhersage von Sonnenstürmen.

Ausgezeichnet wurde Möstl nun für sein besonderes Engagement in der Erforschung koronaler Massenauswürfe der Sonne, deren 3D-Struktur und Ausbreitung in der Heliosphäre sowie deren Auswirkungen auf die Erde. Der Arne Richter Preis wurde dem Grazer Forscher im Rahmen der EGU-Generalversammlung überreicht, die vom 17. bis 22. April in Wien stattfand. Neben Möstl waren insgesamt rund 20 IWF-WissenschaftlerInnen mit Vorträgen und Posterpräsentationen bei dieser Konferenz vertreten. ■

<http://www.oeaw.ac.at>

<http://www.iwf.oeaw.ac.at>

<http://www.egu.eu>

<http://www.nature.com/ncomms/2015/150526/ncomms8135/full/ncomms8135.html>

Auslandsösterreicher gewinnt in Hollywood

Der in Belgien lebende österreichische Regisseur Dieter Michael Grohmann wurde für seinen Kurzspielfilm „follow me“ beim Los Angeles Independent Film Festival mit dem Preis als „Best Foreign Short“ sowie mit dem „Award of Recognition“ in der Kategorie „Experimental foreign short“ beim Hollywood International Moving Pictures Film Festival ausgezeichnet. Der Film wurde bisher in sechs weitere Filmfestivals in Europa und den USA in die offizielle Selektion aufgenommen.

Grohmann ist von der Wirtschaftskammer Österreich als Direktor Kommunikation & Medien zum Europäischen Dachverband UEAPME entsandt.

Die Seele ist ein weites Land

Der in Salzburg gedrehte Kurzfilm „follow me“ mit der französischen Schauspielerin Shantala Pepé ist ausschließlich in diesem „weiten Land“ angesiedelt. Psychologisch eindringlich, zwischen Traum und Wirklichkeit und stets hinterfragend, ob das innere subjektive Erleben nicht vielleicht die wahre Realität ist, stellt sich die Protagonistin voller Zweifel ihren Dämonen und erkennt, daß es nur einen einzigen Ausweg

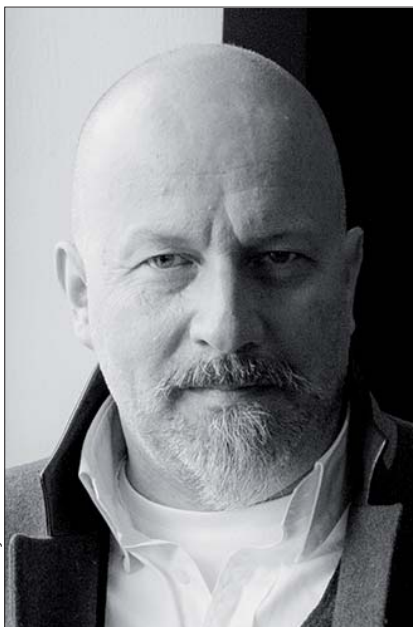


Foto: Jenny Manin

Dieter Michael Grohmann

geben kann: Loslassen und sich dem hingeben, was Bestimmung ist und so erkennt sie schließlich, daß nur dies der Weg zu – innerem – Frieden und Freiheit sein konnte.

Es ist dies wieder ein künstlerisch wichtiger und sehenswerter Kurzfilm von Groh-

mann, dessen Geschichten wie „like so many others / Citizen B“ (official selection 2014 Erie Film Festival/ USA), „eating up hesitation“ (gezeigt off competition bei den internationalen Kurzfilmtagen in Oberhausen) oder „Just a dream“ (Internationales Short Film Festival Detmold 2013) stets an der äußersten, fragilen Kante der Seele angesiedelt sind. ■

http://www.imdb.com/name/nm6305497/?ref_=tt_ov_dr

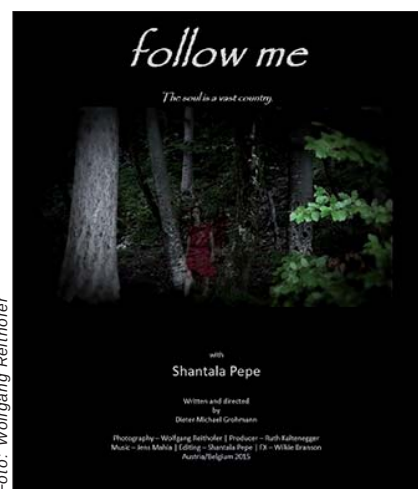


Foto: Wolfgang Reithofer

»follow me«

Österreich, Europa und die Welt

Nepal: Bilanz der Hilfe von SOS-Kinderdorf

Am 25. April 2015 wurde Nepal von einem Erdbeben (Stärke 7,8) erschüttert, gefolgt von einem schweren Nachbeben am 12. Mai 2015. Die traurige Bilanz: mehr als 8700 Tote und über 22.000 Verletzte sowie Hunderttausende Menschen obdachlos.

Dank stabiler Bauweise gab es bei den zehn bestehenden SOS-Kinderdörfern und angeschlossenen Einrichtungen kaum größere Schäden – und als Wichtigstes keine Menschenleben zu beklagen. Da SOS-Kinderdorf seit 1972 in Nepal tätig und im Land gut verankert ist, konnten die Verantwortlichen bereits vom ersten Tag an mit der Nothilfe starten. Die SOS-Kinderdörfer in und um Kathmandu (Sanothimi, Jorpati, Kavre) und das SOS-Kinderdorf in Pokhara wurden zu wichtigen Zentren der Hilfe.

Parallel zur diesen raschen Nothilfemaßnahmen wurden sogenannte „child friendly spaces“ errichtet und dort 2000 Kinder tagsüber altersgerecht betreut – auch als Entlastung für die Eltern, die sich voll und ganz dem Wiederaufbau widmen konnten. Sieben dieser Kinderzentren waren Anfang 2016 noch in Betrieb.



Foto: SOS-Kinderdorf

Unterstützung von SchülerInnen durch z.B. Schulgeld, Schulkleidung usw.

15.000 Menschen hat SOS-Kinderdorf direkt und unmittelbar unterstützt, 37 Kinder, die ihre Eltern verloren hatten und bei denen auch keine Angehörigen für ihre Betreuung ausfindig gemacht werden konnten, fanden in den SOS-Kinderdörfern ein neues, bleibendes Zuhause. Als Beitrag zur Bildung wurden Schulmaterialien verteilt, Schulgeld

und Kleidung für besonders bedürftige Kinder zur Verfügung gestellt – und damit rund 5.000 SchülerInnen erreicht.

Als längerfristiges Projekt wird SOS-Kinderdorf den Wiederaufbau von zwölf zerstörten Schulen unterstützen, sowie von vier Sozialzentren und 320 neuen Häusern für Familien, die alles verloren hatten – vor allem in den schwer betroffenen Regionen von Sindhupalchok, Dolakha und Bhaktapur. Die Bauarbeiten haben teils begonnen, wurden aber durch schweren Monsunregen und Erdbeben sowie politische und wirtschaftliche Probleme verzögert. Alle Projekte werden aber konsequent vorangetrieben.

Die drei jüngsten SOS-Kinderdörfer (Dhanghadi, Lumbini, Bharatpur) wurden mit Spenden aus Österreich erbaut und auch die laufenden Kosten von SOS-Kinderdorf Österreich getragen, wo die Menschen in um Hilfe gebeten wurden – und über eine Mio. Euro an Spenden bekamen, die einen Beitrag zur Finanzierung der raschen Nothilfe leisteten, aber auch für langfristige Hilfs- und Wiederaufbauprogramme dienen. ■

<http://www.sos-kinderdorf.at>

Arik Brauers Pessach Haggada zu Gast in Bukarest

Unter großer Beteiligung des Publikums wurde am Abend des 5. April im Kulturzentrum Creart in Bukarest die Ausstellung „Le dor va dor – von Generation zu Generation. Die neue Haggada von Arik Brauer“ eröffnet. Im Beisein des österreichischen Botschafters, Gerhard Reiweger, und der Botschafterin des Staates Israel, Tamar Samash, betonten die Direktorin von Creart, Claudia Popa, und die Leiterin des rumänischen Kulturinstituts in Wien, Irina Cornisteanu, die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen Creart und dem Jüdischen Museum Wien.

Die Direktorin des Jüdischen Museums Wien, Danielle Spera, erklärte die zentrale Rolle der Haggada, die den Auszug der Juden aus Ägypten erzählt, der beim bevorstehenden Pessachfest, das heuer von 23. bis 30. April stattfand, gefeiert wird.

Die 24 Bilder von Arik Brauer, die von 22. Jänner bis 9. Juni 2014 bereits im Jüdischen Museum Wien zu sehen waren, illustrieren diese Geschichte. Pessach beginnt mit dem so genannten Sederabend, einem Feiertag, an dem traditionell die ganze Familie zusammenkommt. Gemeinsam lesen Familienmitglieder und Freunde aus der Hag-



Foto: creart

v.l.: Irina Cornisteanu, Direktorin des Rumänischen Kulturinstituts, Claudia Popa, Direktorin creart, Arik Brauer, Museumsdirektorin Danielle Spera, Botschafterin Tamar Samash und Noemi Brauer, Gattin von Arik Brauer

gada, einem Buch, das meist aus Texten aber auch aus Bildern besteht. Lieder und Gesänge begleiten das festliche Abendessen und sind Teil des Sederabends. Arik Brauer selbst hob die Bedeutung der Symbolik des

Pessach-Festes hervor, den Aufbruch aus der Sklaverei in die Freiheit!

Die Ausstellung war von 5. bis 15 April 2016 zu sehen. ■

<http://www.jmw.at>

Österreich, Europa und die Welt

Internationaler Spitzenforscher Krška am Technopol Tulln

Der Medienkonzern Thomson Reuters erstellt jährlich eine Liste jener ForscherInnen, die international von ihren FachkollegInnen am häufigsten zitiert werden und damit als am meisten einflußreich gelten. 20. davon sind in Österreich tätig, an der Spitze Univ.-Prof. Rudolf Krška vom BOKU-Department IFA-Tulln, das am Technopol Tulln angesiedelt ist.

Wirtschafts- und Technologie-Landesrätin Petra Bohuslav gratulierte dazu ganz herzlich: „Der Standort Tulln hat sich in den vergangenen Jahren zu einem echten ‚Hotspot‘ der Mykotoxin-Forschung entwickelt. An der Universität für Bodenkultur und den Firmen am Technopol Tulln sind derzeit weit über 100 Personen mit der Forschung an Schimmelpilzgiften beschäftigt. Das ist, weltweit gesehen, die größte Ansammlung von Mykotoxin-Forscherinnen und -Forschern. Das bestätigt den Weg Niederösterreichs in der Forschungs- und Technologiepolitik.“

Univ.-Prof. Rudolf Krška ist Leiter am Analytikzentrum des Interuniversitären Departments für Agrarbiotechnologie (IFA-Tulln) der Universität für Bodenkultur Wien. Er ist weltweit der am meisten zitierte Autor im Bereich Schimmelpilzgifte (Mykotoxine)



Foto: NÖ Landespressdienst / Reinberger

v.l.: ecoplus Geschäftsführer Helmut Miernicki, Wirtschafts- und Technologielandesrätin Petra Bohuslav und Univ.-Prof. Rudolf Krška im ecoplus Technopol Tulln

und leitete 2009/2010 die Lebensmittelforschung bei Health Canada in Ottawa. Von 2002 bis 2009 stand er zudem dem Christian Doppler Labor für Mykotoxinforschung am IFA-Tulln vor. Im Oktober 2015 erhielt er den Würdigungspreis des Landes Niederösterreich. ecoplus Geschäftsführer Helmut

Miernicki sagte dazu: „Es freut uns ganz besonders, daß der weltweit einflußreichste Forscher zu diesem Thema gerade hier bei uns tätig ist. Damit bestätigt sich die hohe Qualität des Technopols Tulln als internationaler Forschungs- und Wissenschaftsstandort.“ ■

<http://www.tfz-tulln.at>

AIT-Energieexpertin Bach an der Spitze des EU Fachgremiums

Brigitte Bach wurde als Vorsitzende der Advisory Group on Energy (AGE) wiedergewählt. Das hochrangig besetzte Expertengremium berät die Europäische Kommission in der strategischen Gestaltung der Energieforschung. Brigitte Bach, Leiterin des Energy Department des AIT Austrian Institute of Technology, wurde im März nach einer erfolgreichen zweijährigen Amtsperiode als Vorsitzende der Horizon 2020 AGE wiedergewählt. Sie ist die einzige österreichische Vertreterin in diesem hochrangig besetzten Gremium von 28 europäischen ExpertInnen aus Wissenschaft und Wirtschaft. Ziel der AGE ist es, strategischen Input für die Arbeitsprogramme der Europäischen Kommission im Bereich Energieforschung im Rahmen von Horizon 2020 zu liefern – mit einem Fördervolumen von knapp 80 Mrd. Euro über einen Zeitraum von 2014 bis 2020 das bislang größte Forschungs- und Innovationsprogramm der Europäischen Union. Die Energieforschung nimmt darin eine signifikante Rolle ein.

„Die Europäische Kommission hat mit ihren Policy Papers einen klaren politischen



Foto: AIT / krischanz.zeller

Brigitte Bach

Auftrag an die Forschung formuliert“, so Bach. Die AGE soll mit ihren Empfehlungen zu Schwerpunktsetzungen und wissenschaftlichen und technologischen Prioritäten die Erreichung dieser Policy-Ziele unterstützen. So hat Kommissionspräsident Jean-Claude

Juncker in seinen politischen Leitlinien das Ziel gesetzt, die EU weltweit zur Nummer 1 im Bereich erneuerbarer Energie zu machen. Mit der Schaffung einer Europäischen Energieunion will man sichere, bezahlbare und klimafreundliche Energie für die BürgerInnen und Unternehmen in Europa bereitstellen. Im Strategiepapier zu dieser Energieunion ist Forschung und Entwicklung neben Dekarbonisierung, Energieeffizienz, Energiebinnenmarkt und Versorgungssicherheit eine wichtige Säule.

Die AGE plädiert daher für signifikant mehr Ressourcen für die Energieforschung, und zwar entlang der gesamten Innovationskette. Neben Demonstrations- und Pilotprojekten müsse also auch die grundlagennähere Forschung entsprechend forciert werden. „Diese beiden Maßnahmen sind unabdingbar, um die Technologieführerschaft Europas in diesem Bereich auf lange Sicht zu sichern“, so Bach. Inhaltliche Schwerpunktsetzungen wurden von der AGE bereits erarbeitet. ■

<http://www.ait.ac.at>

<http://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/>

Uni Innsbruck würdigt Marjorie Perloff mit Ehrendoktorat

Marjorie Perloff gehört zu den bekanntesten Literaturwissenschaftlerinnen der Gegenwart. Für das herausragende wissenschaftliche Schaffen verlieh die Universität Innsbruck der 1938 aus Österreich geflüchteten Jüdin am 26. April das Ehrendoktorat der Philosophie. „Für die Universität Innsbruck aber auch für Österreich ist es höchst an der Zeit, Marjorie Perloff als Person zu würdigen, aber auch den Verlust für die heimische Wissenschaft zu dokumentieren“, sagte Rektor Tilmann Märk anlässlich der Verleihung in der Aula der Universität Innsbruck. Marjorie Perloff ist emeritierte Professorin der Stanford University und der University of Southern California. Sie ist eine der angesehensten Literaturwissenschaftlerinnen der USA und kann auf eine lange und sehr erfolgreiche Karriere zurückblicken. Sie war die Präsidentin der größten internationalen literatur- und sprachwissenschaftlichen Gesellschaft, der Modern Language Association mit mehreren hunderttausend Mitgliedern, sowie Vorsitzende der American Comparative Literature Association. Ihre Buchpublikationen zählen zu den einfluss-



Foto: Uni Innsbruck

Der Festvortrag von Dr. h.c. Marjorie Perloff stand unter dem Titel »Rückkehr nach Innsbruck«

reichsten des Faches und die Liste ihrer wissenschaftlichen Aufsätze ist eindrucksvoll. Marjorie Perloff forschte nicht nur zu amerikanischen Dichtern des 20. und 21. Jahrhunderts, sondern publizierte auch zahlreiche Arbeiten zur Geschichte der österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit. Über ihre

Flucht aus Wien verfaßte Marjorie Perloff eine Autobiografie.

Marjorie Perloff wurde 1931 in Wien als Gabriele Mintz geboren. Sie stammt aus der säkularisierten jüdischen Familie Mintz, die 1938 zunächst über Innsbruck in die Schweiz und dann weiter in die USA flüchtete. Dort studierte sie in New York und Washington und heiratete 1953 den Mediziner Joseph K. Perloff. Später war Marjorie Perloff Professorin an der University of Maryland, der University of Southern California und der Stanford University, bis sie 2001 emeritierte.

Mit Innsbruck und Tirol verbindet sie auch eine Erinnerung an ihre Flucht als Kind – unter anderem darüber hat sie in ihrem Festvortrag „Rückkehr nach Innsbruck“ anlässlich der Verleihung des Ehrendoktorats gesprochen. Sie berichtete dabei nicht von den Schrecken der Lager, sondern von kulturellen Übergängen. Sie schilderte, wie vor den Nazis in die USA geflohene Einwanderer sich der Kultur ihres Gastlandes stellten oder verweigerten, und sie gewährte wertvolle Einblicke in die unterschiedlichen Denkweisen der Alten und der Neuen Welt. ■

Kepler Uniklinikum übergibt Krankenhausausrüstung an Kosovo

Ein 30 Tonnen schwerer LKW wurde am 26. April in Linz mit ausgeschiedener Krankenhausausrüstung beladen und macht sich nun auf den Weg in den Kosovo. Durch eine gemeinsame Hilfsaktion von Kepler Uniklinikum und Volkshilfe wird das Inventar nach Ablauf der in Österreich üblichen Nutzungsdauer, aber voll funktionsfähig kranken Menschen in der Stadt Prizren wertvolle Dienste erweisen.

Insgesamt handelt es sich um 28 elektrisch verstellbare Krankenbetten mit Zubehör, 9 Patientenliegen, 3 Patientensessel, 2 Kinderbetten, 50 Matratzen und 65 Nachtkästchen. „Die Zusammenarbeit mit der Volkshilfe zugunsten kranker Menschen in hilfsbedürftigen Ländern entspricht einer guten Tradition des ehemaligen AKh Linz und wird gerne auch vom Uniklinikum fortgesetzt“, betont der stellvertretende kaufmännische Direktor des Kepler Universitätsklinikums (KUK), Karl Lenz.

Auch die Volkshilfe Oberösterreich freut sich über die umfangreiche Spende der ausgeschiedenen, aber intakten Krankenhausausrüstung. Der Geschäftsführer der Flüchtlings- und MigrantInnenbetreuung Christian Schörkhuber dazu: „Wir können mit unse-



Foto: KUK

v.l.: Manfred Aufreiter (Medizintechnik – KUK), DGKP Muhamet Binaku (Volkshilfe), Peter Buhl (Medizintechnik – KUK), GF Christian Schörkhuber (Volkshilfe), Karl Lenz (stv. kaufmännischer Direktor KUK) und Smajl Malici (Volkshilfe)

rem Know-how und unseren Kontakten zu heimgekehrten ehemaligen Flüchtlingen dafür sorgen, daß dieses Inventar dort ankommt, wo es am dringendsten gebraucht wird und den Wiederaufbau im Kosovo unterstützt. Die Ausrüstung hat für die Patientinnen und Patienten im Kosovo nach wie

vor einen sehr hohen Wert. Es freut mich besonders, daß wir mit unserem Anliegen auf offene Ohren in der Geschäftsführung des Kepler Uniklinikums und auf engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Medizintechnik gestoßen sind.“ ■

<http://www.kepleruniklinikum.at>

Österreich, Europa und die Welt

Wien: Nordica mit neuen Direktverbindungen nach Tallinn

Die estnische Fluglinie Nordica bietet neue Direktverbindungen zwischen Wien und Tallinn an. In Kooperation mit Adria Airways fliegt Nordica fünf Mal pro Woche in die estnische Hauptstadt. Im Rahmen des Erstflugs am 1. April wurde die neue Verbindung von Erik Sakkov, CCO Nordica, und Julian Jäger, Vorstand der Flughafen Wien AG, eröffnet.

Jäger: „Wir freuen uns, gemeinsam mit Nordica die Verbindung nach Estland noch weiter stärken zu können. Tallinn ist als ehemalige Kulturhauptstadt Europas mit zahlreichen Sehenswürdigkeiten ein spannendes Reiseziel und wichtiges Wirtschaftszentrum.“

Auch Erik Sakkov zeigte sich erfreut über die neue Verbindung: „Eine Streckenaufnahme von Tallinn nach Wien war ein wichtiger Schritt unserer Strategie, Estland in Europa zugänglicher zu machen. Es freut uns sehr, diese beiden geschichtsträchtigen Hauptstädte nun miteinander verbinden zu können.“

Montag, Mittwoch und Freitag startet eine Maschine um 12.30 Uhr in Tallinn und landet um 13.50 Uhr in Wien. Der Rückflug



Foto: Flughafen Wien AG

Tarmo Mutso (Direktor Estnischer Tourismusverband), Rein Oidekivi (Botschafter der Republik Estland in Österreich), Julian Jäger (Vorstand der Flughafen Wien AG), Erik Sakkov (CCO von Nordica) sowie Vertreter von Flughafen und Nordica

startet um 14.25 Uhr in Wien und landet um 17.35 Uhr in der estnischen Hauptstadt. Sonntags startet die Maschine um 07.00 Uhr in Estland und landet um 08.20 Uhr in Wien, in die Gegenrichtung startet der Flug um 09.15 Uhr und landet um 12.25 Uhr in Tallinn. Zwischen 23. Juni und 25. August 2016 startet jeweils am Donnerstag eine Ma-

schine um 12.30 in Tallinn und landet um 13.50 in Wien, der Rückflug findet um 14.25 in Wien statt und landet um 17.35 wieder in der estnischen Hauptstadt Tallinn an der finnischen See, die seit 1997 als UNESCO-Weltkulturerbe gelistet wird. ■

<http://www.viennaairport.com>

<http://www.nordica.ee/en/>

Wien: Air India fliegt nach Delhi

Mit Air India bietet ein neuer Carrier Verbindungen zwischen Wien und Delhi an. In Kooperation mit Austrian Airlines hebt der Star-Alliance Partner dreimal pro Woche in den wichtigsten indischen Wirtschaftsraum ab. Anlässlich des Erstflugs wurde die neue Strecke gestern am 6. April im Rahmen eines Presseempfangs mit Ribbon Cutting von Pankaj Srivastava, CCO und Mitglied des Board of Directors von Air India und Julian Jäger, Vorstand der Flughafen Wien AG offiziell eröffnet. Jäger: „Wir freuen uns sehr, daß wir mit Air India das Langstreckenangebot ab Wien stärken können. Mit diesem Schritt wird einmal mehr deutlich, daß unsere Star Alliance- Partner auch in Zukunft auf das Drehkreuz Wien setzen.“

„Air India freut sich über die neue Dreamliner-Direktverbindung zwischen Wien und Delhi. Dadurch ergeben sich nicht nur nach Indien wunderbare Reisemöglichkeiten, sondern auch zu weiteren Destinationen wie Bangkok, Kathmandu, Colombo, Sydney, Melbourne und viele mehr. Flugreisende aus Mittel- und Osteuropa können sich nun für Air India entscheiden und somit Wien als Gateway zu den genannten Reisezielen nutzen. Wir freuen uns, Sie an Bord von Air



Foto: Flughafen Wien AG

v.l.: Belina Neumann (Leiterin Aviation Marketing der Flughafen Wien AG), Robert Breitenfeld (Aviation Marketing der Flughafen Wien AG), Julian Jäger (Vorstand der Flughafen Wien AG), Crew Air India, Pankaj Srivastava (CCO und Mitglied des Board of Directors von Air India)

India mit dem traditionellen indischen Gruß „Namaskaar“ willkommen zu heißen“, sagte Pankaj Srivastava, CCO und Mitglied des Board of Directors von Air India.

„Für den Tourismus nach Wien ist diese Direktflugverbindung von größter Bedeutung. Damit ist die weiterhin positive Entwicklung des Wachstumsmarktes Indien sichergestellt, von wo sich die Nächtigungen in den vergangenen fünf Jahren von 56.000 auf 90.000

um 61 Prozent erhöht haben“, erklärte Norbert Kettner, Direktor des WienTourismus.

Mit einer Boeing Dreamliner 787-800 hebt Air India jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag um 14.00 in Delhi ab und landet um 18.45 Uhr wieder in Wien. Der Rückflug erfolgt um 22.45 ab Wien mit Ankunft in Delhi um 9.25 Uhr am nächsten Tag. ■

<http://www.viennaairport.com>

<http://www.airindia.in>

Österreich, Europa und die Welt

Neu ab Wien: Transavia fliegt nach Paris-Orly

Die Airline Transavia bietet eine neue Route von Wien nach Paris-Orly an: Die Low Cost Airline der Air France-KLM Group verbindet Wien täglich mit der französischen Hauptstadt. Im Rahmen des Erstflugs am 14. April wurde die neue Verbindung von Hervé Kozar, CCO von Transavia, und Belina Neumann, Leitung Aviation Marketing der Flughafen Wien AG, eröffnet.

Julian Jäger, Vorstand der Flughafen Wien AG, über die neue Flugverbindung: „Wir freuen uns sehr, gemeinsam mit Transavia eine neue Verbindung nach Paris anbieten zu können. Passagiere erhalten damit ein noch breiteres Flugangebot nach Frankreich.“

Auch Hervé Kozar zeigte sich erfreut über die Zusammenarbeit: „Wir freuen uns, künftig tägliche Flugverbindungen zwischen Wien und Paris Orly anbieten zu können. Durch die Erweiterung um Paris zu unseren bestehenden Verbindungen nach Rotterdam, konnten wir unsere Sitzplatzkapazität ab Wien im Vergleich zum Jahr 2015 mit 164.000 Plätzen mehr als verdreifachen. Es ist eine Freude, noch mehr Gäste aus Österreich bei uns an



Foto: Flughafen Wien AG

v.l.: Caroline Drott (Aviation Marketing der Flughafen Wien AG), Crew Transavia, Belina Neumann (Leitung Aviation Marketing der Flughafen Wien AG) und Hervé Kozar (CCO von Transavia) anlässlich des Erstflugs am Wiener Flughafen

Bord willkommen zu heißen und sowohl Urlaubs- als auch Businessreisenden einen attraktiven Preis anbieten zu können.“

Ab 8. Mai verbindet Transavia täglich Wien mit Paris. Jeweils Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag startet die französische Airline um 06:25 in Paris-Orly und landet um 08:15 in Wien, der Rückflug

startet um 09:00 in Wien und kommt um 10:45 in Paris-Orly an. Samstag und Sonntag fliegt Transavia um 17:40 in Paris-Orly ab und landet um 19:30 in Wien, retour startet eine Maschine um 20:15 in Wien und landet um 22:00 in Paris-Orly. ■

<http://www.viennaairport.com>

<http://www.transavia.com>

ÖW Italien: Auszeit in Österreichs Wald-Wunderkammer

Im Juni platziert die Österreich Werbung (ÖW) einen mobilen Kulturwald auf zentralen Plätzen in Mailand, Padua und Rom. Diese begehbare Installation aus österreichischer Waldvegetation und zeitgenössischem Design soll Neugierde auf Urlaub in Österreich wecken.

Die Idee dazu schließt an den erfolgreichen österreichischen Pavillon „breathe austria“ bei der Expo 2015 Mailand an. Mit dem mobilen Kulturwald präsentiert die ÖW einen weltweit einzigartigen Prototyp, der in intensivem Austausch mit österreichischen Architekten, Designern und Kultur-TechnikerInnen des EXPO Pavillons entwickelt und durch ein Sonderbudget des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft ermöglicht wurde. Die hybride Einheit aus Waldvegetation und zeitgenössischem Design lässt Natur und Kultur mit allen Sinnen erleben. Das Projekt wurde Mitte April im Rahmen der Designweek in Mailand erstmals ausgewählten Journalisten aus dem Bereich Reise Design, Kultur und Wirtschaft bei einem Event in der Villa Necchi vorgestellt.

Der mobile Kulturwald in Form eines „Airships“ ist eine Installation, die Natur und Kultur auf neue Art und Weise verknüpft



Foto: AustriaTurismo - breathe.earth.collective

Der mobile Kulturwald wird in Mailand, Padua und Rom installiert werden.

und Neugier für Urlaub in Österreich wecken soll.

Der 30 m² große Kulturwald ist von einer transluzenten Hülle umgeben, die ein intensives Raumerlebnis mitten in der Stadt ermöglicht. Im Innenraum überrascht den Besucher dichte österreichische Waldvegetation – sozusagen eine Wald-Wunderkammer

aus drei verschiedenen Waldökotypen, die für typische Landschaftsformen Österreichs stehen: für den alpinen Raum, das Mittelgebirge und den Donauraum. Hier können die Besucher auf Holzbänken Platz nehmen, frische Waldluft einatmen und dabei Ruhe vom hektischen Stadtleben finden. ■

<http://www.austria.info>

Ausstellung: Die Kinder afroamerikanischer Besatzungssoldaten

Die Sonderausstellung, die das Volkskundemuseum Wien von 27. April bis 21. August 2016 zeigt, beschäftigt sich mit der vergessenen Geschichte der ersten Generation schwarzer ÖsterreicherInnen in der Zweiten Republik. Das sind jene Menschen, die in den Jahren 1946-1956 als Kinder von afroamerikanischen GIs und österreichischen Müttern geboren wurden. Die Ausstellung basiert auf einem mehrjährigen Forschungs- und Interviewprojekt. Die Kinder von damals erzählen ihre Geschichte über weite Strecken selbst. Sie stellen auch zahlreiche bisher noch nie gezeigte Objekte für die Schau zur Verfügung.

Eine Wiener Bezirkspolitikerin, ein Lastwagenfahrer aus Idaho, eine Friseurin aus Salzburg und eine Autorin aus Texas – sie alle sind Teil jener vergessenen Generation, die in den Jahren 1946 bis 1956 als Kinder von Österreicherinnen und afroamerikanischen GIs geboren wurden. Viele dieser Kinder wurden von ihren Müttern getrennt, in Heimen untergebracht oder zur Pflege und Adoption freigegeben. In Österreich wurde den Betroffenen die Eingliederung in die Gesellschaft ebenso erschwert wie die schulische Ausbildung. In den 1950er- und 1960er-Jah-



Foto: Sammlung Lost in Administration

Kinder afroamerikanischer GIs in St. Jakob, 1958.

ren wurde ein Teil von ihnen zur Adoption in die USA gebracht. Auch dort waren sie aufgrund von Sprachproblemen, ihres häufig ungeklärten legalen Status und der mangelnden Eignung der Adoptiveltern in einer schwierigen Situation.

Eine Video-Installation von Tal Adler

strukturiert die Ausstellung, schützt dort, wo es notwendig ist, die Anonymität der ZeitzeugInnen und verknüpft die Geschichte der ersten Generation Schwarzer der Nachkriegszeit in Österreich mit jener der gegenwärtigen schwarzen Bevölkerung des Landes. ■

<http://www.volkskundemuseum.at>

17. Internationaler Brotwettbewerb in Linz

Rund 1300 Brote, Gebäcke, Feingebäcke und Schaustücke wurden für den 17. Internationalen Brotwettbewerb 2016 in Linz eingereicht und damit das Rekordergebnis von 2013 übertroffen.

Die hochkarätig besetzte internationale Jury zeigte sich begeistert von der Qualität und der Kreativität der Einreichungen. Der Alt-Präsident des europäischen Bäcker- und Konditorenverbandes Henri Wagener, der Südtiroler Innungsmeister Johann Trenker sowie der Hofbäcker und Hofkonditor des Schwedischen Königshauses unterstützten die 23 Kollegen aus Österreich bei der großen Herausforderung, die eingereichten Stücke professionell zu bewerten.

Der stv. Vorsitzende des Vorstandes des schwedischen Bäcker- und Konditorenverbandes, Günther Koerffer, gratulierte: „Die Vielfalt und die hohe Qualität der Produkte und das große handwerkliche Können der österreichischen Kollegen hat mich angenehm überrascht. Einen großen Respekt und herzliche Gratulation an alle Teilnehmer.“

Die 20 besten Teilnehmer wurden am 24. April im Rahmen der Frühjahrsmesse der



Foto: Pamela Scheiner

Zwei der JurorInnen des Brotwettbewerbs, Doris Fitz (.l) und Edith Müller mit besonderen Exemplaren von den eingereichten Brotspezialitäten

BÄKO Österreich ausgezeichnet und freuten sich über eine Einladung zu einem persönlichen Fotoshooting mit Bundesminister Andrä Rupprechter. „Die Handwerker im Lebensmittelbereich sind ein wichtiger Partner der Landwirtschaft und ein Bindeglied zu den Konsumenten“, erklärte dieser.

„Das diesjährige Thema der tollen Schaustücke ‚Frankreich wir kommen – Fußball EM 2016‘ soll eine Einstimmung und Glücks-

bringer für unser Fußball-Nationalmannschaft sein“, freut sich Innungsmeister der Bäcker Josef Schrott. Die Backwaren wurden nach deren Bewertung caritativen Zwecken zur Verfügung gestellt.

Durchgeführt wurde Wettbewerb von der Bundesinnung der Lebensmittelgewerbe und der Lebensmittelakademie des Österr. Gewerbes in Kooperation mit BÄKO Österreich. ■

<http://www.LMakademie.at>

»Bruderschaft der Religionen«



Foto: TROVA PHOTO

Trio Rosa Zaragoza

Bruderschaft der Religionen“ – unter diesem Titel fand, mit Unterstützung des Österreichischen Kulturforums Madrid, am 23. März in der Sagrada Familia ein Konzert des österreichisch-spanischen Trios Rosa Zaragoza, Arón Saltiel und Hakan Gürses statt. Die bis auf den letzten Platz gefüllte Krypta der Basilica war der perfekte Rahmen für dieses besondere Konzert.

Das Konzert bot eine großartige Mischung aus sehr unterschiedlichen Musikstücken aus den Traditionen des jüdischen, christlichen und muslimischen Kulturkreises, angefangen von kurdischen Volksliedern über Caramelles (traditionelle katalonische Ostergesänge) bis hin zu sephardischer Musik. Die drei MusikerInnen zeigten sich dabei als MeisterInnen ihres jeweiligen Faches und präsentierten die Stücke mit großer Leidenschaft, Hingabe und Lebensfreude. Ihre „Chemie“ übertrug sich auch auf das Publikum, sodaß das Konzert nicht nur eine außergewöhnliche musikalische Erfahrung brachte, sondern auch zu einem sehr emotionalen Erlebnis wurde. Die Initiative für dieses Konzert war vom Institut de Música Jueva (Institut für jüdische Musik) in Barcelona ausgegangen, das sich als überaus angenehmer, enthusiastischer, professioneller und verlässlicher Partner des Kulturforums Madrid erwies. ■

<http://www.foroculturaldeaustria.org>



Werner Puntigam in Belgrad



Foto: Werner Puntigam

Performativer Vortrag über interdisziplinäre und interkulturelle Musik- und Kunstprojekte dieses österreichischen Musikers und visuellen Künstlers.

Der Musiker und visuelle Künstler Werner Puntigam, der seit Jahren viel beachtete interkulturelle Projekte umsetzt und 2013 mit dem Preis für Interkulturellen Dialog des Landes Oberösterreich ausgezeichnet wurde, verbrachte auf Einladung des Kulturzentrums Grad und des Österreichischen Kulturforums Belgrad drei Wochen als Artist in Residence in Serbien. In diesem Rahmen arbeitet er künstlerisch und knüpft Kontakte zur serbischen Kulturszene. In einem Vortrag am 18. März im Museum Afrikanischer Kunst

sprach er über seine interdisziplinären und interkulturellen Musik- und Kunstprojekte. Der Vortrag wurde von Fotos und Filmen begleitet, die der Künstler in Mosambik, wo er seit Ende der 1990er-Jahre mehrere Monate pro Jahr verbringt, produziert hat.

Vor seinem Vortrag begeisterte Werner Puntigam das zahlreich erschienene Publikum mit einer multidisziplinären Live-Performance mit Posaune, Muschelhorn und Visuals. ■

<http://www.aussenministerium.at/Belgrad>

Anna M. Kokits & Ori Wissner-Levy



Foto: Österreichisches Kulturforum Tel Aviv

Zum Auftakt der Feiern aus Anlaß 60 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen Israel und Österreich organisierten das Österreichische Kulturforum und die Österreichische Botschaft Tel Aviv vom 7. bis 9. März drei Konzertabende mit der österreichischen Pianistin Anna Magdalena Kokits und dem israelischen Geiger Ori Wissner-Levy, die das Publikum bei drei ausverkauften Konzerten in Akko, Jerusalem Tel Aviv und be-

geisterten – letzteres wurde vom israelischen Fernsehen aufgenommen. Auf dem Programm standen u.a. Werke von Ludwig van Beethoven, Franz Schubert, George Gershwin und Karol Szymanowski. Die nächste Veranstaltung des ÖKF Tel Aviv zu den 60 Jahre-Feierlichkeiten war die am 2. April gestartete erste „Österreichische Filmwoche“ in Israel. ■

<http://www.bmeia.gv.at/telavivkf>

»Next – Peter Kogler«

Mit Unterstützung des Österreichischen Kulturforums Brüssel präsentiert das ING Art Center vom 23. März bis 19. Juni 2016 eine Auswahl des vielfältigen Werks des in Wien lebenden, international renommierten Künstlers Peter Kogler. Neuere wie auch ältere Arbeiten bieten Einblicke in die (Weiter)Entwicklung des österreichischen Grafikers, Malers und Zeichners. Eigens für

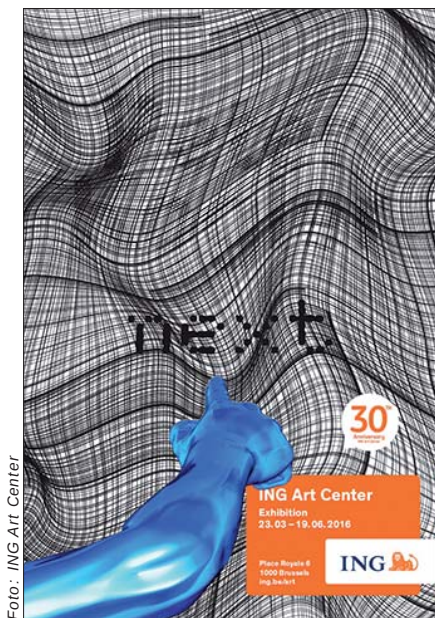


Foto: ING Art Center

die Räumlichkeiten des ING Art Center geschaffene skulpturale Werke wie auch Video-Arbeiten zeugen von den verschiedenen Facetten eines Künstlers, den man in den bei der Personale in Brüssel zu sehenden Arbeiten fast persönlich zu erspüren glaubt.

Die Ausstellung umfaßt auch eine Videoinstallation von Peter Kogler an der Fassade des ING Firmensitzes im Herzen von Brüssel. Mit seinem überaus umfangreichen künstlerischen Vokabular und einer stets authentisch-klaaren Darstellung verkörpern Koglers Werke eine Welt konstanter Veränderung. Seine Arbeiten waren bereits in einer Vielzahl von Ausstellungen im In- und Ausland zu sehen.

<http://www.austrocult.be>



»Psychoprosä« – Thomas Feuerstein



Foto: Aurelien Marechal

Einzelausstellung als beeindruckende Installation im Grenzbereich von Kunst und naturwissenschaftlicher Versuchsanordnung fasziniert die Gäste in China.

Der in New York lebende Kurator Zhang Ga, Geschäftsführer Dillion Zhang und Medienkünstler Hu Jieming eröffneten am 26. März die vom Österreichischen Generalkonsulat Shanghai unterstützte erste Einzelausstellung eines zeitgenössischen österreichischen Künstlers im renommierten Chronus Art Center in Shanghai. Der Tiroler Thomas Feuerstein, 1968 in Innsbruck geboren, beeindruckt dabei mit seinem Werkblock „Psychoprosä“, wo er biochemische Prozesse als künstlerisches Ausdrucksmittel einsetzt. Die

gesamte Ausstellungsfläche von über 500 m² wird zum lebenden Labor, in dem Thomas Feuerstein das von ihm neu synthetisierte, Die spektakuläre Installation im Grenzbereich von Kunst und naturwissenschaftlicher Versuchsanordnung ist noch bis Ende Juni 2016 in Shanghai zu sehen. Workshops und Vorträge zu biotechnologischen Themen, u.a. von Pei-Ying Lin, Guo Cheng, Daniel Franke und Ellen Reed, ergänzen die Ausstellung.

<http://www.bmeia.gv.at/botschaft/gk-shanghai.html>

»Trzaska / Harnik / Brandlmayr Trio«



Foto: Österreichisches Kulturforum Budapest

Jazz-Improvisationen zwischen sanften Tönen und post-industriellem Getöse

Mit Unterstützung des Österreichischen Kulturforums Budapest und in Kooperation mit dem Polnischen Institut Budapest konnte das Publikum des Opus Jazz Club im Rahmen der Serie „j(A)zz!“ das Trio Trzaska-Harnik-Brandlmayr (Mikolaj Trzaska, Elisabeth Harnik, Michael Brandlmayr) auf ihrer Tour durch Europa auch in Budapest willkommen heißen. Radikal und progressiv sowie frei von jeglicher Doktrin präsentierten sie ihre Eigenkompositionen. Trzaskas intensives Saxophonspiel, Harniks unkonventio-

nelles, kreatives Klavierspiel und Brandlmayrs minimalistisches, aber originelles Schlagzeug in einem fulminanten Zusammenspiel ließen im Club kaum jemanden ruhig sitzen. Die Kompositionen changierten zwischen sanften harmonischen Tönen und post-industriellem Getöse, wobei die MusikerInnen den Instrumenten untypische Klänge entlockten. Die international arrivierten MusikerInnen boten dem Budapester Publikum ein Hörerlebnis der musikalischen Sonderklasse.

<http://www.okfbudapest.hu>

Von Wien nach Tauranga

Die Wienerin Birgit Anna Krickl ist nach reiflicher Überlegung vor 20 Monaten nach Neuseeland ausgewandert. Sie wird sich in monatlichen Kolumnen mit kleinen und feinen Kulturunterschieden zwischen Österreich und ihrem Gastland auseinandersetzen. Folge 13: Sandras Geschichte – Teil 1.



Foto: Birgit Anna Krickl

Ein Blick auf die Kleinstadt Wanaka auf der Südinsel von Neuseeland am Südostende des Lake Wanaka.

In diesem und in meinem nächsten Beitrag möchte ich Sandras Geschichte teilen: Ich lernte die gebürtige Deutsche vor ungefähr einem Jahr kennen, zu dem Zeitpunkt war ich gerade frisch nach Hamilton gezogen. Wir verstanden uns auf Anhieb und es entwickelte sich schnell eine wertvolle Freundschaft. Auch sie ist vor einiger Zeit nach Neuseeland gekommen, ihre Geschichte hatte einen anderen Verlauf als meine und ich war beim Zuhören sehr berührt von Sandras Erzählungen.

„Vor ungefähr zehn Jahren, als ich noch meine Ausbildung machte, spürte ich das erste Mal einen Weltenhunger, einen Hunger auf die Welt. Ich wollte einerseits die Welt erfahren, doch andererseits merkte ich, daß ich noch nicht bereit dafür bin. Also beschloß ich, meine Ausbildung zuerst fertig zu machen. Doch dieser Gedanke ließ mich nicht los, ich wollte die Welt erkunden und eines Tages, nachdem dieser Weltenhunger

gestillt ist, dachte ich, kann ich mich zur Ruhe setzen und später einmal eine zufriede-



Foto: privat

Birgit Anna Krickl

ne alte Frau sein. Das ist mein vorrangiges Ziel im Leben, mein Motto nach dem ich leben möchte, wenn ich alt bin, eine zufriedene, ausgeglichene alte Frau sein, die mit sich und der Welt im Reinen ist. Und für mich gehörte unter anderem dazu, diesen Weltenhunger zu stillen und diese wunderbare und bunte Welt zu erkunden. Ich wußte, daß ich es bereuen würde, wenn ich es nicht täte, also folgte ich diesem Ruf.

Und so hatte ich 2004 beschlossen, eine Weltreise für ca. neun Monate zu machen. In Thailand (erster Stopp meiner Reise) traf ich ein neuseeländisches Pärchen, mit dem ich mich schnell befreundete und die ich in Neuseeland (letzter Stopp meiner Reise) besuchte, als ich später durch das Land reiste. Seither sind wir immer in Kontakt geblieben. Damals war Neuseeland für mich nur ein Land von vielen auf meiner Reise und ich hatte ihm keine große Bedeutung gegeben. Wieder zurück in Deutschland, vergin-

Österreich, Europa und die Welt

gen die Jahre, ich war beruflich erfolgreich und hatte auch einige Reisen unternommen. Dennoch schien immer noch etwas zu fehlen. Ich spürte diese Unruhe wieder. Nach all den Reisen die ich unternommen hatte, verspürte ich den Wunsch auch einmal in einem anderen Land zu arbeiten, zu erfahren, wie es ist, in einem anderen Land zu leben. Und dann wachte ich eines Tages mit dem Entschluß auf, nach Neuseeland zu gehen, auch wenn ich nicht wußte, warum genau dieses Land. Also kündigte ich meine Arbeitsstelle und beantragte ein Work-and-Travel-Visum, das mir für ein Jahr lang erlaubte, in Neuseeland zu arbeiten und zu reisen. Ich kontaktierte meine neuseeländischen Freunde, die in Wanaka auf der Südinsel lebten um ihnen mitzuteilen, daß ich wieder nach Neuseeland komme und wir uns unbedingt treffen sollten.

Zu diesem Zeitpunkt hatten meine Freunde gerade zwei kleine Kinder und führten ein kleines Hotel. Sie konnten Hilfe mit den Kindern und mit dem Hotel brauchen und sie fragten mich, ob ich Interesse hätte, für sie über den Winter zu arbeiten. Ich sagte zu und setzte meinen Plan um. Da wir uns so gut verstanden, arbeitete ich das ganze Jahr für die beiden. Das war ein so schönes Jahr, ich bin während dieser Zeit auch viel in Neuseeland gereist, habe Land und Leute und auch mich selbst besser kennengelernt.

Eines Tages saß ich dann auf der Veranda und fühlte mich überglücklich, mir ging es innerlich so gut und ich war im Reinen mit mir und meinem Leben, und das war der Moment, wo Neuseeland mir das Herz raubte. Ich fühlte, ich bin bei mir selbst angekommen und ich fühlte mich so zentriert, wie ich es vorher noch nie gespürt hatte. Als ich nach diesem Jahr wieder nach Hause kam, hatte ich richtig getrauert, auch wenn es schön war, meine Familie und meine Freunde wieder um mich zu haben. Ich wußte, es würde einige Zeit dauern, nach einem längeren Auslandsaufenthalt wieder Zuhause emotional anzukommen. Doch nach 18 Monaten hatte ich mich noch immer nicht richtig an das Leben in Deutschland gewöhnt und noch immer Neuseeland nach getrauert. Da dachte ich, daß ich nochmal nach Neuseeland zurück muß, um herauszufinden, was mich so anzieht an diesem Land oder mich einfach nochmal richtig von diesem Land zu verabschieden.

Also kam ich im Jänner 2014 mit dem Vorhaben nach Neuseeland zurück, hier einen längeren Urlaub zu machen. Irgendwas machte mich hier glücklich, das mein



Foto: selfie

Birgit Anna Krickls deutsche Freundin Sandra



Foto: Birgit Anna Krickl

Der Mount Cook ist der höchste Berg Neuseelands (3724 m).

Herz höher schlagen ließ und ich wollte herausfinden, was es ist. Ich besuchte zunächst meine Freunde in Wanaka wieder und im Laufe der ersten Wochen ist mir dann alles praktisch zugeflogen, was ich zu diesem Zeitpunkt brauchte. Durch meine Berufliche Erfahrung als Erzieherin im Umgang mit Menschen mit Behinderung bekam ich ein Vorstellungsgespräch in Hamilton und somit den Job an der Schule. Ich absolvierte den benötigten Englischtest und überflog alle bevorstehenden Hürden wider erwarten. Das mußte doch alles ein Zeichen sein, das dies mein Weg ist. Das Schwierigste für mich war dann nur, daß ich meinen Eltern und Freunden sagen mußte, daß ich doch länger in Neuseeland bleiben würde als geplant.

Ich beantragte also mein Arbeitsvisum und begann im April 2014 in Hamilton auf

der Nordinsel zu arbeiten. So hat alles hier begonnen...

Wie es Sandra in den ersten zwei Jahren emotional ging und wie sie es schaffte, hier in Neuseeland Fuß zu fassen, davon wird sie in der nächsten Ausgabe berichten.

Ich bin dankbar, daß ich Sandra kennen gelernt habe und daß wir uns gegenseitig eine Freundin sein können, vor allem, wenn es einmal nicht so einfach ist, weit weg von zu Hause zu leben, zum Beispiel zu Weihnachten oder besonderen Festtagen. Wir verstehen uns ohne viele Worte, denn wir haben denselben kulturellen Hintergrund und wir haben beide unser Land verlassen, um uns auf die Suche nach uns selbst zu begeben und um in einem anderen Land das zu finden, was uns in Deutschland oder in Österreich gefehlt hat. ■

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2016

1. bis 4. September 2016 in Feldkirch in Vorarlberg

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich. Sie haben die Möglichkeit sich über Internet anzumelden. Kontakt: Dr. Irmgard Helperstorfer –
http://www.weltbund.at/aktuelles_termine.asp

An allen mit einem ➤ gekennzeichneten Veranstaltungen können Sie nur mit einer gedruckten Einladung oder einer Zugangsberechtigung teilnehmen, die Sie bei der Registrierung erhalten!

Donnerstag, 1. September

09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** Atrium im Parterre des Montforthauses, Montfortplatz 1, 6800 Feldkirch; Rahmenprogramm: Verbindliche Anmeldung wegen beschränkter Teilnehmerzahl unbedingt erforderlich! Bitte nur eine (!) Veranstaltung des Rahmenprogramms für Donnerstag, 1. September 2016, ankreuzen. Die Teilnehmer können aus folgenden Programmpunkten wählen:

13.30 - 16.30 Uhr ➤ **Besichtigung der Rauch Fruchtsäfte GmbH & Co OG in Rankweil.** An- und Rückfahrt mit einem Autobus; 50 Min. Firmenpräsentation, 50 Min. Rundgang durch die Produktion; Treffpunkt: Montforthaus Beschränkt auf 45 TeilnehmerInnen

14.00 - 16.00 Uhr ➤ **Führung durch das mittelalterliche Zentrum** Feldkirchs mit Graf Hugo oder Gräfin Mechthild, Treffpunkt: Montforthaus

14.00 - 16.00 Uhr ➤ **Führung durch das Schattenburg-**
16.00 - 18.00 Uhr **museum** – Besichtigung der Museumsräume

bis hin zum Bergfried mit der Aussichtsplattform; Treffpunkt: Montfortplatz 1 Teilnehmeranzahl ist auf 50 Personen pro Führung beschränkt. Eintritt € 6,- pro Person auf eigene Rechnung!

19.30 - 22.00 Uhr ➤ **Abendessen auf der Schattenburg**
Ort: Burggasse 1, 6800 Feldkirch; Essen auf Rechnung des AÖWB, Getränke auf eigene Rechnung. Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich – ausschließlich für Personen mit Zugangsberechtigung!

Freitag, 2. September

09.00 - 17.00 Uhr **Registrierung:** Atrium im Parterre des Montforthauses, Montfortplatz 1, 6800 Feldkirch; Rahmenprogramm: Verbindliche Anmeldung wegen beschränkter Teilnehmerzahl unbedingt erforderlich! Bitte nur eine (!) Veranstaltung des Rahmenprogramms für Freitag, 2. September 2016, ankreuzen.



Österreich, Europa und die Welt

Die Teilnehmer können aus folgenden Programmpunkten wählen:

- 09.00 - 11.00 Uhr, **➤ Führung durch das mittelalterliche Zentrum** Feldkirchs mit Graf Hugo oder Gräfin Mechthild, Treffpunkt: Montfortplatz 1
- 09.00 - 13.00 Uhr **➤ Genußtour** – Besichtigung der Brauerei Frastanzer sowie ein Besuch in der Sennerei Schnifis; An- und Rückfahrt mit einem Autobus, Treffpunkt Montfortplatz 1; Teilnehmeranzahl ist auf 49 Personen beschränkt. Eintritt: € 15,- pro Person (Inkl. Verkostung) auf eigene Rechnung!
- 09.00 - 11.30 Uhr **➤ Natur-Aktiv-Tour** – Kultur und Naturführung über den Dächern von Feldkirch **Achtung:** gutes Schuhwerk (Knöchelhoch) und Trittsicherheit erforderlich! Findet nur bei gutem Wetter statt. Treffpunkt: Montfortplatz 1; die Teilnehmeranzahl ist auf 40 Personen beschränkt.
- 08.30 - 12.00 Uhr **➤ Führung bei Doppelmayr Seilbahnen in Wolfurt;** An- und Rückfahrt mit einem Autobus, Treffpunkt: Montfortplatz 1; Teilnehmeranzahl ist auf 60 Personen beschränkt.
- 14.00 - 18.00 Uhr **Generalversammlung 1. Teil**
Ort: Kleiner Saal im Montforthaus
- 19.30 - 22.30 Uhr **➤ Empfang des Landeshauptmannes von Vorarlberg, Markus Wallner,** und des Bürgermeisters von Feldkirch, Wilfried Berchtold im Großen Saal im Parterre des Montforthauses.

Samstag, 3. September

- 10.00 - 12.00 Uhr **Festakt mit Auszeichnung des „Auslandsösterreicher des Jahres 2016“** im Großen Saal im Parterre des Montforthauses
- 12.15 Uhr **➤ Festessen auf Einladung des Herrn Bundesministers für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA) Sebastian Kurz** im Montforthaus
- 14.30 - 17.30 Uhr **Generalversammlung 2. Teil**
Kleiner Saal im Montforthaus
- 20.30 Uhr **➤ Ball des Auslandsösterreicher-Weltbundes** im Großen Saal im Parterre des Montforthauses

Sonntag, 4. September

- 09.30 Uhr **Evangelischer Gottesdienst**
Pauluskirche, Bergmannsgasse 1
- 09.30 Uhr **Katholischer Gottesdienst**
Dom St. Nikolaus, Domplatz 6
- 12.00 Uhr **➤ Abschlußmittagessen** im Hotel Montfort, Galuragasse 7, 6800 Feldkirch, Essen € 25,- auf eigene Rechnung; Getränke auf Rechnung des AÖWB. Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich! Ausschließlich für Personen mit Zugangsberechtigung!

An allen mit einem **➤ gekennzeichneten** Veranstaltungen können Sie nur mit einer gedruckten Einladung oder einer Zugangsberechtigung teilnehmen, die Sie bei der Registrierung erhalten!

Änderungen vorbehalten!



Foto: Stadtmaking Feldkirch @ Nik Scarpic

Stichwahl am 22. Mai

Die Wahl zur Bundespräsidentin/zum Bundespräsidenten am 24. April führte zwar zu einem mehr als überraschenden Ergebnis, aber zu keinem neuen Staatsoberhaupt. Die Kandidaten von SPÖ und ÖVP, Rudolf Hundstorfer und Univ.-Prof. Andreas Khol, erlangten – gemeinsam – nur 22,4 Prozent der Stimmen.

Schon die Tatsache, daß sich bereits bei der letzten Nationalratswahl vom 29. September 2013 durch den Einzug der NEOS die Mehrheiten im Hohen Haus verändert hatten und sich nunmehr sechs Parteien um die Gunst der WählerInnen bemühen, ließ eine Stichwahl als ziemlich sicher erscheinen. Meinungsumfragen vor der Wahl zur Bundespräsidentin/zum Bundespräsidenten verstärkten dies insofern, als Norbert Hofer von der FPÖ, Univ.-Prof. Alexander Van der Bellen (unabhängig und von den Grünen unterstützt) und Irmgard Griss (unabhängig) als aussichtsreichste BewerberInnen gehandelt wurden. Die Aussicht, daß die beiden Kandidaten der Regierungsparteien SPÖ, Rudolf Hundstorfer, und ÖVP, Univ.-Prof. Andreas Khol, nicht einmal würden sicher sein können, in die Stichwahl zu kommen, verstärkte sich. Und dieser Umstand wäre bereits historisch gewesen, hatten die Kandidaten der ehemaligen Großparteien in den letzten Jahrzehnten nicht immer Konkurrenz und wenn, ergaben die Stichwahlen eindeutige Ergebnisse für einen der beiden.

Umgang der Regierung mit der Flüchtlingsfrage dominierte den Wahlkampf

Über einige Monate hindurch vertrat die Bundesregierung, allen voran, Bundeskanzler Werner Faymann, die im großen und ganzen die Flüchtlingspolitik der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel, die sich vehement gegen Restriktionen im Zuzug von Flüchtlingen und für eine gemeinsame europäische Lösung aussprach. Es gab einen EU-Beschluß für einen Verteilungsschlüssel auf alle 28 Mitgliedsstaaten, dessen Umsetzung aber bis heute nicht funktioniert – und aufgrund der strikten Weigerung einiger Staaten wohl keine Lösung bringen wird.

Eine Gallup-Umfrage für die Tageszeitung „Österreich“ zeigte Anfang dieses Jahres eine deutliche Trendwende in der Bewertung der Flüchtlings-Krise durch die ÖsterreicherInnen: bereits 75 % meinten, „die bisherige Anzahl an Flüchtlingen ist nicht weiter verkraftbar“. Nur noch 17 % glaubten, daß Österreich den bisherigen Flüchtlings-Ansturm weiter bewältigen kann. 76 % wa-

ren für die Einführung einer Obergrenze bei Asyl-Werbern. Am stärksten war die Zustimmung bei der FPÖ mit 92 %, gefolgt von der ÖVP mit 88 %. Aber auch in der SPÖ war eine Mehrheit von 64 % für die Einführung einer Obergrenze, nur 27 % waren – wie die Parteiführung – gegen Obergrenzen.

Nach Meinung von 76 % jener, die sich für Obergrenzen aussprachen, sollte diese Grenze bei maximal 20.000 Flüchtlingen pro Jahr liegen. 69 % der ÖsterreicherInnen befürchteten, daß durch die Zunahme an Flüchtlingen die Kriminalität in Österreich steigen wird.

Faymann hatte dann am 15. März nach dem Ministerrat erneut eine „klare Sprache“ der deutschen Kanzlerin Merkel eingefordert. „Solange der Eindruck entsteht, daß jeder bis nach Deutschland kommen kann, solange wird es für alle anderen schwierig, die Beschlüsse des vergangenen EU-Gipfels – das Ende des Durchwinkens – umzusetzen. Und solange wird auch ein Druck auf der Balkan- und auf Ausweichrouten liegen“, so Faymann. Es müsse klargestellt werden, daß das Angebot für Flüchtlinge, etwa von Frankreich oder Portugal aufgenommen zu werden, angenommen werden muß. Es sei

Vorläufiges Endergebnis inklusive Briefwahlstimmen

Dr. Irmgard Griss 18,9 %

Ing. Norbert Hofer 35,1 %

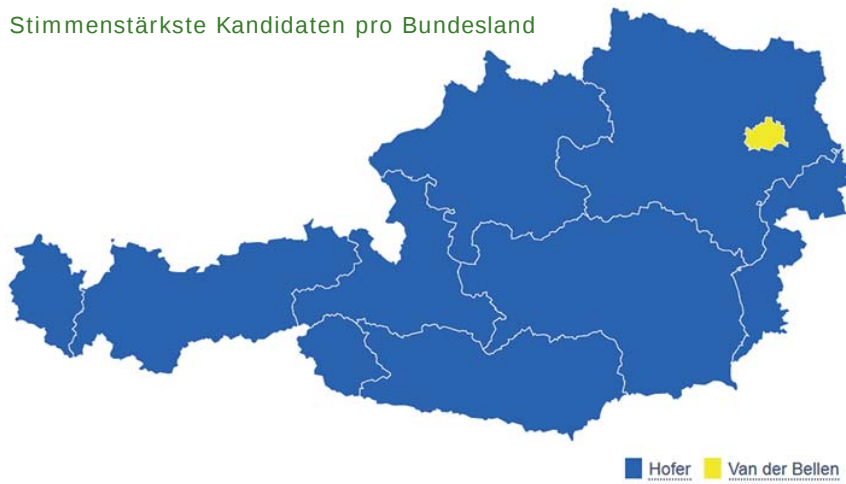
Rudolf Hundstorfer 11,3 %

Dr. Andreas Khol 11,1 %

Ing. Richard Lugner 2,3 %

Dr. Alexander Van der Bellen 21,3 %

Stimmenstärkste Kandidaten pro Bundesland



Grafik: Bundesministerium für Inneres

Innenpolitik

Foto: ORF / Milenko Badzic



Vier Tage vor der Wahl und zum Abschluß und Höhepunkt der Vorwahl-Berichterstattung lud der ORF zur sogenannten »Runde der Kandidaten« ins ORF-Zentrum am Küniglberg (v.l.): Rudolf Hundstorfer, Univ.-Prof. Andreas Khol, Norbert Hofer, Univ.-Prof. Alexander Van der Bellen, Irmgard Griss und Richard Lugner.

„unvertretbar“, daß zum Beispiel Portugal 7.000 Menschen aufnehmen will und nur 200 gekommen sind, kritisierte Faymann damals.

Deutschland habe den Vorteil, daß es Österreich als „Pufferzone“ habe. „Wenn im Sommer wieder 20.000 Menschen am Tag durch Österreich kommen und Deutschland nur Tagesquoten von 6000 Menschen durchläßt, dann sitzen die Menschen im ‚Wartezimmer Österreich‘“, so Faymann. Das gelte es rechtzeitig zu verhindern. „Wir müssen jetzt deutlich machen, daß wir nicht als Außengrenze fungieren können“, betonte der Bundeskanzler.

Als offensichtlich wurde, daß die angestrebte EU-Lösung auch längerfristig nicht funktionieren würde, beschloß der Ministerrat eine Änderung des Asylgesetzes (siehe unseren Bericht auf den Seiten 11 ff).

Diese „Kehrtwende“ in der Umgangsweise der SPÖ-Spitze mit der Flüchtlingsfrage führte zu heftigen Protesten innerhalb der Partei, denn ein Teil davon hatte sich deutlich dafür eingesetzt, die im Vorjahr begonnene „Willkommenspolitik“ jedenfalls fortsetzen zu wollen.

Das wurde dann auch zu einem wesentlichen inhaltlichen Bestandteil des Wahlkampfes, die KandidatInnen wurde immer wieder gefragt, wie sie denn als Staatsoberhaupt mit der Bundesregierung in dieser Situation umgegangen, ob sie eingeschritten wären oder sie hätte gewähren lassen bzw. sie den gegangenen Weg unterstützt hätten.

Ein zweiter wesentlicher Aspekt im

Vorläufiges Endergebnis inklusive Briefwahlstimmen

	Stimmen	%
Wahlberechtigte	6.382.486	
Abgegebene	4.371.912	68,5 %
Ungültige	92.742	2,1 %
Gültige	4.279.170	97,9 %
Davon entfielen auf die Wahlwerberin und die einzelnen Wahlwerber		
 Dr. Irmgard Griss	810.641	18,9 %
 Ing. Norbert Hofer	1.499.971	35,1 %
 Rudolf Hundstorfer	482.790	11,3 %
 Dr. Andreas Khol	475.767	11,1 %
 Ing. Richard Lugner	96.783	2,3 %
 Dr. Alexander Van der Bellen	913.218	21,3 %

Grafik: Bundesministerium für Inneres

Wahlkampf stellte das Amtsverständnis der Kandidatin und der Kandidaten dar, das an sich einem recht strengen Reglement unterliegt, aber doch auch gewissen Spielraum in Sachen Gesetzesauslegung erlaubt. Meist gestellte Fragen bezogen sich wohl auf eine eventuelle Angelobung von FPÖ-Chef Heinz-Christian als Bundeskanzler bzw. auf eine mögliche Entlassung der Bundesregierung, sollte sie mit der Lösung der Flüchtlingsfrage überfordert sein.

Hofer vor Van der Bellen

Als am Abend des 24. April um Punkt 17 Uhr die erste Hochrechnung, die das Institut SORA für den ORF erstellt hat, über die Bildschirme kam, war die Überraschung perfekt: Erstmals hatten die Kandidaten der

beiden ehemaligen Großparteien Rudolf Hundstorfer (SPÖ) und Univ.-Prof. Andreas Khol (ÖVP) auch nur annähernd so viele Stimmen erhalten, um an der Stichwahl teilnehmen zu können. An erste Stelle gereiht hatten die WählerInnen Norbert Hofer von der FPÖ, dahinter Univ.-Prof. Alexander Van der Bellen, Irmgard Griss und – an letzter Stelle – Richard Lugner. Etwa zwei Stunden hatte es dann gedauert, bis feststand, daß Irmgard Griss nicht an der Stichwahl würde teilnehmen können.

Stichwahl am 22. Mai 2016

Die Stichwahl zwischen Hofer und Univ.-Prof. Van der Bellen findet am 22. Mai statt.
<http://www.norberthofer.at>
<http://www.vanderbellen.at>

Innenpolitik

Die SORA Wahlanalyse

Die SORA Wählerstromanalyse, durchgeführt im Auftrag des ORF, zeigt die Wählerwanderungen ausgehend von der Nationalratswahl 2013.

Das starke Abschneiden von Norbert Hofer beruht auf einer hohen Mobilisierung der FPÖ-WählerInnen der Nationalratswahl 2013. 824.000 (86 % der FPÖ-WählerInnen von 2013) haben Hofer ihre Stimme gegeben.

Norbert Hofer hat darüber hinaus 266.000 Stimmen von der ÖVP, 169.000 von der SPÖ und 122.000 von Team Stronach-WählerInnen von 2013 für sich gewinnen können. 49.000 Stimmen für Hofer kommen von Nicht-WählerInnen von 2013 (inklusive ErstwählerInnen 2016).

Alexander Van der Bellen konnte 69 % der Grün-WählerInnen von der Nationalratswahl 2013 mobilisieren (400.000 Stimmen). Weitere 202.000 Stimmen kommen von der SPÖ, 82.000 von NEOS-WählerInnen von 2013 und 74.000 von der ÖVP. Van der Bellen erhält außerdem 84.000 Stimmen von NichtwählerInnen von 2013.

Die WählerInnen von **Irmgard Griss** kommen vor allem aus den Reihen der ÖVP-WählerInnen von 2013 (208.000 Stimmen) gefolgt von SPÖ und Grünen (je rund 120.000 Stimmen). Auch NEOS-WählerInnen von 2013 haben sich häufig für Irmgard Griss entschieden (112.000 Stimmen).

Die WählerInnen von **Andreas Khol** kommen vor allem aus den Reihen der ÖVP-WählerInnen von 2013 (379.000 Stimmen). Dennoch hat sich nur rund jede/r dritte ÖVP-WählerIn von 2013 (34 %) für Khol entschieden.

Ähnliches gilt für **Rudolf Hundstorfer**. Er konnte rund ein Drittel der SPÖ-WählerInnen von 2013 für sich gewinnen (32 %, 402.000 Stimmen).

Zu **Richard Lugner** fließen 35.000 Stimmen von SPÖ-WählerInnen der Nationalratswahl 2013, 18.000 von ÖVP-WählerInnen, 16.000 von NichtwählerInnen und 10.000 von der FPÖ.

Wer hat wen gewählt?

Bei der Bundespräsidentenwahl 2016 wählten Männer vor allem Norbert Hofer, Frauen stimmten häufiger für Irmgard Griss und Alexander Van der Bellen. Auch Richard Lugner wurde eher von Männern als Frauen unterstützt. Die übrigen Kandidaten erhielten ähnlich viele Stimmen von beiden Geschlechtern.

Norbert Hofer lag in allen Altersgruppen voran, bei WählerInnen unter 60 Jahren erreichte er 38 %. Alexander Van der Bellen war bei jüngeren WählerInnen mit 29 % am stärksten, verlor aber mit steigendem Alter und lag bei Personen über 60 Jahren bei nur 10 %. Rudolf Hundstorfer und Andreas Khol erreichten bei WählerInnen über 60 Jahren deutlich mehr Stimmen, Irmgard Griss mehr Stimmen bei WählerInnen ab 30 Jahren.

Bewertung der Entwicklung Österreichs

Die Entwicklung Österreichs in den vergangenen Jahren wird von einer absoluten Mehrheit von 52 % negativ beurteilt. Einen positiven Trend erkennt nur jede/r zehnte WählerIn, die übrigen Befragten sehen keine Veränderung oder machen keine Angabe.

WählerInnen, die eine schlechte Entwicklung beklagen, stimmten zu 55 % für Norbert Hofer. Personen, die positive oder keine Veränderungen feststellen konnten, wählten zu rund einem Drittel überdurchschnittlich oft Alexander Van der Bellen.

Emotionen zur Politik in Österreich

Die klare Mehrheit der WählerInnen ist derzeit über die Politik in Österreich enttäuscht (40 %) oder verärgert (36 %). Besonders hoch ist die Verärgerung bei WählerInnen von Norbert Hofer (63 %). WählerInnen von Alexander Van der Bellen, Irmgard Griss und Andreas Khol sind mehrheitlich enttäuscht. Nur die UnterstützerInnen von Rudolf Hundstorfer zeigen sich mehrheitlich zufrieden.

Diese Einschätzung findet klaren Niederschlag im Wahlverhalten: Rund 60 % der Verärgerten gaben ihre Stimme an Hofer, Enttäuschte wählten vor allem Van der Bellen und Griss.

Zufriedenheit mit Bundesregierung

Mit der Bundesregierung aus SPÖ und ÖVP sind nur 3 % sehr und 27 % eher zufrieden, knapp 70 % sind unzufrieden. Nur bei WählerInnen von Rudolf Hundstorfer findet sich eine mehrheitliche Zufriedenheit, selbst unter WählerInnen von Andreas Khol – als Kandidaten der zweiten Regierungspartei – halten sich positive und negative Urteile die Waage. Unter den WählerInnen von Norbert Hofer finden sich mit 45 % „sehr“ Unzufriedenen deutlich mehr kritische Personen.

Befragte, die der Bundesregierung zumindest ein bedingt positives Zeugnis ausstellen, haben in erster Linie Alexander Van der Bel-

len, Rudolf Hundstorfer und Andreas Khol gewählt. KritikerInnen der Regierung gaben ihre Stimme vor allem Norbert Hofer, Irmgard Griss wurde von beiden Gruppen ähnlich stark unterstützt.

Die Angelobung und Entlassung einer Regierung durch den Bundespräsidenten wurde im Wahlkampf oft thematisiert. In der Wahltagsbefragung sagen 80 % der Befragten, daß die/der BundespräsidentIn jede Regierung mit einer Mehrheit und unabhängig von den beteiligten Personen angeloben soll. Am geringsten ist die Zustimmung bei WählerInnen von Alexander Van der Bellen, die allerdings ebenfalls mehrheitlich ein solches Amtsverständnis befürworten.

Für eine Entlassung der Regierung bei Stillstand spricht sich rund ein Drittel sehr und weitere rund 25 % eher aus. WählerInnen von Norbert Hofer meinen zu fast 50 %, dass ein/e PräsidentIn auf jeden Fall einen solchen Schritt setzen sollte.

Gut die Hälfte der Befragten stimmt der Aussage sehr oder eher zu, daß sich der Bundespräsident laufend in die Innenpolitik einbringen sollte. WählerInnen von Hofer befürworten ein solches Amtsverständnis häufiger.

Für eine Abschaffung des Amtes spricht sich nur eine Minderheit aus, relativ am stärksten ist die Zustimmung unter NichtwählerInnen.

Sehr wichtige Wahlmotive für die WählerInnen von Norbert Hofer waren ein erwartetes Verständnis für die Sorgen der Menschen, Kompetenz und die von ihm vertretenen Werte. WählerInnen von Alexander Van der Bellen stimmten vor allem aufgrund seiner Kompetenz und seiner Erfahrung für ihn, Griss-WählerInnen überzeugte in erster Linie ihre Parteiunabhängigkeit und ebenfalls ihre Kompetenz.

Die Kompetenz war auch bei Rudolf Hundstorfer ein sehr wichtiges Wahlmotiv, ebenso wie seine politische Erfahrung. Beide Gründe waren auch für die WählerInnen von Andreas Khol sehr wichtig.

Wahlbeteiligung

Die Wahlbeteiligung bei der Bundespräsidentenwahl betrug 68,5 %. Das sind um 14,9 Prozentpunkte mehr als bei der Bundespräsidentenwahl vor sechs Jahren. Frauen und Personen über 60 Jahren sind dieses Mal etwas weniger häufig wählen gegangen, das gilt auch für Personen mit formal niedrigerer Bildung und von der Politik in Österreich enttäuschte WählerInnen. ■

<http://www.sora.at>

Wolfgang Sobotka ist neuer Innenminister

Der bisherige niederösterreichische Finanzlandesrat Wolfgang Sobotka übernimmt das Amt der bisherigen Innenministerin Johanna Mikl-Leitner – sie kehrt als Stellverteterin der Landeshauptmanns zurück nach Niederösterreich.

Innenministerin Johanna Mikl-Leitner hat mich informiert, daß sie ihre Zukunft in Niederösterreich sieht. In Abstimmung mit Erwin Pröll habe ich diesem persönlichen Wunsch entsprochen“, betonte ÖVP-Bundsparteiobmann Reinhold Mitterlehner am 10. April. Bei der scheidenden Innenministerin bedankte sich Mitterlehner für ihre jahrelange exzellente Arbeit, mit der sie viel für Österreich vorangebracht habe. Johanna Mikl-Leitner habe auch unter den schwierigen Umständen der Flüchtlingskrise stets ihre Linie beibehalten und damit eine Wende in der europäischen Flüchtlingspolitik herbeigeführt. „Die Innenministerin hat mit ihrer Politik der klaren Worte das Ende des Durchwinkens nach Mitteleuropa eingeleitet und die Weichen für weitere notwendige Entscheidungen an der Grenze und in Österreich gestellt“, so Mitterlehner.

Mikl-Leitner hat exzellente Arbeit geleistet

Für Landeshauptmann Erwin Pröll ist „diese Zukunftsentscheidung bereits lange gereift und hat sich in den letzten Wochen jeden Tag mehr bestätigt“, so der Landeshauptmann. „Johanna Mikl-Leitner hat als Innenministerin gerade bei der Flüchtlingskrise national und international Standfestigkeit bewiesen. Heute sind alle auf dem Weg, den sie als Innenministerin schon vor einem Jahr vorgezeichnet hat“, so Pröll. Auch der Zeitpunkt für die Personal-Entscheidung sei der richtige: „Mikl-Leitner hat eine exzellente Arbeit vorgelegt, die Wolfgang Sobotka sehr gut weiterführen wird. Darüber hinaus ist die Personal-Entscheidung zur Halbzeit der Bundesregierung zur richtigen Zeit getroffen, um guten Gewissens in die nächste Wahl gehen zu können.“

Sobotka wird für Österreichs Interessen kämpfen

Pröll betonte in Richtung des designierten Innenministers: „Wolfgang Sobotka hat in 18 Jahren Regierungsarbeit in Niederösterreich ausreichend Erfahrungen gesammelt und Durchsetzungsfähigkeit bewiesen. So



Foto: HBF / Peter Lechner

v.l.: Bundeskanzler Werner Faymann, Innenminister Wolfgang Sobotka, Bundespräsident Heinz Fischer und Vizekanzler Reinhold Mitterlehner

energisch er die Interessen Niederösterreichs gegenüber dem Bund vertreten hat, so hart wird er auch für Österreichs Interessen in Europa kämpfen.“

»Habe schönste Aufgabe vor mir«

„Ich habe den härtesten Job der Republik hinter mir und die schönste Aufgabe vor mir“, betonte die LH-Stellvertreterin in Niederösterreich Johanna Mikl-Leitner. Für die Zeit im Innenministerium merkte sie an, daß gerade in den letzten Monaten die Sicherheitslinie des Innenministeriums zur Sicherheitslinie der gesamten Regierung geworden sei. Eine Sicherheitslinie, die den Österreichern Sicherheit und Stabilität gebe. Dabei dankte sie auch dem Vizekanzler und Bundesparteiboss für das Vertrauen auch in stürmischen Zeiten. Mit ihrem designierten Nachfolger sei für Mikl-Leitner das Ministerium in sehr guten Händen.

»Keine Experimente bei Sicherheit«

Für Innenminister Wolfgang Sobotka sei es eine große Ehre mit der Leitung eines Bundesministeriums betraut zu werden: „Das Innenministerium ist das Schlüsselministerium schlechthin und zentrale Drehscheibe für die zentralen Herausforderungen unserer Tage –

nämlich Sicherheit und Migration.“ Den eingeschlagenen Kurs von seiner Vorgängerin werde Sobotka konsequent fortführen, denn bei Sicherheit und Lebensqualität der Österreicher dürfe es keine Experimente geben.

Angelobung durch den Bundespräsidenten

Neben Sobotka waren auch die Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler Reinhold Mitterlehner bei der Angelobung in der Hofburg anwesend. Sobotka wurde zudem von seiner Familie begleitet.

„Ich gehe heute als frisch angelobter Sicherheitsminister mit großer Freude und großem Respekt dem Amt gegenüber an diese Aufgabe heran“, sagte Sobotka in einer ersten Stellungnahme. „Ich möchte Ihnen heute klar sagen, daß ich auf Teamarbeit zähle und auch voll und ganz vor und hinter meinem Team stehe. Das Team, das gesamte Ministerium, ist gut aufgestellt. Das weiß ich aufgrund der Erfahrungen von Johanna Mikl-Leitner. Wie wir diese erfolgreiche Zusammenarbeit aber fortsetzen, wird an uns liegen. Ich werde jedenfalls von Beginn an den Kontakt zur Mannschaft, zu den Dienststellen aber auch zu den Bürgerinnen und Bürgern suchen“, sagte Sobotka. ■

200 Jahre nach dem Vertrag von München

Festveranstaltung »Salzburg 20.16« am 14. April in der Residenz



Foto: LMZ / Neumayr / MMV

Musikalisch eröffnet wurde der Festabend in der Residenz Salzburg vom Ensemble »Blechlust« des Mozarteumorchesters Salzburg, einem »Word-Rap-Salzburg« und den »Beatboxern«.

Am 14. April 1816 wurde der Vertrag von München geschlossen. Bayern verzichtete darin auf den Großteil Salzburgs sowie auf das Innviertel und seinen Anteil am Hausruckviertel im Austausch gegen die Pfalz. Bei Bayern verblieben Berchtesgaden und die Gebiete um Tittmoning, Waging, Laufen, Teisendorf und Staufenneck. Auf den Tag genau zwei Jahrhunderte später, am Donnerstag dem 14. April 2016, fand in der Salzburger Residenz eine Festveranstaltung statt, in der das Jubiläum „200 Jahre Salzburg bei Österreich“ im Mittelpunkt.

Mit einer Ehrensalue

der Historischen Struckerschützen aus Altenmarkt im Pongau sowie mit traditioneller Marschmusik, gespielt von der Trachtenmusikkapelle Altenmarkt unter der Stabführung von Kapellmeister Karl Weiss, wurde Bundespräsident Heinz Fischer in Salzburg empfangen. Die Schützen vor der Salzburger Residenz und die Musikkapelle im Hof hießen

die rund 550 Gäste der Festveranstaltung „Salzburg 20.16 – 200 Jahre Salzburg bei Österreich“, zu der Landeshauptmann Wilfried Haslauer in den Carabinierisaal eingeladen hatte, willkommen.

Musikalisch eröffnet wurde der Festabend vom Ensemble „Blechlust“ des Mozarteumorchesters Salzburg, einem „Word-Rap-Salzburg“ und den „Beatboxern“. Im Programm folgten neben weiteren künstlerischen Darbietungen die Ansprachen von Landeshauptmann Wilfried Haslauer und Bundespräsident Heinz Fischer. Die Festrede hielt Sven-Eric Bechtolf, der künstlerische Leiter der Salzburger Festspiele. Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer mußte kurzfristig absagen. An seiner Stelle nahm Beate Merk, die bayerische Staatsministerin für Europaangelegenheiten und regionale Beziehungen, an dem Festakt teil.

Für den musikalischen und künstlerischen Rahmen sorgten weiters Sabina Hank, Benjamin Schmid, Hubert von Goisern, Tho-

mas Riedler & Lukas Wagner, die Domkapellknaben und -mädchen und die Jugendkantorei am Dom sowie Wolfram Paulus.

Zu den Festgästen zählten u.a. Erzbischof Franz Lackner, die Äbte Korbinian Birnbacher (St. Peter) und Johannes Perkmann (Michaelbeuern), Vizekanzler Reinhold Mitterlehner, die Minister Sophie Karmasin, Wolfgang Brandstetter und Andrä Rupprechter, die Landeshauptleute Hermann Schützenhöfer (Steiermark), Günther Platter (Tirol), Erwin Pröll (Niederösterreich) und Josef Pühringer (Oberösterreich), Bundesrats-Präsident Josef Saller, Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf und Zweite Präsidentin Gudrun Mosler-Törnström, die Salzburger Landesregierungsmitglieder Astrid Rössler, Christian Stöckl, Hans Mayr, Martina Berthold, Josef Schwaiger und Heinrich Schellhorn, Salzburgs Bürgermeister Heinz Schaden, Gemeindebund-Präsident Helmut Mödlhammer und Festspiel-Präsidentin Helga Rabl-Stadler.

Innenpolitik

Es gab Ansprachen von Landeshauptmann Wilfried Haslauer und Bundespräsident Heinz Fischer. Die Festrede hielt Sven-Eric Bechtolf, der künstlerische Leiter der Salzburger Festspiele. Als offizielle Vertretung der bayerischen Staatsregierung nahm Beate Merk, Staatsministerin für Europaangelegenheiten und regionale Beziehungen, an der Festveranstaltung teil.

Haslauer: Festakt als Plädoyer für Selbstwert

„Wenn wir heute in diesem Festakt der 200jährigen Zugehörigkeit Salzburgs zu Österreich gedenken, dann tun wir dies ohne Weihrauch, ohne Glanz und Glorie, ohne Huldigungsposen, aber mit einer gewissen Leichtigkeit, Fröhlichkeit und vor allem Dankbarkeit. Wie immer, so waren es auch in diesen 200 Jahren Menschen, die durch ihr Handeln Geschichte schreiben, die leben, leiden, hoffen, ertragen, dulden, auch selbst verursachen, neu anfangen, nicht aufgeben und oft auch gleichzeitig Opfer und Täter, Gewinner und Verlierer waren; und es waren die Frauen, die in der Geschichtsforschung zumeist unerwähnt das Leben geprägt und oft auch das Überleben erst ermöglicht haben. Die Salzburger Landesregierung widmet diesen Menschen in Salzburg in diesen 200 Jahren den heutigen Festakt, nicht den Jahreszahlen, nicht den Herrschenden, nicht den Staatsformen und schon gar nicht den kriegerischen Ereignissen.“

Wir, und damit meine ich unsere Generation, haben Glück gehabt, nicht nur, daß wir in Salzburg und in Österreich leben, vor allem daß wir jetzt, in unserer Zeit leben dürfen, in einem Wohlstand, wie es ihn nie zuvor gegeben hat, mit Rechtsstaatlichkeit, Meinungsfreiheit, Menschenrechten, Demokratie, sozialer Absicherung und vor allem hier bei uns in Frieden. Der Blick zurück, aber auch die aktuelle Situation im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Herausforderungen zeigen, daß all dies nicht selbstverständlich ist, nicht nur einmal für immer erkämpft wurde, sondern in einem täglichen Ringen immer wieder neu erworben werden muß, indem der Gedankenlosigkeit Bewußtsein, der Leichtfertigkeit Verantwortung und der Gleichgültigkeit Leidenschaft entgegenzusetzen ist.

So ist der heutige Festakt vor allem ein Plädoyer für Selbstwert, weniger für Selbstbewußtsein und schon gar nicht für Selbstgefälligkeit. Nein, es geht darum, was sind wir uns als Salzburger, als Österreicher, als Europäer, vor allem aber als Menschen sel-



Salzburgs Landeshauptmann Wilfried Haslauer bei seiner Festansprache



Bayerns Staatsministerin Beate Merk überbrachte eine Grußbotschaft von Ministerpräsident Horst Seehofer, der kurzfristig verhindert gewesen war.

ber wert, wie behutsam gehen wir mit den Errungenschaften unserer Zeit um, wie respektvoll mit den demokratisch legitimierten Institutionen unseres gemeinsamen Staates.

Es ist schön, Österreicherin und Österreicher zu sein. Österreich schenkt uns wunderbare Nachbarn in Oberösterreich, Tirol, Kärnten und der Steiermark. Dazu kommen noch – zwar nicht mehr ganz Österreich – jene in Bayern, wo man sich als Salzburger auch daheim fühlen kann, ohne dort zu Hause zu sein.

Vielleicht sind 200 Jahre Salzburg bei Österreich eine gute Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß diese gar nicht so kleine Republik im Herzen Europas aus der Buntheit ihrer neun Bundesländer besteht, mit all ihren Un-

terschiedlichkeiten, ihren geschichtlichen, sozialen, kulturellen Besonderheiten, die ein vielfärbiges und doch harmonisches Gesicht haben. Sie leben, was den emotionalen Erfolg von Demokratie ausmacht: Nähe.“

Seehofer: Eng miteinander verbunden und Vorreiter der Zukunft

Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer übermittelte an das Land Salzburg folgende Grußworte: „Bayern und Salzburg haben viel gemeinsam: Historisch eng miteinander verbunden, sind unsere beiden Länder heute Vorreiter der Zukunft und gleichzeitig liebens- und lebenswerte Heimat. Unsere Bürgerinnen und Bürger sind stolz auf ihre regionalen und kulturellen Traditionen. Weltoffenheit und Heimatliebe, Hochkultur

Fotos: LMZ / Neumayr / MMV

Innenpolitik



Bundespräsident Heinz Fischer



Festredner Sven-Eric Bechtolf



Sorgte mit für den musikalischen und künstlerischen Rahmen: Hubert von Goisern

und ländliche Vielfalt gehören bei uns ganz selbstverständlich zusammen. Wir haben unsere Heimat im Herzen, Europa und die Welt im Blick. Ich wünsche Salzburg ein glückliches Jubiläumsjahr, alles Gute und Gottes Segen.“

Fischer: Land der landschaftlichen und kulturellen Vielfalt

„Salzburg war immer schon ein Land der Vielfalt: in landschaftlicher und auch in kultureller Hinsicht. Im gesamtösterreichischen Vergleich ist Salzburg heute eines der wohlhabendsten Bundesländer, aber es hat in seiner Geschichte auch bittere Armut kennengelernt“, sagte Bundespräsident Heinz Fischer. Die Gründung der Salzburger Festspiele, aber auch der Bau der Großglocknerstraße verfolgten mehrere Ziele, zu denen aber auch das Bemühen zählte, der sozialen und ökonomischen Krise entgegenzuwirken und neue Horizonte in kultureller und touristischer Hinsicht zu öffnen. Die Entwicklung des Landes in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnete Fischer als Erfolgsgeschichte. Die Strahlkraft der Landeshauptstadt gehe weit über Europa hinaus. Mit seinen Universitäten sei Salzburg nicht nur ein künstlerisches, sondern auch ein wissenschaftliches Zentrum.

In manchen Phasen der Geschichte, vor allem in der Zwischenkriegszeit, seien die Beziehungen zwischen Salzburg und Wien nicht frei von Spannungen gewesen. Der Bundespräsident zitierte abschließend Landeshauptmann Haslauer. Dieser schreibt in seinem Beitrag in der vom Land Salzburg herausgegebenen Publikation „Salzburg – Wien: Eine späte Liebe“: „Vielleicht gibt dieses Jubiläum Anlaß, auch mehr über das Gemeinsame zu sprechen und nicht über das Trennende.“ Fischer dazu: „Das ist ein guter Vorschlag und ein schönes Ziel. Denn die Wiener und die Salzburger unterscheidet so manches. Aber alle sind Österreicher und in gleicher Weise auch Europäer.“

Bechtolf: Geschichte ist eine von fremder Hand dargebotene Chimäre

Für Festredner Sven-Eric Bechtolf wirft das Jubiläum in erster Linie Fragen auf, Fragen nach dem Wesen von Geschichte und Geschichtsschreibung: Wie konkretisiert sich Geschichte? Ist Geschichte nur eine Idee? Eine Interpretation? Ist Geschichtsschreibung letztlich das Werk von Dichtern, das dem Ziel dient, ihr einen Sinn zu implizieren? Geschichte sei, so Bechtolf, eine von fremder Hand dargebotene Chimäre. „Gewiß aber

Innenpolitik

Foto: LMZ / Neumayr / MMV



Bild oben: Ein Blick auf die Ehren- und Festgäste in der Residenz

Bild unten: Der Haupthof der Residenz mit Arkade und Herkules-Brunnen

befinden wir uns, wie alle, die vor uns waren und alle, die nach uns kommen, unter der Tyrannei des immer andauernden und blinden Jetzt. Dieses Immerjetzt strecken wir zu einer Zeitspanne, die man später eine Epoche nennen wird und richten uns darin ein. So wie wir der Geschichte Sinn zu geben versuchen, um von ihr Sinn zu erfahren, so wie wir eine Persönlichkeit ausbilden, um der inneren und äußeren Welt zu begegnen, so geben wir zu diesem Zweck auch einem bestimmten Raum Vorrang über alle anderen möglichen Räume und nennen ihn Heimat.“ Heimat sei der seltsame Versuch, das Andere zu erfassen, indem man es exkludiert.

Bechtolf fragte in seiner Festrede auch nach dem uns heute verbleibenden Gestaltungsspielraum. Er stellte fest, daß wir als Mitteleuropäer heute zu den privilegiertesten Menschen gehören, die jemals auf unserem Planeten gelebt haben. „Wir alle wissen aber, daß wir unter anderem durch das globale Gefälle zwischen Arm und Reich, durch religiösen Fanatismus, Klimawandel und Raubbau an den Ressourcen unserer Erde von der Geschichte wenigstens wieder erfaßt wurden und daß wir sie, trotz aller Zweifel an unseren Fähigkeiten, gestalten müssen – und werden, ob wir wollen oder nicht. Wir alle, die wir so einzigartig begünstigt in Europa leben dürfen, hätten die besten Voraussetzungen dafür und werden sie hoffentlich umsichtig und verantwortlich nutzen.“



Foto: LMZ / Neumayr / MMV

Abschließend ging der Festredner und künstlerische Leiter des Festivals noch auf die fast 100jährige Geschichte der Salzburger Festspiele ein: Diese dokumentiere eindrucksvoll das Bekenntnis der Salzburger in Stadt und Land zu einer geistigen Welt, die die übermäßige Faktizität der Gegenwart einer „idealen“ Sphäre unterordnet. Bechtolf: „Ich stelle mir vor, daß die Kunst gewissermaßen die Seele der Geschichte ist und sich sinngebend über die schon Gestürzten und

uns – die unaufhaltsam noch Stürzenden – ausspannt. Das wundersame Salzburg ist in diesem Sinne ein wahrhaft beseelter Ort, der viel seiner Einmaligkeit und Besonderheit seiner Kultur, und damit auch seinen Festspielen, verdankt. Umgekehrt gilt dies freilich auch. Daher will ich mich heute für das Bekenntnis der Salzburger zu ihren Festspielen bedanken.“

<http://www.salzburg2016.at>

<http://www.salzburg.gv.at>

Kontrollgipfel für fairen Wettbewerb

Land Burgenland, Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer und ÖGB gegen Lohn- und Sozialdumping



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Wirtschaftskammer-Präsident Peter Nemeth, Soziallandesrat Norbert Darabos, Arbeiterkammer-Präsident Alfred Schreiner und ÖGB-Landesvorsitzender Wolfgang Jerusalem sprachen sich bei einem Kontrollgipfel für einen fairen Wettbewerb und gegen Lohn- und Sozialdumping aus

Der Arbeitsmarkt in Österreich ist an einem Scheideweg angelangt. Die Arbeitslosenzahlen sind speziell im letzten Jahr besorgniserregend nach oben gegangen – Tendenz steigend. Um das Gefüge in unserem Sozialstaat nicht zu gefährden, wollen die Sozialpartner nunmehr entsprechende Maßnahmen setzen. Mit dem am 12. April in Eisenstadt abgehaltenen Kontrollgipfel fand ein wichtiges Treffen aller im Burgenland mit Lohn- und Sozialdumping befaßten Behörden und Stellen statt. Dabei setzte man sich inhaltlich mit dem Thema auseinander und diskutierte Lösungsansätze. Die gemeinsamen Forderungen der Sozialpartner lauten: Genauere Kontrolle nach den bestehenden Gesetzen und einen intensiveren Einsatz vorhandener Instrumente der Behörden bei der Vollziehung und Vollstreckung von Sicherheitsleistungen und Organmandaten. Dies gilt für alle Unternehmen, die am

österreichischen Markt tätig sind, um damit unmittelbare Auswirkungen auf Wettbewerbs- und Lohnverzerrungen zu vermeiden. Eine bessere Vernetzung der beteiligten Behörden sowie mehr Kontrollen durch die Polizei, wodurch Kontrollen auch am Abend und am Wochenende ermöglicht werden. Dies erfordert die Befähigung der Polizei sämtliche im Gesetz angeführten Unterlagen zu kontrollieren.

In einer Resolution an die Bundesregierung wurden bereits Forderungen, für eine Verbesserung des heimischen Arbeitsmarktes präsentiert. „Darin fordern wir unter anderem eine Verschärfung des Lohn- und Sozialdumpinggesetzes und eine strenge sowie lückenlose Anwendung des neuen Vergaberechts nach dem Bestbieterprinzip. Das Prinzip gleicher Lohn für gleiche Arbeit am gleichen Ort muß lückenlos gelten, natürlich auch unter Einbeziehung aller Sozialversi-

cherungsbeiträge. Wir fordern, daß die österreichischen Unternehmen, ihre moralische Verantwortung wahrnehmen, in erster Linie in Österreich arbeitslos gemeldete Menschen einzustellen. Und Unternehmer, die sich durch Lohndumping einen ungerechtfertigten Wettbewerbsvorteil gegenüber ihren korrekt handelnden Mitbewerbern verschaffen, sind von allen öffentlichen Aufträgen auszuschließen“, betonte Landesrat Norbert Darabos.

Lohn- und Sozialdumping bringt den Arbeitsmarkt unter Druck und unterläuft den fairen Wettbewerb. Je koordinierter die mit der Problematik befaßten Behörden und Stellen vorgehen, umso wirkungsvoller kann die Bekämpfung erfolgen. Dazu AK-Präsident Schreiner: „Unser gemeinsames Ziel am heutigen Tag ist es, die bestehenden Gesetze bestmöglich umzusetzen und zu schauen, wie wir diese optimal kontrollieren. Die zu-

ständigen Behörden im Burgenland arbeiten hier im Rahmen ihrer Möglichkeiten schon bisher gut zusammen. Dafür möchten wir uns auch bedanken. Wo wir aber Verbesserungsbedarf sehen, ist in der Abwicklung und Verfolgung von Anzeigen.“ Vorgeschlagen wird daher, die beteiligten Behörden im Burgenland noch besser zu vernetzen. „Zurzeit läuft alles im Kompetenzzentrum der Wiener Gebietskrankenkasse zusammen. Hier sind wir der Ansicht, daß in den jeweiligen Bundesländern weitergearbeitet werden sollte. Eine Stelle nach dem Vorbild der Wiener Gebietskrankenkasse würde auch im Burgenland zu einer besseren Vernetzung und noch besseren Zusammenarbeit der Behörden führen“, ist AK-Präsident Schreiner überzeugt.

Wirtschaftskammerpräsident Peter Nemeth warnte davor, Arbeitslose und ausländische Arbeitnehmer in einen Topf zu werfen. Vielmehr gehe es darum, in jedem einzelnen Fall zu prüfen, weshalb jemand arbeitslos ist, so Nemeth. „Tatsache ist, daß es derzeit schwierig ist, Beschäftigte zu finden und ebenso schwierig, mit diesen wettbewerbsfähig am Markt bestehen zu können. Tatsache ist auch, daß die Politik dazu da ist, die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen.“ Die Wettbewerbssituation hat sich in bestimmten Branchen im Burgenland drastisch verschlechtert. Die Unternehmen leiden besonders unter dem Pfusch und unfairem Wettbewerb. Umso wichtiger sei daher eine gemeinsame Vorgehensweise, um wieder mehr Fairness für Unternehmen zu erhalten: „Wir brauchen effizientere Kontrollen, sowohl bei Lohn- und Sozialdumping für grenzüberschreitende Dienstleistungen, genauso aber auch bei vielen Ausprägungen der Schattenwirtschaft.“ Derzeit würden noch nicht alle bestehenden Instrumente – von der vorläufigen Sicherstellung bis zum Zahlungstopp – ausgeschöpft. „Hier gibt es im Interesse des Wirtschaftsstandorts, der Arbeitnehmer wie der Arbeitgeber, noch viel zu tun.“

Derzeit verfügt die Finanzpolizei im Burgenland über 20 besetzte Planstellen, davon neun am Standort Eisenstadt, elf am Standort Oberwart, wobei zwei MitarbeiterInnen ausschließlich im Daten-, Informations- und Aufbereitungscenter tätig sind und nicht operativ zum Team gerechnet werden können. Lohn- und Sozialdumping schadet nicht nur den betroffenen ArbeitnehmerInnen sondern auch unserem Sozial- und Steuersystem und vor allem jenen Unternehmen, die sich an die Gesetze halten. Effektive Kontrollen sind speziell für das Burgenland besonders wichtig. Dies erfordert allerdings ausreichend Perso-

nal zur konsequenten Umsetzung und ein dichtes Kontrollnetz. Es braucht eine funktionierende Struktur im Burgenland, die flächendeckende Kontrollen und auch Schwerpunktaktionen durchführen kann. „Das Personal bei der Finanzpolizei im Burgenland muß daher deutlich aufgestockt werden. Und

wenn ich deutlich sage, dann meinen wir eine Verdoppelung der jetzt bestehenden Planstellen seitens des zuständigen Ministeriums. Nur so ist ein fairer Arbeitsmarkt für alle Beteiligten möglich“, erklärte ÖGB-Landesvorsitzender Wolfgang Jerusalem abschließend. ■

Das Burgenland als Innovationstreiber



v.l.: WiBUG-GF Günter Perner, Landeshauptmann Hans Niessl, Kanzleramtsstaatssekretärin Sonja Stebl und RMB-GF Harald Horvath

Bei der vom Regionalmanagement Burgenland einberufenen Pressekonferenz mit Landeshauptmann Hans Niessl und Kanzleramtsstaatssekretärin Sonja Stebl wurde am 21. April nicht nur der LTE-Mast im Einkaufszentrum Oberwart eingeweiht, sondern auch die erfreuliche Bilanz über die vergangene EU-Förderperiode Phasing Out gezogen. Daß das Burgenland von Stebl als Innovationstreiber bezeichnet wurde, freute nicht nur den Landeshauptmann sondern auch die beiden für Förderungen zuständigen: den Geschäftsführer der Wirtschaft Burgenland GmbH (WiBUG), Günter Perner, und den Geschäftsführer der Regionalmanagement Burgenland GmbH (RMB), Harald Horvath.

Die aktuelle Bilanzierung der Struktur- und Entwicklungsförderungen (Phasing Out + grenzüberschreitende Programme) zeigt, daß das Burgenland die EU-Förderungen zu 100 Prozent auslösen konnte (158 Mio. EFRE und 52 Mio. ESF-Förderungen). Mit diesen 210 Mio. Euro konnten über 7400 Projekte im

ganzen Burgenland gefördert werden. Auch bei digitalen Innovationen möchte das Burgenland weiter an Tempo zulegen, damit aus 83 Prozent guter Breitbandversorgung im Burgenland in Zukunft 100 Prozent werden.

Chancen auf neue Jobs im Burgenland durch den neu ausgerichteten Fokus auf Breitband und Digitales sieht Staatssekretärin Sonja Stebl: „Das Burgenland ist ein Innovationstreiber, das hat es in der Vergangenheit bereits mehrfach bewiesen, und mit den neuen Digitalisierungsvorhaben wird das auch in Zukunft so sein. Ab Ende Mai werden auch unsere neuen Förderprogramme für digitale Innovationen bereit stehen, ich hoffe auch auf viele Bewerbungen aus dem Burgenland.“

Förderungen speziell für burgenländische Start ups sollen die Rekordzahl von 1941 burgenländischen Neugründungen im Jahr 2015 noch weiter erhöhen. ■

<http://www.rmb.co.at>

Bildung schafft Basis für Frieden

Österreichweit erster Lehrgang »Global Peace Education«
für PädagogInnen auf Burg Schlaining vorgestellt

Ein neuen Lehrgang für PädagogInnen stellte Bildungsreferent Landeshauptmann Hans Niessl am 7. April gemeinsam mit Christian Reumann, Kinder- und Jugendanwalt, PH-Rektor Walter Degendorfer, Christine Teuschler, Vorständin des ÖSFK, Ursula Gamauf-Eberhardt, Programmdirektorin des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung (ÖSFK), auf der Friedensburg Schlaining vor. Der Lehrgang »Global Peace Education« ist eine Kooperation von Pädagogischer Hochschule, Kinder- und Jugendanwaltschaft Burgenland und Friedensinstitut Schlaining und der erste dieser Art in Österreich. Ziel ist es, vor dem Hintergrund aktueller Ereignisse die Friedensbildung noch stärker in der Pädagogik zu verankern. Die Themen umfassen Konflikt, Konfliktkompetenz und Konfliktlösungsmodelle, Sonderformen von Gewalt und Gewaltprävention sowie das Konzept der Neuen Autorität. Die Weiterbildung ist auf zwei Jahre angelegt und startet im Rahmen der Sommerakademie (3.-8. Juli 2016) auf Burg Schlaining.

„Bildung ist ein wichtiger Grundstein für den Frieden“, betonte Niessl. „Wir müssen gerade in der heutigen Zeit erkennen, daß der Frieden im Großen sehr eng mit dem Frieden im Kleinen verknüpft ist. Die großen Flüchtlingsströme stellen uns in vielen Bereichen, insbesondere auch im Bildungswesen, vor große Herausforderungen. Dieser Lehrgang für Pädagoginnen und Pädagogen soll eine Antwort auf diese neuen Herausforderungen sein. Friedenspädagogik hilft uns, zumindest den Frieden im Kleinen zu erhalten“. Auch Initiator Kinder- und Jugendanwalt Reumann sieht die Weiterbildung für PädagogInnen als einen Schlüssel im Rahmen der Gewaltprävention und Friedensbildung: „Frieden ist eine komplexe Angelegenheit. Deshalb müssen schon Kinder im Umgang mit Konflikten adäquat geschult werden. PädagogInnen sind dabei wichtige MultiplikatorInnen.“

**Sechs Module (30 EC),
Start im Juli 2016**

Der viersemestrige, berufsbegleitende Lehrgang richtet sich an PädagogInnen, die lehrend und betreuend in Horten, Kindergärten und Schulen mit Kindern und Jugend-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Vorstellung des neuen Lehrgangs »Global Peace Education« auf Burg Schlaining (v.l.): Christian Reumann, Kinder- und Jugendanwalt, Lehrgangsleiterin Ursula Gamauf-Eberhardt, ÖSFK, Landeshauptmann Hans Niessl, Christine Teuschler, Vorstand ÖSFK, PH-Rektor Walter Degendorfer und Bürgermeister Markus Szelinger

lichen arbeiten. Er umfaßt sechs Module im Ausmaß von insgesamt 30 EC; zwei Module finden auf Burg Schlaining statt, vier an der Pädagogischen Hochschule Eisenstadt. Die Weiterbildung fokussiert auf regionale und globale Aspekte von Frieden, wobei neben theoretischem Hintergrundwissen großer Wert auch auf Praxis und den Austausch der TeilnehmerInnen untereinander gelegt wird. Der Lehrgang ist für vorerst 25 TeilnehmerInnen konzipiert, angesprochen sind PädagogInnen aus ganz Österreich.

Von Konfliktkompetenz bis zur internationalen Friedenspolitik

Die Themen umfassen Konflikt, Konfliktkompetenz und Konfliktlösungsmodelle, Sonderformen von Gewalt und Gewaltprävention sowie das Konzept der Neuen Autorität. Vermittelt werden Fachwissen über die Grundlagen globaler Friedenspädagogik, fachliche, inhaltliche und didaktische Kompetenzen für die eigenständige Gestaltung von friedenspädagogischen Lehr- und Lernprozessen sowie deren kritische Reflexion und Dokumentation, ebenso Kompetenzen zu Menschen- und Kinderrechten und Verständnis für internationale Friedenspolitik, Akteure und Organisationen.

Internationale Expertise

„Die PädagogInnen brauchen fundiertes Hintergrundwissen, das wir mit diesem Lehrgang vermitteln können“, ist Lehrgangsleiterin Ursula Gamauf-Eberhardt überzeugt. Den internationalen Background und die nötige Expertise garantiert die Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen wie der UNESCO und der OSZE, eingeladen sind auch ExpertInnen der Universitäten Klagenfurt und Graz, vom Institut für Neue Autorität, vom Bolzmanninstitut für Menschenrechte, vom Verein „Safer Internet“ sowie der PH Burgenland, der Kinder- und Jugendanwaltschaft und vom Friedensinstitut Schlaining.

Für PH-Rektor Walter Degendorfer, der die PH auch als Unterstützungssystem für die burgenländischen Schulen und Kindergärten sieht, ist es „nur konsequent, angesichts der aktuellen gesellschaftspolitischen Herausforderungen mit diesem Lehrgang rasch zu reagieren“.

Das unterstreicht auch ÖSFK-Vorstand Christine Teuschler; hier komme die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit den Bildungsinstitutionen zum Tragen: „Es ist wichtig, in Netzwerken zu arbeiten.“

<http://www.aspr.friedensburg.at>

Uhudler–Zulassung von Regierung beschlossen

Die Burgenländische Landesregierung hat mit 13. April 2016 die Zulassung des Anbaus von neun Uhudler-Rebsorten offiziell beschlossen. Darunter sind die so wichtigen Sorten wie Concord/Ripatella, Delaware und Elvira. Auch die Zulassung der Sorten Amadeus, Bogner 15, Bolero, Breidecker, Boris und Evita wurde beschlossen. Damit sind deutlich über 80 Prozent der Uhudler-Bestände des Südburgenlandes als Keltertrauben im Sinne des EU-Rechts klassifiziert und dürfen ohne zeitliche Begrenzung angebaut werden. Gleichzeitig wurde das Wiederbepflanzungsverbot aufgehoben. Somit können Reben wieder nachgesetzt werden.

„Der Uhudler darf endlich Wein sein“, freut sich Agrarlandesrätin Verena Dunst über ihren Erfolg. Ausrottung der traditionellen Reben, Rodungsbescheide wegen illegalem Anbau, Verleumdung als gesundheitsgefährdend, Bekämpfung von ertragreichen, naturbelassenen und gleichzeitig sehr widerstandsfähigen Sorten: all das gehört mit dem heutigen Tag der Vergangenheit an. „Dieser ‚Krieg gegen den Uhudler‘ war nie rational nachvollziehbar. Lassen wir doch die Men-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Agrarlandesrätin Verena Dunst zeigt sich erfreut über ihren Erfolg.

schen darüber entscheiden, ob sie den Uhudler trinken wollen“, so Dunst.

In Ergänzung zur Entscheidung des Landes ist – nach dem Ministerratsbeschluss auf Bundesebene – davon auszugehen, daß noch vor dem Sommer für jene Sorten, die nicht als Keltertrauben für die Weinerzeugung klassifiziert werden dürfen, der Obstwein als Lösung eingeführt wird.

„Es ist den gemeinsamen Anstrengungen vieler Menschen zu danken, daß wir nun – nach so vielen Jahrzehnten der Diskriminierung – endlich eine Lösung für die Sicherstellung des Uhudler-Anbaus gefunden und beschlossen haben“, so Agrarlandesrätin Verena Dunst, die alle WinzerInnen aufrief, den eingeschlagenen Weg gemeinsam weiterzugehen. ■

Im Wettbewerb der Meinungen mit eigenen Ideen überzeugen

Den 64. Redewettbewerb hatte das Landesjugendreferat in Zusammenarbeit mit dem Landesschulrat für Burgenland ausgeschrieben. Zur Teilnahme eingeladen waren SchülerInnen der 8. Schulstufen, der Polytechnischen Schulen und der mittleren Schulen in der Kategorie „klassische Rede“ und die höheren Schulen in der Kategorie „Neues Sprachrohr“. „Engagement, Einfallsreichtum und viel persönliche Energie zeichnen die Reden dieser jungen Menschen aus. Ich wünsche allen, daß dieses Engagement erhalten bleibt, so Jugendlandesrätin Astrid Eisenkopf 5. April bei der Verleihung. Insgesamt nahmen 26 SchülerInnen teil. Gemeinsam mit dem amtsführenden Präsidenten des Landesschulrates, Heinz Zitz, übergab sie im Kulturzentrum Oberschützen Urkunden und Preise an alle TeilnehmerInnen und die Erstplatzierten.

Das große Engagement und die große Teilnehmerzahl unterstreichen zwei wichtige Trends: Einerseits steigt das Interesse der Jugendlichen an gesellschaftspolitisch wichtigen Themen, andererseits wird das traditionelle Instrument der Rede wieder stärker geschätzt. „In der heutigen Zeit kommt es mehr denn je darauf an, daß man im Wettbewerb



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Jugendlandesrätin Astrid Eisenkopf, die TeilnehmerInnen am Redewettbewerb und der amtsführende Präsident des Landesschulrates, Heinz Zitz

der Meinungen mit eigenen Ideen überzeugen kann und eine entsprechende Wirkung erzielt. Die bei unserem Wettbewerb gewonnenen Erfahrungen unterstützen daher alle Teilnehmer auf ihrem weiteren beruflichen und privaten Lebensweg“, so Eisenkopf.

Eine Lanze für Redewettbewerbe bricht auch der Präsident des Landesschulrates Zitz: „Die Fähigkeit, starke Argumente vorbrin-

gen zu können und dabei zu überzeugen, ist Voraussetzung für einen erfolgreichen persönlichen und beruflichen Lebensweg. Rede- und Sprachgewandtheit sind wichtig für die persönliche ebenso wie für die berufliche Entwicklung der Schülerinnen und Schüler. Ich bin stolz auf die gezeigten Leistungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.“ ■

Trauersitzung für Gerhard Kavasits

Mit einer Trauersitzung gedachte der Burgenländische Landtag des am 7. April verstorbenen FPÖ-Abgeordneten und Klubobmanns Gerhard Kavasits. Der Trauersitzung wohnten die Familie des Verstorbenen, ehemalige und aktive Mitglieder der Burgenländischen Landesregierung mit Landeshauptmann Hans Niessl und Landeshauptmannstellvertreter Johann Tschürtz an der Spitze, zahlreiche Abgeordnete des Burgenländischen Landtages sowie Vertreter der Kirchen, der Landespolizeidirektion und des Bundesheeres bei.

Landtagspräsident Christian Illedits würdigte in seiner Ansprache Gerhard Kavasits als „starke Persönlichkeit, die konsequent und zielstrebig ihr politisches Amt und das Wohl der Menschen verfolgte. Gerhard Kavasits zeichnete sich durch ehrliches Engagement für die Interessen und Anliegen der Burgenländerinnen und Burgenländer aus. In seiner Landtagsarbeit suchte er stets den Konsens und stellte sich entschieden in den Dienst der Sache, anstatt sich in parteipolitischen Eitelkeiten zu verlieren. Mit ihm verlieren wir einen engagierten Politiker, ver-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

lässlichen Kollegen und wertvollen Mitmenschen“.

Gerhard Kavasits, geboren am 6. Mai 1953, absolvierte nach einer Berufsausbildung zum Maler die Polizeischule und war ab 1978 als Kriminalbeamter tätig. 1985 startete er seine politische Laufbahn als SPÖ-Gemeinderat in seiner Heimatgemeinde Bruck-

neudorf und wechselte 1997 zur FPÖ, für die er in der Folge als Gemeinderat, ab Oktober 2008 als Bezirksobmann im Bezirk Neusiedl am See aktiv war. 2010 zog er als Abgeordneter in den Burgenländischen Landtag ein, 2015 übernahm er die Funktion des Klubobmannes der FPÖ. Am 7. April verstarb Gerhard Kavasits. ■

LH Niessl gratuliert Superintendent Koch zum 60. Geburtstag

Als „einen großartigen, offenen und bescheidenen Menschen, der seine ganze Kraft aus dem Glauben schöpft“, charakterisierte Landeshauptmann Hans Niessl den Superintendenten der Diözese Burgenland Manfred Koch. Der in Markt Allhau (Bezirk Oberwart) Geborene feierte am 6. April seinen 60. Geburtstag.

„In all diesen Jahren bist Du stets mit grosser Umsicht und mit Feingefühl für die Anliegen der Evangelischen Kirche eingetreten. Und hast Dich stets mit großem persönlichem Engagement für das Wohlergehen der Kirche und der Gläubigen eingesetzt. Durch Deine Offenheit und durch Deine Fähigkeit, zuhören zu können, gelingt es Dir auch, junge Menschen für den Glauben zu gewinnen“, so Niessl in seiner Ansprache, der sich bedankte noch abschließend bei Koch für die herausragenden Leistungen und Verdienste um das Kulturland Burgenland bedankte: „Ich möchte Dir für Deine herausragenden Verdienste um das Burgenland danken. Für die Zukunft wünsche ich Dir weiterhin viel Schaffenskraft, viel Gesundheit und alles Gute für die Zukunft.“

Manfred Koch wurde 1956 in Markt Allhau geboren. Nach seiner Schulzeit studierte



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Niessl (3. v.l.) und Landesrat Helmut Bieler (3. v.r.) gratulierten Superintendent Manfred Koch (Mitte) zu dessen 60. Geburtstag.

er evangelische Theologie in Wien und Zürich. Koch ist seit 1. November 1984 Pfarrer der evangelischen Pfarrgemeinde Stadtschlaining und rund 15 Jahre als Lektorenleiter verantwortlich für die Aus- und Weiterbildung der Lektoren der Diözese Bur-

genland. Er ist Gründungsmitglied und seit 1992 Geschäftsführer der ökumenischen Erwachsenenbildungseinrichtung CONCEN-TRUM. Seit Februar 2006 ist Koch Superintendent des Burgenlandes.

<http://www.evangelische-burgenland.at>

»Gemeinsam sicher« in Eisenstadt

Die Landeshauptstadt ist Teil des Pilotprojekts des Innenministeriums.



Foto: Magistrat der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt

Startschuss für das Projekt »Gemeinsam sicher« mit Innenminister Wolfgang Sobotka, Bürgermeister Thomas Steiner, Sicherheits-Gemeinderat Istvan Deli und den Vertretern der Exekutive

Das Projekt „Gemeinsam sicher“ soll die bestehende gute Zusammenarbeit mit der Polizei weiterhin stärken und vor den Vorhang heben. Community-Polizisten, Sicherheits-Gemeinderat Istvan Deli und engagierte Sicherheitsbürger werden hierfür das Bindeglied zwischen Exekutive, Stadtgemeinde und der Bevölkerung bilden.

„Durch ‚Gemeinsam sicher‘ erreichen wir, daß Polizei und Bürger aktiv Sicherheit in den Gemeinden gestalten. Die Menschen bekommen dabei die Möglichkeit, sich bei der Lösung von relevanten Sicherheitsfragen in ihrer Gemeinde laufend einzubringen. Durch einen permanenten Austausch zwischen Polizei, Gemeinde und Bürger entsteht ein Mehr an Sicherheit“, sagte Innenminister Wolfgang Sobotka am 23. April in Eisenstadt.

„Das Projekt folgt dem Konzept des ‚Community Policing‘, bei dem die Bevölkerung an der Gestaltung der öffentlichen Sicherheit in ihrem Lebensumfeld aktiv mitwirkt. In enger Kooperation mit dem Stadtpolizeikommando wurden Strategien und konkrete Projekte erarbeitet“, erklärte Bürgermeister Thomas Steiner. Seitens der Polizei wurden eigene Community-Polizisten bestellt. Diese werden neben ihrer normalen dienstlichen Tätigkeit das Projekt begleiten und das als direkte Ansprechpartner fungieren.

„Wir möchten, daß die Bürgerinnen und Bürger mit ihren Anliegen auf uns zukommen. Die Community-Polizisten kümmern sich dann darum, daß diese Anliegen gemeinsam mit allen Zuständigen und den Sicherheitsbürgern gelöst werden“, sagt Konrad Kogler, Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit.

Gemeinsam sicher

Der breiten Öffentlichkeit wird das Projekt „Gemeinsam sicher“ bei der Bürgerinformationsveranstaltung am 11. Mai 2016 im E_Cube um 19 Uhr vorgestellt. Nach den einführenden Worten aller Beteiligten wird es eine offene Diskussionsrunde zum Projekt geben. Zu den Themenschwerpunkten „Kinderpolizei und Verkehrssicherheit“, „Eigentumsprävention“, „Gewaltprävention“, „aktuelle Situation der Flüchtlinge in Eisenstadt“ und „Selbstverteidigung“ können sich die Gäste im Anschluß weitergehende Informationen abholen.

Integraler Bestandteil des Pilotprojekts sind sogenannte Sicherheitsbürger, die mittels Bürgerbeteiligungsprozeß gesucht werden und gemeinsam mit dem eigens bestimmten Sicherheits-Gemeinderat das Bindeglied zwischen Stadtgemeinde, Eisenstädter Bevölkerung und Polizei sein werden.

Engagierte Bürgerinnen und Bürger können sich bis 20. Mai 2016, 12 Uhr, bei der Stadtgemeinde melden. Ein entsprechender Aufruf ist auch in der aktuellen Ausgabe des Amtsblatts der Stadtgemeinde zu finden.

Die Sicherheitsbürger werden Ende Mai in einem Hearing ermittelt, die Auswahl erfolgt nach dem Anforderungsprofil. „Hier soll keinesfalls eine Bürgerwehr entstehen, sondern lediglich der Informationsfluss gesteigert werden und die Zusammenarbeit erleichtert werden“, versichert Bürgermeister Steiner.

Weiterführende Projekte

Bis zum Jahresende finden noch zahlreiche weitere Veranstaltungen statt. Den Auftakt macht eine Präventionsveranstaltung des Seniorenbeirats am 19. Mai 2016, wo generationenspezifische Themen wie zum Beispiel „Neffentrick“ oder Bankanschlußdelikte behandelt werden. Im Herbst 2016 folgt dann eine Veranstaltungsreihe zur Prävention unter der Dachmarke „Gemeinsam sicher“. Diese beinhaltet Vorträge zu aktuellen Sicherheitsfragen (zum Beispiel Dämmungseinbrüche, Trickbetrügereien, etc.) aber auch Verkehrserziehungsvorträge in Kindergärten und Schulen. ■

<http://www.eisenstadt.at>

Oberwart: Jetzt geht was weiter

Im vergangenen Jahr wurde die Aktion „...jetzt geht was weiter!“ der Stadtgemeinde Oberwart gestartet. Im Stadtgebiet stehen Tafeln mit der Aufschrift „...jetzt geht was weiter!“, die über aktuelle Projekte informieren – und zwar genau an Ort und Stelle, wo gearbeitet wird bzw. wo ein Projekt umgesetzt wurde. Dazu erklärt Bürgermeister Georg Rosner: „Diese Aktion ist mir ein besonderes Anliegen, denn in unserer Stadt passiert sehr viel, es geht was weiter. Es sind nicht immer nur die großen Projekte, sondern auch Kleinigkeiten wie zum Beispiel der Tausch von Straßenlampen oder die Sanierung eines kleinen Straßenstücks. Die OberwarterInnen sollen mit diesen Tafeln darüber informiert werden, was hier passiert.“

Die Tafeln wurden von der Firma Barabas in Anlehnung an das Design der Stadtgemeinde Oberwart gestaltet. „...jetzt geht was weiter!“ findet auch in den Stadtnachrichten Oberwart Aktiv und auf der Homepage der Stadtgemeinde Platz.

Neu platziert wurde in diesen Tagen eine Tafel und es geht um folgendes Projekt: „Neue Spielgeräte – Mehr Spaß für unsere Kinder am Spielplatz“. Auf Initiative des Ausschusses für Jugend, Familie und Konsumentenschutz wurden am Kinderspiel-



Foto: Stadtgemeinde Oberwart

Bürgermeister LAbg. Simon Rosner: »Diese Aktion ist mir ein besonderes Anliegen.«

platz im Stadtpark drei neue Spielgeräte installiert. Die Investitionskosten belaufen sich auf 16.000 Euro.

Bürgermeister LAbg. Georg Rosner hat sich am 13. April ein Bild von den neuen Geräten gemacht: „Mir ist es wichtig, für unsere Kinder Investitionen zu tätigen.“

Spielplätze sind ein Ort der Begegnung und Gemeinschaft und ich möchte den kleinen BürgerInnen hier mit Neuanschaffungen ein bisschen Abwechslung bieten. Weitere Investitionen in diesem Bereich sind in den nächsten Monaten geplant.“

<http://www.oberwart.at>

Mattersburg: Besuch aus Israel

Isaak Ehrenfeld, Oberrabbiner von Kiryat Mattersdorf, einem Stadtteil von Jerusalem, besuchte gemeinsam mit seiner Frau und vier seiner Enkelkinder Mattersburg.

Isaak Ehrenfeld ist der Enkel von Samuel Ehrenfeld, dem letzten Rabbiner von Mattersburg. Im Vorjahr wurde ein Weg in Mattersburg nach Samuel Ehrenfeld benannt.

Empfangen wurde die Familie Ehrenfeld von Stadträtin Rafaela Strauß und Gertraud Tometich – Obfrau des Vereines „Wir erinnern, Begegnung mit dem jüdischen Mattersburg“. Kiryat Mattersdorf ist nach der jüdischen Gemeinde von Mattersburg (ehemals Mattersdorf) benannt und ein Stadtteil in Jerusalem. Von den Nationalsozialisten vertriebene Jüdinnen und Juden aus Mattersburg – wie aus anderen burgenländischen Gemeinden – haben hier eine neue Heimat gefunden.

Im Rathaus wurde die Familie Ehrenfeld von Vertretern der Stadtgemeinde und unseres Vereines empfangen. Dem Kennenlernen bei einem koscheren Buffet folgte ein Spaziergang entlang des Samuel Ehrenfeld-



Foto: Stadtgemeinde Mattersburg

Familie Ehrenfeld mit Stadträtin Rafaela Strauss, Gertraud Tometich sowie KR Michael Feyer und seine Frau

Wegs. Nach dem Besuch des jüdischen Friedhofs verabschiedete sich die Familie Ehrenfeld.

Anliegen des Vereins ist es, daß diesem ersten Brückenschlag ein Gegenbesuch im Kiryat Mattersdorf folgt, sodaß in Zukunft

eine dauerhafte Beziehung zwischen Mattersdorf und Mattersburg entsteht. Ziel des Besuches war es, den Kontaktaustausch zwischen der Stadtgemeinde Mattersburg und Kiryat Mattersburg in Israel zu forcieren.

<http://www.wir-erinnern.at>

Eisenstadt: Restaurierte Bürgerwehrfahnen präsentiert

Am Abend des 19. April wurden im Rahmen eines Festaktes die beiden restaurierten Bürgerwehrfahnen aus den Jahren 1809 und 1846 präsentiert und durch Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics geweiht. Rund 100 interessierte Gäste folgten der Einladung ins Rathaus, um die restaurierten Bürgerwehrfahnen zu betrachten. Teil der Präsentation war auch ein Vortrag der beiden Restauratorinnen Isabella Kaml und Gabriele Klein, in dem sie interessante Einblicke in ihre Arbeit boten. Anschließend nahm der Bischof die Weihe beider Fahnen vor.

1809 erhielt die Bürgerwehr für die Tapferkeit in den Franzosenkriegen eine neue Fahne mit deutscher Aufschrift und Doppeladler. „In Anerkennung ihrer Tätigkeit für die Ordnung und Sicherheit in der Stadt...“ Die Vorderseite zeigt den Doppeladler mit der Kaiserkrone, in den Fängen trägt er Schwert und Reichszepter. Im Brustschild ist das ungarische Reichswappen dargestellt, das die Königskrone trägt. Umrahmt ist die Fahne in den kaiserlichen Farben gold/blau. Die Rückseite ist ebenfalls in den Farben gold/ blau umrahmt, sie zeigt das Wappen des Hauses Esterházy mit dem Fürstenhut und dem Wappen der Stadt mit der deutschen Umschrift.



Foto: Magistrat der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt

Generaldirektor Stefan Ottrubay, Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics und Bürgermeister Thomas Steiner begutachten eine der beiden liebevoll restaurierten Fahnen.

1846 übergab Fürst Nikolaus Esterházy der Stadt eine neue Fahne, wobei die Fürstin Theresia Fahnenpatin stand. Die Fahne ist in den ungarischen Nationalfarben rot-weiß-grün gerändert und zeigt das ungarische Staatswappen mit der Königskrone. War hoher Besuch des Kaiserhauses angesagt, trugen die Städter die Fahne mit dem Doppeladler voraus. Beim Empfang ungarischer Gäste

zeigte die Bürgerwehr die Fahne mit den ungarischen Nationalfarben. Beide Fahnen wurden aus dem Bestand der Stadtfeuerwehr übernommen und in den letzten Monaten in mühevoller Kleinstarbeit im Auftrag der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt, mit Unterstützung der Esterházy Privatstiftung, des Diözesanmuseums und des Bundesdenkmalamtes restauriert. ■

Mattersburg: 10 Jahre Villa Martini

Das Sozialzentrum Villa Martini in Mattersburg feiert heuer sein 10jähriges Jubiläum. Mit einem zweitägigen Fest in der Villa wurde dieses Jubiläum auch gebührend gefeiert.

Im Jänner 2006 öffnete die Villa erstmals ihre Pforten und war von Anfang an eine Erfolgsgeschichte. „Unser Sozialzentrum ist eine moderne Einrichtung, die auf die demographischen Bedürfnisse der Bevölkerung ausgerichtet ist“, erklärte Bürgermeisterin Ingrid Salamon.

„Aktiv und betreut leben“ lautet das Motto in der Villa Martini. Das Angebot ist optimal auf die Bedürfnisse älterer Menschen abgestimmt.

In der Villa sind ein Altenwohn- und Pflegeheim mit 30 Betten, betreutes Wohnen und ein Seniorentagesheim (auch für Kurzzeitbetreuung) untergebracht.

Die Bilanz der Villa kann sich sehen lassen: In den letzten 10 Jahren wurden 339 Personen betreut, die durchschnittliche Auslastung betrug 98,14 Prozent.

2016 wurde der Bedarfs- und Entwicklungsplan des Landes geändert, dadurch geht



Foto: Stadtgemeinde Mattersburg

Mattersburgs Bürgermeisterin Ingrid Salamon (Bildmitte) und Soziallandesrat Norbert Darabos (3. v.l.) mit MitarbeiterInnen der »Villa Martini«

ein großer Wunsch der Geschäftsführung, nämlich eine Tagsatzvereinbarung mit dem Land Burgenland für weitere 10 zusätzliche Pflegebetten, in Erfüllung. „Damit können wir unser Angebot weiter optimieren“, so die Bürgermeisterin.

Errichtet wurde das Gebäude auf dem Areal der ehemaligen Leitgeb-Tischlerei im

Stadtzentrum. Auf einer Grundfläche von 4.300 m² sind 3000 m² Fläche verbaut.

Die „Villa Martini“ bietet seinen BewohnerInnen ein behagliches Zuhause mit persönlicher Zuwendung und kompetenter Pflege. Überzeugen Sie sich selbst vom hohen Standard und vom umfangreichen Angebot. ■

<http://www.villamartini.at>

Viktoria und ihr Husar

Glamour-Revue der 20er-Jahre als Geschichte mit großen Gefühlen bei den Seefestspielen Mörbisch 2016



Foto: Bgld. Landesmedien service

Landesrätin Astrid Eisenkopf, Vorstandsmitglied der Seefestspiele Mörbisch, Intendantin Kammer-sängerin Dagmar Schellenberger, das Leading Team und Jürgen Marx, Bürgermeister Mörbisch, präsentierten in Wien mit »Viktoria und ihr Husar«, eine Glamour-Revue der 20er-Jahre, die Highlights der Produktion 2016 bei den Seefestspielen.

Auf „Eine Nacht in Venedig“, einem Highlight der klassischen Strauss-Operette, das mit knapp 127.000 BesucherInnen und einer 91-prozentigen Auslastung das Publikum begeisterte, folgt bei den Seefestspielen Mörbisch 2016 mit „Viktoria und ihr Husar“ eine rare Perle der glamourösen Revue-Operette. Eine Geschichte mit Tiefgang, jede Menge Evergreens zum Mitsingen, spektakuläre Tanznummern am laufenden Band und eine wahre Ausstattungsschlacht – das ist die Essenz des Stücks, das zwischen 7. Juli und 20. August für mehr als nur einen Hauch von Glamour am Neusiedler See sorgen wird. Die diesjährige Produktion wurde am 20. April 2016 von Landesrätin Astrid Eisenkopf, Vorstandsmitglied der Seefestspiele Mörbisch, und Intendantin Kammer-sängerin Dagmar Schellenberger in Wien der Öffentlichkeit vorgestellt.

„Die Seefestspiele Mörbisch können auf den Sommer des Vorjahres mit seiner beeindruckenden Bilanz zurückblicken, denn mit der Neu-Inszenierung des Strauss-Klas-

sikers ‚Eine Nacht in Venedig‘ in der Regie von Karl Absenger wurde die Handlung sanft ins Heute verlegt und von Walter Vogelweider mit üppigster Kulisse ausgestattet. Besonders das Kreuzfahrtschiff ‚Herzog von Urbino‘ hat für Aufsehen gesorgt und wurde mit der ersten Drehbühne in Mörbisch spektakulär ins Szene gesetzt. Besonders erfreulich ist es für mich als Jugendreferentin in der Burgenländischen Landesregierung, daß wir durch Gästebefragungen Jahr für Jahr bestätigt bekommen, daß zum Stammpublikum zunehmend neues und vor allem auch jüngeres Publikum hinzukommt. Unsere Aufgabe ist es nun, diese neuen Besucher auch 2016 wieder an den See zu holen. Ich bin überzeugt, daß Intendantin Dagmar Schellenberger und ihr hervorragendes Team genau das auch schaffen werden und daß mit ‚Viktoria und ihr Husar‘ als Gesamterlebnis auch in diesem Jahr wieder etwas Großartiges gelingen wird“, betonte die Landesrätin. Sie ist Vorstandsmitglied der Seefestspiele Mörbisch.

Die Goldenen 20er-Jahre waren gerade verklungen, als „Viktoria und ihr Husar“ 1930 in Budapest zur Uraufführung kam. Österreich-Premiere war am 23. Dezember desselben Jahres im Theater an der Wien. Abrahams Meisterwerk atmet den Geist der hoffnungsfrohen Zeit zwischen erstem Weltkrieg und Wirtschaftskrise und verknüpft den Glanz geschickt mit den großen Gefühlen. „Dieses Werk hebt sich durch seine jazzigen, swingenden Melodien und die ausladenden Tanznummern von vielen Klassikern des Genres ab, ist aber trotzdem eine Operette im allerbesten Sinne. Gerade weil es so selten gezeigt wird, sehe ich es als meine Pflicht an, dem Mörbischer Publikum Gelegenheit zu geben, diese rare Perle der glamourösen Revue-Operette einmal zu erleben“, sagte dazu Intendantin Dagmar Schellenberger.

Schillernde Inszenierung

„Ich nehme den Inhalt dieser Operette als Regisseur sehr ernst“, so Andreas Gergen, Operndirektor des Salzburger Landesthea-

ters, der für die Inszenierung verantwortlich zeichnet. „In vielen Revueoperetten dient die Story ja nur als Vorwand, um spektakuläre Bilder auf die Bühne zu bringen. Ich arbeite mit der ergreifenden Geschichte, lasse mir natürlich aber die Chance nicht entgehen, große, schillernde Revueummern umzusetzen. Insgesamt wird es ein sehr bunter, unterhaltsamer Abend mit großen Gefühlen, Staunen, aber auch viel zu lachen.“ Besondere Anforderungen gibt es an das Bühnenbild, denn „Viktoria und ihr Husar“ gleicht einer musikalischen Weltreise, die von Sibirien über Tokio nach St. Petersburg und schließlich in die Puszta führt. Diesen völlig unterschiedlichen Schauplätzen ist aber eines gemeinsam, erklärte Christian Floeren, der Bühnenbild und Kostüme entworfen hat: „Jedes Bild ist um die zweiteilige Revuetreppe gruppiert – sie ist der Dreh- und Angelpunkt für die Tänzer und kann mit LED fast wie eine Lichtwand ihre Farbe verändern.“

Neue Maßstäbe beim Tanz

Nicht nur das Bühnenbild steht ganz im Zeichen des Tanzes, auch sonst werden 2016 völlig neue Maßstäbe gesetzt. Das Ballett besteht aus 46 TänzerInnen, mit denen Choreograf Simon Eichenberger bereits seit dem Frühjahr die extrem aufwendigen Schrittfolgen erarbeitet: „Vorgegeben durch Abrahams Musik bewegen wir uns in der Choreografie dieses Stücks sehr stark in die Show-Richtung und können durch die Anzahl der Tänzer auch spektakuläre Effekte einbauen, die in Operetten sonst nicht vorkommen. Insgesamt haben wir einen sehr spannenden Bogen von Folklore-Momenten bis hin zu amerikanischen Einflüssen aus Charleston und Foxtrott.“ Musikalisch werden Evergreens wie „Mausi, süß warst du heute Nacht“, „Meine Mama war aus Yokohama“ oder „Reich mir zum Abschied noch einmal die Hände“ von David Levi realisiert, der in Mörbisch bereits 2014 bei „Anatevka“ am Pult stand.

Zu sehen sind in dieser schillernden Inszenierung Dagmar Schellenberger als Viktoria, Andreas Steppan als Botschafter John Cunlight und Michael Heim (Eine Nacht in Venedig 2015) bzw. Garrie Davislim als Husarenrittmeister Stefan Koltay. Die beiden Buffo-Paare sind Verena Barth-Jurca (Eine Nacht in Venedig 2015) bzw. Theresa Dittmar und Jeffrey Treganza (Eine Nacht in Venedig 2015) bzw. Peter Lesiak sowie Andreas Sauerzapf (Anatevka 2014) bzw. Timo Verse und Laura Scherwitzl bzw. Katrin Fuchs. ■

<http://www.seefestspiele-moerbisch.at>

Weinfrühling Südburgenland



Foto: Bgld. Landesmedien service

v.l.: Thomas Schreiner, Obmann Weinidylle, Agrarlandesrätin Verena Dunst, Tourismusvertreter Harald Popofsits und Gastronom Ronni Gollatz, informiert über den Weinfrühling Südburgenland 2016 als eine der wichtigsten Weinveranstaltungen der Region.

Am 30. April und 1. Mai haben Südburgenlands Winzer bereits zum fünften Mal den Weinfrühling Südburgenland 2016 als einen der kulinarischen Schwerpunkte im Veranstaltungsreigen der Region veranstaltet.

„Ziel dieser Initiative ist es, die Partnerschaft zwischen den Produzenten, den Verarbeitern, dem Handel, der Gastronomie, den Konsumenten und den Tourismusgästen zu vertiefen und so die Wertschöpfung im Land und in der Region nachhaltig zu belassen! Denn im Burgenland muß es heißen: In der Region, mit der Region, für die Region! Wir können in der burgenländischen Landwirtschaft und im Tourismus im internationalen Wettbewerb nur dann punkten und uns behaupten, wenn wir unsere Stärken – nämlich die Authentizität, die Regionalität und die Qualität mit absoluter Ursprungssicherheit in der Region – in den Vordergrund rücken. Einzigartige Naturräume, der Wein, die Schmankerl und die Geselligkeit sind probate Elemente, die wir selbst als wichtigen Teil unserer Lebensqualität genießen und die auch von unseren Gästen als Erlebnis geschätzt werden“, betonte Agrarreferentin Landesrätin Verena Dunst im Rahmen einer Pressekonferenz am Hannersberg.

Das Südburgenland ist mit knapp 500 ha Rebfläche zwar das kleinste aller burgenlän-

dischen Weinbaugebiete, es bringt aber, bedingt durch das Mikroklima und die mineralischen Böden, die charakteristisch sind, hervorragende und für das Südburgenland typische Weine mit sich. Bei dieser größten Weinveranstaltung im Südburgenland stehen die edlen Tropfen der südburgenländischen Winzer im Mittelpunkt. Das Weinwochenende fand am 29. April mit der Wein-Trophy seinen Auftakt, als am „Hannersberg“ in Hannersdorf die besten Blaufränkisch und Welschriesling in einem feierlichen Rahmen – begleitet von einem Menü in drei Gängen – gekürt wurden.

An den Tagen der offenen Kellertür am 30. April und 1. Mai öffneten wieder mehr als 60 südburgenländische Winzer ihre Weinkeller. Von Rechnitz über Eisenberg und Deutsch Schützen, dem Csaterberg und dem Wintner Berg bis nach Bildein, Eberau, Gaas und Moschendorf luden die Betriebe herzlich auf einen Besuch ein, um die Schätze in ihren Kellern zu präsentieren. Im Weinmuseum Moschendorf stand alles im Zeichen des Uhudlers. Dort konnten die besten Weine der Uhudler-Selektion zusammen mit regionalen Schmankerln verkostet werden. Die südlichsten Winzer des Landes vom Weinbauverein Jennersdorf haben sich dort ebenfalls präsentiert. ■

<http://www.weinidylle.at>

Der Flughafen Bozen: die Chancen überwiegen

Den Flughafen Bozen unter der Kontrolle des Landes Südtirol führen und zu einer funktionierenden Struktur entwickeln – davon profitiert das ganz Land.

Rede und Antwort standen Landeshauptmann Arno Kompatscher, Mobilitätslandesrat Florian Mussner und Umweltschutzes Landesrat Richard Theiner den interessierten Journalisten am 26. April im Rahmen eines Pressegesprächs zur bevorstehenden Volksbefragung zur weiteren Entwicklung des Flughafens Bozen. „Wir sind überzeugt, daß es besser ist, den Flughafen Bozen in öffentlicher Hand zu halten“, so die Mitglieder der Südtiroler Landesregierung, die sich auch den Detailfragen der Journalisten stellten.

Die beratende Volksbefragung zum Flughafen Bozen am 12. Juni 2016 war Teil des Koalitions- und Regierungsprogramms, erklärte der Landeshauptmann und unterstrich den Wert von transparenter und nachvollziehbarer Information. Noch immer bestehe für viele BürgerInnen Unklarheit darüber, worüber am 12. Juni abgestimmt werde. Dazu stellte der Landeshauptmann klar, daß über ein Flughafengesetz abgestimmt werde mit dem festgelegt wird, wie der Flughafen funktionieren muß und was er dabei kosten darf. „Funktionieren“ bedeutet jährlich mindestens 170.000 Passagiere ab dem Jahr 2022. Bis dahin bekommt der Flughafen maximal 2,5 Millionen Euro im Jahr. Ab 2022 wird sich dieser Betrag auf jährlich 1,5 Millionen reduzieren.

„Manche Südtiroler sind der Meinung, daß es bei der Volksbefragung auch darum gehe, den Flughafen möglicherweise zu schließen. Dem ist nicht so, denn die bestehende Struktur hat einen Wert, der mit Steuergeld geschaffen wurde“, stellte Landeshauptmann und Wirtschaftslandesrat Kompatscher fest und unterstrich, daß es rechtlich nicht möglich sei, den Flughafen zu schließen oder die Fläche umzuwidmen. „Wer das in Aussicht stellt, weiß nicht Bescheid. Auch wenn der Staat das Flughafenareal als Besitz an das Land überträgt, bleibt die Widmung als Flughafen mit den entsprechenden Verpflichtungen bestehen“, stellte der Landeshauptmann klar.

Zur Erinnerung: Bei der Bürgerbefragung am 12. Juni geht es um die Frage, ob der Flughafen Bozen zu den Bedingungen des Gesetzentwurfs Nr. 60/2015 zu einer im Sin-



v.l.: Landesrat Florian Mussner, Landeshauptmann Arno Kompatscher und Landesrat Theiner bei der Pressekonferenz in Bozen

ne Südtirols funktionierenden Struktur entwickelt werden soll. Falls sich die Mehrheit der Wähler dagegen ausspricht, würde das Land keine Zuschüsse mehr gewähren und der Flughafen wird europaweit ausgeschrieben. Werde der Gesetzentwurf 60/2015 genehmigt, könne das Land Südtirol ab 2017 nicht mehr als 2,5 Millionen im Jahr an den Flughafen Bozen überweisen. Diese Grenze beinhalte auch sämtliche Investitionen.

Eine private Betreibergesellschaft könnte sich in der Folge für den Betrieb des Airport Bozen bewerben. Das Land Südtirol hätte in diesem Fall weniger Einfluß darauf, wie der Flughafen Bozen geführt wird. „Wir würden das Heft aus der Hand geben. Der Pächter würde lediglich die Gesetze beachten müssen, während wir dem landeseigenen Flughafen durchaus auch noch neue Auflagen geben könnten, wenn es die Entwicklung notwendig macht“, erklärte Kompatscher. Er persönlich könne aber keine Antwort darauf geben, ob tatsächlich internationale Investoren am Flughafen Bozen Interesse hätten. „Sicher ist, daß das Land Südtirol mit ABD als Betreiber ein Garant für eine ausgewogene Balance der Interessen ist“, unterstrich der Landeshauptmann.

1,5 Prozent der Betriebsausgaben für Bahn und Bus

„Als starkes und unabhängiges Land kann sich Südtirol einen autonomen Flughafen

leisten“, betonte Mobilitätslandesrat Florian Mussner. „Es geht um 2,5 Millionen Euro, die wir jährlich beisteuern würden. Sie entsprechen in etwa 1,5 Prozent der Betriebsausgaben des Landes für Bus und Zug. 2,5 Millionen sind in etwa soviel, wie wir für gerade mal 25 km Asphaltierung ausgeben“, sagte Mussner. Pro Personenkilometer koste das Flugzeug aufgrund dieser Zahlen den Steuerzahler sogar weniger als der Zug. Für die breite Bevölkerung seien Bus- und Zugverbindungen vielleicht vordergründig von Interesse, weil sie vornehmlich diese nutze. „Der Flughafen ist aber ebenso Teil unseres leistungsstarken öffentlichen Mobilitätskonzeptes, damit wir den vielfältigen Anschluß an die Welt von morgen garantieren können. Während andere Regionen aus diesem Grund erst um einen Flughafen ansuchen, haben wir schon einen. Diesen gilt es zu optimieren“, sagte Mussner.

Geplant sei ein moderater Flugbetrieb. Bei 170.000 Passagieren im Jahr spreche man von etwa zehn Flugbewegungen von Verkehrsmaschinen pro Tag, also fünf Landungen und fünf Starts. Darin seien die Sport- und die Businessflüge nicht eingerechnet, weil diese weiterhin relativ konstant fliegen werden. Im Jahr 2015 gab es in dieser Kategorie 33 Flugbewegungen am Tag. In den Nachtstunden seien gemäß Landesgesetz Nr. 60/2015 ausgeschlossen. Auch bleibe der Flughafen auf jeden Fall einer der Größe 2C.

Aus Südtirol

„Dies bedeutet daß die Verlängerung der Start- und Landebahn an diesem Standort auf mehr als 1.462 m kein Thema sein wird“, versicherte Landesrat Mussner.

Mussner erinnerte an die Anfänge der Vinschgerbahn, welcher ebenso viel Skepsis entgegengebracht wurde. „Mit einer Million Fahrgästen pro Jahr, ist die Vinschgerbahn heute hingegen ein Erfolg. Ein Ja bedeutet also mehr Gestaltungsspielraum – und mit dem sind wir bisher fast immer gut gefahren“, unterstrich Mussner. „Und damit später kein unnötiger Verkehr in Zusammenhang mit dem Flugbetrieb aufkommt, ist der Bau einer Zughaltestelle in St. Jakob geplant, der den Ort an die Landeshauptstadt anbindet“, erklärte Mussner. Dieser schon genehmigte Plan käme der örtlichen Bevölkerung zugute und könnte ebenso die An- und Abreise vom Flugplatz mit dem Zug schmackhaft machen.

Den Kosten stehen hohe Steuermehreinnahmen gegenüber

Auch finanziell sei der Flughafen laut Landeshauptmann Kompatscher ein Gewinn für alle. „Wenn man nämlich die Umwegrentabilität den notwendigen Zuschüssen gegenüberstellt, ist das Ergebnis eindeutig positiv.“ Den zukünftigen Zuschüssen von 1,5 Millionen Euro im Jahr ab 2022 stehen Steuereinnahmen von etwa 2,2 Millionen Euro gegenüber, wenn die vorgeschriebenen 170.000 Passagiere im Jahr erreicht werden. 170.000 Passagiere bedeuten aber auch ein Mehr an regionaler Wertschöpfung. Die Hochrechnung geht von zusätzlichen 14,5 Millionen Euro aus. Dieses Wachstum bedeute mehr Arbeit und damit mehr Wohlstand für die Bevölkerung. Damit würde der Flughafen mehr bringen, als er kostet. „Es geht also vor allem darum, die deutlich überwiegenden Chancen für Südtirol zu sehen“, betonte Kompatscher.

Auswirkungen auf die Umwelt blieben im gesetzlichen Rahmen

„Als Landesrat für Umwelt nehme ich die Sorgen in Sachen Umweltschutz besonders ernst“, versicherte Landesrat Richard Theiner. Aus dem Umweltbericht der ABD, der keineswegs beschönigend verfaßt sei, gehe hervor, daß aufgrund der Verlängerung der Piste und größerer Fluggeräte in Bezug auf Schadstoffemissionen und Lärm die gesetzlichen Grenzwerte nicht überschritten werden“, sagte der Umweltlandesrat. „Selbst wenn die Endausbaustufe erreicht wird, werden die Spitzen der Lärmbelastung keine 63 Dezibel überschreiten. Das entspricht in et-



Das Land Südtirol will mit dem Ausbau des Flughafens sicherstellen, daß die SüdtirolerInnen den Anschluß an die Welt von morgen nicht verpassen.



In den Nachtstunden wird es laut Gesetzentwurf Nr. 60/2015 auf dem Flughafen Bozen keine Landeerlaubnis geben.

wa dem Lärm der Hauptverkehrsachse durchs Pustertal und ist weniger, als auf der Brennerautobahn gemessen wird, die 63 bis 70 Dezibel erreicht“, erklärte Theiner. Bei der Brennerreisebahn seien es sogar 70 und mehr Dezibel. „Die Auswirkungen auf die Luft sind sogar noch weniger bedeutend. Sie betragen ein Plus von einem Prozent in der Endausbaustufe – nicht berücksichtigt ist in dieser Zahl, daß die Fluggeräte in Bezug auf Emissionen und Lärm laufend verbessert werden.“

„Die Umweltverträglichkeitsprüfung wird möglicherweise zusätzliche Bedingungen an die Betreiber des Flughafens stellen, um Lärm und Abgase weiter einzuschränken“, sagte Theiner und unterstrich, daß diese

Auflagen zu respektieren seien. „Auch mir ist es wichtig, daß der Flughafen Bozen in den Händen des Landes Südtirol bleibt, damit wir weiterhin ein Hauptaugenmerk auf das Thema Umwelt und Anrainer legen können“, sagte Theiner.

Landeshauptmann Arno Kompatscher wünschte sich abschließend, daß am 12. Juni möglichst viele Wahlberechtigte ihre Stimme abgeben. „Sollte das vom Landesgesetz zur Volksbefragung vorgesehene Quorum von 40 Prozent nicht erreicht werden, wird sich die Südtiroler Landesregierung auf jeden Fall nach der Mehrheit der Stimmen richten“, versicherte Kompatscher am Ende des Pressesgesprächs. ■

<http://www.provinz.bz.it>

Fotos: www.provinz.bz.it / news - Th. Ohnewein

Frauen und Armut

Ein Interview mit Maria Arena, belgische EU-Abgeordnete und Berichterstatterin (S&D)

Die Wirtschaftskrise hat die Zahl der Menschen in Armut ansteigen lassen. Vor allem Frauen sind betroffen. Am 19. April hat der Ausschuss für die Rechte der Frau im Europaparlament einen Bericht zum Thema Frauenarmut angenommen.

Vor der Abstimmung gab die belgische EU-Abgeordnete und Berichterstatterin Maria Arena (S&D) ein Interview über die Ursachen der Frauenarmut sowie über die zu ergreifenden Maßnahmen, um die Chancengleichheit in unserer Gesellschaft zu gewährleisten.

Gibt es eine spezifische Frauenarmut in der Europäischen Union und wie läßt sich diese charakterisieren?

Mehr Frauen als Männer leben in Armut. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind über 65 Millionen Frauen in Europa von Armut betroffen und 57 Millionen Männer. Die Ursachen für die Armut von Männern und Frauen sind unterschiedlich. Vor allem alleinerziehende Frauen, von denen es sehr viele gibt, geraten in die Armutsfalle. Ein weiterer Punkt ist die Diskriminierung am Arbeitsmarkt, der Frauen ausgesetzt werden. Des Weiteren sind Frauen stärker von der Krise und den ergriffenen Sparmaßnahmen betroffen. Mehr Frauen als Männer sind auf Sozialleistungen angewiesen und sind im öffentlichen Dienst tätig. Kommt es in diesen Bereichen zu Einsparungen, sind die Auswirkungen für Frauen von größerem Ausmaß.

Gibt es Gruppen, die besonders von Armut betroffen sind?

Es gibt sehr viele alleinerziehende Mütter. Wir müssen nicht nur die Lage der Frauen verbessern, sondern auch Maßnahmen gegen Kinderarmut setzen. Frauen sind häufig in prekären Beschäftigungsverhältnissen tätig. Dazu zählen beispielsweise Teilzeitarbeitsverhältnisse. Obwohl an mancher Stelle das Argument geäußert wird, daß Frauen diese Teilzeitarbeitsverhältnisse auch wollen, bin ich mir hier nicht so sicher. Vielleicht ist dies in höheren Bildungsschichten der Fall, jedoch sicherlich nicht bei Frauen, die weniger gut ausgebildet sind. Man entscheidet



Foto: europarl.europa.eu

Maria Arena (S&D, BE) im Interview zum Thema Frauenarmut

sich nicht freiwillig für ein prekäres Beschäftigungsverhältnis. Außerdem hat das traditionelle Rollenbild großen Einfluß. Diskriminierung bedeutet, daß du einen Job nicht erhältst, da du ein Kind hast oder möglicherweise in der Zukunft ein Kind haben wirst. Schließlich spielt auch das Rentengefälle eine Rolle, welches einer der Gründe ist, warum Frauen im Alter von über 65 Jahren unter die Armutsgrenze geraten. Im Laufe ihres Lebens erhalten Frauen geringere Entlohnung und es gibt eine Kluft bei den Laufbahnaussichten zwischen Männern und Frauen. So haben Frauen keine soziale Sicherheit in der Rente. Das Leben einer Frau ist von Diskriminierung geprägt – in der Ausbildung, am Arbeitsmarkt und auch was die Kinderbetreuung und Pflege älterer Familienangehöriger betrifft. So entsteht die Armutsfalle.

In Ihrem Bericht sprechen Sie von einer „Feminisierung“ der Armut und dem Einfluß von Stereotypen. Liegen die Ursachen der Frauenarmut in unserer Gesellschaft?

Wir haben dieses traditionelle Rollenbild, daß alles, was mit dem Thema Erwerbstätigkeit zu tun hat, mit Männern in Verbindung gebracht und der soziale Bereich, die Familie, mit den Frauen assoziiert wird. Wir fordern eine umfassende Legislativmaßnah-

me für den Elternurlaub, um für Männer und Frauen Chancengleichheit zu schaffen, sodaß sie bei ihren Kindern sein können und einen Beruf ausüben. In den skandinavischen Ländern gibt es diese Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau. Nur so können wir Frauenarmut bekämpfen.

Welche Maßnahmen sollten die EU und die Mitgliedsstaaten gegen Frauenarmut setzen?

Zuallererst müssen wir genau definieren, was unter Frauenarmut in Europa zu verstehen ist. Wir benötigen mehr Statistiken und Indikatoren. Wir müssen gegen Kinderarmut vorgehen und garantieren, daß Kinder Zugang zu Gesundheitsversorgung, Bildung und Kultur haben sowie ihre ausgewogene Ernährung sichergestellt ist. Die EU-Jugendgarantie muß geschlechtsspezifisch ausgerichtet werden, um Frauenarmut zu verhindern. [Anm.d.Red.: Die EU-Jugendgarantie besagt, daß die Mitgliedstaaten dafür sorgen sollten, daß allen jungen Menschen unter 25 Jahren eine hochwertige Arbeitsstelle angeboten wird oder daß sie die Ausbildung absolvieren können, die notwendig ist, um einen Arbeitsplatz zu finden.] Außerdem setzen wir uns für den Mutterschafts-, Vaterschafts- und Elternurlaub ein, um der Diskriminierung der Frau entgegenzuwirken. ■

<http://www.europarl.europa.eu/>

Leichte Beschleunigung trotz steigender globaler Risiken

Bank Austria Konjunkturindikator steigt im März auf 0,2 Punkte und ist damit erstmals seit September wieder im positiven Bereich – Stimmung unter Konsumenten und in der Industrie leicht verbessert

Die Konjunkturstimmung in Österreich zeigt mit Beginn des Frühlings wieder leicht nach oben, befindet sich allerdings weiterhin auf einem recht bescheidenen Niveau. „Der Bank Austria Konjunkturindikator ist im März auf 0,2 Punkte gestiegen und erreicht damit erstmals seit September des Vorjahres wieder einen positiven Wert. Dies ist sowohl auf eine leichte Verbesserung der Stimmung unter den Konsumenten als auch auf eine positivere Geschäftseinschätzung in der Industrie zurückzuführen“, meint Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer.

Die Stimmung in der europäischen Industrie ist angesichts der anhaltenden Verunsicherung auf den Finanzmärkten und nur schwacher globaler Wachstumssignale zwar durchgewachsen, hat sich aber aktuell in den meisten Ländern etwas verbessert. Das mit dem österreichischen Außenhandel gewichtete EU-Industrievertrauen ist im März daher leicht gestiegen, gestützt vor allem auf eine günstigere Geschäftseinschätzung an der EU-Peripherie und in den mittel- und osteuropäischen Ländern. In diesem Umfeld hat sich nach dem starken Einbruch im Vormonat auch die Stimmung der heimischen Industrie etwas aufgehellt. „Das Industrie- und das Konsumentenvertrauen haben sich in Österreich im März zwar verbessert, liegen jedoch in beiden Fällen noch spürbar unter dem langjährigen Durchschnitt. Im internationalen Vergleich sind die österreichischen Konsumenten und Industriebetriebe sogar besonders pessimistisch“, so Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. Der Unterschied gegenüber anderen europäischen Ländern spiegelt sich fast ausschließlich in den sehr ungünstigen Erwartungen für die kommenden Monate wider, während die aktuelle Lage als durchaus gut beurteilt wird. Daher ist davon auszugehen, daß sich die Erholung der heimischen Wirtschaft im ersten Quartal 2016 ungeachtet der zurückhaltenden Stimmung, die in den vergangenen Monaten den Bank Austria Konjunkturindikator nach unten gedrückt hat, recht solide fortgesetzt hat.

Wirtschaftswachstum im ersten Quartal 2016 voraussichtlich gestiegen

Nach dem BIP-Anstieg um 0,2 Prozent gegenüber dem Vorquartal zum Jahresausklang 2015 signalisieren die bisher vorliegenden Frühindikatoren eine leichte Belebung des Wirtschaftswachstums zu Beginn des Jahres 2016 vor allem durch den Konsum – angetrieben durch die Tarifreform der Lohn- und Einkommensteuer. Zudem deuten der gestiegene Auslastungsgrad der heimischen Industrie und zaghafte, positive Signale aus dem Kreditsektor auf eine zumindest leichte Aufwärtsbewegung der Investitionen hin. „Die heimische Wirtschaft hat sich zu Beginn des Jahres 2016 voraussichtlich besser entwickelt, als es die angespannte Stimmung und belastenden globalen Einflüssen vermuten lassen. Dank ausreichender Unterstützung durch die Inlandsnachfrage gehen wir für das erste Quartal von einem Anstieg des BIP um bis zu 0,5 Prozent zum Vorquartal aus. Die österreichische Wirtschaft startete somit mit einem Plus von rund 1 Prozent im Jahresvergleich ins Jahr 2016“, meint Pudschedl. Zu Beginn des Jahres übertrifft damit die österreichische Wirtschaft die Wachstumsdynamik des Vorjahres von 0,9 Prozent leicht.

Nach dem recht soliden Beginn im Jahr 2016 sollte die moderate Aufwärtstendenz der Konjunktur in Österreich im weiteren Jahresverlauf anhalten. Die Inlandsnachfrage, vor allem der private Konsum dank der Steuerreform, wird auch in den kommenden Quartalen die österreichische Wirtschaft in Schwung halten. Allerdings haben sich die Sorgen um die Konjunkturentwicklung in den Schwellenländern in den vergangenen Monaten weiter erhöht. Die wirtschaftliche Situation in China, der Preisverfall von Rohstoffen und die Trendwende in der US-Geldpolitik sind die drei großen wirtschaftlichen Herausforderungen in den Schwellenländern mit Störpotenzial für die globale Konjunktur. Während eine globale Rezession, ausgelöst durch die Schwellenländer, zwar unwahrscheinlich scheint, ist das Risiko, daß die Weltwirtschaft 2016 an Schwung verlieren

könnte, spürbar gestiegen. Damit dürften sich die Aussichten für die heimische Exportwirtschaft etwas eintrüben. „Wir erwarten für Österreich weiterhin ein Wirtschaftswachstum von 1,5 Prozent im Jahr 2016, wenn auch angesichts des steigenden globalen Gegenwinds die Prognoserisiken zugenommen haben. Auch im kommenden Jahr ist maximal mit einem BIP-Anstieg von 1,5 Prozent zu rechnen, eine Wachstumsbeschleunigung für 2017 ist nicht in Sicht“, faßt Bruckbauer zusammen. Der positive Effekt der Steuerreform auf den Konsum wird 2017 nachlassen und kann durch mehr Auslandsnachfrage dank eines leicht verbesserten globalen Wirtschaftsumfelds bestenfalls kompensiert werden.

Inflation steigt 2016 moderat – und bleibt im EU-Spitzenfeld

Die Inflation ist in Österreich im ersten Quartal 2016 auf durchschnittlich 1 Prozent im Jahresvergleich gestiegen, nach 0,7 Prozent gegen Jahresende 2015. Steueränderungen, wie die Anhebung des ermäßigten Umsatzsteuersatzes, sowie die leicht anziehende Binnenkonjunktur haben den Rückgang der Rohölpreise mehr als kompensiert. Auch die harmonisierten Verbraucherpreise gemäß Eurostat stiegen im Durchschnitt der ersten drei Monate um 1 Prozent. Damit weist Österreich innerhalb der EU im ersten Quartal die dritthöchste Inflationsrate auf. „Die Teuerung ist aktuell sehr moderat und wird sich dank niedriger Ölpreise in der ersten Jahreshälfte knapp unter 1 Prozent im Jahresvergleich bewegen. Erst im späteren Jahresverlauf sollte die Inflation infolge eines Basiseffekts bei den Rohstoffpreisen etwas stärker anziehen. Mit 1,4 Prozent wird der Anstieg der Verbraucherpreise im Jahresdurchschnitt 2016 über dem Vorjahreswert liegen“, prognostiziert Bruckbauer. Österreich wird damit wieder einen klaren Inflationsaufschlag gegenüber dem Euroraum aufweisen. In den vergangenen fünf Jahren sind in Österreich die Preise damit insgesamt um fast 4 Prozentpunkte stärker gestiegen als im Euroraum oder im Nachbarland Deutschland. ■

Evaluierung des Programms der ländlichen Entwicklung

2007/2013: 30.300 Arbeitsplätze gesichert,
Bruttowertschöpfung von 1,6 Mrd. € induziert

Die EU-Agrarpolitik strebt neben der Stabilisierung der Agrarmärkte eine Steigerung von Wertschöpfung, Beschäftigung, Umwelt- und Lebensqualität in den Mitgliedsländern an. Dazu dient die „zweite Säule“ der Gemeinsamen Agrarpolitik, das Programm der ländlichen Entwicklung. In der Förderperiode 2007/2013 wurden dazu in Österreich pro Jahr 1,1 Mrd. € an Fördermitteln eingesetzt. Diese Mittel wurden zu 52 % von der EU finanziert und durch Beiträge von Bund und Ländern ergänzt. Zu den Begünstigten zählten vor allem die Landwirtschaft und die Forstwirtschaft. Darüber hinaus wurden Unternehmen und Gewerbebetriebe in der biobasierten Wertschöpfungskette und regionale Initiativen der ländlichen Bevölkerung gefördert.

Wie Modellberechnungen zeigen, betrug die durch die Förderungen ausgelöste Wertschöpfung 1,6 Mrd. €; damit waren 30.300 Beschäftigungsverhältnisse verbunden. Die erwünschten Zuwächse beschränkten sich nicht nur auf ländliche Gebiete. Wachstum und Beschäftigung wurden auch in urbanen Regionen signifikant gestärkt. Insgesamt bewirkte das Programm in den angestrebten Zieldimensionen Verbesserungen und trug zu günstigen Entwicklungen in der gesamten Volkswirtschaft bei.

Das österreichische Programm der ländlichen Entwicklung 2007/2013 (LE 07-13) zählt zu den wichtigsten in der Europäischen Union: Annähernd 4 % der gesamten von der EU für die zweite Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) vorgesehenen Mittel wurden dafür verwendet, während der Anteil der österreichischen Landwirtschaft am Produktionswert des EU-Agrarsektors weniger als 1,5% ausmacht.

Neben der Erhaltung und Verbesserung des Umweltzustandes (70 % der Förderungen) zählten die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit (15 %) und die Erhöhung der Lebensqualität (10 %) zu den Kernzielen. Bewertet wurden die Auswirkungen des Programmes anhand der Entwicklung von Wertschöpfung, Beschäftigung, Arbeitsproduktivität, Stickstoffbilanz, Biomasseproduktion und Lebensqualität. Da das Programm LE



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

07-13 sehr detailliert war und viele Bereiche berührte, können nicht alle genannten Auswirkungen mit derselben Methode bestimmt werden. In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur Wien setzte das WIFO daher in der Analyse verschiedene Modellzüge ein. Die gesamtwirtschaftlichen Effekte der durchschnittlichen Förderungen von 1,1 Mrd. € pro Jahr waren demnach folgende:

- Der Effekt auf die Bruttowertschöpfung betrug +1,6 Mrd. €.
- Damit standen 30.300 Beschäftigungsverhältnisse in Verbindung; dies entsprach 25.600 Vollzeitäquivalenten. Davon entfielen 6700 Beschäftigungsverhältnisse auf die Landwirtschaft (4.900 Vollzeitbeschäftigte).

Berücksichtigt man in der Modellanalyse auch jene Mittel, die über die EU-Mittel hinaus von den Begünstigten des Programmes aufgebracht wurden, waren die Auswirkungen um annähernd 50 % höher.

Ohne das Programm wären die Stickstoffüberschüsse der Landwirtschaft um 16 % und die Treibhausgasemissionen um 3 % höher gewesen; um 11 % mehr landwirtschaftlich genutzte Fläche wäre aus der Produktion genommen worden.

Das Programm steht in vorteilhafter Verbindung zu Faktoren, die für die Lebensqualität wichtig sind, wie Arbeitslosigkeit, Einkommenshöhe und Einkommensverteilung. Die diesbezüglichen Auswertungen nach Gemeinden liefern aber zum Teil widersprüchliche Befunde: Die Vermutung, daß Gemeinden mit höherem Fördervolumen eine stärkere Zunahme der Bevölkerung aufgewiesen hätten, wurde nicht bestätigt. Durch das Programm der ländlichen Entwicklung nahm aber die Beschäftigung außerhalb der Land- und Forstwirtschaft zu. Die Produktivität der Wirtschaftsstruktur verbesserte sich, die Arbeitslosigkeit wurde abgeschwächt und die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen wurden etwas verringert. Da durch das Programm die Beschäftigung im Agrarsektor höher war als ohne die Förderungen, standen diese Arbeitskräfte der lokalen Wirtschaft nicht zur Verfügung. Dennoch wurden die wirtschaftlichen Aktivitäten stimuliert, wie das höhere Kommunalsteueraufkommen zeigt.

Aufgrund des Umfangs und der Komplexität des Programmes konnten in der vorliegenden Untersuchung nicht alle Einzeleffekte berücksichtigt werden. So kommt die Verbesserung der Umweltqualität oder die Verringerung der Umweltbelastung in der Bruttowertschöpfung nicht zum Ausdruck.

Ungeachtet dieser Einschränkungen zeigt die Analyse der Programmwirkung aus verschiedenen Betrachtungswinkeln mit unterschiedlichen Methoden, daß das Programm LE 07-13 wichtige Programmziele erreicht und zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen von vielen Menschen beigetragen hat.

Davon profitierten nicht nur jene, an die Förderungen ausbezahlt wurden, sondern auch andere Akteure in der österreichischen Volkswirtschaft. ■

<http://www.wifo.ac.at>

Neue Generation will Familienunternehmen modernisieren

Die neue Generation der Chefs ist veränderungsfreudig, kann sich aber nicht immer durchsetzen.

Die neue Generation der Leiter von Familienunternehmen ist gut auf ihre Aufgabe vorbereitet, voller Selbstvertrauen und vor allem Ehrgeiz – für sich selbst und ihr Unternehmen. 88 Prozent möchten aus ihrer Firma etwas Besonderes machen: Sie wollen nicht nur größer und stärker werden, sondern auch internationaler, moderner und stärker diversifiziert. Zu diesem Ergebnis kommt die PwC-Studie „Great expectations: The next generation of family business leaders“. 60 Prozent der Befragten wollen außerdem mit ihrem Unternehmen geografisch neue Märkte erobern und mit neuen Ideen, Produkten und Unternehmensmodellen spielen. Und: Die neue Generation steht größeren Herausforderungen gegenüber – sowohl innerhalb des Unternehmens als auch im weiteren Geschäftsumfeld.

PwC führt diese internationale Studie zum Thema Familienunternehmen seit über zehn Jahren durch. 2014 wurde auch erstmals die neue Generation der Firmenchefs mit einbezogen und nach ihren Ambitionen, Zukunftsplänen für das Unternehmen und den Herausforderungen der Rolle als „Kind des Chefs“ befragt.

Die drei größten Hürden für einen erfolgreichen Generationenübergang sind:

- Die Generationslücke: die derzeitige Generation ist nicht immer überzeugt, daß ihre Kinder bereit und in der Lage sind, die Firma zu übernehmen.
- Die Glaubwürdigkeitslücke: die neue Generation ist der Ansicht, daß sie in der Firma viel härter als andere arbeiten muß, um sich zu beweisen.
- Die Kommunikationslücke: in einem Familienunternehmen gilt es, sowohl mit persönlichen als auch beruflichen Beziehungen richtig umzugehen. Das birgt ein gewisses Konfliktpotenzial.

Eine selbstbewußte Generation will ihr Unternehmen prägen

Zwei Jahre nach der letzten Studie hat sich das Bild generell etwas verbessert: Die neue Generation ist selbstbewußter geworden und besser auf eine Führungsrolle vorbereitet. So haben z.B. 70 Prozent bereits außerhalb des



Foto: <http://www.bildbox.biz>

Familienunternehmens nützliche Erfahrungen gesammelt. Dadurch können sie die Glaubwürdigkeitslücke überwinden, bevor sie in den Familienbetrieb einsteigen. Die Befragten geben an, daß sie nicht nur „Verwalter“ ihres Unternehmens sein wollen – sie wollen es vielmehr durch ihre Tätigkeit prägen und scheuen dabei auch nicht davor zurück, sich zur Erreichung ihrer Ziele externe Hilfe zu holen. 69 Prozent würden erfahrene Manager einsetzen, die nicht Teil der Familie sind, um das Unternehmen zu modernisieren und professioneller zu machen.

„Wir beobachten auch zunehmend, daß talentierte Nachfolger in Familienunternehmen ihre zukünftige Rolle genauer definieren“, ergänzt Rudolf Krickl, Partner und Experte für Familienunternehmen bei PwC Österreich. „Sie wollen einen Job, der ihren Fähigkeiten entspricht und in dem sie gut sind. Sie verstehen genauer, was es in den nächsten Jahren bedeuten wird, ein Familienunternehmen zu führen, und fragen sich, was sie zum Vorteil des Unternehmens einbringen können.“

Revolution oder Evolution?

Doch trotz des wachsenden Selbstvertrauens und genauer Vorstellungen, wohin sich das Unternehmen entwickeln soll, fühlt sich die neue Generation dennoch durch vergangene Strukturen gebremst. Sie wollen eine Revolution, erwarten aber für die nächste Zeit – im besten Fall – eine Weiterentwicklung des Unternehmens. 40 Prozent geben an, daß es frustrierend sein kann zu erwirken, daß neue Ideen durch die derzeitige Generation akzeptiert werden. 52 Prozent machen sich Sorgen, daß sie Zeit dafür auf-

wenden werden müssen, die Familie zu „managen“.

Familienbetriebe können sich neu erfinden – und tun dies auch. Doch nicht alle können sich besonders schnell verändern. Dabei kann es auch zu Spannungen kommen: Einerseits gilt es, die Prozesse (und Produkte) der Vergangenheit zu respektieren und andererseits will die neue Generation Chancen nutzen, die sie für die Zukunft sieht. So wollen 59 Prozent der neuen Generation ihr Produktportfolio diversifizieren. Doch gleichzeitig glauben 68 Prozent, daß ihre Familie diesen Schritt wahrscheinlich nicht setzen wird, wohl nicht einmal in zehn Jahren. Rudolf Krickl: „Der Generationskonflikt ist besonders im Bereich Digitalisierung zu spüren. Die neue Generation tut sich oft schwer damit, ihre Eltern von der Notwendigkeit zu mehr Digitalisierung zu überzeugen. Nur 41 Prozent sind der Ansicht, daß die Unternehmensstrategie den Anforderungen einer digitalen Welt angepaßt ist. 29 Prozent glauben, daß sich Familienbetriebe neue Technologien langsamer zu Eigen machen als andere Arten von Unternehmen.“

Die Frage der Nachfolge

Die Frage der Nachfolge ist für viele, die einen Familienbetrieb übernehmen, nach wie vor problematisch. Wie wird sich die derzeitige Generation anpassen? Wird die neue Generation den Anforderungen gerecht werden? Dies sind die wichtigsten Fragen, die sich die neue Generation stellt.

Ein weiteres Problem besteht darin, daß die derzeitige Generation sich oft schwer tut, das Zepter aus der Hand zu geben. 61 Prozent erwarten, daß es für die derzeitige Generation schwer sein wird loszulassen, wenn sie die Firma übernehmen. „Man darf nicht vergessen, daß Nachfolge ein Prozeß ist und nicht an einem Tag stattfindet: Die neue Generation muß bereit sein, mit Unterstützung ihrer Eltern den Betrieb zu übernehmen. Nach der formellen Übergabe können die Eltern Unterstützung und Hilfe anbieten, solange sie akzeptieren, daß sie nicht mehr die Entscheidungen treffen“, so Krickl. ■

<http://www.pwc.at>

Wirtschaft

2015 gab es rund 290.000 Ein-Personen-Unternehmen

Im Jahr 2015 gab es 290.061 Ein-Personen-Unternehmen in Österreich, was einem Anstieg von 4,2 % im Vergleich zum Jahr 2014 (278.411 EPU) entspricht“, präsentierte Elisabeth Zehetner, Bundesgeschäftsführerin in der Wirtschaftskammer Österreich und für EPU zuständig, die aktuellen Zahlen der EPU-Statistik. Damit machen EPU rund 58,9 % aller Mitglieder der Wirtschaftskammern aus. „Diese Zahlen bestärken uns in unserem intensiven Einsatz, weiter konsequent an besseren sozialrechtlichen und steuerrechtlichen Rahmenbedingungen für die österreichischen EPU zu arbeiten“, unterstreicht Zehetner-Piewald und verweist auf die jüngsten erreichten Verbesserungen und Erfolge: „Die Mindestbeitragsgrundlage in der SVA wurde ab 1.1.2016 beinahe auf das Niveau von Arbeitnehmern gesenkt. Das bringt eine deutliche Entlastung für viele EPU. Auch die

erstmalige Einführung eines Krankengeldes für Selbständige stellt einen Meilenstein und ersten Schritt in die richtige Richtung dar, wenn hier auch sicherlich weiterer Handlungsbedarf besteht“, fordert Zehetner-Piewald abschließend den Bezug von Krankengeld bei längerem Ausfall rückwirkend bereits ab dem ersten Tag der Arbeitsunfähigkeit.

Gemäß aktueller EPU-Statistik entfielen 2015 mit rund 49,3 % fast die Hälfte aller EPU auf die Sparte Gewerbe und Handwerk, gefolgt vom Handel mit 22,3 % und Information & Consulting mit 18 %. In der Sparte Gewerbe und Handwerk enthalten sind auch rund 56.100 selbständige Personenbetreuer. Ohne diesen Berufszweig liegt der EPU-Anteil dieser Sparte bei 38,7 % und in der gesamten Wirtschaftskammer bei 53,7 %.

Bei der Betrachtung nach Rechtsformen

zeigt sich, daß 90,4 % aller EPU (262.302 EPU) nicht eingetragene Einzelunternehmen sind, 6,2 % GmbHs (17.951 EPU) und 3,4 % (9.808 EPU) eingetragene Einzelunternehmen.

Rund die Hälfte der heimischen Kleinunternehmen sind weiblich. Der Frauenanteil liegt aktuell bei 50,6 % bzw. bei 39,4 % ohne Personenbetreuer. Aus aktuellen Umfragen gehe deutlich hervor, so Zehetner-Piewald, daß bei der Gründung von EPU der Wunsch nach Selbständigkeit klar im Vordergrund steht: Top-Gründungsmotive sind flexiblere Zeiteinteilung (79 %) und Selbstverwirklichung (75 %), gefolgt vom Erkennen von Marktchancen (51 %) und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie (37 %). Im Schnitt hat ein EPU in Österreich rund 30 Kunden. ■

<http://www.selbststaendig-machen.at>

Ein Viertel der öö. Einzelunternehmen will Arbeitsplätze schaffen

Die Hälfte der oberösterreichischen Einzelunternehmer will in den nächsten 12 bis 18 Monaten wachsen und ein Viertel sogar eine/n neue/n Mitarbeiter/in einstellen, das zeigt eine aktuelle Studie. „Rund 25 % der befragten Ein-Personen-Unternehmen wollen eine/n Mitarbeiter/in einstellen. Das ist für viele ein großer Schritt, der mit ebenso großem Risiko verbunden ist. Diese Hemmschwelle soll mit der Initiative 1plus1 durch intensive Beratung und eine Landesförderung abgebaut werden“, sagte Wirtschafts-Landesrat Michael Strugl. „Die Wirtschaftskammer OÖ will mit der Initiative EPU bei ihren konkreten Wachstumsplänen noch stärker unterstützen und bietet flächendeckend entsprechende Kleingruppenworkshops in den Bezirken bis hin zu Individualtrainings im Betrieb rund um das Thema 1. Mitarbeiter“, betont WKOÖ-Vizepräsidentin Angelika Sery-Froschauer.

Zentrales Thema beim EPU-Wachstumsforum am 25. April in der Wirtschaftskammer in Linz war die „Einstellung des ersten Mitarbeiters“. Über 70 EPU aus ganz Oberösterreich waren der gemeinsamen Einladung von Wirtschaftskammer Oberösterreich und der öö. Wirtschaftsagentur Business Upper Austria gefolgt, beteiligten sich an Diskussionen, holten sich rechtliche und praxisbezogene Tipps von Experten zur Einstellung ihres ersten Mitarbeiters/ihrer ersten Mitarbeiterin und tauschten sich mit anderen EPU aus. Wirtschafts-Landesrat Michael Strugl

und Vizepräsidentin der WKOÖ Angelika Sery-Froschauer betonten in ihren Statements die zentrale Bedeutung der Ein-Personen-Unternehmen für die oberösterreichische Wirtschaft und ihr großes Potenzial als zukünftige Arbeitgeber.

Studie: Jedes zweite EPU will wachsen

Um einen genaueren Überblick über Oberösterreichs EPU-Landschaft zu erlangen, wurde eine Studie beim market Institut im Rahmen der Initiative 1plus1 in Auftrag gegeben, die die Situation von 500 EPU und Kleinunternehmen, die in den letzten fünf Jahren gegründet haben, beleuchtet. Die zentralen Ergebnisse daraus:

Der Schritt in die Selbstständigkeit ist von hoher Identifikation mit der Tätigkeit geprägt: Drei Viertel sind mit der Selbstständigkeit zufrieden, wobei davon sogar 39 % sehr zufrieden sind. Die Umsatzhöhe trägt zur Zufriedenheit signifikant bei (51 % der Befragten mit einer Umsatzhöhe über 100.000 Euro sind sehr zufrieden).

Auf die Frage nach Wachstumsplänen in der Zukunft ist die Hälfte der UnternehmerInnen zuversichtlich – und sogar 12 % davon wollen deutlich wachsen. Das ist auch eng mit der Einstellung eines zusätzlichen Beschäftigten verbunden, denn rund ein Viertel will in den nächsten 12 bis 18 Monaten wahrscheinlich einen Mitarbeiter/eine Mitarbeiterin anstellen – wobei 11 % davon auf jeden Fall einen Mitarbeiter einstellen

wollen. Auf der anderen Seite wollen 49 % das Niveau halten und weiterhin allein und unabhängig arbeiten und schätzen diese Flexibilität.

EPU erklären das Fehlen von MitarbeiterInnen mit Kosten- und Auslastungsgründen und schätzen die Flexibilität ohne MitarbeiterInnen. Gründe, warum bis jetzt kein MitarbeiterInnen aufgenommen wurden, sind folgende: Die Hälfte der befragten EPU „möchte lieber alleine arbeiten“, 39 % nennen die Lohn- und Lohnnebenkosten als Grund und rund ein Drittel hat nicht die nötige Auslastung. Hingegen waren Gründe für die Anstellung des ersten Mitarbeiters bei 51 % die hohe Auslastung und bei 33 % hat sich eine passende Person angeboten.

Das Unternehmer-Dasein ist nicht immer einfach: Die Arbeitsbelastung bei kürzlich gegründeten Unternehmern ist intensiv – im Durchschnitt wird die eigene Arbeitsleistung bei einem Umsatz bis 100.000 Euro auf etwa 49 Stunden geschätzt und bei Betrieben mit größerem Umsatz liegt die durchschnittliche Wochenarbeitszeit sogar bei 60 Stunden.

Im Auftrag des Landes OÖ wird von Business Upper Austria im Zuge der Wachstumsoffensive für Standort und Arbeit das Projekt „Initiative 1plus1“ umgesetzt. Ziel ist die Motivation und Unterstützung von Ein-Personen-Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft zur Einstellung des ersten Mitarbeiters/der ersten Mitarbeiterin. ■

<http://www.initiative1plus1.at>

120 Jahre »Steirer in Wien«

LH Schützenhöfer lud zum feierlichen Empfang für größten Bundesländer-Verein.

Das 120jährige Bestehen des Vereins der Steirer in Wien war für den steirischen Landeshauptmann ein besonders schöner Anlaß, um für zahlreiche Vereinsmitglieder die Tore der Grazer Burg zu öffnen. Schützenhöfer lud die Steirer in Wien am Abend des 22. April zum Empfang zu sich in die Burg. Die Steirer in Wien dankten es ihrem Landeshauptmann mit zahlreichem Erscheinen.

Schützenhöfer dankte den Vereinsmitgliedern in seiner Ansprache für ihr Engagement: „Die Mitglieder des Vereins der Steirer in Wien fördern als Botschafter unseres Landes die intensiven Beziehungen in Wirtschaft, Politik und vor allem dem Tourismus zwischen der Steiermark und der Bundeshauptstadt. Sie tragen damit zum großen Erfolg des ‚Grünen Herz Österreichs‘ bei.“

„Wir freuen uns sehr, daß wir unser 120-Jahre-Jubiläum hier in der Grazer Burg feiern dürfen. Ein Fest in der Heimat auf Einladung von Landeshauptmann Schützenhöfer – einem langjährigen Freund und Förderer der Steirer in Wien – ist etwas ganz Besonderes“, freute sich Vereinsobmann Andreas Zakostelsky.

Von der Solidaritätsgemeinschaft für Neuankömmlinge...

Der Verein wurde 1896 als Solidaritätsgemeinschaft für Neuankömmlinge in Wien gegründet. Die Hauptstadt war damals ein Magnet für Arbeitskräfte, die etwa am Bau der Wiener Ringstraße beteiligt waren. Wäh-



Foto: GEPA Pictures

v.l.: Herbert Paierl, Veit Sorger, Jochen Pildner-Steinburg, LH Hermann Schützenhöfer und Andreas Zakostelsky beim Jubiläum der »Steirer in Wien« in Graz

rend der Kriegs- und Zwischenkriegszeit wurde der Verein eine echte Notgemeinschaft. Nach dem Elend der Kriegsjahre und dem Wiederaufbau wandten sich die Steirer in Wien ab den 1960er-Jahren wieder vermehrt dem geselligen Zusammensein zu.

... zur Plattform für steirische Werte

Heute ist der Verein der Steirer in Wien die Drehscheibe für rund 100.000 SteirerInnen, die in der Bundeshauptstadt leben. Er organisiert jährlich bis zu 30 Veranstaltungen in der Donaumetropole. Höhepunkt des

regenen Vereinslebens ist jedes Jahr der Steirerball, der am 13. Jänner 2017 zum 7. Mal in der Wiener Hofburg stattfinden wird.

„Wir halten in einer immer schneller anmutenden Welt die steirischen Werte ‚Herzlichkeit und Gemütlichkeit, aber auch Offenheit und Direktheit in der Umsetzung‘ im Verein hoch. Das schätzen von Jahr zu Jahr mehr Mitglieder. Unser Ziel ist es, auch in Zukunft eine Gemeinschaft zu sein, die das typisch Steirische in unserer Wahlheimat Wien erhält“, erklärte Zakostelsky. ■

<http://www.steirerinwien.at>



Foto: Verein der Steiermärker in Wien

Ein Stimmungsfoto vom »Steirerball in Wien«, ein Veranstaltungshighlight am Wiener Ballkalender zum Jahresbeginn

Erneut mehr Fahrgäste auf Österreichs Regionalbahnen

Häufigere Verbindungen auf bestehenden Regionalbahnen und neue Strecken errichten

Die Zahl der Fahrgäste ist im Vorjahr auf Österreichs Regionalbahnen erneut gestiegen, macht der Verkehrsclub Österreich (VCÖ) aufmerksam. Knapp mehr als 36 Mio. Fahrgäste waren auf den 19 sogenannten privaten Regionalbahnen unterwegs, um rund eine Million mehr als noch im Jahr 2014. Die meisten Fahrgäste sind mit der „Badener Bahn“ unterwegs, gefolgt von der Graz-Köflacher Bahn und der Salzburger Lokalbahn. Der VCÖ fordert angesichts flexiblerer Arbeitszeiten und der Zunahme von Teilzeitjobs häufigere Verbindungen auch außerhalb der klassischen Pendlerzeiten und den Bau neuer Strecken.

„In Österreich wird zunehmend mehr Bahn gefahren, nicht nur auf den Hauptstrecken, sondern auch auf den Regionalbahnen“, faßt VCÖ-Experte Markus Gansterer eine aktuelle VCÖ-Analyse zusammen. Mit den 19 so genannten privaten Regionalbahnen waren im Vorjahr insgesamt rund 36,2 Mio. Fahrgäste unterwegs, um rund 1,1 Mio. mehr als im Jahr 2014. Im Vergleich zum Jahr 2011 ist die Zahl der Fahrgäste um 4,3 Mio. gestiegen, das ist ein Plus von mehr als 13 Prozent.

Spitzenreiter unter den 19 privaten Regionalbahnen ist die Wiener Lokalbahn mit bereits 12,4 Mio. Fahrgästen, macht der VCÖ aufmerksam. Im Vergleich 2014 nahm die Zahl der Fahrgäste um fast 520.000 zu. „Silber“ geht an die Graz-Köflacher-Bahn mit 5,78 Mio. Fahrgästen, um rund 60.000 mehr als im Jahr 2014. Gegenüber dem Jahr 2011 erreichte die Wiener Lokalbahn ein Fahrgastplus von rund 15 Prozent und die Graz-Köflacher-Bahn von fast 19 Prozent. An dritter Stelle liegen die Salzburger Lokalbahnen mit rund 4,9 Mio. Fahrgästen (plus 82.000 gegenüber dem Jahr 2014). Auf der Zillertalbahn und der Montafonerbahn waren im Vorjahr jeweils mehr als zwei Mio. Fahrgäste unterwegs, mit der Linzer Lokalbahn rund 1,98 Mio. und mit der Stubaitalbahn 1,24 Mio. Lediglich auf der Murtalbahn und der Übelbacherbahn gab es einen Fahrgastrückgang.

„Die Nachfrage nach Regionalbahnen nimmt deutlich zu. Umso wichtiger ist es,



Foto: WLB / Thomas Jantzen

Spitzenreiter unter den 19 privaten Regionalbahnen ist die Wiener Lokalbahn.



Foto: Verkehrsclub Österreich

VCÖ-Experte Markus Gansterer

daß mehr in die Ausweitung des Angebots und in die Modernisierung investiert wird. Zum einen braucht es häufigere Verbindungen auf bestehenden Strecken und zum zweiten ist das Streckennetz auszubauen“, betont Gansterer. Da die Arbeitszeiten flexibler geworden sind und die Zahl der Teilzeitjobs zunimmt, sind auch außerhalb der klassischen Pendlerzeiten regelmäßige Verbindungen wichtig. Mit der Modernisierung der Haltestellen, des Wagenmaterials und der Infrastruktur kann die Zahl der Fahrgäste weiter

erhöht werden. Ebenso ist die vollständige Elektrifizierung des Bahnnetzes in Österreich nach Schweizer Vorbild rasch umzusetzen.

Ein Ausbau des Bahnnetzes ist vor allem in den stark wachsenden Ballungsräumen sehr wichtig, um Engpässe zu vermeiden und um Staus auf den Straßen zu verringern. Laut Bevölkerungsprognose der Statistik Austria werden unter anderem der Ballungsraum Wien mit den Umlandbezirken, das Nordburgenland, die Ballungsräume Linz, Graz und Salzburg sowie das Rheintal stark zulegen. „Mehr Bevölkerung bedeutet mehr Mobilität. Entweder findet diese zusätzliche Mobilität umweltfreundlich, platzsparend und energieeffizient mit der Bahn statt oder es gibt noch mehr Staus, noch mehr Parkplatzprobleme und mehr gesundheitsschädliche Abgase“, stellt VCÖ-Experte Gansterer fest. Als Stadt-Umland Verbindungen sind auch Regio-Trams sehr sinnvoll. Diese werden innerstädtisch als Straßenbahn und außerhalb als Vollbahn geführt.

„Der Klimavertrag von Paris bedeutet, daß bis zum Jahr 2050 die Mobilität erdölfrei werden muß. Auch deshalb braucht es einen viel stärkeren Ausbau des Schienennetzes, insbesondere in den Ballungsräumen“, so Gansterer. ■

<http://www.vcoe.at>

Großglockner Hochalpenstraße – Erfolgreicher »Durchstich«

Die diesjährigen Schneeräumungsarbeiten auf der Großglockner Hochalpenstraße dauerten knapp zwei Wochen. Der „Durchstich“ erfolgte an der Paßhöhe Hochtor (2.504m) am 26. April, drei Tage später war die Glocknerstraße wieder für den Verkehr freigegeben. Die Schneewände sind zu Saisonbeginn zwischen fünf und acht Metern hoch. Erste verschlafene Murmeltiere sind bereits zu bestaunen.

„Der diesjährige Winter war relativ mild, trotzdem kam es durch immer wieder wechselnde Schneefälle von Nord und Süd zu großen Mengen an Neuschnee. Wir haben mit den Arbeiten planmäßig angefangen, aber gerade zum Ende hin haben uns die neuen Schneefälle einige Arbeit bereitet“, faßt Peter Embacher, Leiter der Schneeräumung der Großglockner Hochalpenstraßen AG (GRO-HAG) die diesjährigen Schneeräumungsarbeiten zusammen. Rund 500.000 Kubikmeter Schnee wurden in zwei Wochen von 15 Männern und den vier über 60 Jahre alten „Rotationspflügen – System Wallack“ sowie weiteren zehn Maschinen und Testgeräten bewegt. Ein riskantes Unterfangen, das viel



Foto: Großglockner Hochalpenstraßen Aktiengesellschaft

»Durchstich« am Großglockner: Zwei Männer mit den »Rotationspflügen – System Wallack«, die seit über 60 Jahren verlässlich ihren Dienst tun.

Erfahrung erfordert: Abschnitte müssen gesichert, an manchen Stellen Lawinen gesprengt werden.

Der Durchzug von Nord nach Süd, sowie die Auffahrt zur Kaiser-Franz-Josefs-Höhe und der Edelweiß-Spitze (mit 2.571m höch-

ster Punkt der Großglockner Hochalpenstraße und höchster mit einem PKW befahrbare Bergspitze Österreichs) sind mit Öffnung der Straße am 29. April ebenso zur Auffahrt freigegeben.

<https://www.grossglockner.at>

Wien Geschichte Wiki: 23 Mio. Aufrufe seit September 2014

Wien Geschichte Wiki ging im September 2014 online. Das weltweit größte Stadt-Wiki im deutschsprachigen Raum kann seither auf mehr als 23 Millionen Aufrufe verweisen. Aufgrund einer Lizenzänderung können die Inhalte des Wiki nun auch weiterverwendet werden.

Wien Geschichte Wiki weist beeindruckende Nutzungsdaten auf: Bereits nach einem halben Jahr zählte man mehr als 3 Millionen Zugriffe. Nach eineinhalb Jahren ist diese Zahl auf mehr als 23 Millionen gestiegen. Besonders erfreulich ist, daß die Anzahl der BesucherInnen noch immer jeden Monat steigt. Im März 2016 nutzten 275.000 Personen das Wiki.

Nutzung der Daten weltweit möglich

Von Anfang an war die Bevölkerung eingeladen, selbst eigenes Wissen einzubringen. Bis dato mußten die Rechte über Daten und Bilder beim Hochladen an die Stadt Wien abgetreten werden. Dieser Punkt wurde immer wieder von der Web 2.0-Community kritisiert, weil er dem Gedanken einer kollaborativen Anwendung entgegensteht. Jetzt haben das Wiener Stadt- und Landesarchiv und die Wienbibliothek im Rathaus auf diese

Ein Service der Stadt Wien

WIEN GESCHICHTE WIKI

Navigation
Hauptseite
Zufällige Seite
Beliebteste Seiten

Inhalte
Personen
Topografische Objekte
Bauwerke
Organisationen
Ereignisse
Karten
Sonstiges

Mitmachen
Leitfaden
Beitrag erstellen
Zitierregeln

Kontakt
Über das Projekt
English information

Werkzeuge
Links auf diese Seite

Seite Diskussion

Zur Heiligen Dreifaltigkeit (8, Lange Gasse 34)

Zur Heiligen Dreifaltigkeit, (8, Lange Gasse 34), Hausschild eines barocken Bürgerhauses, erbaut 1697 (stimmungsvoller Hof mit Schmiedeeisengitter, typische Balkongänge der Bauzeit, bemerkenswerte Portalplastik; ab 1701 Backerhaus (Alte Backstube). Der Name leitet sich von dem 1701 angebrachten Hauszeichen ab, einer in der Art der Eggenburger Schule gestalteten qualitatvollen Sandsteingruppe der Dreifaltigkeit auf Wolken über dem Haustor. Es findet sich daher auch die Hausbezeichnung „Zur steinernen Dreifaltigkeit“. 1701-1963 wurde in dem Haus ohne Unterbrechung das Backergewerbe ausgeübt, bei der Einstellung des Betriebs gelang es dem Josefstadter Heimatmuseum, mit Unterstützung der Hauseigentümer den Abbruch der alten Backöfen zu verhindern und in der Backstube eine Zweigstelle des Museums einzurichten.

Literatur

- Das Haus Langgasse 34, in: Das Josefstadter Heimatmuseum, Wien: Neuer Wiener Pressedienst Mai/Juni 1959, S. 4
- Hubert Kaut / Ludwig Sackmayer: Alte Backstube, 1967
- Gabriele Praschl-Bichler: Wien speziell. Architektur des Barock. Wo finde ich Schlösser, Palais, Öffentliche Profanbauten, Kirchen, Klöster, Bürgerhäuser, Denkmäler, Brunnen, Museen, Sammlungen in Wien. Band 123. Wien: Christian Brandstätter Verlag 1990
- Hans Rotter: Die Josefstadt. Geschichte des 8. Wiener Gemeindebezirks. Wien: Selbstverlag 1918, S. 278 f.
- Renate Wagner-Rieger: Das Wiener Bürgerhaus des Barock und Klassizismus. Wien: Hollinek 1957 (Österreichische Heimat, 20), S. 267
- Felix Czeike: VIII, Josefstadt. Wien [u.a.]: Jugend & Volk 1980 (Wiener Bezirkskulturführer, 8), S. 42 f.
- Emmerich Siegrs: Alte Wiener Hauszeichen und Ladenschilder. Wien: Burgverlag 1924, S. 95, Tafel 19

Das Haus "Zur heiligen Dreifaltigkeit" in der Lange Gasse (um 1950)

Bauwerksdaten Bild Adressen
Konskriptionsnummern

Art des Bauwerks Gebäude
Jahr von 1697
Jahr bis
Andere Bezeichnung Zur steinernen Dreifaltigkeit
Frühere Bezeichnung Alte Backstube
Benannt nach
Einlagezahl
Architekt

Zum Beispiel: die Seite »Zur Heiligen Dreifaltigkeit« (8, Lange Gasse 34)

Kritik reagiert und die Lizenz geändert. Damit wird die offene Zusammenarbeit zwischen Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit erleichtert. Alle Texte und Bilder, die nach Dezember 2015 in Wien Geschichte Wiki aufgenommen wurden, sind unter der Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 nutzbar. Damit ist die

nicht-kommerzielle Nutzung der Daten unter Namensnennung kostenlos möglich. Die Daten dürfen dabei allerdings nicht verändert werden. Die Lizenzänderung stellt sicher, daß sowohl magistratsinterne als auch externe Inhalte gleich behandelt werden.

https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Wien_Geschichte_Wiki

Großartiger Geschichten- erzähler und Publikumsliebbling

Kulturminister Josef Ostermayer verlieh Heinz Marecek den Berufstitel »Professor«. Laudator Otto Schenk: »Er ist ein hinreißender Schauspieler.«

Seit vielen Jahrzehnten prägt Heinz Marecek die österreichische Film- und Theaterlandschaft und zählt nicht umsonst zu den Publikumsliebblingen dieses Landes. Egal ob in der Josefstadt oder als Haubenkoch Hannes Kofler in »Soko Kitzbühel« – Marecek begeistert sein Publikum ganz gleich in welcher Rolle. Es ist mir eine große Freude, dem Reinhardt-Absolventen und großartigen Geschichtenerzähler heute den Berufstitel »Professor« verleihen zu dürfen, sagte Kulturminister Josef Ostermayer am 29. April anlässlich dieser Auszeichnung an den Schauspieler Heinz Marecek.

„Er hat sein Talent in einer Reihe von Darstellungen auf der Bühne bewiesen, sowohl das Charakterfach als auch das Komödiantische zeichnen ihn aus. Auch seine Bücher sind literarisch bemerkenswert“, zitierte der Kulturminister Helmut Niedlerle, Präsident des Österreichischen PEN-Clubs, der die Verleihung angeregt hatte.

Laudator Otto Schenk bezeichnete Heinz Marecek als „hinreißenden Schauspieler, einen Verführer von uns allen“. „Man muß immer verführen, und Verführung war immer sein Geheimnis“, und weiter: „Begeistert und stolz kann ich sagen: Das ist mein absoluter Lieblingsschüler. Und dem habe ich helfen können – vielleicht ein paar Schritte zu gehen, bevor er mir fast davongerannt wäre“, so Schenk.

Der Geehrte bedankte sich bei seinem Laudator und Lehrer Otto Schenk, den er



Foto: BKA / Andy Wenzel

v.l.: Kunst- und Kulturminister Josef Ostermayer und Professor Heinz Marecek mit dem Laudator Otto Schenk nach der Verleihung im Bundeskanzleramt. Das Bild unten zeigt einen Blick auf die versammelten Gäste des Festakts.

„auf den ersten Satz lieben lernte“. Diese Liebe „überdauerte mühelos ein halbes Jahrhundert ohne Ermüdungserscheinungen“, so Marecek.

Der 1945 in Wien geborene Heinz Marecek absolvierte das Max-Reinhardt-Seminar, bevor er Engagements an der Volksoper, am Theater der Jugend und am Landestheater Graz erhielt. Von 1971 bis 1998 war er Ensemblemitglied des Theaters in der Josefstadt. Er führte auch in verschiedenen Theaterhäusern Regie. Neben seiner Schauspiel-

tätigkeit auf der Bühne, wirkte er auch in vielen Film- und TV-Produktionen wie etwa „SOKO Kitzbühel“ sowie „Der Bockerer“ mit. Marecek ist zudem als Kabarettist unterwegs und auch als Autor überaus erfolgreich. Genauso befaßt sich der Künstler mit Neuübersetzungen englischer und amerikanischer Theaterstücke.

Für die musikalische Umrahmung der Feierlichkeit sorgte Andreas Haeffliger am Klavier.

https://de.wikipedia.org/wiki/Heinz_Marecek



Foto: BKA / Andy Wenzel

Walter Kohn

* 9. März 1923 in Wien; † 19. April 2016 in Santa Barbara, Kalifornien



Walter Kohn 2008 bei einem Vortrag an der University of British Columbia

Walter Kohn wuchs in Wien als Sohn jüdischer Eltern auf. Er besuchte das Akademische Gymnasium in Wien. Sein Vater betrieb den von Salomon Kohn gegründeten Postkartenverlag Brüder Kohn. Während seine Eltern und viele Verwandte im Holocaust umkamen, konnte er mit einem Kindertransport nach England und danach nach Kanada emigrieren und war auch auf kanadischer Seite im Zweiten Weltkrieg Soldat.

Kohn machte seinen B.A. in Mathematik und Physik an der University of Toronto 1945 und ein Jahr später seinen Master in angewandter Mathematik. Zu seinen Lehrern gehörten H. S. M. Coxeter, John Lighton Synge, Leopold Infeld und Richard Brauer. 1948 promovierte er an der Harvard University bei Julian Schwinger in theoretischer Physik (Thema war das quantenmechanische Dreikörperproblem). Er lehrte von 1950 bis 1960 an der Carnegie Mellon University, dann bis 1979 an der University of California, San Diego. Ab 1953 bis Mitte der 1960er Jahre war er regelmäßig für Bell Laboratories tätig, wo er u. a. mit William B. Shockley und Joaquín M. Luttinger z. B. über die Theorie der Störstellen in Halbleitern zusammenarbeitete.

Im Jahr 1959 veröffentlichte er seine Entdeckung zur Kohn-Anomalie, einer Diver-



Foto: Markus Pössel / CC BY-SA 3.0

Walter Kohn im Juli 2012

genz bezüglich der Dispersionsrelation bei Phononen. Der Beginn seiner Arbeiten zur Dichtefunktionaltheorie liegt nach Kohn in Arbeiten zur elektronischen Struktur von Legierungen (seit 1963), wobei er in Paris mit Pierre Hohenberg zusammenarbeitete und in San Diego mit Lu J. Sham.

1979 wurde er Gründungsdirektor des international renommierten Institute for Theoretical Physics in Santa Barbara; 1984 wurde er Professor an der University of California, Santa Barbara, wo er auch emeritierte. Seit 1957 war er US-Staatsbürger.

Er stiftete in Wien dem jüdischen Privatrealgymnasium Zwi-Perez-Chajes-Schule und dem Akademischen Gymnasium den Walter-Kohn-Preis für Arbeiten im Gebiet Menschenrechte und Naturwissenschaft.

Walter Kohn war zwei Mal verheiratet und Vater von drei Töchtern. Für seine Arbeiten zur Dichtefunktionaltheorie*) erhielt er 1998 den Nobelpreis für Chemie.

Kohn starb am 19. April 2016 in Santa Barbara (Kalifornien) im Alter von 93 Jahren.**)

Reaktionen aus Österreich

Bundespräsident Heinz Fischer erklärte in einer ersten Reaktion, mit Walter Kohn sei „ein großer und international geachteter Wissenschaftler gestorben. Sein Leben, das durch die Vertreibung durch den Nationalsozialismus eine gewaltsame Wendung nahm, war von wissenschaftlicher Exzellenz und klaren ethischen Prinzipien geprägt. Besonders Kriege und militärische Aufrüstung waren Walter Kohn ein Dorn im Auge. Immer wieder hat er sich für eine Welt ohne Atomwaffen ausgesprochen und die Geißel des Krieges angeprangert. Zu seiner Geburtsstadt Wien hatte der mit dem Nobelpreis für Chemie Ausgezeichnete eine ambivalente Haltung. Dies hinderte ihn aber nicht, für zwei Wiener Gymnasien Preise zu stiften. Walter Kohn wird mir persönlich als kluger Beobachter des Weltgeschehens und als lebendiger und hoch gebildeter Gesprächspartner in Erinnerung bleiben“, so Fischer.

Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner stellte fest, Kohn sei ein herausragender Wissenschaftler gewesen, „dessen Arbeit Generationen von Physikern geprägt hat. Neben seiner fachlichen Expertise war er stets auch ein Mahner gegen die Instrumentalisierung und für die Freiheit der Forschung.“ Für seine Arbeit wurde er in Österreich unter anderem mit dem Großen Silbernen Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich und dem Österreichischen Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet. Zudem war Kohn Ehrenmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Zeit seines Lebens setzte er sich gegen die Vereinnahmung wissenschaftlicher Erkenntnisse für militärische Zwecke und Atomwaffen ein.

*) https://de.wikipedia.org/wiki/Dichtefunktionaltheorie_%28Quantenphysik%29

**) Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Kohn

Personalia

„Mit seiner Lebensgeschichte steht Walter Kohn exemplarisch für die vielen Österreicherinnen und Österreicher, die aus ihrer Heimat fliehen mußten. Gerade im Wissenschaftsbereich hat der Schrecken und der Terror des Nationalsozialismus einige der klügsten Persönlichkeiten vertrieben“, so Mitterlehner, der Walter Kohn unter anderem 2014 im Rahmen des Nobelpreisträgertreffens in Lindau getroffen hat.

Betroffen reagierte auch Wiens Wissenschaftsstadtrat Andreas Mailath-Pokorny: „Die intellektuellen Leistungen des großen Physikers und Nobelpreisträgers mit Wiener Wurzeln führen uns nachdrücklich vor Augen, welche Verluste Österreich durch den Nationalsozialismus erleiden mußte. Walter

Kohn wurde aufgrund seiner jüdischen Herkunft aus Österreich vertrieben, gleichwohl hat er als Forscher international reüssiert und ist zum Weltstar der Wissenschaft aufgestiegen. Er stand für eine mühelose Verbindung von naturwissenschaftlicher Exzellenz mit humanistischem Engagement und politischem Weitblick, Technokratentum ohne gesellschaftliche Verantwortung war ihm fremd. Damit bleibt Kohn, der bis in hohe Alter diese Haltung jüngeren Generationen weitergegeben hat, Vorbild und Inspiration für uns alle“, so Mailath. Kohn pflegte in den letzten Jahrzehnten eine intensive Beziehung zur Scientific Community Österreichs, u.a. war er auch bei den Wiener Vorlesungen im Rahmen des Nobelpreisträgerseminars zu Gast.

Mit tiefer Betroffenheit hat die Israelitische Kultusgemeinde die Nachricht vom Ableben des Chemie-Nobelpreisträgers Walter Kohn aufgenommen.

Walter Kohn war nicht nur ein herausragender Wissenschaftler, sondern auch ein Mensch, der sich sein Leben lang für jüdische Projekte engagiert hat. Er blieb der Jüdischen Gemeinde in Wien stets verbunden und war offen für deren Anliegen. Mit Walter Kohn verliert die Welt eine herausragende Persönlichkeit und ein Vorbild für gesellschaftliches Engagement.

Die Israelitische Kultusgemeinde drückt seiner Familie und seinen Angehörigen ihr tiefes Mitgefühl aus. ■

<http://web.physics.ucsb.edu/~kohn/>

Architektin Zaha Hadid

* 31. Oktober 1950 in Bagdad; † 31. März 2016 in Miami, Florida



Foto: BKA / Hans Hofer

Am 20. Juni 2015 überreichte Kunst- und Kulturminister Josef Ostermayer das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich an Zaha Hadid.

Erst im letzten Jahr durfte ich Zaha Hadid das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verleihen. Wir dürfen uns alle glücklich schätzen, daß diese großartige Architektin von Weltgeltung mehr als bloße Berührungspunkte mit unserem Land aufgewiesen hat“, sagte Kulturminister Josef Ostermayer am 31. März einer ersten Reaktion zum Ableben von Zaha Hadid. „Sie hat in ihrer mehrjährigen Tätigkeit an der Universität für angewandte Kunst Generationen von Studierenden geprägt und ihr fundiertes Wissen weitergegeben. Sie hat dabei mitgeholfen, daß das hier ansässige Institut für Architektur einen Ruf als eine der be-

deutendsten Ausbildungsstätten für Architektur erlangt hat. Die herausragende Qualität ihrer Entwürfe und Werke hat sie mehrmals auch in Österreich unter Beweis gestellt: Die Berg-Isel-Sprungschanze in Innsbruck, das Bühnenbild für Beat Furrers Oper ‚Begehren‘ in Graz, die skulpturalen Glasdächer für die vier Stationen der Hungerburgbahn in Innsbruck sowie das Library and Learning Center der Wirtschaftsuniversität Wien sprechen für sich. Zaha Hadid war nicht nur Mitglied der Kurie Kunst und Trägerin des Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst, sondern hat mit ihrer Architektur den Ruf Österreichs als weltoffener Kulturstaat,

in dem auf dem Fundament einer großen kulturhistorischen Tradition auch im zeitgenössischen Kulturschaffen bedeutende Akzente gesetzt werden, nachhaltig mitgeprägt.“

„Wir bedauern den Tod einer der erfolgreichsten und bekanntesten Architektinnen unserer Zeit. Ihrer Familie, ihren Freunden und all ihren Studentinnen und Studenten, denen sie so viel geben konnte, möchte ich mein tief empfundenes Mitgefühl aussprechen“, so Ostermayer abschließend. ■

<http://www.zaha-hadid.com>



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Die von Zaha Hadid geschaffene Berg-Iselschanze im Süden der Stadt Innsbruck gilt wegen ihrer Form und Lage als einzigartige Sehenswürdigkeit.

Stadt Wien ehrt Waltraut Haas

Landtagspräsident Harry Kopietz verlieh der Schauspiellegende den »Goldenen Rathausmann« zum 70jährigen Bühnenjubiläum.

Als „Mariandl“ spielte sie sich 1947 in die Herzen der Österreicherinnen und Österreicher. Es folgten unzählige weitere Rollen in Film- und Theaterproduktionen. Heuer feiert Waltraut Haas ihr 70-jähriges Bühnenjubiläum. Aus diesem Anlaß verlieh Wiens Landtagspräsident Prof. Harry Kopietz der Schauspiellegende am 29. April im Rahmen der Premiere von „Othello darf nicht platzen“ im Gloria Theater den „Goldenen Rathausmann“ für herausragende Verdienste um Kunst und Kultur. Mit dem Geständnis, in seiner Jugend in sie verliebt gewesen zu sein, sich diese Liebe aber sicher mit Millionen geteilt zu haben, überreichte Kopietz der sichtlich gerührten Schauspielerin die große Auszeichnung, die nur „an besondere Menschen“ vergeben werde.

Schauspiel-Legende und »fisches Wiener Madel«

Waltraut Haas wurde am 9. Juni 1927 in Wien geboren und wuchs im Schloß Schönbrunn auf, wo ihre Mutter ein Restaurant betrieb. Nach drei Jahren Modeschule besuchte sie das Konservatorium für darstellende Kunst und nahm zusätzlich Privatunterricht bei Burgschauspielerin Julia Jansen.

Ihr Bühnendebüt gab Waltraut Haas am Stadttheater in Linz, in den folgenden Jahren war sie sowohl in klassischen als auch in modernen Rollen in Sing- und Schauspielen zu sehen und zu hören. Neben ihrer Theatertätigkeit – ab 1948 spielt sie u.a. am Renaissance-Theater in Wien – wirkte Waltraut Haas in den 1950er und 1960er Jahren in zahlreichen, vorwiegend musikalischen Unterhaltungs- und Operettenfilmen mit.

Ihren Durchbruch als Filmschauspielerin erlebte sie mit der Rolle des jungen Wachauer Mädels Mariandl Mühlhuber im Heimatfilm „Der Hofrat Geiger“ mit Hans Moser und Paul Hörbiger (1947). Im Remake „Mariandl“ (1961) und der Fortsetzung „Mariandls Heimkehr“ (1962) verkörperte sie charmanterweise die Mutter der Titelheldin.

Seit Beginn ihrer Filmkarriere verkörperte sie den Typus des „fischen Wiener Madels“. Filme wie „Hallo, Dienstmann“ mit Hans Moser und Paul Hörbiger (1952), „Der Zigeunerbaron“ mit Gerhard Riedmann (1954), „Wenn der Vater mit dem Sohne“



Foto: PID / Schaub-Walzer

Landtagspräsident Harry Kopietz (r.) überreichte Schauspielerin Waltraut Haas den Goldenen Rathausmann im Beisein von Gloria-Theater-Chef Gerald Pichowetz.

(1955) mit Heinz Rühmann, „Immer die Radfahrer“ mit Heinz Erhardt und Hans-Joachim Kulenkampff (1958) und natürlich „Im weißen Rössl“ (1960) mit Peter Alexander wurden zu Filmklassikern.

Bis in die 1970er-Jahre drehte sie insgesamt 70 Spielfilme. Wie viele ihrer berühmten Kollegen, war Waltraut Haas seit Beginn des Fernsehens auch in diesem Medium präsent.

In den letzten Jahren konzentriert sich die Schauspielerin wieder vermehrt auf ihre Arbeit am Theater und stand in vielen Produktionen gemeinsam mit ihrem Mann, dem

Schauspieler und Regisseur Erwin Strahl, mit dem sie 45 Jahre mit verheiratet war, auf der Bühne (er verstarb 80jährig am 20. April 2011 in Wien). Sohn Marcus wurde wie sein Vater Schauspieler, Regisseur und Intendant.

Othello darf nicht platzen

Noch bis 26. Juni begeistern Waltraut Haas, Gerald Pichowetz und viele andere im Gloria Theater in der Prager Straße im 21. Bezirk in der opernreifen Komödie „Othello darf nicht platzen“ von Ken Ludwig. ■

<http://www.gloriatheater.at>

https://de.wikipedia.org/wiki/Waltraut_Haas

Der ORF trauert um Josef Kirschner

Der Erfinder der legendären ORF-Show „Tritsch Tratsch“, Journalist, Moderator und Buchautor ist am 16. April 84jährig verstorben. ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz: „Josef Kirschner war einer der Pioniere der Fernsehunterhaltung in Österreich. Mit Sendungen wie ‚Tritsch Tratsch‘ hat er Fernsehgeschichte geschrieben und die ORF-Unterhaltung über Jahrzehnte wesentlich mitgeprägt. Der ORF ist Josef Kirschner zu großem Dank verpflichtet und wird ihn immer in ehrendem Andenken bewahren!“

Josef Kirschner zeichnete unter anderem für das Konzept von „Wünsch Dir was“, einer der ersten TV-Familienshows im deutschsprachigen Fernsehen, mitverantwortlich. Von 1978 bis 1984 präsentierte er die erfolgreiche und vom ihm konzipierte ORF-Show „Tritsch Tratsch“.

Erfolgreich war Kirschner auch als Autor zahlreicher Sachbücher, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden und sich weltweit millionenfach verkauften. ■

https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Kirschner

Das Kreuz teilen für die Einheit

Kreuzreliquie aus Eisenstadt als dauerhafte Gabe an die Orthodoxe Kirche

Was bedeutet es, ein Stück des Holzes vom Kreuz Christi in eine Kirche zu bringen? Sehr viel für gläubige Menschen, die das Kreuz als Symbol der Überwindung des Todes durch die Erlösungstat Jesu verehren. Noch mehr bedeutet es, wenn die Reliquie aus einer katholischen Kirche in ein orthodoxes Gotteshaus gebracht wird. Denn damit wird starke Symbolik entfaltet, die den größten Wunsch Jesu im Hier und Jetzt vergegenwärtigt: die Einheit aller Christen, die Liebe aller Menschen zueinander.

Eisenstadts Bischof Ägidius Zsifkovics und der Abt des Stiftes Heiligenkreuz, Maximilian Heim, stifteten anlässlich der feierlichen Übertragung der großen Kreuzreliquie des Stiftes Heiligenkreuz in die griechisch-orthodoxe Dreifaltigkeitskathedrale in Wien der Bischofskirche des Metropoliten von Austria am 2. April eine zweite Kreuzreliquie zum dauerhaften Verbleib – Bischof Zsifkovics: „Als notwendiges Hoffnungszeichen, daß wir irgendwann als Christen wieder in voller Gemeinschaft vor dem Kreuz und vor dem Auferstandenen stehen werden.“

Bischof Zsifkovics: »Gemeinsamer Blick auf das Kreuz Christi ist das einende Band unserer beiden Kirchen«

Bischof Zsifkovics zeigte sich bei der Überreichung der kleinen Kreuzreliquie aus der Diözese Eisenstadt davon überzeugt, daß es das Kreuz als Ursprung und Zukunft sei, „das letztlich alle historischen Spaltungen zwischen katholischer und orthodoxer Kirche überwinden wird“. Die Übergabe erfolgte im Anschluss an die von hunderten Menschen begleitete feierliche Übertragung der großen Kreuzreliquie des Stiftes Heiligenkreuz in die Bischofskirche des Metropoliten von Austria, an der Zsifkovics als offizieller Vertreter der Österreichischen Bischofskonferenz teilnahm. Dabei gelte es aber nicht nur, „ein Stück des Kreuzesholzes zu teilen, sondern auch, das Kreuz gemeinsam zu tragen“, so Zsifkovics. Die Tatsache, daß Abt Maximilian und Metropolit Arsenios gemeinsam das große, äußerst schwere Reliquiar vom Heiligenkreuzer Hof in der Wiener Innenstadt zur bis auf den letzten Platz gefüllten Dreifaltigkeitskathedrale am Fleischmarkt, wo die Schenkung in Gegenwart zahlreicher Mönche aus dem Stift Heiligenkreuz sowie orthodoxer Geistlicher stattfand, getragen



Foto: Dominik Orieschnig

v.l.: Abt Maximilian Heim, Metropolit Arsenios Kardamakis und Bischof Ägidius Zsifkovics mit der großen Kreuzreliquie aus Stift Heiligenkreuz

haben, sei für Zsifkovics ein starkes Symbol dafür, daß „der gemeinsame Blick auf das Kreuz Christi und das Leid der Menschheit ebenso wie das gemeinsame Tragen dieses Kreuzes in den vielen Herausforderungen der heutigen Zeit das einende Band unserer beiden Kirchen ist.“

Gemeinsam dem Gekreuzigten und dem Auferstandenen begegnen

Im Gespräch mit dem Medienbüro der Diözese Eisenstadt fand Zsifkovics sehr direkte Worte: „Wir vergessen gerne, daß die Apostel Petrus und Andreas leibliche Brüder waren – Brüder, die später durch kirchenpolitische Entwicklungen zu Schlüsselgestalten zweier bis heute getrennter christlicher Kirchen wurden. Aus der Sicht Jesu muß es fast schizophren wirken, daß wir als Christen heute gespalten sind – als ob der Kern seiner universalen Botschaft, seines Kreuzestodes und seiner Auferstehung aufteilbar und theologisch verhandelbar wäre. Petrus und Andreas standen wohl beide auf Golgatha. Und beiden begegnete der Auferstandene. Deshalb war es für Abt Maximilian und mich von essentieller Bedeutung, die Kreuzreliquie aus der katholischen Diözese Eisenstadt unseren orthodoxen Geschwistern zu geben. Als Hoffnungszeichen, daß irgendwann alle Christen wieder in voller Mahlgemeinschaft gemeinsam vor dem Kreuz und vor dem Auferstandenen stehen werden.“

Abt Maximilian Heim: »Große ökumenische Strahlkraft«

Bereits am Beginn der feierlichen Prozession, mit der die große Kreuzreliquie des Stiftes Heiligenkreuz in die griechisch-orthodoxe Dreifaltigkeitskathedrale getragen wurde, hatte Abt Maximilian Heim betont, „daß die Kreuzreliquie überall dort sein darf, wo Menschen das Kreuz verehren“. Die Reliquie aus Heiligenkreuz sei bereits in der Vergangenheit „an verschiedene Orte gewandert, doch nun erstmalig in eine orthodoxe Kirche“, so der Abt, der die vorübergehende Übertragung als einen Akt großer ökumenischer Strahlkraft wertet.

Während das große Heiligenkreuzer Reliquiar nach dem orthodoxen Fest der Kreuzerhöhung nach wenigen Tagen wieder zurück in seine Heimat gebracht worden ist, ist nun mit dem dauerhaften Verbleib der kleinen Eisenstädter Kreuzreliquie in der traditionsreichsten und mit der Geschichte Österreichs am stärksten verbundenen orthodoxen Kirche des Landes „eine besondere Manifestation dieser ökumenischen Strahlkraft“ gegeben, so Abt Heim und Bischof Zsifkovics.

Metropolit Arsenios: »Du liebst es zu teilen – der heilige Martin wäre zufrieden«

Der Metropolit von Austria und Vorsitzende der Orthodoxen Bischofskonferenz in

Religion und Kirche

Österreich war völlig überrascht, als Bischof und Abt ihm die kostbare kleine Reliquie in der randvollen Dreifaltigkeitskathedrale überreichten. In einer spontanen Rede bedankte sich der sichtlich gerührte Metropolit bei den Stiftern. Dabei ließ er es sich nicht nehmen, Bischof Zsifkovics erneut für die Stiftung des Grundstücks für das erste orthodoxe Kloster Österreichs zu danken, das sich mittlerweile in der heißen Phase der nötigen landesbehördlichen Verfahren für den Bau befindet. Der Metropolit wörtlich zu Bischof Zsifkovics: „Du bist der Bischof, der Vater einer Martinsdiözese, und du liebst es, zu teilen. Ich denke der heilige Martin ist froh und zufrieden mit dir, weil du gern teilst.“

Ökumenisches »Kräftedreieck« Eisenstadt–Wien–Heiligenkreuz

Erst Mitte Februar waren die drei Geistlichen einander im Stift Heiligenkreuz begegnet, als Abt Maximilian Heim die Gastgeberrolle bei der von Bischof Zsifkovics als COMECE-Beauftragter (*Kommission der Bischofskonferenzen der EU, Anm.*) geleiteten internationalen Konferenz von mehr als einem Dutzend Bischöfen zum Thema Flucht, Migration und Integration einnahm. „Die Flüchtlingskrise ist ein Kreuz – für die Menschen in Bedrängnis, für die herausgeforderten Länder Europas und die um internationale Solidarität ringende Europäische Union. Über dieses leidvolle Thema müssen wir

Bischöfe an einem Ort des Kreuzes sprechen und beten!“ – mit diesem Satz eröffnete Bischof Zsifkovics damals die Konferenz, bei der auch Metropolit Arsenios über die Flüchtlingssituation in Griechenland und das Hilfsprogramm der Orthodoxen Kirche referierte. Mit der nun gestifteten Kreuzreliquie erhält das – wie Bischof Zsifkovics es nennt – „ökumenische Kräftedreieck“ Eisenstadt-Stift Heiligenkreuz-Metropolis von Austria ein weiteres, besonders kostbares Zeichen einer herbeigesehnten Einheit von katholischer und orthodoxer Kirche. ■

<http://www.martinsfest.at>

<http://www.metropolisvonaustria.at>

<http://www.stift-heiligenkreuz.org>

Gemeinsam Religion erleben

Innovativer Religionsunterricht sprengt konfessionelle Grenzen.

Ein österreichweit einmaliges Modell eines innovativen Religionsunterrichtes katholischer, evangelischer und orthodoxer Christen sowie Muslimen wurde kürzlich in Kärnten präsentiert. „Aufgrund der guten Gesprächskultur mit den anderen Konfessionen und Religionsgemeinschaften ist uns etwas gelungen, worauf wir wirklich stolz sein können“, freut sich Birgit Leitner, Leiterin des Bischöflichen Schulamtes.

Begeisterte Kinder

Kürzlich wurde an der Klagenfurter „Dr.-Karl-Renner-Schule“ die erste interkonfessionelle Religionsstunde abgehalten. Der enorme Vorbereitungsanfang der ReligionslehrerInnen machte sich mehr als bezahlt: Die Kinder der 4a-Klasse nahmen den gemeinsamen Unterricht mit größter Begeisterung an. „Es ist normal, verschieden zu sein“ lautete der Titel eines Liedes, und auf einem Transparent stand: „Alle Menschen sind vor Gott gleich.“ „Dialogisch-konfessionelle Religionsstunde“ nennt sich diese innovative Unterrichtsform, und vom Ergebnis waren alle überzeugt. Für Landesschulratspräsident Rudolf Altersberger ist es ein absolutes Vorzeigemodell. Ziel sei es, daß „alle Kinder die Möglichkeit haben, die Religion des anderen kennenzulernen“.

Gemeinschaftsarbeit

Verantwortlich für diese gelungene Unterrichtsstunde zeichneten die katholischen Religionslehrerinnen Diana Erker und Alexandra Pernusch, der orthodoxe Pädagoge

Mensur Memic und der islamische Religionslehrer Vladan Pajic. Von den 25 SchülerInnen sind übrigens neun katholisch, vier orthodoxe Christen und zwölf Moslems. Aktiv unterstützt wird diese Form des interkonfessionellen und interreligiösen Unterrichtes auch von Schuldirektorin Angela Hensel. So wird etwa darauf geschaut, daß die Religionsstunden im Stundenplan parallel gelegt werden. Der dialogisch-konfessionelle Unterricht soll vor allem themenbezogen etwa zu hohen Feiertagen eine Fortsetzung finden.

Thema Barmherzigkeit

Die Elemente des Unterrichtes sind bewußt auf alle Konfessionen und Religionsgemeinschaften abgestimmt. Wenn vom barmherzigen Gott die Rede ist, wenn gebetet und gesungen wird, so fühlen sich alle Kinder – egal welcher Religion – angesprochen. Entsprechend positiv war auch die Reaktion der Zehnjährigen. Sie legten im Laufe der Stunde viele rote Herzen in die Mitte des Raumes und formulierten dabei Fürbitten – um Frieden in der Welt und Gesundheit für ihre Familien. Ein Seil, das in der Mitte des Raumes lag, war das „Freundschaftsband“, an dem sich die Kinder festhielten.

Achtung und Respekt

Für Birgit Leitner ist „religiöse Bildung ein wichtiger Teil der allgemeinen Bildung“. Dazu gehören auch die Achtung und der Respekt vor anderen religiösen und nicht religiösen Überzeugungen. Selbstverständlich ist

es daher, daß auch SchülerInnen ohne religiösem Bekenntnis am dialogisch-konfessionellen Religionsunterricht teilnehmen dürfen. „Das kann auch helfen, die Klassengemeinschaft möglichst ungeteilt zu erhalten und auch säkular begründete Weltanschauungen mit auf den Weg zu nehmen“, so Leitner. Gerade heute, da so viel von Werten und Wertevermittlung gesprochen wird, ist dieses Projekt ein wesentlicher Baustein, „bei dem bei bleibender Differenz im gemeinsamen Entdecken und Lernen um Gemeinsamkeit gerungen wird“, freut sich Leitner auch darüber, daß der dialogisch-konfessionelle Unterricht in Kärnten möglich ist. Eine wichtige Voraussetzung, daß diese Begegnung der Religionen möglich wird, ist die gute, vertrauensvolle Kooperation der ReligionslehrerInnen untereinander und mit der Schulleitung.

Authentische Begegnung

Als ein Ziel dieser neuen, gemeinsamen Unterrichtsform wird ein vertieftes Bewußtsein der eigenen Konfession genannt. Den Schülern wird die authentische Begegnung mit den anderen Konfessionen und Religionen ermöglicht. Sie erfahren dabei die Offenheit der Kirchen für die jeweils andere Konfession oder Religion. Ebenso die persönliche Lebensgestaltung oder ethische Reflexionen zu Herausforderungen unserer Zeit. An einer Ausweitung dieser innovativen Form des Religionsunterrichtes wird bereits intensiv gearbeitet. ■

<http://www.kath-kirche-kaernten.at>

188 Seiten Genuß und Kulinarik

Ein Falstaff-Special porträtiert erstmals Oberösterreich in allen Facetten.

Genuß und Kulinarik prägen Oberösterreich und die Menschen, die hier leben. Von der Herstellung hochwertiger Produkte bis hin zu kulinarischen Gaumenfreuden, von der Natur als wertvollen Erholungsraum bis hin zum Kulturgenuß. Erstmals widmet sich der Falstaff-Verlag in einem hochwertigen Special nun diesen Besonderheiten aus dem „Genussland Oberösterreich“.

Vom Bier bis zum Gemüse

Geschichten rund um regionaltypische Speisen und Getränke – vom Bier und Most über den Fisch bis hin zum Gemüse – werden in dem neuen „Falstaff Oberösterreich Special“ ebenso vorgestellt wie die Menschen, die daraus Traditionelles und kreativ neu Inszeniertes schaffen. Da wird der junge Koch porträtiert, der sein Lieblingsrezept Preis gibt oder die innovative Bäuerin, die weiß, warum ihr Produkt am besten schmeckt. Über den kulinarischen Einstieg eröffnet sich das Land in seiner ganzen Vielfalt als lebendiges Kulturland und als erfolgreicher Wirtschaftsraum mit innovativen Unternehmen.

Touristische Regionen stellen sich vor und präsentieren Reisetipps nicht nur fürs lange Wochenende. So erfahren die LeserInnen, wo es sich gut essen und trinken, exklusiv schlafen, genießen und erleben läßt. Serviceboxen mit Freizeittipps, wertvollen Anregungen und aktuellen Infos erleichtern damit die Planung.

Von Linz in die Kalkalpen

Das Magazin lädt dazu ein, sich von der Vielfalt der Regionen inspirieren zu lassen und auch den einen oder anderen Geheimtipp zu entdecken: Von der lebendigen Barszene in Linz über das Aufleben der Sommerfrische am Salzkammergut-See bis hin zum sportlichen Berg- und Naturerlebnis in Pyhrn-Priel und dem Nationalpark Kalkalpen. Es macht Appetit, das Mühlviertel auf den Spuren von Hopfen und Bier zu bereisen, an der Donau eine Zillenfahrt zu unternehmen oder sich im Innviertel in eine ungeahnte Auswahl an Musikfestivals hineinzuhören.

„Das Genießen regionaltypischer Speisen und Getränke gehört bei Oberösterreichs Urlaubsgästen zu den beliebtesten Aktivitäten. Mit dem vielfältigen Themenmix im Falstaff Oberösterreich Special kommt die hohe Lebensqualität Oberösterreichs zum



Foto: Oberösterreich Tourismus / Florian Voggenreder

v.l.: Maria Theresia Wirtl (Leiterin der Stabstelle Genussland Oberösterreich), Wirtschafts- und Tourismus-Landesrat Michael Strugl, Andreas Winkelhofer (Geschäftsführer des Oberösterreich Tourismus), Falstaff-Herausgeber Wolfgang M. Rosam und KommR Robert Seeber (Vorsitzender des OÖ Tourismus) mit dem neuen »Falstaff Oberösterreich Special«.

Ausdruck. Diese können wir damit auch unseren Gästen erlebbar machen“, zeigt sich Oberösterreichs Wirtschafts- und Tourismus-Landesrat Strugl überzeugt.

„Zunehmend werden Genuß und Kulinarik zum wichtigen Reisetmotiv. Deshalb erzählen wir in diesem ‚Falstaff Oberösterreich Special‘ jene Geschichten über Menschen, Regionen und Produkte, die Oberösterreich so überraschend anziehend machen. Die Kooperation mit dem Falstaff-Verlag als erstklassigen Redaktions- und Vertriebspartner ist geradezu prädestiniert, um anspruchsvollen Gästen und Einheimischen die besten Seiten des Landes als hochwertige Lektüre vorzustellen“, sagte der Geschäftsführer des Oberösterreich Tourismus, Andreas Winkelhofer.

Bereicherung des Portfolios

„Das Oberösterreich-Special ist eine äußerst erfreuliche Bereicherung des Portfolios des Falstaff-Verlags. Es war hoch an der Zeit einen ästhetischen Überblick über die Kulinarik dieses wunderschönen Bundeslandes zu schaffen, denn sie ist in vieler Hinsicht einzigartig. Neben der anspruchsvollen Küche hochdekorierter Restaurants ist es besonders die traditionelle Brat- und Knödel-Küche, die Oberösterreich zu einem attraktiven Ziel für Genussreisende macht“, ist

Falstaff-Herausgeber Wolfgang Rosam vom Ergebnis der Zusammenarbeit begeistert.

„Oberösterreich wird im Falstaff Special als Land sichtbar, in dem LebensmittelproduzentInnen, VerarbeiterInnen und WirtInnen Hand in Hand arbeiten, um den Gästen ein absolut hochwertiges, regional verankertes Genusserlebnis zu bieten“, freut sich auch Agrar-Landesrat Max Hiegelsberger. Der Kooperation mit dem Falstaff-Verlag entspringt übrigens als Variante des Oberösterreich-Specials auch ein eigenes „Genussland Oberösterreich“-Heft.

60.000 Exemplare gedruckt

Das „Falstaff Oberösterreich Special“ wurde in Zusammenarbeit von Oberösterreich Tourismus, dem „Genussland Oberösterreich“ und dem Falstaff-Verlag in einer Auflage von 60.000 Stück produziert. Auf 188 Seiten liefert dieses Magazin überraschenden Lesestoff – für Falstaff-AbonentInnen und Mitglieder des Falstaff-Gourmetclubs ebenso wie für alle GenießerInnen, die das Special im deutschsprachigen Raum im Buchhandel oder an Kiosken kaufen. Als inspirierende Lektüre für Urlaubsgäste wird es zudem in der Hotellerie aufliegen. ■

<http://www.oberoesterreich.at>
<http://www.falstaff.at>

NÖ WinzerInnen im Zillertal

»So schmeckt Niederösterreich« beim 5. Winzer Wedel Cup vertreten

Niederösterreichische WinzerInnen tauschten beim 5. Winzer Wedel Cup vom 7. bis zum 9. April im Zillertal die Weinberge gegen Skiberge. Die „So schmeckt Niederösterreich“-Partnerbetriebe nutzten die Gelegenheit, um in idyllischer Umgebung neue Absatzkanäle zu erschließen. Der blau-gelben Delegation um Agrar-Landesrat Stephan Pernkopf schlossen sich die Weingüter Auer aus Höflein, Waldschütz aus Sachsendorf, Steiner aus Nussdorf, Dworzak aus Deinzendorf, Glatzer aus Göttlesbrunn und Zöchling aus Teesdorf an. Haubenkoch Michael Kolm – Top Wirt des Jahres 2015 – vom Bärenhof aus Arbesbach kreierte ein spezielles Niederösterreich-Menü für die Hütten-Gäste.

Wein aus Niederösterreich ist über die Landesgrenzen hinweg beliebt. „Die stetig steigenden Absatzzahlen unterstreichen die Qualität und die Beliebtheit unserer Weine sowie den Innovationsgeist der heimischen Betriebe. Wein und Kulinarik sind wichtige Bestandteile der niederösterreichischen Landwirtschaft. Professionelle und nachhaltige Vermarktung auf Qualitätsmärkten ist wesentlicher Bestandteil unserer Politik“, so Agrar-Landesrat Stephan Pernkopf.

Sport, Kultur und Kulinarik

Neben edlem Wein und kulinarischen Schmankerln brachten die „So schmeckt Niederösterreich“-Partnerbetriebe den Gästen ein Stück Kulturgut in Form von Heurigenliedern näher. Auch die sportliche Betätigung kam nicht zu kurz. Beim Parallelslalom auf der Piste machten die WinzerInnen sowie Haubenkoch Michael Kolm eine tadellose Figur.

Niederösterreichische Weine werden im Zillertal kredenzt

Bei der fünften Auflage des Winzer-Wedel-Cups präsentierten sich die „So schmeckt Niederösterreich“-Partnerbetriebe wieder einem breiten fachkundigen Publikum aus Prominenz, Gastronomie und Hotellerie. „Der Winzer Wedel Cup bietet eine tolle Chance, neue Absatzmärkte zu erschließen. Nach unserer Premierenteilnahme im Vorjahr wurden zahlreiche niederösterreichische Weinbaubetriebe im Zillertal gelistet“, so Christina Mutenthaler, Leiterin der Kulinarik-Initiative „So schmeckt Niederösterreich“ in der Energie- und Umweltagentur NÖ.



v.l.: Hüttenwirtin Kristallhütte Verena Eder, Organisatorin Martha Schultz, Drittplatzierter Winzer Stiegelmar (Burgenland), Gewinner vom Winzer Wedel Cup Winzer Herbert Zöchling sen. (NÖ), Zweitplatzierter Winzer Polz (Stmk.) und Niederösterreichs Bauernbunddirektorin Klaudia Tanner



v.l.: Der Österreichische Weinbaupräsident Johannes Schmuckenschlager, Niederösterreichs Bauernbunddirektorin Klaudia Tanner, Winzer Florian Dworzak, Organisatorin Martha Schultz und Agrar-Landesrat Stephan Pernkopf

Exportoffensive von Qualität aus Niederösterreich

Vor wenigen Wochen wurde Österreich von der amerikanischen Reiseindustrie zur besten Weinreise-Destination gewählt. Eine hohe Auszeichnung, insbesondere für Niederösterreich, dem bundesweit größten Qualitätsweingebiet. Zwei Drittel der Exporterlöse der österreichischen Weinbranche in Höhe von jährlich 150 Millionen Euro erzielen die WinzerInnen aus Niederösterreich. Zudem werden 54 Prozent des hierzulande konsumierten Weins in Gastronomiebetrieben ausgedient. Neben Gastronomie und Hotellerie sind Touristen mit 5 Prozent ein wichtiger Absatzkanal. Das Zillertal ist mit 6 Millionen Nächtigungen jährlich ein interes-

santer Markt für die blau-gelben-ProduzentInnen.

Über »So schmeckt Niederösterreich«

„So schmeckt Niederösterreich“ wird seit dem Jahr 2012 von der Energie- und Umweltagentur NÖ betreut. Die Kulinarik-Initiative bringt KonsumentInnen die Vielfalt, die besondere Qualität und die zahlreichen Vorteile heimischer Lebensmittel näher und bietet ProduzentInnen und VerarbeiterInnen eine gemeinsame Plattform. Informationen zu Betrieben und Produkten sind in der „So schmeckt Niederösterreich“-Partnerdatenbank zu finden. ■

<http://www.soschmecktnoe.at>

<http://www.enu.at>

Neue Sensoren für neue Teilchen

Weltweit neuartige Sensorchips von Infineon Technologies Austria und Hochenergiephysikern der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unterstützen Suche nach bisher unentdeckter Materie am CERN.

Noch immer gelten 95 Prozent des Universums als unerforscht. Diesen Geheimnissen sind Wissenschaftler am Genfer CERN auf der Spur, dem weltgrößten Forschungszentrum für Teilchenphysik. Hier entdeckten Forscher im Mai 2012 die so genannten Higgs-Teilchen, für deren Vorhersage Peter Higgs und François Englert den Nobelpreis für Physik erhielten. Derzeit suchen die CERN-Wissenschaftler unter anderem nach der dunklen Materie: Obwohl sie im Universum etwa die fünffache Masse der sichtbaren Materie einnehmen dürfte, konnte man sie bisher noch nicht direkt nachweisen. Mit etwas Glück wird es am CERN gelingen, dunkle Materie auch zu erzeugen.

Zur Suche kann ein weltweit einmaliger Sensorchip beitragen: Er ist 8 Zoll oder 15 x 10 cm groß und wurde gemeinsam entwickelt von Infineon Austria und dem Institut für Hochenergiephysik (HEPHY) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Mehrere zehntausend dieser Bausteine aus Silizium werden demnächst am CERN zum Einsatz kommen. Sie lassen sich nicht nur kostengünstiger herstellen als die bisherigen, bis 6 Zoll oder 10 x 10 cm grossen Sensoren. Die Bausteine sind auch robuster gegenüber der kontinuierlichen Bestrahlung und altern dadurch weniger schnell als die bisherige Generation. Geplante Experimente wären ohne widerstandsfähigere Sensoren kaum möglich.

„Diese Kooperation mit dem Institut für Hochenergiephysik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ist ein erfolgreiches Beispiel, wie wir substantielle österreichische Innovationen in die experimentelle Grundlagenforschung einbringen“, erklärt Sabine Herlitschka, Vorstandsvorsitzende der Infineon Technologies Austria AG. „Umso erfreulicher ist der Einsatz der neuartigen Teilchensensoren in der internationalen Spitzenforschung, um die Grenzbereiche der bisher bekannten Physik zu erweitern.“

„Die Zusammenarbeit mit Infineon Technologies Austria zeigt eindrucksvoll die Anwendungsoffenheit der Grundlagenfor-



Mehrere Siliziumdetektoren von Infineon im HEPHY Reinraum

schung wie sie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften betrieben wird“, sagt ÖAW-Präsident Anton Zeilinger. „Der wechselseitige Austausch von Wissen und Innovation ist ein Erfolgskriterium, das sowohl für die Forschung als auch für Wirtschaft, Industrie und Gesellschaft einen Mehrwert bietet“, so Zeilinger weiter.

„Um Antworten auf die offenen Fragen der Teilchenphysik zu finden, müssen wir neue Experimente durchführen, und für den Erfolg dieser Experimente müssen ständig neue Technologien entwickelt werden. Gerade darum ist eine Zusammenarbeit mit einer Hochtechnologie-Firma wie Infineon so wichtig“, sagt Jochen Schieck, Direktor des Instituts für Hochenergiephysik der ÖAW.

So hoch wie ein Wohnhaus, 100 Meter unter der Erdoberfläche

Die Experimente am CERN untersuchen den Aufbau von Materie sowie Wechselwirkungen zwischen Elementarteilchen: Protonen werden fast auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigt und dann zur Kollision ge-

bracht. Dabei entstehen neue Teilchen, deren Eigenschaften mit verschiedenen Detektoren rekonstruiert werden.

Zwei der Detektoren, für die der Einsatz der Sensoren von Infineon derzeit geprüft wird, tragen die Bezeichnungen ATLAS (A Toroidal LHC Apparatus) und CMS (Compact Muon Solenoid). Die Experimente mit Elementarteilchen gleichen einer riesigen Kamera: Wenn Teilchen die Siliziumdetektoren durchdringen, werden sie registriert. Rund 100 Meter unter der Erdoberfläche finden die beiden Experimente statt – in Anlagen, die 20 (ATLAS) bzw. 15 Meter (CMS) hoch sind. Die Beschleuniger sind seit Jahren in Betrieb, mit 40 Millionen Einzelexperimenten pro Sekunde. Derzeit beraten beide Seiten über eine mögliche Produktion von Sensoren mit bis zu 1000 m² Fläche.

Zukünftiger Einsatz bei medizinischen Anwendungen

Die für das CERN entwickelte Technologie könnte in weniger als 10 Jahren auch Krebspatienten helfen: Mehrere Forschungsgruppen erproben derzeit die Protonen-Computertomografie. Das medizinische Abbildungsverfahren beruht auf den gleichen Grundlagen wie die Sensor-Technologie für die Experimente am CERN. Großflächige Silizium-Detektoren, wie von Infineon und HEPHY entwickelt, könnten künftig während der therapeutischen Bestrahlung tomografische Aufnahmen liefern. Die Position des Tumors ließe sich dadurch besser bestimmen und gesundes Gewebe würde weniger verletzt als bei herkömmlichen Röntgenstrahlen. Dadurch würde die Strahlenbelastung um den Faktor 40 sinken.

In der Forschungsgemeinde hat die Produktion der Sensoren bei Infineon bereits Aufsehen erregt: Bei der Verleihung des anerkannten Houska-Preises, Österreichs größtem privaten Preis für wirtschaftsnahen Forschung, wurde das Projekt von Infineon und HEPHY 2014 mit dem 2. Platz ausgezeichnet.

<http://www.oew.ac.at>

<http://home.cern>

Atome in Fernbeziehungen

Ein Team um die Experimentalphysikerin Francesca Ferlaino und den Theoretiker Peter Zoller hat erstmals in einem optischen Gitter die magnetische Wechselwirkung zwischen weit auseinanderliegenden, ultrakalten Teilchen gemessen.

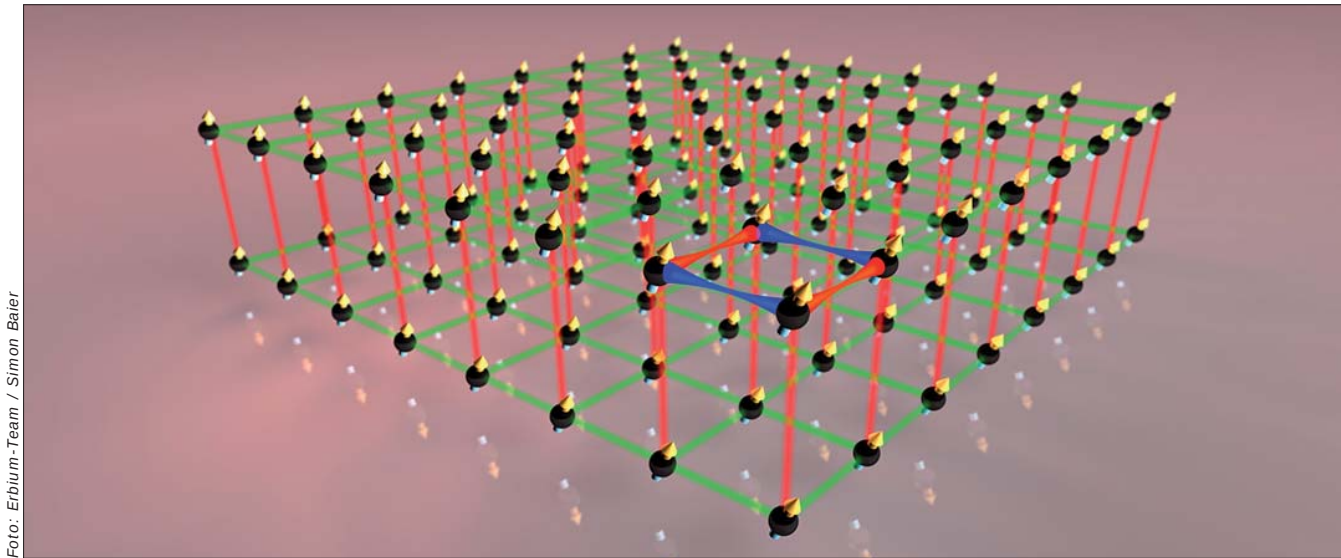


Foto: Erbium-Team / Simon Baier

Mit einem Magnetfeld können die Physiker die Ausrichtung der vielen Minimagneten direkt verändern und damit sehr genau steuern, wie die Teilchen miteinander wechselwirken – ob sie sich anziehen oder abstoßen.

Simulationen sind ein beliebtes Werkzeug, um Probleme, die durch Experimente nicht zugänglich sind, im Detail zu studieren. So können viele physikalische Prozesse in Materialien bis heute nicht untersucht werden. Die Materialeigenschaften werden von den Wechselwirkungen einzelner Teilchen bestimmt und diese können nicht direkt gemessen werden. Da klassische Computer bei solch komplexen Simulationen rasch an ihre Grenzen stoßen, hat Richard Feynman bereits Anfang der 1980er-Jahre vorgeschlagen, diese Probleme in einem Quantensystem zu simulieren.

Ignacio Cirac und Peter Zoller präsentierten vor zwei Jahrzehnten konkrete Konzepte, wie Quantenprobleme mit ultrakalten Atomen in einem optischen Gitter erforscht werden können. Diese Idee hat sich in den vergangenen Jahren sehr bewährt und eine breite experimentelle Anwendung gefunden. „Wir können die ultrakalten Teilchen im Labor sehr gut kontrollieren und erhalten so einen großartigen Einblick in deren physikalischen Eigenschaften“, erzählt Francesca Ferlaino vom Institut für Experimentalphysik der Universität Innsbruck und dem Institut für Quantenoptik und Quanteninformation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Gemeinsam mit Theoretikern um Peter Zoller hat ihr Team diesen Ansatz

für Quantensimulationen einem weiteren wichtigen Test unterzogen und damit die Forschung einen wesentlichen Schritt vorangebracht. Die Physiker bestimmten erstmals quantitativ die langreichweitige Wechselwirkung zwischen magnetischen Atomen.

Experimentierkasten für Materie

Alle bisherigen Arbeiten waren auf die Wechselwirkung von Teilchen beschränkt, die sehr nahe beieinanderliegen. „Wir arbeiten aber mit stark magnetischen Atomen, welche wir auch über große Distanzen aufeinander wirken lassen können“, sagt Mitautor Manfred Mark. Zunächst erzeugen die Physiker im Labor ein Bose-Einstein-Kondensat aus Erbiumatomen und laden es in ein dreidimensionales Gitter aus Laserstrahlen, das wie ein künstlicher Kristall aus Licht funktioniert. In diesem simulierten Festkörperkristall ordnen sich die Teilchen wie in einem Eierkarton an. Im Innsbrucker Experiment liegen die Teilchen etwa das Siebenfache der Ausdehnung ihrer Wellenfunktion voneinander entfernt. „Mit einem Magnetfeld können wir die Ausrichtung der vielen Minimagneten direkt verändern und damit sehr genau steuern, wie die Teilchen miteinander wechselwirken – ob sie sich anziehen oder abstoßen“, erläutert Erstautor Simon Baier.

Suche nach exotischen Quantenphasen

„Die Zusammenarbeit mit Peter Zoller, Cai Zi und Mikhail Baranov war enorm wichtig, um unsere Messergebnisse umfassend zu verstehen“, betont Francesca Ferlaino. „Unsere Arbeit ist ein weiterer Schritt für ein besseres Verständnis der Materie, denn die Verhältnisse sind hier wesentlich komplizierter als in bisher untersuchten ultrakalten Quantengasen.“ Das Experiment ist auch ein wichtiger Schritt auf der Suche nach exotischen Quantenphasen wie Schachbrett- oder Streifenmuster, die durch diese langreichweitigen Wechselwirkungen entstehen können. „Unsere Arbeit ebnet den Weg, um solche Phasen bald messen zu können“, blickt Simon Baier bereits in die Zukunft. „Auch in unserem Experiment sollte dies grundsätzlich möglich sein. Dafür müssen wir die Atome aber noch weiter abkühlen – von momentan 70nK auf etwa 2nK.“

Mit der in der Fachzeitschrift „Science“ publizierten Arbeit eröffnen die ForscherInnen eine neue Dimension der Quantensimulation.

Finanziell unterstützt wurden die Forschungen unter anderem vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF und dem europäischen Forschungsrat ERC.

<http://www.uibk.ac.at>

<http://www.oeaw.ac.at>

Künstliche Mini-Gehirne

Kooperation zwischen IMBA und Biotech-Unternehmen ermöglicht Nutzung für alle ForscherInnen weltweit

Ein Lizenzabkommen zwischen dem IMBA – Institut für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem kanadischen Biotechnologie-Unternehmen Stemcell Technologies ermöglicht es zukünftig allen WissenschaftlerInnen, auf ein bahnbrechendes, am IMBA entwickeltes Gehirn-Modellsystem zuzugreifen.

Im Jahr 2013 ist es Jürgen Knoblich, dem stellvertretenden Direktor des IMBA, und seiner Mitarbeiterin Madeline Lancaster gelungen, aus Stammzellen die ersten funktionsfähigen menschlichen Gehirnstrukturen im Labor zu züchten. Diese Mini-Gehirne entsprechen der frühen Entwicklung des Gehirns, etwa auf der Stufe eines Embryos. Somit eröffneten sich nicht nur völlig neue Möglichkeiten für die Erforschung der Gehirnentwicklung, sondern auch ein enormes Potenzial für die zukünftige Diagnostik und Behandlung neurodegenerativer Erkrankungen, wie Alzheimer oder Parkinson. Diese wissenschaftliche Errungenschaft sorgte daher weltweit für großes Aufsehen.

Jetzt soll das neue Modellsystem allen Forschern zugänglich gemacht werden. Dazu sind das IMBA und das kanadische Biotech-Unternehmen Stemcell Technologies eine Partnerschaft eingegangen. Stemcell Technologies übernimmt die Rechte, Produkte für die Anzucht der Mini-Gehirne weiter zu entwickeln und zu vermarkten. In der Stammzellforschung haben funktionierende 3D Kultursysteme eine große Bedeutung. Erst sie ermöglichen, daß sich organische Strukturen, wie in diesem Fall das Gehirn, dreidimensional entwickeln können und dadurch ihre Funktionsfähigkeit erlangen – wie die Organe im Körper, die ja ebenfalls eine dreidimensionale Struktur besitzen. So werden Studienergebnisse auf den Menschen übertragbar.

Jürgen Knoblich ist überzeugt, daß durch die Partnerschaft das enorme Potential des Modellsystems bestmöglich ausgeschöpft werden kann. „Eine genetische Erkrankung, bei der Kinder ein zu kleines Gehirn, also einen Mikrozephalus ausbilden, konnten wir bereits nachstellen und untersuchen. Aber es gibt natürlich eine große Zahl wichtiger neurodegenerativer Erkrankungen, die noch viel zu wenig erforscht sind. Durch unsere Part-



Stv. IMBA-Direktor Jürgen Knoblich ...



Fotos: IMBA / Hans Krist

... und Mitarbeiterin Madeline Lancaster

nerschaft mit Stemcell Technologies kann unser revolutionäres Modellsystem in einfacher und standardisierter Form von wissenschaftlichen Kollegen weltweit genutzt werden.“

Die Firma Stemcell Technologies ist bereits ein Spezialist auf dem Gebiet der Anzucht neuronaler Zellen. Umso mehr freut sich Allen Eaves, der Geschäftsführer des

Unternehmens, über die Zusammenarbeit: „Wir sprechen hier über eines der derzeit heißesten und vielversprechendsten Gebiete der biomedizinischen Forschung überhaupt. Diese Gehirnstrukturen aus dem Labor erlauben tatsächlich direkte Einblicke in das Gehirn. Wir werden mit dieser Methode unglaublich viel Neues über das komplizierteste menschliche Organ erfahren.“

Michael Krebs, der kaufmännische Geschäftsführer des IMBA, sieht die Vereinbarung mit dem kanadischen Unternehmen als Auftakt für weitere strategische Partnerschaften: „Wir freuen uns, daß Stemcell Technologies mit unserer Hilfe seine Produktpalette im Bereich der Kultur neuronaler Zellen vervollständigen kann. Zukünftig werden wir am IMBA auf Basis unserer Patente für diese neuartige Technologie weitere Krankheitsmodelle für neurodegenerative Erkrankungen entwickeln, die wir strategischen Partnern aus Biotechnologie und pharmazeutischer Industrie für maßgeschneiderte Wirkstoff-Screenings und Zielmolekül-Validierungen anbieten können.“

Das IMBA – Institut für Molekulare Biotechnologie gehört zu den führenden biomedizinischen Forschungsinstituten in Europa. Im Fokus stehen medizinisch relevante Fragestellungen aus den Bereichen Stammzellbiologie, RNA-Biologie, Molekulare Krankheitsmodelle und Genetik. Das Institut befindet sich am Vienna Biocenter, einem dynamischen Konglomerat aus Universitäten, akademischer Forschung und Biotechnologie-Unternehmen. Das IMBA ist ein Tochterunternehmen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der führenden Trägerin außeruniversitärer Forschung in Österreich.

<http://www.imba.oeaw.ac.at>

Das kanadische Biotechnologie-Unternehmen **STEMCELL Technologies** ist auf die Entwicklung und Bereitstellung hochqualitativer Laborreagenzien und Methoden besonders im Bereich der Zellkultur spezialisiert. Ziel ist es, Forscher in ihrer tagtäglichen Arbeit mit Reagenzien, Methoden und Instrumenten bestmöglich zu unterstützen. ■

<http://www.stemcell.com>

Originalpublikation aus 2013: Lancaster et al., 2013. „Cerebral organoids model human brain development and microcephaly.“ *Nature*.

Mehr Platz für die Sonne

Hundert Meter lange Plattformen, die im hohen Wellengang ruhig und stabil bleiben: Eine Leichtbaukonstruktion der TU Wien schafft auf dem Wasser neuen Platz für Solarenergie.



Foto: TU Wien

Heliofloat: Plattformen, die stabil auf dem Wasser treiben und an der Wasseroberfläche Sonnenenergie nutzen

Sonnenkollektoren brauchen viel Platz. Warum sollte man für die Gewinnung von umweltfreundlichem Strom nicht die großen Wasserflächen nutzen, die uns zur Verfügung stehen? Das entscheidende Problem dabei ist der Wellengang, der große schwimmende Anlagen auf dem Wasser in Gefahr bringt. An der TU Wien wurde eine neuartige Leichtbaukonstruktion entwickelt, mit der sich hundert Meter lange Plattformen bauen lassen, die auch bei hohem Wellengang ruhig und stabil an Ort und Stelle bleiben.

Stabil im hohen Wellengang

„Der entscheidende Trick ist, daß Heliofloat von offenen Schwimmkörpern getragen wird“, erklärt Prof. Markus Haider, vom Institut für Energietechnik und Thermodynamik. „Würde man eine Plattform einfach auf luftgefüllte geschlossene Container montieren, so müsste die Konstruktion entweder unwirtschaftlich schwer und robust ausgeführt werden, oder sie würde einem starken Wellengang nicht lange standhalten.“

Die Auftriebskörper von Heliofloat hingegen kann man sich ähnlich vorstellen wie ein unten offenes Faß aus einem weichen, flexiblen Material, das im Wasser treibt. Im oberen Bereich befindet sich Luft, die nicht

entweichen kann, daher schwimmt das Faß – aber nach unten hin hat die Luft direkten Kontakt zum Wasser. Es gibt keinen abgeschlossenen Luftposter, sondern die Luftsäule über dem Wasser wirkt wie ein Stoßdämpfer. Die flexiblen Seitenwände der „Fässer“ nehmen nur geringe horizontale Kräfte auf.

Von mehreren solchen nach unten offenen Luftbehältern wird Heliofloat getragen, oben entsteht eine große, ebene Nutzfläche. Wenn man die Luftbehälter richtig dimensioniert, können die Wellen unterhalb von Heliofloat hoch und nieder gehen, ohne die Plattform maßgeblich zu beeinflussen. Die Anlage schwebt ruhig über dem Wasser. Mit geschlossenen und steifen Luftpolstern wäre das unmöglich, sie würden die Wellenenergie in viel stärkerem Ausmaß aufnehmen, wild zu schwanken beginnen und die Plattform früher oder später zerstören.

Solarenergie und noch viel mehr

Durch diese neue Konstruktion lassen sich auf recht einfache Weise fußballfeldgroße Flächen auf dem Wasser zur Verfügung stellen. Das Forschungsteam der TU Wien hat Konzepte erarbeitet, die Sonne über dem Wasser mit Photovoltaik oder mit Hilfe parabolisch geformter verspiegelter Rinnen zu nutzen – aber auch viele andere Anwen-

dungsmöglichkeiten sind angedacht. „Für Entsalzungsanlagen oder Biomassegewinnung aus Salzwasser bieten Heliofloat-Plattformen ganz neue Möglichkeiten“, sagt Roland Eisl, Absolvent der TU Wien und Geschäftsführer der Heliofloat GmbH. „In heißen Ländern könnte man Seen durch Heliofloat-Plattformen vor dem Austrocknen schützen.“ Die Verdunstungsfläche wird kleiner, Heliofloat-Plattformen können aber Sonnenlicht ins Wasser durchlassen, um das Leben im See nicht zu beeinträchtigen. Man könnte auf Heliofloat auch Aquafarming betreiben, sogar die Errichtung von Sportanlagen ist möglich – und in weiterer Zukunft eventuell auch der Bau von Wohnhäusern auf dem Wasser.

Auf der Hannover Messe (25.-29. April) wurde ein Prototyp erstmals auf einer großen internationalen Industriemesse der breiten Öffentlichkeit vorgestellt, ein schwimmendes Modell mit einer Größe von einem Quadratmeter wurde präsentiert. Das Forschungsteam der TU Wien und der TU-Spin-off Heliofloat ist mit InteressentInnen und einschlägigen Behörden im Gespräch und sucht noch weitere Kooperationspartner und Investoren, die Heliofloat-Plattformen im großen Maßstab einsetzen wollen. ■

<http://www.tu-wien.at>

Von der Archäologie zur Industrie

Das EU-Projekt »3D-Pitoti« untersuchte in Norditalien prähistorische Felsgravuren mit moderner Medientechnik. Dabei wurden Verfahren für 3D-Scans und die automatische Analyse der Daten weiterentwickelt.

Im norditalienischen Tal Valcamonica haben Menschen prähistorischer Kulturen mehr als 50.000 Bilder, sogenannte Pitoti, in den Fels gemeißelt. Die meist Jahrtausende alten Darstellungen von Menschen, Gegenständen und abstrakten Mustern sind jedoch nur schwer zugänglich – und verletzlich. Das EU-Projekt 3D-Pitoti erfasste in den letzten drei Jahren den Stand der Gravuren und machte diese mit moderner Medientechnik für ein breites Publikum zugänglich. Der Einsatz von 3D-Kameras, Drohnen und neuen Analysemethoden erleichterte zudem Archäologinnen und Archäologen ihre Arbeit.

Dritte Dimension der Felsgravuren

Im Rahmen des Projekts wurde erstmals die dreidimensionale Struktur der Steinbilder untersucht und aufgezeichnet. In diesem Projekt arbeitete die Fachhochschule St. Pölten unter der Leitung der Universität Nottingham an der Entwicklung intelligenter Datenverarbeitungstechnologien, um Strukturen in den 3D-Daten der Steinfiguren zu erkennen und nutzbar zu machen.

Altersbestimmung am Fels

Die detaillierte Analyse der dreidimensionalen Werkzeugspuren im Stein zeigt, in welchen Schritten übereinander gravierte Figuren bearbeitet wurden. „Diese Analyse der Arbeitsschichten ermöglicht das relative Datieren der Figuren, denn eine Altersbestimmung mittels Kohlenstoffmethode ist am Stein nicht möglich“, erklärt Markus Seidl, Leiter des Instituts für Creative Media/Technologies (ICM/T) und Projektleiter für „3D-Pitoti“ an der FH St. Pölten.

Bei der klassischen archäologischen Analyse wurden die Steinbilder in einem langwierigen Prozeß von der Steinoberfläche abgepaust. Das Untersuchen der feinen dreidimensionalen Spuren so wie es das Projekt 3D-Pitoti verwirklicht ist bei der klassischen Dokumentation nicht möglich. Seidl hat mit Kolleginnen und Kollegen im Projekt zudem eine Methode zum automatisierten Vergleich einer hohen Zahl an Abbildern von mehreren



Foto: Alberto Marretta / Parco Archeologico Comunale di Seradina Bedolina

Eine der ArchäologInnen bei der Arbeit mit einer Folie

Fundorten entwickelt. Auch dies erleichtert die Altersbestimmung, denn ähnliche Symbole stammen meist aus der gleichen Zeit.

Verbesserte Denkmalpflege

Am Projekt beteiligt war auch das deutsche Unternehmen ArcTron 3D. Es arbeitet im Bereich der Vermessungstechnik und nutzt Methoden des 3D-Laserscannings und der Photogrammetrie. „Für uns war die intensive Zusammenarbeit mit den verschiedenen universitären Partnern hochinteressant. Wir halten den Beitrag der FH St. Pölten zur Mustererkennung in 2D und 3D für besonders wertvoll und zukunftsweisend. Sollte sich dieser Ansatz zukünftig weiterverfolgen lassen, würden sich insbesondere für Forschungen in der Archäologie und Denkmalpflege zahlreiche Möglichkeiten ergeben, automatisiert Strukturen in 3D-Daten zu erkennen und zu klassifizieren. Zurzeit ist dies für die eigentliche Aufgabenstellung im Projekt, die prähistorische Felsbildkunst, möglich, doch die Technik wird in diesem Bereich zahlreiche neue Perspektiven eröffnen“, sagt

Martin Schaich, ausgebildeter Archäologe und Geschäftsführer von ArcTron 3D.

Die Technik der FH St. Pölten wurde auf der international führenden Digital-Heritage-Konferenz in Granada 2015 mit dem „Best Paper Award“ ausgezeichnet.

Anwendung in der Industrie

„Wir haben mit den Partnerinnen und Partnern im Projekt Machine-Learning-Verfahren zur Oberflächenklassifikation entwickelt: Bearbeitete werden von unbearbeiteten Flächen unterschieden und große Mengen an 3D-Daten werden automatisch verarbeitet, um Muster zu erkennen. Dies läßt sich auch für bildgebende Verfahren in der Industrie einsetzen, etwa zur Materialprüfung, zur Analyse von Oberflächen und in der Qualitätssicherung“, sagt Seidl. So könnten zum Beispiel an gefrästen Oberflächen feine Krater und Risse erkannt werden. Solche möglichen Anwendungen sind ein Beispiel für den Einsatz moderner Medientechnik in der sogenannten „Industrie 4.0“.

<http://www.fhstp.ac.at>

Das intelligente Zimmer

Ein IT-System der TU Wien erhöht die Sicherheit älterer Menschen und hilft dem Betreuungspersonal, im richtigen Moment am richtigen Ort zu sein.

Ist vielleicht im dunklen Zimmer jemand gestürzt oder braucht jemand Hilfe? Ältere Menschen, die in bestimmten Situationen auf Hilfe angewiesen sind, wünschen sich oft, daß jemand regelmäßig in der Nacht nachschaut, damit sie im Notfall schnell Hilfe bekommen. An der TU Wien wurden nun technische Lösungen entwickelt, die ganz automatisch gefährliche Situationen erkennen. Mit einigen einfachen Sensoren lässt sich feststellen, ob Gefahr besteht und Hilfe gerufen werden muß.

Rasch helfen, Privatsphäre bewahren

„Kontrollrundgänge kosten in Institutionen viel Zeit und Geld, und sie sind immer ein Eingriff in die Privatsphäre“, sagt Paul Panek vom Institut für Gestaltungs- und Wirkungsforschung der TU Wien. Das Betreuungspersonal öffnet die Wohnungstüre, horcht ob etwas Außergewöhnliches zu hören ist oder sieht nach, ob die Person im Bett ist. Gerade Menschen mit Demenzerkrankungen sind nachts oft recht aktiv und brauchen ein größeres Ausmaß an Fürsorge. Aber auch geistig fitten Menschen ist es wichtig zu wissen, daß sie im Notfall rechtzeitig gefunden werden – etwa nach einem Sturz.

Um die Zeitspanne zwischen Unfall und Hilfeleistung möglichst klein zu halten und gleichzeitig die Privatsphäre der Menschen zu schützen wurde das Forschungsprojekt SignAAL gestartet. Es wurde von der TU Wien geleitet, auch mehrere Firmenpartner waren daran beteiligt. Das Konsortium unter Leitung von Prof. Wolfgang Zagler entwickelte an der TU Wien ein Sensorsystem, das die Daten an einen Minicomputer sendet. Dieser kann dann im Notfall automatisch Hilfe anfordern.

Flexibel definierbare Kriterien

„Wir haben Sensoren unter dem Bett installiert, die registrieren, wenn jemand die Füße aus dem Bett gibt und aufsteht“, berichtet Paul Panek. „Ein weiterer Sensor kann sich unter der Matratze befinden, zusätzlich haben wir Bewegungssensoren im Zimmer und auf der Toilette, sowie bei Bedarf Kontaktsensoren an der Ausgangstür.“ Das Computersystem, das die Daten verarbeitet, ist flexibel anpaßbar: Manche Leute



Foto: TU Wien

Das Versuchszimmer an der Technischen Universität Wien

wollen in bestimmten Situationen, daß schon Hilfe herbeigerufen wird, wenn sie in der Nacht innerhalb von 15 Minuten nach Verlassen des Betts nicht wieder zurückkehren. Bei anderen sind nächtliche Wachphasen, in denen sie durch die Wohnung spazieren, ganz normal – bei ihnen werden andere Kriterien festgelegt. Im Bedarfsfall wird das Betreuungspersonal am Mobiltelefon informiert. Außerdem werden die detektierten Ereignisse automatisch in einem angebundenen Pflegedokumentationssystem abgelegt.

Dabei geht es nicht immer um akute Not Hilfe nach einem Sturz. Oft kann das System auch dazu beitragen, daß es gar nicht erst zu Stürzen kommt. Zum Beispiel, indem rasch Hilfe kommt, sobald stark sturzgefährdete Personen dabei sind, das Bett zu verlassen. Manchen Leuten fällt es schwer, alleine wieder von der Toilette aufzustehen, etwa wenn sie in der Nacht wieder ins Bett zurückkehren wollen. Wenn dann rechtzeitig Hilfe kommt, müssen sie gar nicht unbedingt versuchen es alleine zu schaffen, und eine potentiell gefährliche Situation ergibt sich gar nicht erst.

Erfolgreiche Tests

Umfangreiche Tests wurden bereits durchgeführt – sowohl in betreuten Wohnungen, in denen ältere Menschen selbstständig leben, als auch in Hausgemeinschaften mit stark sturzgefährdeten Personen mit dementiellen Erkrankungen. „Wir konnten dabei bereits

zeigen, daß unser System großes Potenzial hat“, sagt Paul Panek. In einigen Fällen konnten bereits Stürze verhindert werden. Besonders wichtig sind in diesem Zusammenhang auch rechtssoziologische und ethische Fragestellungen. Auch daran wurde im multidisziplinären Projektkonsortium gearbeitet, sowie Richtlinien und Checklisten für Produktdesign und Produkterprobung erstellt.

Das Projekt SignAAL wurde vom Zentrum für Angewandte Assistierende Technologien am Institut für Gestaltungs- und Wirkungsforschung an der TU Wien geleitet. Beteiligt waren außerdem CareCenter Software GmbH, IRKS-Research GmbH, LieberLieber Software GmbH, LOIDL Consulting & IT Services GmbH und die RAL-TEC Forschungsgruppe für assistive Technologien. An der Erprobung wirkten das Diakoniewerk Wien, Hausgemeinschaften Erdbergstraße und das Seniorenzentrum Schwechat mit. ■

Das Projekt SignAAL wurde vom Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie / Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft FFG im Programm benefit (ProjNr. 846.226) teilgefördert.

<http://www.aat.tuwien.ac.at/signaal>

Bei Interesse an einer Vorführung des SignAAL Prototyps wenden Sie sich bitte an CareCenter Software GmbH

<http://www.carecenter.at>

Theodor von Hörmann

Von Paris zur Secession. Das Leopold Museum zeigt eine umfassende Schau des Wegbereiters der Secession von 29. April bis 29. August 2016.



© Privatbesitz

Theodor von Hörmann, Eisschollen am Ufer der Thaya III, 1891

Das Leopold Museum präsentiert das Werk von Theodor von Hörmann (1840-1895) in der bisher größten Ausstellung des bedeutenden österreichischen Malers. Rund 120 Jahre nach dem Tod Hörmanns ist ab 29. April ein umfassender Überblick über das Schaffen des Künstlers in der Ausstellung „Theodor von Hörmann. Von Paris zur Secession“ zu sehen. Die Ausstellung ist die erste große Museumsausstellung Theodor von Hörmanns in Wien. Anhand von rund 80 Werken wird eindrucksvoll Hörmanns Weg vom Realisten zum Impressionisten beschrieben. 70 Gemälde, ergänzt durch Arbeiten auf Papier, zahlreiche Fotografien und Autografen des Künstlers sowie ausgewählte Werke von Zeitgenossen ermöglichen einen detaillierten Einblick in Theodor von Hörmanns Leben und Umfeld.

Leopold Museum-Direktor Hans-Peter Wipplinger beschreibt Hörmann als „einen der ungewöhnlichsten und eigenständigsten Künstler des späten 19. Jahrhunderts, der sich

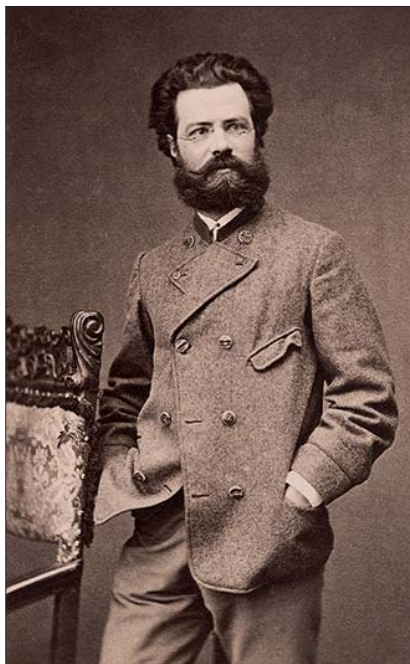


Foto: Gert Bertuch

Theodor von Hörmann, Wien um 1884

stets intensiv mit den neuesten Tendenzen seiner Zeit – vom Impressionismus bis hin zu secessionistischen Ideen – auseinandersetzte.“ Wipplinger hob anlässlich der Ausstellungseröffnung die Kunst des 19. Jahrhunderts als einen der Schwerpunkte des Leopold Museum hervor. Hörmann sei als Markstein der österreichischen und internationalen Kunstgeschichte mit zahlreichen Werken in der Sammlung Leopold vertreten.

Der 1840 im Tiroler Ort Imst geborene Künstler erhielt eine militärische Ausbildung und unterrichtete ab 1867 in Wien – später in St. Pölten – die Fächer Exerzieren, Fechten, Turnen und Freihandzeichnen. 1872 bis 1875 studierte Hörmann an der Akademie der bildenden Künste.

Mit seiner Frau Laura Bertuch übersiedelte er 1886 nach Paris, zu jener Zeit ein Hauptschauplatz der europäischen Kunst. Auf den Spuren der Pleinairmaler der École de Barbizon arbeitete er in den Wäldern um Fontainebleau und fing die Stimmungen der Na-

Kultur

© Leopold Privatsammlung



Theodor von Hörmann, oben: *Blühender Garten in Znaim*, um 1893; unten: *Sommer im Garten, Znaim*, um 1893

© Leopold Privatsammlung



© Privatbesitz



Theodor von Hörmann, *Der Neue Markt in Wien* | 1895

tur ein. Eine entscheidende Phase, wie Marianne Hussl-Hörmann, die Kuratorin der Ausstellung ausführt: „Erstmals beschäftigte sich Hörmann hier auch mit der atmosphärischen Erscheinung einer bestimmten Tageszeit und so mit einem Kernthema des Impressionismus“. In Paris selbst entstanden Stadtansichten, welche die erzählerischen Momente aus den Motiven der Pariser Stadtchronisten mit den atmosphärischen Schilderungen der Impressionisten vereinen.

Nach seiner Rückkehr aus Frankreich ließ sich Theodor von Hörmann im malerischen mährische Städtchen Znaim nieder. Hier entstanden lichtdurchflutete Bilder, Huldigungen an die freie Natur, unter anderem die berühmte Serie der „Esparsettenfelder“.

1891 wurden Hörmanns für eine Ausstellung im Wiener Künstlerhaus eingereichte Werke abgelehnt. Der Künstler stellte daraufhin im Kunstverein München aus und traf in Dachau auf die deutschen Impressionisten. „Im Kreis der Maler Fritz von Uhde

und Ludwig Dill wurde er mit deren secessionistischen Ideen bekannt und wurde in Folge zu einem vehementen Vertreter dieser Bewegung.“, so Hans-Peter Wipplinger. „In

seiner Malerei wie in seinem kulturpolitischen Engagement beschritt Hörmann innovative Wege und entwickelte visionäre Ideen“, so der Direktor des Leopold Museum.

In Hörmanns letztem Lebensjahr zog es den Maler verstärkt nach Wien. Hier entstand mit dem Gemälde „Der neue Markt“ (1895) eine eindrucksvolle monumentale Wiener Stadtansicht. Für Marianne Hussl-Hörmann ist das Bild ein kompositorischer Höhepunkt im Schaffen des Künstlers: „Es setzt einen beeindruckenden Schlußpunkt in Hörmanns Auseinandersetzung von linearer und malerischer Struktur“.

Am 1. Juli 1895 starb Hörmann im Alter von 54 Jahren an einem Kehlkopfkarcinom. Ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof erinnert heute an den bedeutenden Künstler Theodor von Hörmann.

Hörmanns Werk ist ein eindrucksvolles Beispiel für das Ringen um eine neue Wahrnehmung. Es dokumentiert die permanente Suche des Künstlers nach adäquaten malerischen Lösungen, im Kontext der internationalen Strömungen, an der Schwelle zur Moderne. Theodor von Hörmann gilt als Gründungsvater der Wiener Secession, der die von dieser reformorientierten Künstlergruppe kurze Zeit später realisierten Ideen als Erster unnachgiebig einforderte, deren Realisierung aber nicht mehr erleben durfte.

Zur Ausstellung ist ein von Marianne Hussl-Hörmann und Hans-Peter Wipplinger herausgegebener 144 Seiten umfassender Katalog erschienen (D/E) – mit Beiträgen der Herausgeber, von Herbert Giese und Franz Smola. Der Katalog ist um 24 € im Shop des Leopold Museums erhältlich.

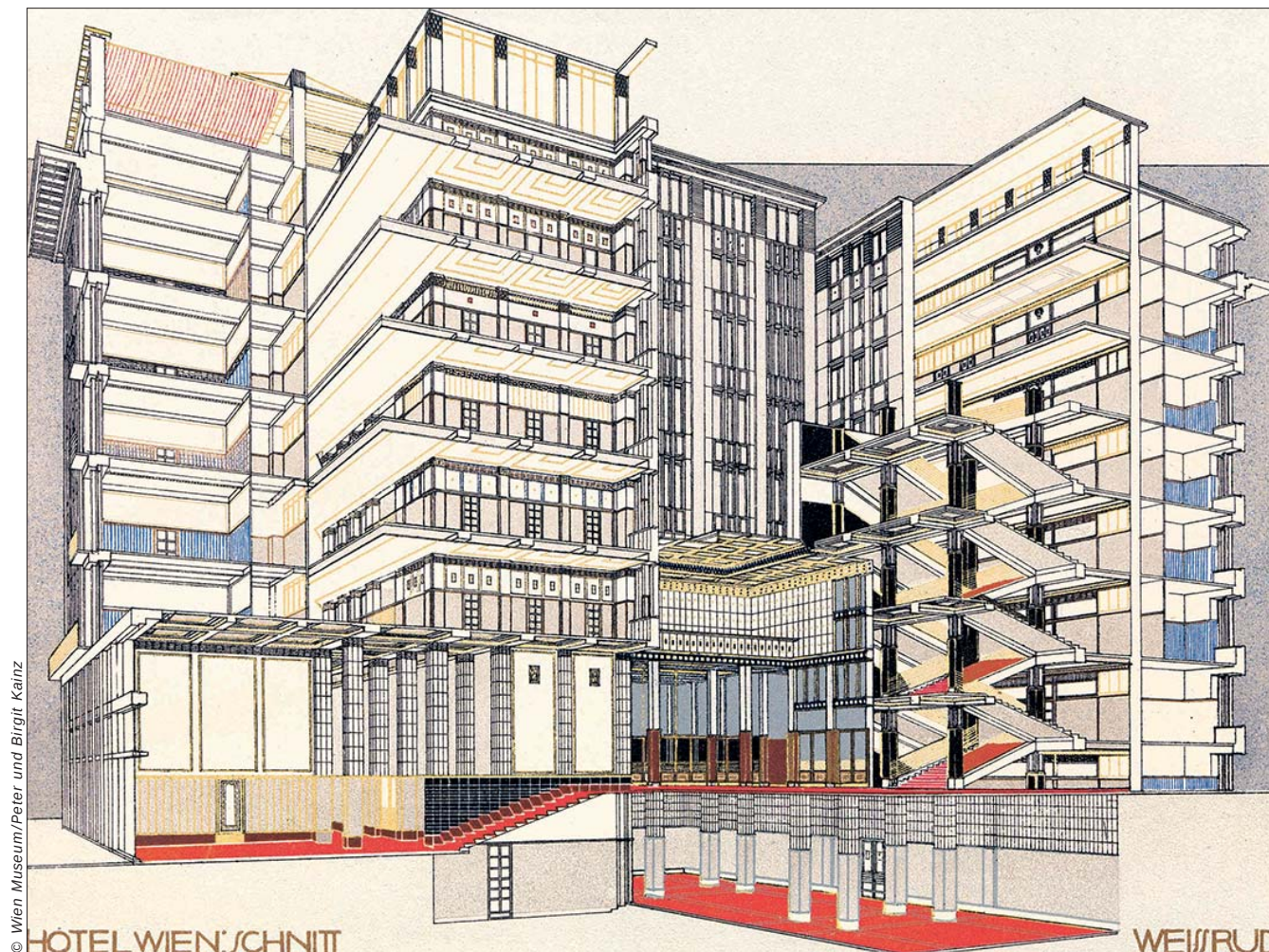
<http://www.leopoldmuseum.org>



Blick in die Nachlaß-Ausstellung von Hörmann in der Wiener Secession 1899

Gezeichnete Moderne.

Rudolf Weiß – ein Schüler Otto Wagners. Eine Ausstellung im Wien Museum Karlsplatz von 14. April bis 18. September 2016.

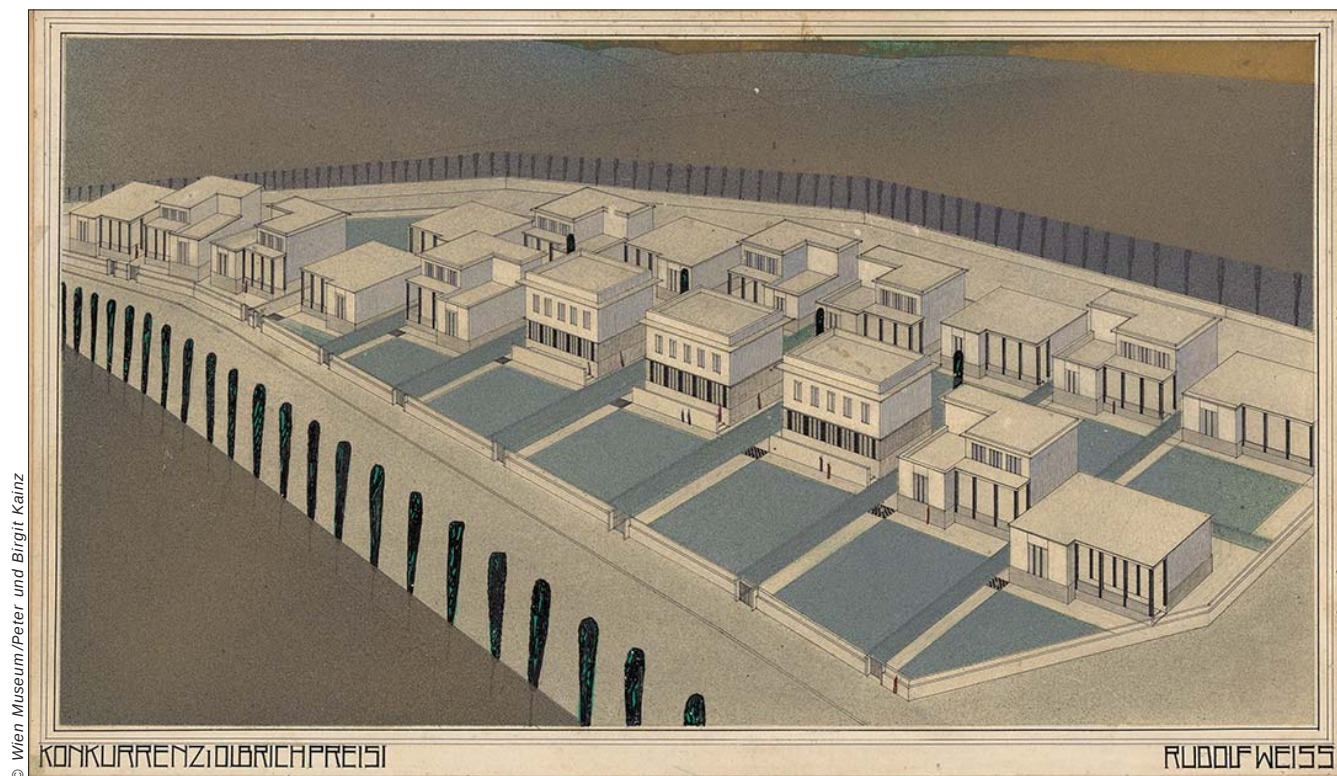


Rudolf Weiß, Hotel Wien, 1912, in: Das Ehrenjahr Otto Wagners, Wien 1912; unten: Hotelzimmer, 1911/12 (Ausschnitt)

Von 1894 bis 1913 unterrichtete Otto Wagner an der Wiener Akademie der bildenden Künste. Die Wagner-Schule wurde in dieser Zeit zum wichtigsten Laboratorium der modernen Architektur, deren Basis Material, Zweck und Konstruktion bildeten. Wagner vollzog damit einen radikalen Bruch mit dem bis dahin dominierenden Historismus, auch und gerade in der Architekturausbildung. Bei der Verbreitung dieser bahnbrechenden Ideen spielten Zeichnungen eine entscheidende Rolle: Sie wurden in internationalen Zeitschriften, eigenen bibliophilen Publikationen und Ausstellungen gezeigt und vermittelten ein visionäres Bild von Architektur.

Rudolf Weiß war einer der letzten Schüler Otto Wagners – und ein begnadeter Zeich-





Rudolf Weiß, Villenkolonie, 1911, Bleistift, Feder in Schwarz und Rot, Deckfarben, Goldfarbe.

ner, dessen kunstvolle Arbeiten die Quintessenz der Wagner-Schule repräsentieren. Auf dem internationalen Markt sind solche Papierarbeiten Raritäten. Daß 2014 ein Großteil von Rudolf Weiß' grafischen Blättern aus dem Nachlaß in die Sammlung des Wien Museums kam, ist einem Ankauf durch den Verein der Freunde des Wien Museums zu verdanken. Das umfangreiche Konvolut

an Architekturzeichnungen, Plänen und Skizzen erweist sich als ideale Ergänzung des Nachlasses von Otto Wagner, der zum Kernbestand des Wien Museums zählt. Die Ausstellung präsentiert also nicht nur erstmals das Werk eines weithin unbekannten Wagner-Schülers, sondern versteht sich vor allem auch als Beitrag zu den Anfängen der „Medialisierung“ von Architektur, die gerade in

jüngster Zeit zusätzlich an Bedeutung gewonnen hat.

Rudolf Weiß, als Sohn eines Großbauern und Zimmerermeisters in Kaltenleutgeben (NÖ) geboren, besuchte die k.k. Staatsgewerbeschule in Wien, ehe er 1910 die Aufnahmeprüfung bei Otto Wagner erfolgreich bestand (wichtigstes Kriterium dafür war ein hoch entwickeltes Zeichentalent). Anhand der jeweiligen Jahresprojekte erlaubt die Ausstellung Einblicke in die Architekturklasse an der Akademie und das enge Verhältnis zwischen dem Meister und seinen Schülern. Im ersten Jahr entwarf Weiß ein Eckzinshaus, bei dem Wagners Häuser an der Wienzeile und in der Neustiftgasse Pate standen. Neben dem Warenhaus galten Hotels als paradigmatische Orte der Moderne: Im zweiten Studienjahr plante Weiß ein sachliches, zugleich höchst repräsentatives „Hotel Wien“. Der Perspektivschnitt dazu vermittelt die kühne Eisenbeton-Konstruktion, Zimmeransichten vermitteln den Geist einer neuen Epoche.

Im darauf folgenden Jahr hatten die Studenten ein großer dimensioniertes Projekt zu wählen, Weiß entschied sich für ein mächtiges, ganz im Sinne von Wagner durchkomponiertes Lustschloß auf der äußersten Spitze der Halbinsel Sirmione am Gardasee. Mit diesem Projekt schloß Weiß sein Studium bei Wagner ab, bis ins hohe Alter variierte er



Rudolf Weiß, Pavillon der Untergrundbahn am Karlsplatz, 1912, Bleistift, Feder, Buntstift



© Wien Museum/Peter und Birgit Kainz

Rudolf Weiß, Zinshaus, 1910/11, Bleistift, Feder, Deckfarben, Goldfarbe

das Thema in weiteren phantasievollen Skizzen und Plänen. Ebenfalls präsentiert werden Wettbewerbsbeiträge von Weiß (viele von Wagners Studenten nahmen an solchen teil) sowie freie Entwürfe unterschiedlichster Thematik. Konzentriert vereinen sie alle typischen Präsentationselemente der Wagner-Schule: steile Perspektiven, eindrucksvolle Übereckansichten, dramatische Bildausschnitte, harte, unnatürliche Kontraste. Oft kommt eine Vielzahl von zeichnerischen Techniken (von Tusche bis Aquarell) auf einem einzelnen Blatt zum Einsatz, was den Effekt zusätzlich erhöht.

Die Wagner-Schule hatte international einen erheblichen Einfluß, ihr Elan blieb jedoch größtenteils auf die „gezeichnete Moderne“ beschränkt. Nur wenige Projekte gelangten tatsächlich zur Ausführung – ein Charakteristikum, das auch für Rudolf Weiß' weiteres Leben bestimmend wurde. Der Erste Weltkrieg schien die Vision einer durch Architektur verbesserten, modernen Welt hinzuzufügen, Rudolf Weiß blieb nur der Rückzug in Phantasieprojekte. Von 1919 bis 1928 war er als Gemeinderat für die Christlichsoziale Partei in Kaltenleutgeben tätig, von 1928 bis 1938 bekleidete er das Bürger-

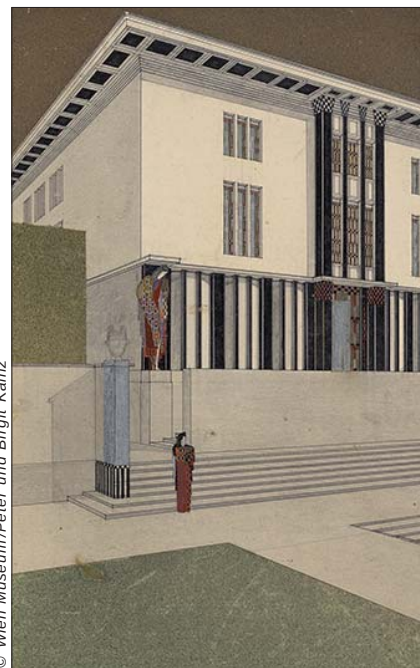
meisteramt. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb er weiterhin in politischen Funktionen tätig, arbeitete jedoch auch als freischaffender Architekt. So plante er den Waldfriedhof in Kaltenleutgeben, das Haus der Landwirtschaft in Mödling sowie einige Einfamilienhäuser.

Der Kreis zur Wagner-Schule schloß sich in seiner Tätigkeit als Professor für Architektur an der Staatsgewerbeschule (HTL) in Mödling. Hier konnte er – noch immer besetzt von Otto Wagners bahnbrechenden Arbeiten – den Schülern (unter ihnen etwa Ottokar Uhl) seine Grundhaltung zur Architekturgeschichte vermitteln.

Den Abschluß der Ausstellung bilden 20 Blätter einer „Baustilgeschichte“, die Weiß als Unterrichtsvorlage konzipiert hatte und die sein zeichnerisches Können noch einmal eindrucksvoll unter Beweis stellt. Der zeitliche Bogen spannt sich von Ägypten bis zur Moderne, an deren Spitze erwartungsgemäß Wagner steht. Das aus der Sicht der Wagner-Schule als stillos erachtete 19. Jahrhundert bleibt in dieser Baustilgeschichte übrigens vollkommen ausgeblendet.

Die kompakte Ausstellung zeigt 118 Arbeiten von Rudolf Weiß, der Großteil aus dem Bestand des Wien Museums, ergänzt um private Leihgaben. Zur Schau erscheint im Metroverlag ein Katalog mit Beiträgen von Kurator Andreas Nierhaus sowie Richard Kurdiovsky und Gerd Pichler.

<http://www.wienmuseum.at>



© Wien Museum/Peter und Birgit Kainz

Rudolf Weiß, Wohnhaus
»Mein Ideal«, 1912, Bleistift, Feder,
Deckfarben (Ausschnitt)

Karl Schmidt-Rottluff

im Werner Berg Museum in Bleiburg von 1. Mai bis 30. Oktober 2016

Von Mai bis Oktober 2016 zeigt das Werner Berg Museum im Kärntner Bleiburg die Ausstellung „Karl Schmidt-Rottluff – Reiner Ausdruck“ im Dialog mit herausragenden Werken Werner Bergs. Das Zustandekommen dieses sensationellen Ausstellungsprojektes wurde durch die hervorragende Zusammenarbeit mit dem Brücke-Museum Berlin und der Karl und Emy Schmidt-Rottluff Stiftung ermöglicht.

Karl Schmidt-Rottluff ist unbestritten einer der herausragenden Protagonisten des deutschen Expressionismus. In den Jahren der Künstlergemeinschaft Brücke wiesen seine kühn vereinfachenden, starkfarbigen Bildlösungen in absolutes Neuland der Kunst und zählen zu den bedeutendsten Leistungen der europäischen Avantgarde vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Mit über 90 Werken (Gemälde, Aquarelle, Holzschnitte) zeigt das Brücke-Museum erstmalig eine große Ausstellung von Karl Schmidt-Rottluff in Bleiburg. Die retrospektiv angelegte Präsentation stellt den ganzen Schmidt-Rottluff vor. Nach der stürmischen Frühzeit, in der er gemeinsam mit seinen Freunden von der „Brücke“ eine neue Bildsprache erfand und die Ausdrucksmöglichkeiten des Expressionismus zur absoluten Steigerung führte, gelangt Schmidt-Rottluffs Formensprache in den 1920er-Jahren in gemäßigte Bahnen, was ebenso die Farbgebung betrifft. Auch die Werke, die in den Jahren der Diffamierung entstehen, besitzen einen ruhigeren Klang und sind als ganz persönliche Antwort auf die veränderte Lebenssituation und die veränderte Zeit zu sehen. Im Spätschaffen der 1950 – 1960er Jahre geraten Gemälde und Aquarelle wieder zu einem farbsprühenden Feuerwerk mit lockerem, leicht gesetztem Pinselduktus.

Sämtliche Leihgaben der Ausstellung stammen aus der Sammlung des Brücke-Museums und den Beständen der Karl und Emy Schmidt-Rottluff Stiftung.

Für das Werner Berg Museum in Bleiburg ist es eine besondere Ehre, eine repräsentative Ausstellung zum Lebenswerk dieses grossen Künstlers zeigen zu können. Der Ausstellungsort in Österreich ist nicht zufällig und es erscheint daher gerechtfertigt, daß nach der letzten großen Retrospektive Karl Schmidt-Rottluffs in Österreich, 1997 im Kunsthaus Wien, nun ein umfassender Ein-



Foto: © VG Bild-Kunst, Bonn: 2011

Karl Schmidt-Rottluff, »Blauer Mond« aus dem Jahr 1920

blick in sein Schaffen gerade in Bleiburg präsentiert wird.

Ziel des Werner Berg Museums ist es, jene Künstler zu präsentieren, die für Werner Bergs Entwicklung von maßgeblicher Bedeutung waren – insbesondere sind dies die Künstler des deutschen Expressionismus, als deren Nachfahre Werner Berg oft gesehen wurde. Gerne benützte Werner Berg für sein ihn von der ersten Phase des Expressionismus unterscheidendes Bestreben nach bildordnender Klarheit einen Ausdruck Gottfried Benns: „Expressionismus Phase II“. Nach freundschaftlicher Förderung durch Emil Nolde in den frühen 1930er-Jahren war für Bergs Neubeginn nach Nazi Herrschaft und Zweitem Weltkrieg vor allem die Auseinandersetzung mit dem Werk Karl Schmidt-Rottluffs von großer Bedeutung. Anhand von zeitgleich im Museum gezeigten Ölbildern und Holzschnitten Werner Bergs wird dessen zuweilen intensiver künstlerischer Dialog mit dem Werk Schmidt-Rottluffs konkret nachvollziehbar.

Der Blick auf das malerische Lebenswerk Karl Schmidt-Rottluffs zeigt, wie das bedeutende Spätwerk dieses Künstlers – nach dem fulminant explosiven Frühwerk und der lan-

gen und nahezu vollständigen Zäsur durch den Ersten Weltkrieg – viele Facetten eines „Expressionismus Phase II“ aufweist: von der reduzierten Farbigkeit und zuweilen sachlichen Nüchternheit mancher Bilder der späteren 1920er-Jahre bis zu den Bildern der 1950er-Jahre mit ihren in klar begrenzten Zonen bengalisch leuchtenden Farben.

LH Kaiser eröffnete Sonderausstellung

„Die große Welt ist in unser Museum eingezogen“, war sich Raimund Grilc, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Werner Berg, am 30. April sicher. Landeshauptmann Peter Kaiser eröffnete die Sonderausstellung und zeigte sich nicht nur von den außergewöhnlichen Werken der beiden ausgestellten Künstler, sondern auch von der einzigartigen Kooperation zwischen Berlin und Bleiburg begeistert. „Berlin hat Südkärnten erobert, und das ganz ohne Abwehrkampf“, meinte er mit einem Augenzwinkern. Vielmehr hätten die Verantwortlichen ein Stück grenzüberschreitender Kulturgeschichte erkannt und den Besuchern hier zugänglich gemacht. Als Zeichen der „Gleichwertigkeit“ der beiden Orte Berlin und Bleiburg bat der Landeshauptmann Magdalena M. Moeller, die

Kultur

Foto: LPD / fritzpress



Feierliche Eröffnung Retrospektive »Karl Schmidt-Rottluff« in Bleiburg durch LH Peter Kaiser mit Stefan Visotschnig, Peter Kaiser, Harald Scheicher, Arthur Ottowitz, Magdalena M. Moeller und mit VertreterInnen von Sponsoren

Direktorin des Brücke-Museums, die Ausstellung mit ihm gemeinsam zu eröffnen.

Während sich Museums-Leiter Arthur Ottowitz bei den vielen Unterstützern bedankte, versuchte Harald Scheicher, der künstlerische Leiter des Museums, den zahlreichen BesucherInnen die Verbindung zwischen Berg und Schmidt-Rottluff näher zu bringen. „Zufriedenheit bis das Herz übergeht“ verspüre Markus Trampusch, Bleiburgs Kulturreferent, konfrontiert mit dem großen Engagement der Museumsverantwortlichen. Bürgermeister Stefan Visotschnig sprach genau wie Abgeordneter Franz Wieser den wirtschaftlichen Aspekt solcher Ausstellungen an. „Wir sind auf einem guten Weg“, betonte Visotschnig. „Wir haben hier das beste Beispiel dafür, daß Kunst und Kultur nicht nur in großen Städten funktionieren“, meinte Wieser.

Für die musikalische Umrahmung sorgten Arthur Ottowitz und Janez Gregoric. Neben den Festrednern durfte Grilc, der dreisprachig durch den Abend führte, unter anderen Pater Gerfried Sitter vom Stift St. Paul, Stadtpfarrer Ivan Olip, Sponsoren, Gemeindevertreter, Angehörige der Familie Berg, eine große Delegation des Berliner Brücke-Museums sowie Gäste aus Friaul begrüßen.

<http://www.wernerberg.museum>

Karl Schmidt-Rottluff. Bild und Selbstbild. im Brücke Museum Berlin

Bis 26. Juni 2016 zeigt das Brücke Museum in Berlin-Dahlem – im Anschluß an

die Ausstellung „Karl Schmidt-Rottluff. Bild und Selbstbild“ im Museum Wiesbaden – Bildnisse und Selbstbildnisse des Malers und seiner Weggefährten. Zusammen mit der Karl und Emy Schmidt-Rottluff Stiftung beherbergt das Brücke-Museum die größte Sammlung zum Werk des Künstlers, der sich unter den Mitgliedern der Künstlergruppe „Brücke“ am häufigsten portraitiert hat. Nicht nur sein eigenes Antlitz hat er in zahlreichen Gemä-

den, Aquarellen, Grafiken und Zeichnungen festgehalten, auch seine Frau und Weggefährtin Emy portraitierte er in einem Umfang und in einer Intensität, die beeindruckend und außergewöhnlich zugleich erscheinen.

Komplementiert werden die Werke durch Portraits und Selbstportraits von Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel, Max Pechstein, Otto Mueller und Emy Roeder.

<http://www.bruecke-museum.de>



Foto: Brücke-Museum Berlin / Karl und Emy Schmidt-Rottluff Stiftung

Karl Schmidt-Rottluff, Freundinnen, 1926, Öl auf Leinwand, 87 x 101 cm

Die Gartenmanie der Habsburger

Kaiser Franz und seine Familie – von 23. April bis 1. November 2016 in Baden

© Rollett-Museum Baden Städtische Sammlungen



(Österreich) Die WIESE im S^t HELENE Thal bey Baden | La PROMENADE dans la Vallée de S^t HELENE près de Baden (Autriche)
Vienne chez Artaria et Comp.

Die Wiese in St. Helena Thal bei Baden, Radierung mit Tusche und Aquarell, Jakob Alt, undatiert

Im Rahmen von „Gartensommer Niederösterreich“ zeigt das Kaiserhaus Baden von 23. April bis 1. November 2016 „Die Gartenmanie der Habsburger“. Die Ausstellung widmet sich der Gartenkultur vom ausgehenden 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Vom „Blumenkaiser“ Franz II. (I.) über Erzherzog Karl, den Rosensammler, bis hin zu Erzherzog Anton, der Baden und dessen Umgebung aufblühen ließ, zeigt die beeindruckende Ausstellung die „gartelnden“ Habsburger und ihr Umfeld.

Die Familie Habsburg-Lothringen hat über Jahrzehnte einen starken gartenkulturellen Einfluß auf die Stadt Baden und deren Umgebung ausgeübt. Zahlreiche Legenden und Anekdoten erzählen noch heute von „gartelnden“ Habsburgern. Tatsächlich spiegeln viele Gartenanlagen die Leidenschaft wider, mit der die Familie Habsburg ihrer



Pater Rupert Helm, Ölgemälde

Liebe für Botanik und Gartenkunst frönte. Besonders Kaiser Franz II. (I.) (1768-1835), Schwiegervater Napoléons und Begründer des Kaisertums Österreich, war ein großer Gartenfreund und Pflanzensammler, der als „Blumenkaiser“ in die Geschichte einging.

Die Ausstellung widmet sich der Gartenkultur vom ausgehenden 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Behandelt werden besonders die zahlreichen – teils kaum bekannten – kaiserlichen Privatgärten und Parks in ganz Niederösterreich und Wien aus der Zeit von Kaiser Franz II. (I.). Neben ihm waren auch seine Brüder Erzherzog Karl, Anton und Johann als Gartenbesitzer und Gärtner tätig: Erzherzog Karl schuf sich mit der Weilburg in Baden jenen Ort, an dem er ab den 1820er-Jahren seine europaweit bedeutende Rosensammlung aufbaute. Erzherzog Anton machte sich als Förderer der „Verschönerung“

Kultur

Badens und Umgebung einen Namen. Und Erzherzog Johann förderte die Landwirtschaft und Obstbaumzucht, indem er unter anderem Musterlandwirtschaften aufbaute.

Die Pflanzenleidenschaft der Brüder war kein singuläres Phänomen. Die Biedermeierzeit war eine Epoche, in der Blumen und Blumenmotive allgemein sehr beliebt und in vielen Lebensbereichen allgegenwärtig waren. Blumen und Blüten prägten Mode und Interieur in allen nur erdenklichen Facetten. Diese Blumenmanie beschäftigte auch das aufstrebende Bürgertum. Es verwundert daher nicht, daß neben Hof- und Adelsgärten im 19. Jahrhundert bürgerliche Gärten entstanden. Obwohl der soziale Status ihrer Besitzer unter jenem des Kaisers lag, konnten manche Pflanzensammlungen von Bürgern mit den kaiserlichen konkurrieren. In diesen seltenen Fällen begegneten einander Kaiser und Bürger auf gleicher Augenhöhe.

Die Ausstellung wird von Christian Hlavac und Astrid Göttche im Auftrag der Stadt Baden kuratiert. Zur Ausstellung erscheint von den Kuratoren ein Buch im Amalthea-Verlag, das neben den Inhalten der Ausstel-



Bogen mit Rosen des Herbariums von Anton Rollett, um 1830

lung auch zusätzliche Aspekte zum Thema einbringt. (ISBN 978-3-99050-037-8)

Imperialer Höhepunkt

Die Ausstellung „Die Gartenmanie der Habsburger“ im Kaiserhaus Baden ist Höhepunkt im „Gartensommer Niederösterreich“, der größten gartentouristischen Initia-

tive des Landes. Er findet heuer zum sechsten Mal statt und präsentiert über 300 Veranstaltungen im ganzen Land. In Baden gibt es neben der Ausstellung einen Themenweg im Kurpark Baden, Garten- und Stadtführungen, einen Konzertreigen im Garten, Genuß im Grünen, Mondscheinpicknicks oder die Badener Rosentage, die dazu einladen, in die Natur einzutauchen.

Interaktiv und intuitiv

Interaktiv können BesucherInnen „Die Gartenmanie der Habsburger“ mit einem eigenen App-Guide erleben, in dem auch die Stadt Baden mit ihrer Geschichte und Sehenswürdigkeiten multimedial – mit Bild, Audio und Text – präsentiert wird. Die App funktioniert mit einer offline GPS-Navigation und bietet zwei mal 80 Minuten Audiomaterial, in den Sprachen englisch und deutsch, und zirka 70 Bilder sowie eine direkte Social Media-Verbindung. Verfügbar ist die App für die Plattformen Android, Apple und als Web-App. ■

<http://www.kaiserhaus.baden.at>

<http://www.gartensommer.info>



*Villa der Gräfin Rzewuska zu Baden bei Wien.
Bauwerke 1835-1840, von 1840-1845 (Baujahr 1840-1841).
Von 1840-1845: Hof- und Stadthaus, dann der Hof- und Stadthaus.
und der Hof- und Stadthaus. Baden bei Wien, 1840-1845.*

Sommerhaus des Stadt- und Badearztes Dr. Carl Schenk, TuscheAquarell von Lefebre um 1805 1807

Kostbare Schenkung

Neue Galerie Graz: Helmut Suschnigg beschenkt das Joanneum mit rund 470 Werken.



Foto: Universalmuseum Joanneum / J. J. Kucek

In der umfangreichen Schenkung enthalten: Das frühe Werk von Victor Vasarely. V.l.: Peter Peer (Leiter der Neuen Galerie Graz), Helmut Suschnigg, Christian Buchmann (Landesrat für Kultur) und Wolfgang Muchitsch (Direktor des Joanneums)

Am 12. April übergab Helmut Suschnigg in Anwesenheit von Kulturlandesrat Christian Buchmann, Joanneums-Direktor Wolfgang Muchitsch und dem Leiter der Neuen Galerie Graz, Peter Peer, feierlich etwa 470 herausragende Werke moderner und zeitgenössischer Kunst. Das ist die bisher umfangreichste und kostbarste Schenkung seit dem Bestehen der Neuen Galerie Graz.

Helmut Suschnigg, ein in Wien lebender Steirer, der sich neben seiner beruflichen Karriere und seinem sozialen Einsatz mit großem Engagement dem Sammeln von Kunst widmete, trat im Herbst 2015 mit dem Angebot an das Joanneum heran, ihm einen Teil seiner Kunstsammlung zu schenken. Er wollte seine Sammlung mit der Übereignung an ein Museum für künftige Generationen erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Durch seine persönliche Verbindung zur Steiermark fiel die Entscheidung auf das Universalmuseum Joanneum.

Die Schenkung

Bei dieser Sammlung handelt es sich um die kostbarste Schenkung in der Geschichte der Neuen Galerie Graz, wenngleich die Bestimmung des Gesamtwerts aufgrund der großen Zahl an Positionen noch länger dauern wird. Die Sammlung umfaßt ca. 470 Einzelwerke aus den Medien Malerei, Grafik und Plastik und besitzt Schwerpunkte im Bereich der amerikanischen Pop Art sowie der zeitgenössischen österreichischen Malerei und Plastik. Darunter finden sich qualitativ hochwertige Werke mit sprichwörtlich „ikonenhaftem“ Charakter wie etwa großformatige Siebdrucke von Andy Warhol (u. a. zwei Marilyn-Porträts), ein Gemälde von Alex Katz, Siebdrucke von Tom Wesselmann, Roy Lichtenstein, Keith Haring und Mel Ramos sowie Skulpturen und Siebdrucke von Allen Jones.

Weitere Werke international bedeutender Künstler/innen stammen von Kiki Kogelnik

und Yves Klein – Letzterer ist mit Skulpturen vertreten – sowie von Donald Baechler, Erró und Victor Vasarely (mit einem frühen Gemälde). Unter den österreichischen Künstlern von internationalem Rang befinden sich in der Sammlung Werke von Christian Ludwig Attersee, Peter Kogler, Franz Ringel, Robert Zeppel-Sperl, Erwin Wurm, der mit hervorragenden Plastiken (z. B. Guggenheim-Museum, „Fat-Car“-Sketch) vertreten ist, Alfred Hrdlicka mit mehreren figuralen Großplastiken und einer Reihe von hochwertigen Grafiken, außerdem Hans Staudacher und Markus Prachensky. Unter den Jüngeren sind Esther Stocker und Elke Krystufek als bedeutungsvoll einzustufen.

Diese Schenkung wertet die Sammlung der Neuen Galerie Graz in hohem Maße auf. Sie erschließt ein neues Segment im Bereich der internationalen Pop Art, das auf andere Weise vermutlich niemals Einzug in die Sammlung des Museums gefunden hätte.

Foto: Universalmuseum Joanneum / N. Lackner



Darüber hinaus erweitert sie den Bereich der zeitgenössischen Kunst um Werke bedeutender VertreterInnen aus Österreich und baut den Bereich der zeitgenössischen Malerei in Österreich um qualitätsvolle Werke aus. Zusätzlich zur Schenkung übergab Helmut Suschnigg zwei großformatige Arbeiten von Sigmar Polke sowie eine monumentale Bronzeskulptur von Donald Baechler als Dauerleihgaben.

Statements

Kulturlandesrat Christian Buchmann: „Diese Schenkung ist eine großartige Erweiterung des aktuellen Sammlungsbestandes und Helmut Suschnigg kann darauf vertrauen, daß sie wertschätzend der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.“

Peter Peer, Leiter der Neuen Galerie Graz: „Für die Neue Galerie bedeutet die Schenkung eine Zunahme an Fülle und Qualität. Wir können Ausstellungen aus einem völlig neuen Blickwinkel betrachten und betreten mit dem Bereich amerikanische Pop Art völliges Neuland.“

Wolfgang Muchitsch, Direktor des Universalmuseums Joanneum: „Es ist eine sehr große Freude, diese Kunstwerke entgegennehmen zu dürfen. Die Sammlung von Helmut Suschnigg ist die Fortsetzung einer wahren Glückssträhne an Schenkungen, gleich nach jenen aus der Sammlung Ploner (2014) sowie von von Wolfgang Hollegha (2016),

Bild oben: Ein Blick auf einen Teil der Schenkung Suschnigg im Depot

Bild unten: Andy Warhols »Marilyn«

Foto: Universalmuseum Joanneum / J. J. Kucek



der Atelier Collection-Sammlung serieller Kunst (2015) und Maria Lassnig (2013).“

Helmut Suschnigg: „Anfangs habe ich einfach Kunst gekauft, die mir gefiel, mittlerweile bin ich seit 20 Jahren am Kunstmarkt tätig. Ich hatte viel Glück im Leben, und das möchte ich nun teilen. Ich habe meine Wurzeln in der Steiermark, deswegen wollte ich auch, daß die Sammlung hierher kommt.“

Weitere KünstlerInnen der Schenkung (Auswahl): Nobuyoshi Araki, Arman, Donald Baechler, Manfred Baumann, Romero Britto, Tony Cragg, Gunter Damisch, Hans Fronius, Andreas Leikauf, Otto Mühl, Niki de Saint Phalle, Hermann Nitsch, Peter Pongratz, Arnulf Rainer, James Rizzi, Gerwald Rockenschau, Lisa Ruyter, Maja Vukoje, Klaus Wanker u.a. ■

<http://www.museum-joanneum.at>

Ausflug ins Land der Kultur

Bühne Burgenland | Festivals 2016



Foto: Bgld. Landesmedien service

Kulturlandesrat Helmut Bieler und Tourismuslandesrat Alexander Petschnig präsentierten gemeinsam mit den IntendantInnen und FestspielleiterInnen im Odeon Theater in Wien das vielfältige Kulturprogramm des Burgenlandes 2016

Seebühne und Steinbruch, Burgen und Schlösser, Schloßparks, Dorfplätze und historische Konzertsäle sind auch im diesjährigen Kultursommer die exklusive Kulisse für den Reigen der Sommertheater, der Opern und Operetten, der klassischen Konzerte, der Musicals und Open-Air Festivals. Das Burgenland präsentiert sich auch 2016 wieder mit einem unglaublich vielfältigen und spannenden Kulturprogramm mit außergewöhnlichen Locations. So einzigartig wie dieses kulturelle Angebot an sich, ist auch die Entwicklung der gemeinsamen Marketing-Initiative zur Stärkung des Burgenlandes als Kulturland. „Unter der Dachmarke Kultur Burgenland wird seit 2010 dieses gesamte Spektrum des kulturellen Angebotes im Burgenland gemeinsam präsentiert. Die Vernetzung der Festivals in der Marketingkampagne ‚Bühne Burgenland‘ ist ein Standbein dieser positiven Entwicklung. Hier zeigt sich die ‚neue Qualität des Zusammenspiels‘ innerhalb der Kulturszene. Als geballte kreative Kraft trägt die Kultur aber nicht nur zu einem einzigartigen, positiven Image bei, sondern hat sich zugleich auch zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor entwickelt“, so Burgenlands Kulturlandesrat Helmut Bieler am 27. April bei der Programmvorstellung im Odeon Theater in Wien.

Rund um diesen Kulturgenuß findet man innovative Gastwirte, bodenständige Heurige, herausragende Weine und ein tolles Sport- und Freizeitangebot, aber auch Zeit, die Inspirationen der Kunst zu genießen, die Seele baumeln zu lassen, und im Land der Sonne zu entspannen. Dazu Tourismuslandesrat Alexander Petschnig: „Das Burgenland tut viel dafür, als Urlaubsregion attraktiv zu sein. Tourismus und Kultur sind dabei tragende Säulen unserer Bestrebungen. Über die Landschaft, den Wein und die Kulinarik, aber auch über den sanften Weg der kulturellen Veranstaltungen sind wir über die Landesgrenzen hinaus bemüht, Gäste ins Burgenland zu bringen. In Zukunft wollen wir dieses vielfältige Kultur- und Tourismusangebot weiter vertiefen und dementsprechend ausbauen.“

Frühlingsgefühle

Wie immer eröffnete Superstar Franz Liszt im März den Festivalreigen in seinem Geburtsort Raiding, wo die Intendanten Eduard und Johannes Kutrowatz wieder mit besonderen Lisztperspektiven überraschen. Liszts „Heimweh in die Zukunft“ ist diesmal das Motto, das internationale Liszt-Größen, Publikumsliebliche und Bühnenstars auf die Bühne bringen. Und das im März, Juni und

Oktober. Frischen Wind verspricht die neue Intendanz von Clara Frühstück und Willi Spuller beim Klangfrühling Stadtschlaing Anfang Mai. Von Alma, dieses Mal ohne Mahler, dafür mit genialer Musik, über Igudesman & Joo bei „Play it again“ bis zur Klassik-DJ-Night mit „Engelsharfen & Teufelsgeigen“. Eine Musikabenteuerreise in fünf Etappen: Entschlainingen im Klangfrühling. Im April startet die Konzertreihe classic.Esterhazy. Von Haydn bis heute könnte man die Konzerte auf Schloss Esterházy überschreiben, denn sie spannen einen Bogen von den Anfängen der Wiener Klassik, die hierorts durch Joseph Haydn als Hofkapellmeister gelegt wurden, bis zu Uraufführungen und Meisterklassen mit jungen Musikern. Alle Rekorde brechen wird das Nova Rock Festival 2016: Erstmals wird der Anreisetag zum Festivalsamstag umfunktioniert und somit wird von 9. bis 12. Juni vier Tage im schönen Burgenland gerockt. Mit dabei sind weit über 100 Bands auf vier Bühnen und die absoluten Stars: Red Hot Chili Peppers, Volbeat, Korn, Alice Cooper, The Offspring und viele mehr!

Premierenfieber im Sommer

Im Juli und August jagt eine Premiere die andere. Auf der großen Bühne des imposanten

Kultur

Foto: Bgld. Landesmedien Service



Zum Beispiel: »Jedermann oder das Spiel vom Sterben des reichen Mannes« im Theater Sommer Parndorf. Im Bild (v.l.): Burgenland Tourismus GF Mario Baier, Kulturlandesrat Helmut Bieler, »Buhlschaft« Barbara Karlich, Intendant Christian Spatzek und Tourismuslandesrat Alexander Petschnig

ten Römersteinbruchs finden heuer zur Abwechslung ab 18. Juni die Passionsspiele St. Margarethen unter dem Motto gelebter Glaube, Hoffnung, Gemeinschaft und Tradition, statt. Rund 600 ehrenamtliche Laiendarsteller sind alle fünf Jahre mit großem Einsatz und voller Leidenschaft bei ihrer Darstellung des Lebens, Leidens, Sterbens und der Auferstehung Jesu Christi dabei. Für erstklassige Komödie steht Intendant Wolfgang Böck bei den Schloß-Spielen Kobersdorf, die ab 5. Juli 2016 »Otello darf nicht platzen«, eine Komödie von Ken Ludwig zeigen: ein weltweit erfolgreiches Lustspiel, in dem auf raffinierte Weise gezeigt wird, daß echte, zu Herzen gehende Komik aus tiefster Not und Verzweiflung geboren wird. »Der Liebestrank« von Gaetano Donizetti wird bei Oper im Steinbruch auf der Ruffinibühne im Steinbruch St. Margarethen gezeigt. Premiere feiert das Stück am 6. Juli 2016. Donizettis Oper ist mehr als eine turbulente Liebesgeschichte: Humor ist in diesem Werk gepaart mit der Sehnsucht der Figuren und wunderschönen Opernmelodien. Lockenhaus wählen jedes Jahr renommierte Musiker aus der ganzen Welt, um jenseits des hektischen, internationalen Musikbetriebs das Programm des Kammermusikfestes (ab 7. Juli) zu erarbeiten. Dieses, heuer mit dem Thema »Terra Nova«, wird erst während des Festivals bekannt gegeben. Vom künstlerische Leiter und Cellisten Nicolas Alstaedt darf man auch heuer Überraschungen erwarten! Die Seebühne Mörbisch präsentiert Swing, Jazz, Charleston und eine große Liebe: »Vik-

toria und ihr Husar«, rare Perle der Revue-Operette, entführt mit »Mausi, süß warst du heute Nacht«, »Reich mir zum Abschied noch einmal die Hände« und »Meine Mama war aus Yokohama« in die glamourösen 20er-Jahre! Zu sehen sind ab 7. Juli Intendantin Dagmar Schellenberger, Andreas Steppan und Michael Heim. Zum 20jährigen Bestehen des Sommertheaters in Parndorf wird Intendant Christian Spatzek gemeinsam mit Buhlschaft Barbara Karlich den »Jedermann oder das Spiel vom Sterben des reichen Mannes« in der Originalfassung aufführen. Im Sinne von Hugo v. Hofmannsthal und in der Tradition des Mysterienspiels wird ab 8. Juli auf der Pawlatschen vor der Kirche in Parndorf erstklassiges Schauspielertheater dargeboten. Aus einem Insider-Tipp sind die »Halbturner Schloßkonzerte« mittlerweile zu einer Serie von »Erlebnisabenden« geworden, die vom künstlerischen Leiter, Professor Robert Lehrbaumer, immer wieder effektivvoll konzipiert, und oft auch amüsant moderiert werden. Klassik-Highlights erklingen neben Jazz, Oper und Operette im herrlichen Freskensaal von Schloss Halbturn.

Güssing – Herzstück der Kultur im Süden

Im Landessüden präsentiert Frank Hoffmann auf der imposanten Burg Güssing Jahr für Jahr den Güssinger Kultur Sommer und heuer heißt es: »Der nackte Wahnsinn«. Die großen und kleinen Dramen, die Intrigen und die großen und kleinen »Hoppalas« hinter den Kulissen eines Theaterstückes sind die Zu-

taten, aus denen der amerikanische Autor Michael Frayn ein Stück voller Pointen gebaut hat. Stimmungsvoll ist auch die Freilichtbühne am Fuße der Burg Güssing, wo die Burgspiele heiteres Sommertheater inszenieren. Das ambitionierte Jugendensemble spielt »Der gestiefelte Kater« nach Motiven eines italienischen Volksmärchens. Und das Standard-Ensemble bringt im Juli und August »Die Abenteuer des Giacomo Casanova« frei nach den Memoiren Casanovas zur Aufführung. Ein international besetztes, erlesenes Solisten-Ensemble unter der Regie von Dominik Wilgenbus präsentiert im August allen Operettenliebhabern »Die Fledermaus« auf Schloß Tabor in Neuhaus am Klausenbach. Das Stück von Johann Strauss, das auch als »Königin der Operette« bezeichnet wird, stellt mit ihren mitreißenden Walzermelodien den Inbegriff von Wiener Lebensfreude dar.

Kulturherbst zur Lesezeit

Mit einem Welthit, dem unsterblichen Musical Cabaret, macht Musical Güssing heuer Lust auf einen Ausflug im September. Nicht zuletzt durch die Verfilmung mit Liza Minnelli wurde das Musical zum Welterfolg. Die Hits »Willkommen«, »Mein Herr« und »Cabaret« gingen um die Welt. Simone Niederer wird als Sally Bowles und Florian Resetarits als Conférencier zu sehen sein. Die Internationalen Haydntage garantieren hochkarätige Konzerte im Eisenstädter Haydn-saal. Im September 2016 widmet sich das Traditionsfestival mit »Haydn & Böhmen« thematisch Joseph Haydns Karriereanfängen als Kapellmeister beim Grafen Morzin im böhmischen Pilsen. Haydns Musik tritt in Verbindung mit der seiner geschätzten Komponistenkollegen aus dem böhmischen Kronland der Habsburger wie C. Ditters von Dittersdorf, J. B. Vanhal oder A. Dvořák und Gustav Mahler.

KulTour Burgenland.

Ihr Ticket mit Mehrwert!

Kultiviert sparen: Nur mit dem KulTour-Ticket kommen Sie in den Genuß von einem hochkarätigen Event und profitieren gleichzeitig vom Mehrwert Ihres Tickets. Denn Ihr Eventticket von einem KulTour- Partner ist gleichzeitig ein Gutschein für eine Gratis-Verlängerungsnacht. Der Gutschein ist ein Jahr gültig und kann in diesem Zeitraum eingelöst werden. ■

<http://www.burgenland.info>

Termine & Infos:

<http://www.kultur-burgenland.at/buehne.burgenland>

Heinz Conrads zu Ehren

Am 9. April fand im Ehrbarsaal des Prayner Konservatoriums für Musik und dramatische Kunst ein Galakonzert zur Erinnerung an den großen Wiener statt.

Er war einer der ganz Großen, der die Radio- und Fernseh-Unterhaltung von den 50er- bis in die 80er-Jahre mit seiner unverwechselbaren Persönlichkeit geprägt hat. Der begeisterte (Wiener-)Liedinterpret, Komponist und Texter Heinz Conrads gab in seiner Sendung „Guten Abend am Samstag“ immer wieder jungen Künstlern die Chance, bekannt zu werden und stellte auch neue Kompositionen vor. Er plauderte mit Prominenten und sang gerne Lieder wie beispielsweise „So a Zeit kommt nimmermehr“ oder „Der Überzieher“. Die Gala erinnerte an den „Heinzi“, wie er von seinen Fans genannt wurde, und brachte dem Publikum noch einmal die Musik seiner Zeit nahe. Charlotte Ludwig, Wienerlied-affine Inhaberin einer PR-Agentur, hat mit Unterstützung von Heinz Conrads Witwe Erika eine Künstler-schar zusammengetrommelt, die zu Ehren von Heinz Conrads zusammengekommen sind und seine (Wiener-)Lieder vorgetragen haben. Moderiert wurde die Gala vom langjährigen Conrads-Regisseur Günter Tolar. Mit dabei waren: Erhard Ernst, Peter Fröhlich, Prof. Leopold Großmann, Prof. Karl Hodina, Peter Horak, Andy Lee Lang, Charlotte Ludwig, Die NEUEN Schrammeln, Trude Marzik, Prof. Marika und Herbert Sobotka, Caroline Vasicek mit einem Kinderchor und, last but not least, Prof. Heinz Zednik.

Bevor wir uns kurz dem Leben des Heinz Conrads widmen, ein Hinweis auf eine weitere Veranstaltung zu seinen Ehren auf der

Bühne Donaupark

Aufgrund des großen Erfolgs im Ehrbarsaal veranstaltet Herbert Sobotka, Präsident des Kulturvereins Donaustadt, am Sonntag, dem 21. August, um 15 Uhr auf der Bühne Donaupark ein weiteres, kostenlos zugängliches Open Air Konzert zu Ehren von Heinz Conrads. Mit dabei u.a.: Prof. Marika Sobotka und Herbert Sobotka, Charlotte Ludwig, Christl Prager und die NEUEN Schrammeln. <http://www.kulturverein-donaustadt.at>

Heinz Conrads' Anfänge

Nachdem er die Schule absolviert hat, erlernt er bei seinem Vater das Handwerk des Modelltischlers. Schon in frühester Jugend liebgeliebt er mit der Schauspielerei,



Charlotte Ludwig (l.) und Erika Conrads nach dem Galakonzert im Ehrbarsaal ...



... und mit (l.v.) Prof. Leopold Großmann, Prof. Karl Hodina und Caroline Vasicek

engagiert sich in Theatervereinen. Als rund 20-jähriger entschließt er sich aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse der Zwischenkriegszeit, sich als Freiwilliger zum Österreichischen Bundesheer zu melden und wurde dort Funker. Dort hatte er das Glück, seine schauspielerischen Fähigkeiten unter Beweis stellen zu können, seine Kameraden nehmen von ihm arrangierte und conferierte Kompaniefeste freudig an.

Anfang des Zweiten Weltkrieges wird Heinz Conrads mit seiner Einheit nach Polen verlegt, von man ihn 1939 wegen einer

schweren Krankheit wieder nach Wien zurückversetzt. Glücklicherweise muß er nach seiner Genesung nicht wieder zurück, leistet seinen Dienst weiterhin in Wien. Dann verändert eine Begegnung sein Leben, wie seine Witwe, Erika Conrads, erzählt: „Der große Heinz Sandauer, Kapellmeister an Wiener Bühnen, Komponist von Film-, Bühnen- und Unterhaltungsmusik und ab 1937 Dirigent des Wiener Rundfunkorchesters, sieht Heinz bei einem seiner ‚Bunten Abende‘ und fragt ihn, ob er nicht Schauspielunterricht nehmen möchte.“ Und Sandauer war sehr zufrieden

Fotos: Fotograf Conny

Kultur

Fotos: Fotograf Conny



Das bekannt und beliebte Wienerlied-Duo Prof. Marika Sobotka und Herbert Sobotka war oft zu Gast in der Samstagabend TV Sendung von Heinz Conrads und im Seniorenclub. Heute noch begeistern die beiden Sänger ihr Publikum.

mit seiner Entdeckung, denn Conrads legte 1942 die Eignungsprüfung mit „sehr gutem Erfolg“ ab und wird – unmittelbar darauf – von Friedl Czepa (sie ist auch berühmte Schauspielerinnen und wird mit Namen wie Paul Hörbiger, Fred Liewehr, Hans Holt, Maria Andergast u. a. genannt) an das von ihr geleitete „Neue Wiener Stadttheater“ in der Skodagasse im 8. Gemeindebezirk engagiert. Diese wie viele andere während des Krieges

von der Bildfläche verschwundene Institution wurde zuvor von Fritz Grünbaum gemeinsam mit Karl Farkas geleitet. Mit beiden sollte Conrads später im „Simpl“ auf der Bühne stehen.

Als dann endlich der Zweite Weltkrieg zu Ende war, hatte sich Heinz Conrads mit seinen „Bunten Abenden“, Moderator von Modeschauen und als Conférencier von Kinoproduktionen einen Namen gemacht. Viele

von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, werden sich noch an die Programme in den grossen Kinos erinnern (z. B. im „Gartenbau“), die fester Bestandteil des Kinoabends waren.

Damit war Heinz Conrads aber nicht ganz zufrieden, das war es nicht, wo er bleiben wollte. Da kam es gerade recht, daß ihm Hans Neroth (er betrieb eine Konzert- und Variété-Agentur) zu seinen ersten Kabarett-Engagements verhalf. Diesen Weg verfolgte Conrads konsequent, gehörte sogar über viele Jahre – mit einer kurzen Unterbrechung – bereits zur „Stamm-Mannschaft“ des Kabarett „Simpl“ in der Wollzeile. Das war in der Zeit, in der Karl Farkas als Conférencier, Autor, Darsteller, Regisseur und künstlerischer Leiter mit Großen wie Hugo Wiener, Ernst Waldbrunn, Cissy Kraner, Elly Naschold, Henriette Ahlsen, Maxi Böhm, Fritz Muliar, Fritz Heller, Ossy Kolmann, und Karl Hruschka als „humoristisches Gewissen der Nation“ auftrat.

Was machen Sie am Sonntag...

1946 – auch hier hat sich Heinz Sandauer für seinen früheren „Schützling“ eingesetzt – startete Heinz Conrads mit seiner wöchentlichen Rundfunksendung „Was machen wir am Sonntag, wenn es schön ist?“. Später wurde der Name auf „Was gibt es Neues hier

Foto: Bezirksmuseum Penzing



Auf der Bühne des Kabarett »Simpl« (v.l.): Heinz Sandauer, Fritz Muliar, Heinz Conrads, Karl Farkas und Fritz Heller

Kultur



Foto: Michael Mössner

Bild oben: Erika Conrads vor dem Bild von ihrem Mann Heinz

Bild unten: Manuskript zur letzten Radiosendung von Heinz Conrads im ORF Funkhaus

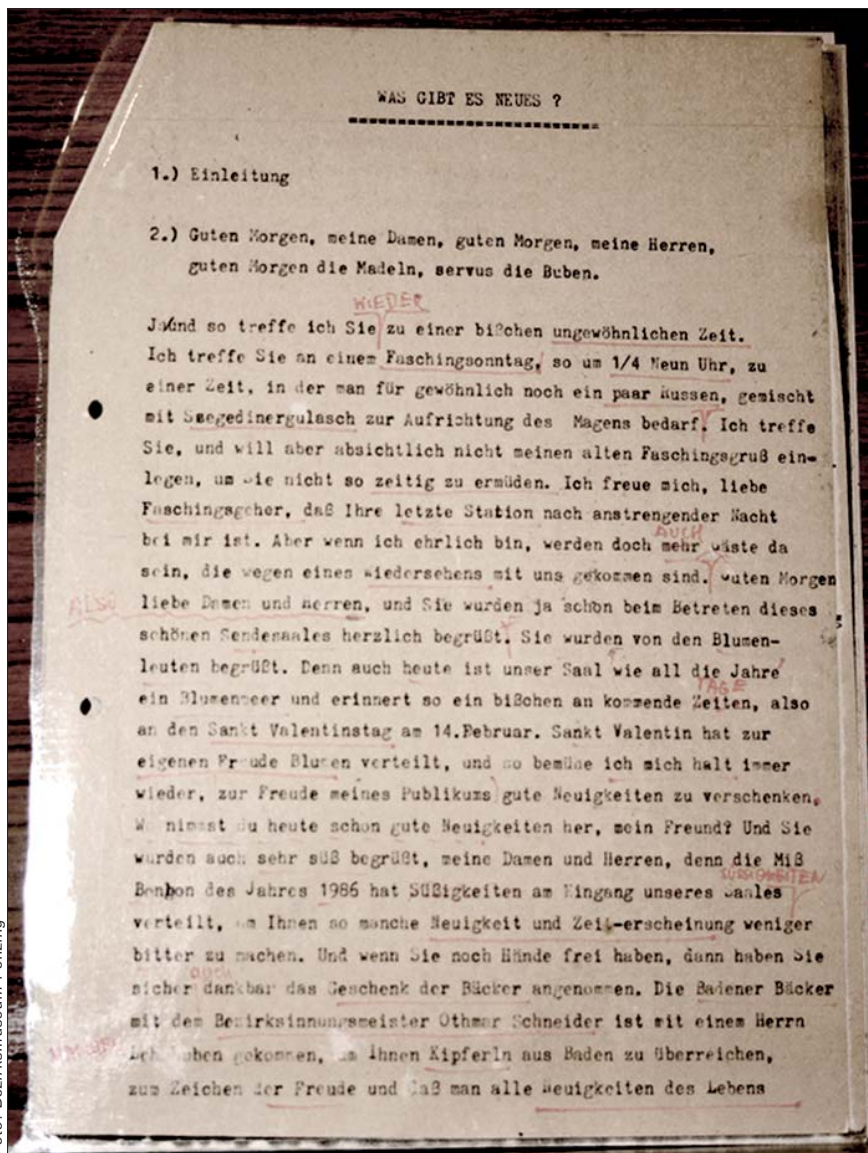


Foto: Bezirksmuseum Penzing

in Wien?“ geändert und ging schließlich unter „Was gibt es Neues?“ in die Rundfunkgeschichte ein. Vielen von Ihnen wird sofort die Kennmelodie in Erinnerung sei, mit der über Jahrzehnte eine Stunde Unterhaltung eingeleitet und auch beendet wurde. Der eine oder andere erinnert sich wohl auch mit ein wenig gemischten Gefühlen, war der Sonntag Vormittag in vielen Familien durch diesen Fixpunkt beeinflusst, da hieß es oft Ruhigsein und mithorchen. Heute, gestehe ich ein, denke ich gerne an meine geliebten Tanten zurück (und das ist nicht ironisch gemeint), wie sie fast andächtig der so vertrauten Stimme von Heinz Conrads lauschten, wenn er sich an die Kranken wandte, an die Alleinstehenden, zu deren einzigem Besucher er über die Jahre wurde. Die Verbindlichkeit, mit der er die Herzen von zwei Generationen eroberte, schien nicht professionell, sondern kam glaubwürdig aus den Lautsprechern.

Es war überhaupt eine ganz andere Zeit, damals, es war vom Fernsehen als Massenmedium überhaupt keine Rede, das Radio war – von der „Austria tönenden Wochenschau“ im Kino abgesehen – das Fenster in die Welt schlechthin. Und das öffnete Conrads, indem er Geschichten erzählte, wie er auch im Text der Kennung als „Wochenplauderei“ bezeichnete. Über 40 Jahre hatte die Sendung ihre Hörer in ganz Österreich. Erika Conrads erinnert sich, daß ihr Mann die ganzen Jahre über vielleicht drei, maximal vier Sendetermine nicht einhalten konnte, und das auch nur, weil er krankheitshalber nicht aus dem Haus konnte.

Der Schauspieler

Der Schauspieler Heinz Conrads steht ab 1947 auf namhaften Besetzungslisten. Im „Wiener Stadttheater“ gibt er den „Zwirn“ im Singspiel „Die Drei von der Donau“ von Robert Stolz (nach Nestroys „Lumpazivagabundus“), den „Dünne Vetter“ in Hofmannsthal's „Jedermann“ bei den Salzburger Festspielen. 1953 holte ihn Direktor Franz Stoß ins „Theater in der Josefstadt“. Ab 1973 gibt er in der Wiener Volksoper den „Frosch“ in der Operette „Die Fledermaus“, eine Rolle, in der er vielen Strauß-Freunden in bester Erinnerung blieb.

Er wirkte in mehr als 30 Filmen mit, von denen wir nur einige anführen wollen: „Feldherrnhügel“ von Ernst Marischka nach Alexander Roda Roda und Carl Rößler mit Annemarie Düringer, Adrienne Gessner, Loni Heuser, Hans Holt, Paul Hörbiger, Fred Liewehr, Ernst Waldbrunn, u.a.; „König der

Foto: Bezirksmuseum Penzing



Boxer gehörten – wie die Musik – zum Leben des Heinz Conrads.

Manege“, ebenfalls von Ernst Marischka, an der Seite von Helmut Qualtinger, Rudolf Schock, Germaine Damar, Fritz Imhoff u.a.; „Hoch klingt der Radetzky marsch“, unter der Regie von Géza von Bolváry, mit Boy Gobert, Paul Hörbiger, Gustav Knuth, Johanna Matz, Walter Reyer, Oskar Sima, Ernst Waldbrunn u.a.; „Einen Jux will er sich machen“, das Nestroy-Stück nach einem Drehbuch von Hans Weigel und Ernst Marischka, mit Helmut Qualtinger, Fritz Imhoff, Walter Müller, Hans Moser, Nadja Tiller u.a. Schade, daß hier weder Platz noch Zeit ausreichen, um auf alle einzelnen Filme und Schauspieler einzugehen, es wäre ein Genuß.

Erster Talkmaster des ORF

Als das Fernsehen Einzug in die heimischen Wohnzimmer hielt, präsentiert Heinz Conrads, sozusagen als „erster Talkmaster“ des jungen ORF, die wöchentliche Fernsehsendung „Was sieht man Neues“, in der ihn natürlich auch sein lieber Freund Gustav „Gustl“ Zelibor am Flügel begleitete. Viele Musikerinnen und Musiker, Autorinnen und Autoren verdanken ersten Auftritten in dieser Fernseh-Show ihre teils glitzernden Karrieren.

Und auch hier, im Fernsehen, vergißt er nicht, nach der legendären Begrüßung „Küß die Hand die Damen, Guten Abend die Herrn, Griaß euch die Madln, Servas die Buam!“, auf die „Kranken vor dem Fernsehapparat“ und jene, „denen es heute vielleicht nicht so gut geht“. 1957 wird die erste Sendung übrigens ausgestrahlt, die später dann „Guten Abend am Samstag“ heißt und fast 30 Jahre auf dem Programm steht.

Heinz Conrads war auch begeisterter Wienerliedinterpret, -komponist und -texter, wie er mit seinem Lieblingslied „Als meine Tochter Klavierspielen lernte“ unter Beweis stellte. Lieder wie „Das Schneeflockerl und das Ruaßflankerl“, „Der Schuster Pokerl“, „Bitt' Sie, Herr Friseur“, „Stellt's meine Roß' in Stall“, oder „Wenn im Leb'n amal Halbzeit is“, und „Suachst an Zwiefel, find'st an Knofel“ (die letzten beiden von Josef „Pepi“ Kaderka) haben damals mit „Guten Abend am Samstag“ noch österreichweite Zuhörerschaft erreicht.

Einmal im Monat wird auch in den Bundesländern aufgezeichnet. Die damals so futuristisch anmutenden Übertragungswagen waren Ziel des Interesses zahlreicher schaulustiger Buben mit ihren Vätern, während die Mütter mit ihren Töchtern danach trach-

teten, den „Bundesheini“, wie er auch genannt wurde, und den einen oder anderen Star von Angesicht zu sehen oder sogar ein Autogramm zu erhaschen.

Die Liste der Ehrungen und Auszeichnungen, die man Heinz Conrads zuteil werden ließ ist lang, insgesamt zählt man 54, darunter das „Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“, das „Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst“, Ehrenzeichen von Wien und Niederösterreich und, als Krönung, der Berufstitel „Professor“.

Das Familienleben

Nun fragt man sich, wie jemand, der dermaßen im Licht der Öffentlichkeit steht, in Theatern und Kabaretts auftritt, an der Volksoper und bei Festspielen singt, Filmrollen ja nicht nur spielt, sondern auch Texte lernen muß, mit seinem Privatleben umgeht. Erika Conrads, ausgebildete Tänzerin, hat ihren Heinz natürlich im beruflichen Umfeld kennengelernt. Sie denkt nicht lange nach, sagt dann: „Na, eigentlich wie jeder andere auch. Er ist halt ‚in die Arbeit gegangen‘ und wieder nachhause gekommen. Nun, es war natürlich schon ein Unterschied, denn unser Leben richtete sich natürlich nach den Zeiten der Life-Sendungen oder der Aufzeichnungen, nach den Proben am Nachmittag oder den Theateraufführungen am Abend. Wir sind dann halt mit Freunden und Kollegen nachher meist noch ein wenig beisammengesessen, haben noch ein Glas Wein getrunken oder eine Kleinigkeit gegessen.“ Die zwei gemeinsamen Kinder hätten sich, so Erika Conrads, daran gewöhnt, daß „der Papa unregelmäßig Zeit hatte. Das war früher, als die beiden klein waren, einfacher. Erst später, als sie dann lieber mit Freundinnen und Freunden fortgegangen wären, hieß es natürlich schon: ‚Geht heute nicht, heute kommt euer Papa gleich nach der Sendung nachhause‘. Aber das ist ja auch in anderen Familien so, wenn der Vater unregelmäßige Arbeitszeiten hat.“ Und noch einer wartete: einer der Boxer-Hunde die unser Heinz Conrads so liebte.

Nach fast 1800 Sendungen hieß es dann das letzte Mal „Servas, die Buam“: Heinz Conrads starb am 9. April 1986 und wurde in einem Ehrengrab der Stadt Wien am Hietzinger Friedhof beigesetzt.

Michael Mössmer

Ein Danke dem Bezirksmuseum Penzing, das dem Leben von Heinz Conrads einen großen Raum widmet, für die Überlassung der Fotos.
<http://www.bezirksmuseum.at/default/index.php?id=41>

Wienerlieder von gestern und heute

Ende April ist ein zweiter Band der beliebten Wienerlied-Sammlung erschienen.



Foto: Peter Bruckner

Bei der Präsentation des neuen Wienerlied-Buches im Schutzhaus Ameisbach (v.l.): Marion Zib-Rolzhauser, Erich Zib, Peter Meissner, Sabine Schier, Michael Perfler, Franz Horacek, Charlotte Ludwig, Crazy Joe und Fredi Gradinger

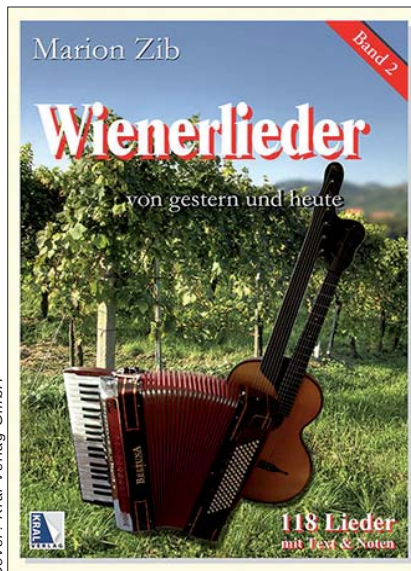
Das Wienerlied stirbt – entgegen so mancher Prognose – nicht aus. Ganz im Gegenteil, solange es Menschen gibt, die dieses Kulturgut lieben, pflegen und mit vollem Einsatz fördern, findet es immer mehr FreundInnen in aller Welt. Wesentlichen Anteil daran hat Erich Zib, dessen Radiosendung „Wienerlieder von gestern und heute“ seit 13 Jahren weltweit von derzeit 24 Radiostationen mit fixem Sendeplatz ausgestrahlt wird. Über die Plattform der freien Radios Österreich wird auf <http://cba.fro.at> jede Woche neu eine 30 und eine 60 dauernde Wienerlied-Rundfunkreportage angeboten. Jeden Sonntag ab Mitternacht (MEZ) kann man die aktuelle Sendung als MP3-Livestream (Flash) anhören, die abwechselnd von Erich Zib und Crazy Joe gestaltet wird.

<http://radiowienlied.at/sendungen.asp>

Den Verlag hat Erich Zib an seine Tochter Marion Zib-Rolzhauser übergeben, als er sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückzog – sofern es das für einen Musiker geben kann, denn er ist nach wie vor auf der ganzen Welt zu Auftritten unterwegs.

Am 30. April fand also nun die Präsentation des zweiten Bandes von „Wienerlied von gestern und heute“ im Schutzhaus Ameisbach im 14. Wiener Bezirk unter Teilnahme vieler Künstler der Szene und einem begeisterten Publikum statt. In gemeinsamer Arbeit haben Marion Zib-Rolzhauser – sie ist

die dritte Generation der „Zib-Dynastie“ –, Erich Zib und der Buchverlag Kral GmbH. mit dessen Inhaber Robert Ivancich dafür gesorgt, daß weitere 118 Titel für Harmonika, Gitarre und Gesang geschrieben, enthalten sind. Dabei sind auch Beispiele der Wiener Klassik von Franz Schubert und Instrumental-Titel von Strauss, Lanner, Schrammel und Ziehrer. Besonders macht das Buch Titel, wie „Drunt in der Lobau“, uvm. von Heinrich Strecker und Titel aus dem Weinberger Verlag, Doblinger und Bosworth, die es teils sonst in keinen Notenbüchern gibt.



Cover: Kral Verlag GmbH

Unterstützt wurde die Präsentation musikalisch von Michael Perfler, dem Duo „Frauenpackl“ Marion Zib und Sabine Schier, Crazy Joe (er gestaltet mit Erich Zib abwechselnd jede Woche die Radiosendungen), dem Duo Franz Horacek und Fredi Gradinger, von Peter Meissner (mit humorvollen Anekdoten und Couplets) und von Charlotte Ludwig. Sie entdeckte erst vor drei Jahren ihre Liebe zur Wienermusik und ist mit Begeisterung und vollem Einsatz mit ihren vielen Auftritten und unter Einsatz ihrer PR-Agentur eine große Unterstützung. Für den guten Ton sorgte Peter Bruckner.

Zusammenfassend also: der zweite Band von „Wienerlieder von gestern und heute“ enthält 118 Titel, gut leserlich für Harmonika, Gitarre und Gesang geschrieben und ist einzeln, aber auch im Doppelpack mit einer 3er-CD erhältlich, auf der 79 Musiktitel aus dem Notenbuch zu hören sind – vier Stunden Spielzeit mit einer breiten Auswahl an Interpreten, die Sie gleich hier bestellen können:

das Buch alleine für € 19,90

<http://radiowienlied.at/shop/shopdetail.asp?ID=1105&ref=DWL>
die 3er-CD alleine: € 19,90

<http://radiowienlied.at/shop/shopdetail.asp?ID=1106&ref=DWL>
und das Kombiangebot Buch und CDs € 35,–
<http://radiowienlied.at/shop/shopdetail.asp?from=shopgruppe&ID=1110&ref=DWL>
zuzüglich Versandkosten, die im Shop von radiowienlied.at genau aufgelistet sind.

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **99. Folge** portraitiert er

Ludwig Stössel

Schauspieler



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Ludwig Stössel

Ludwig Stössel (in den USA Stossel), geboren am 12. Februar 1883 in Léka, Deutsch-Westungarn, heute Lockenhaus, Burgenland*), Regisseur, Sänger und Schauspieler mit einer erwachsenen Komik, prägte im Rahmen seiner erfolgreichen Karriere viele unvergessliche Typen der Operettenwelt, spielte aber auch in ernsten und klassischen Stücken, in Czernowitz, Breslau, von 1925 bis 1933 bei Max Reinhardt, Jessner und Barnowsky in Berlin, bis 1938 am Theater in der Josefstadt, dem Raimundtheater in Wien, bei den Salzburger Festspielen, dazu in ungefähr 30 Filmrollen in Deutschland und Österreich. Letztmals 1937 bei der Wiener Excelsior in Ludwig Anzenhubers Volksstück „Der Pfarrer von Kirchfeld“.

Die Josefstädter Jahre unter Otto Preminger und Ernst Lothar neben Mitakteuren wie Paula Wessely, Ernst Deutsch, Karl Paryla, Rose Stradner oder Gisela Werbezirk waren der Höhepunkt seines Schaffens. Bereits 1934 aus der Reichstheater- und Reichsfilmkammer ausgeschlossen, bedeutete der Einzug der Nazis in Wien für ihn Schika-

nen, Arbeitsverbot und „Schutzhaf“, später den Verlust von Familienangehörigen. 1938 gelang ihm im Rahmen der ungeheuren Fluchtwelle mit Ehefrau Eleanore „Lore“ Birn, einer früheren Kollegin, der Sprung nach London, wo sich Auftrittsmöglichkeiten in den britischen Filmen „Return to Yesterday“, „Dead Man's Shoes“ und „The Flying Squad“ boten. Ende des Jahres 1939 meldete die Emigranten-Zeitschrift „Aufbau“ seine Ankunft in New York. Sein Ziel war Hollywood.

Der Newcomer fand in der kalifornischen Filmmetropole Zugang zu allen Headstudios, wobei er als prägnanter Nebendarsteller mit Sinn für ironische Charakter und Typendarstellung schnell ein breites Betätigungsfeld fand. Durch den unvermeidlichen Akzent weitgehend als Deutscher oder Mitteleuropäer, häufig in Besetzungen mit weiteren österreichischen Emigranten, in Filmen aller Genres. Mit der Gestaltung des „shoe store owners“ Fritz Schermer, der sich im Centfox-Drama „Jennie“ (1940) dem Zeitgeist verweigert, gelang ihm ein früher Durchbruch, eine Anzahl Kritiker erwähnten ihn bereits in ihren Rezensionen. Stössel stand für eine Reihe namhafter Filme vor der Kamera, in der MGM-Komödie „Down in San Diego“ (1941) nach einer Vorlage des Pragers Franz G. Spencer (Franz Schulz), in Michael Curtiz' Kultfilm „Casablanca“ (1942), William Dieterles historisch etwas inakkurater Story des Impeachments des 17. US-Präsidenten „Tennessee Johnson“ (1942, Stössel als Austrian Ambassador), Warner's Kriegsfilm „Action in the North Atlantic“ (1943), Fritz Langs Film noir „Cloak and Dagger“ (1946), in MGM's Sigmund Romberg-Biografie „Deep in My Heart“ (1954) und Columbias Franz Werfel-Verfilmung „Me and the Colonel“ („Jakobowsky und der Oberst“, 1958).



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Ludwig Stössel, der Prager Francis (Franz) Lederer und Joan Bennett (v.l.) in der Zanuck/Fox-Produktion mit Anti-Nazi-Tendenz »The Man I Married« (1940), nach einer Magazin-Serie von Oscar Schisgall

*) Deutsch-Westungarn gehörte bis zum Ende der Ersten Weltkriege und der Auflösung der Monarchie zu Ungarn, das im Vertrag von Trianon 1920 verpflichtet wurde, den Landesteil (ohne die Hauptstadt Steinamanger/Szombathely) an die neu gegründete Republik Österreich abzutreten.

Serie »Österreicher in Hollywood«

Foto: Archiv Rudolf Ulrich



Szene aus dem im Zweiten Weltkrieg spielenden Fox-Spionagedrama »They Came to Blow Up America« (1943), in dem eine Reihe deutschsprachiger »refugees« beschäftigt wurden. V.l.: Sig Ruman, Else Jansen, George Sanders und Ludwig Stössel

Abseits der gewohnten Typisierung fand Stössel Anerkennung als „Pop“ Gehring (Vater des Baseballgiganten Lou Gehring) im RKO-Biopic und Sportdrama „The Pride of the Yankees“ (1942), bei MGM mit dem Portrait Albert Einsteins in Norman Taurogs Story über die Entwicklung der Atombombe „The Beginning or the End“ (1947), als österreichischer Musikverleger und Komponist Tobias Haslinger in MGM's Robert Schumann-Biografie „Song of Love“ (1947) und mit der Darstellung des amerikanischen Showpioniers D. J. Grauman (Vater von Sid Grauman) in „Somebody Loves Me“ (1952), der Lifestory der Vaudeville-Entertainerin Blossom Seeley.

Als Irving Brecher 1952 bei einer TV-Ausstrahlung die britische Filmkomödie „Return to Yesterday“ sah, war er von Stössel so angetan, daß er ihn für die Übernahme der Rolle Graumans aus Wien, wo der Schauspieler zwei Wochen bei lokalen Aufnahmen zu „No Time for Flowers“ weilte, telegrafisch nach Hollywood zurückbeorderte. Stössels Hollywood-Score enthält Parts in 60 Spielfilmen, letzte direkte Filmarbeit 1960 war Paramounts in Westdeutschland spielender Musikfilm „G.I. Blues“, mit dem kurz zuvor aus der Army entlassenen Elvis Presley als Star und Stössel als Eigner einer Puppenshow.

In der Stagnationszeit Hollywoods wandte sich Stössel auch dem Fernsehen zu. 1951

verkörperte er im Erstauftritt vor der TV-Kamera in der Pilotepisode einer vom Wiener Richard Oswald auf 100 Folgen konzipierten Serie „The Last Half Hour“ (letzte dramatische Minuten im Leben weltbekannter Persönlichkeiten) Josef Bratfisch, den Leibfiaker des Kronprinzen Rudolf. Die Episode blieb unverkäuflich, konnte indes

nach einer Wiederentdeckung 2006 als TV-Movie unter dem Titel „The Mayerling Story“ der Vermarktung zugeführt werden. Stössel war bis 1961 in über 50 Episoden, Shorts und Shows populärer Serien auf dem Bildschirm präsent.

Landesweit in den USA bekannt wurde er aber vor allem mit einem einfachen TV-Com-

Foto: Archiv Rudolf Ulrich



Ludwig Stössel und seine Wiener Kollegin Ilka Grüning in Michael Curtiz' Klassiker »Casablanca« als Ehepaar Leuchtag in Rick's Café Americain, einem Treffpunkt für Naziflüchtlinge, in Freude über die erhaltene Einreiseerlaubnis in die USA

Serie »Österreicher in Hollywood«

Foto: Archiv Rudolf Ulrich



Katharine Hepburn (Oscar-Nominierung) und Ludwig Stössel in »Woman of the Year« von 1942, eine witzig zelebrierte Komödie der MGM aus dem Zeitungsmilieu und dem Eheleben einer Starjournalistin und eines Sportjournalisten. Stössel als Dr. Lubbeck, ein Freund des Ehepaares.

mercial für eine kalifornische Weinfirma, in dem er sich als lederhosenbekleideter freundlicher Winzer mit der berühmten Phrase „That Little Old Winemaker – Me“ vorstellte und damit das Faktum schaffte, daß ein Werbespot bei über 200 Millionen Zuschauern beliebt war als das unterbrochene Fernsehprogramm. Die Stimme stammte allerdings vom bekannten Schauspieler und Synchronsprecher Jim Backus, der fast zehn Jahre laufende Spot zählt zu den herausragenden Events der amerikanischen Advertising History.

Bei der ersten Rückkehr in die alte Heimat 1945 brachte der einzige Burgenländer in der Traumfabrik, das von ihm ins Deutsche übersetzte, amerikanische Volksstück „Glücksbringer Joe“ („Lucky Joe“) von Paul Gordon mit, das im Renaissance-Theater in Wien und in der Komödie am Kurfürstendamm in Berlin mit zusätzlichen Texten und Musik des österreichischen Emigranten Bert Reisfeld zur Aufführung kam.

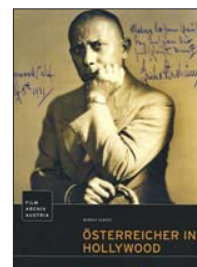
Der vielbeschäftigte Actor zog sich Anfang der 60er-Jahre aus der schauspielerischen Tätigkeit vollkommen zurück, war aber 1964 in der TV-Serie „The Hollywood

Palace“ nochmals in seinem Werbespot „Little Old Winemaker“ zu sehen. Er hatte 63 Jahre dem Theater und Unterhaltungswesen in allen Sparten gedient, dabei in den USA, das ihm Heimat wurde, eine zweite distinguierte Karriere aufgebaut. Ludwig Stössel starb hoch betagt am 29. Jänner 1973 im Presbyterian Hospital in Hollywood, zwei Tage nachdem er sich bei einem Sturz die Schulter

gebrochen hatte. Die Einäscherung erfolgte im Groman Mortuary im „Hollywood Forever“ Cemetery, die Urne wurde (gem. Wikipedia, engl.) nach Wien verbracht. Sein Nachlaß, 13 Bücher mit akribischer Dokumentation seiner künstlerischen Tätigkeit in Form von Theater-, Kabarett- und Filmprogrammen sowie Kritiken, wird im Filmarchiv Austria in Wien verwahrt. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten,
 zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1;
<http://www.filmarchiv.at>

Mensch & Pferd. Kult und Leidenschaft.

Oberösterreichische Landesausstellung von 28. April bis 6. November 2016



© Land Oberösterreich

Erstmals steht mit der Landesausstellung „Mensch und Pferd“ in Lambach und Stadl-Paura ein naturwissenschaftliches Thema im Mittelpunkt. In der Geschichte unserer Landesausstellungen ist das ein völlig neuer thematischer Schwerpunkt, den es so noch nie gab. Diese Landesausstellung ist damit auch ein deutliches Signal dafür, daß Wissenschaft und Kultur keine Gegensätze sind“, erklärte Landeshauptmann Josef Pühringer am 27. April bei der Eröffnung der diesjährigen Landesausstellung. „Oberösterreich hat sich in den vergangenen Jahren als Wirtschaftsland, aber auch als Land für Wissenschaft und Kultur positioniert. Gerade die musische Bildung, so internationale Experten, ist neben Fremdsprachenkenntnissen ein

zentraler Bestandteil der allgemeinen Bildung hochqualifizierter Arbeitskräfte. Um die musische Bildung den Menschen vermitteln zu können, braucht es die Kulturförderung, die Kulturarbeit - die professionelle ebenso wie die ehrenamtliche.

Wir wissen heute, daß gerade die Technikfähigkeit durch musische Bildung stark beeinflusst wird. Kunst, Kultur und Wissenschaft sind daher keine Gegensätze. Oberösterreichs Landesausstellungen leisten seit 1965 einen wichtigen Beitrag zur musischen Bildung der Menschen im Land. Immer wieder sind aus diesen Ausstellungen Innovationen für das Museums- und Ausstellungsweisen hervorgegangen, haben Oberösterreichs Landesausstellungen – etwa mit der ersten

Bild oben: Für das Berg- und Sudwesen (Salzgewinnung) in Hallstatt wurden gewaltige Mengen Holz verbraucht. Da die Salzschiiffe an ihrem Endhafen an der Donau ursprünglich als Brenn- und Bauholz verkauft wurden, entstanden in den Wäldern des Salzkammergutes große Schäden. Um die Wälder vor Raubbau zu bewahren, ordnete Kaiser Maximilian 1509 die Rückführung der entleerten Salzzillen an ihre Ausgangsorte an. Die Traunbauern zogen mit ihren schweren Pferden die Zillen vom Salzhafen an der Donau bis Stadl zurück. Von hier besorgten den Gegenzug bis Gmunden die Roithamer Fallbauern und von Ebensee bis Hallstatt die Ebenseer Roßbauern. Mit den Gegenzügen wurden auch Lebensmittel (vorwiegend Hofkorn) für die Berg- und Salinenarbeiter in das Salzkammergut geführt.
<http://www.schiffverein.at>

ÖJ-Reisetip

dezentralen 1998 oder der ersten grenzüberschreitenden Ausstellung im Jahr 2004 – Pionierarbeit geleistet“, so der Landeshauptmann.

Die Eröffnung der Ausstellung unter dem Titel „Mensch & Pferd. Kult und Leidenschaft“ erfolgte mit einem gemeinsamen Festakt in Stadl-Paura. Neben dem dortigen Pferdezentrum wird die Ausstellung auch im Stift Lambach und im sogenannten „Roßstall“ in Lambach zu sehen sein. Sie verbindet die Präsentation hochkarätiger Kulturgüter mit einer packenden Inszenierung, so daß der Ausstellungsbesuch gleichsam zu einem Erlebnis für die ganze Familie wird.

Die Ausstellung beleuchtet umfassend kultur-, wirtschafts-, sozialgeschichtliche Entwicklungen und biologische und ökonomische Aspekte rund um das Pferd. Der Beziehung zwischen dem Menschen und dem Pferd wird dabei natürlich genauso ein besonderes Augenmerk geschenkt, wie dem Bedeutungswandel dieses Tieres im Laufe der Jahrhunderte.

Das Österreichische Pferdezentrum Stadl-Paura

... versteht sich als einzigartiges Kompetenzzentrum für Pferdezucht, Ausbildung und Pferdesport und blickt auf eine mehr als 200jährige Geschichte zurück.

Auch das Stift Lambach hat eine intensive Beziehung zum Pferd. Fast in jedem der berühmten Prunkräume werden in den Fres-

ken und Medaillons Bezüge zur Kultur- und Kunstgeschichte des Pferdes hergestellt.

Die Landesausstellung ist thematisch zweigeteilt: im Pferdezentrum geht es um den Nutzung des Pferdes, in den Stiftsräumlichkeiten (Kreuzgang, Sommerrefektorium, Bibliothek, Ambulatorium) um die Verehrung des Pferdes in Kunst und Kult.

Aus der Kombination der drei Standorte Pferdezentrum Stadl-Paura, Stift Lambach und „Roßstall“ in Lambach ergibt sich für die BesucherInnen die Möglichkeit, das Pferd

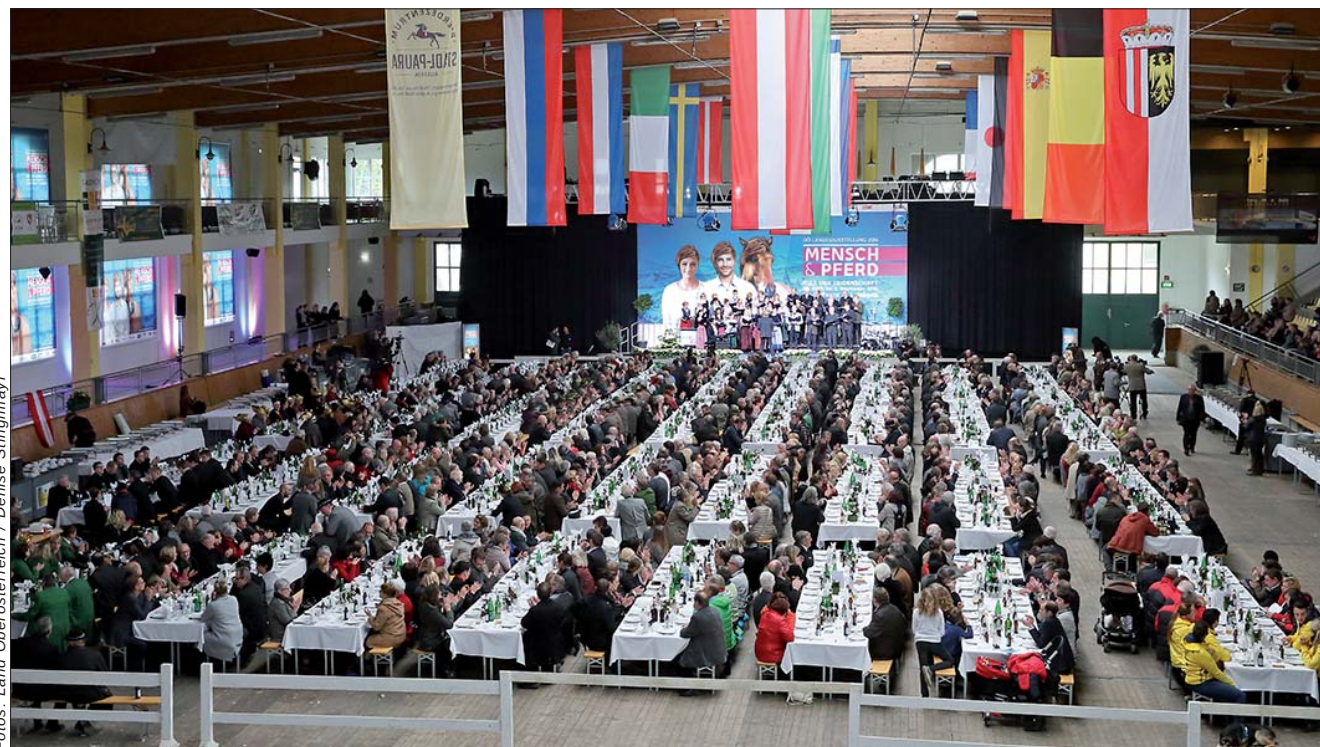
nicht nur im Rahmen von Ausstellungen „kennenzulernen“ sondern auch Menschen bei ihrer täglichen Arbeit mit dem Pferd über die Schulter zu blicken.

Die inhaltliche Verbindung der drei Standorte wird über das von Univ. Prof. Roman Sandgruber gemeinsam mit Norbert Loidol erstellte wissenschaftliche Konzept bewerkstelligt.

Wichtig aus Sicht der Ausstellungsmacher ist auch die Kooperation mit Schulen: Die HAK Lambach mit dem Fachbereich



Landeshauptmann Josef Pühringer am 27. April bei der feierlichen Eröffnung der Landesausstellung im Pferdezentrum Stadl-Paura mit



ÖJ-Reisetip

„Horse-Management“ hat Unterrichtsmaterialien rund ums Pferd erstellt und die Höhere Landwirtschaftliche Berufs- und Fachschule mit dem Agrar Bildungszentrum Lambach bringt ebenfalls ihr Know-How im Bereich der Pferdewirtschaft ein.

Die räumliche Verbindung erfolgt fußläufig über ein Wegsystem zwischen Lambach und Stadl-Paura, das auch Sehenswürdigkeiten wie die Paura-Kirche berücksichtigt. Zusätzlich verkehrt ein kostenloser Busshuttle, der die Stationen Hauptbahnhof Lambach, Marktplatz Lambach (Stift Lambach und Roßstall) und das Pferdezentrum Stadl-Paura verbindet.

Gestalterische Highlights im Ausstellungsrundgang

Gestaltet werden die Ausstellungen von Peter Hans Felzmann in Stadl-Paura und Hans Kropshofer. In einem gemeinsamen Projekt wurde eine Multi-Media-Installation im Roßstall von Lambach verwirklicht.

Stadl-Paura

Der Rundgang durch die Räume in Stadl-Paura ist auch eine Reise durch die Zeit. Gleich zu Beginn führt das im hessischen Messel als fossiles Skelett gefundene, kaum 60 cm große Urpferd zurück an die Anfänge der Entwicklung des Lebewesens Pferd.

Im naturwissenschaftlichen Raum wird das Blickfeld des Pferdes (60° dreidimensional, der Rest auf stolze 300° zweidimensional) durch ein mit 4 Kameras zugleich gedrehtes Video für die BesucherInnen (mit 3D-Brille) erlebbar gemacht.

Im Raum der Mustangs erwacht der Wilde Westen durch eine 25 m² große, begehbare Led-Fläche, bespielt mit Helikopter-Szenen einer Mustangherde in Colorado. Der nach oben offene Raum gibt den Blick zum Abschluß des Ausstellungsrundganges vom Obergeschoß auf die beeindruckende Installation frei.

Ein weiterer Raum widmet sich der Anmut des Pferdes, dargestellt durch kunsthistorische Exponate, ein Video über die Gangarten, die Dressur der Lipizzaner der Hofreitschule. Edle Pferdenachbildungen aus Porzellan der berühmten Augarten-Manufaktur werden in einem voll verspiegelten Raum präsentiert.

Ein eigener Raum, im Stil des 19. Jahrhunderts gestaltet, ist der Reiterin „Sisi, Kaiserin von Österreich“, gewidmet.

Im Obergeschoß veranschaulichen Hörstationen, Videos und viele zeithistorisch interessante Dokumente und Modelle die bis



Das Österreichische Pferdezentrum in Stadl-Paura



Ein Foto vom Bundeschampionat Fahren. Es geht recht gemütlich zu ...



... im Gegensatz zu dieser Disziplin

Fotos: Pferdezentrum Stadl-Paura

ÖJ-Reisetip



Die »Salzstadeln« waren ein wichtiger Bestandteil für den Umschlag des »weißen Goldes« aus dem Salzkammergut, der Ortsname unterstreicht deren Bedeutung.



Das Benediktinerstift Lambach an der Traun als Schauplatz der »mythischen, kulturellen und künstlerischen Beziehungswelt« von Mensch & Pferd



Fotos: Land Oberösterreich

Multimedia-Installation in der ehemaligen Pferdewechselstation in Lambach

in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts reichende Funktion des Pferdes in der Landwirtschaft. Ein weiterer Teil der Ausstellung widmet sich dem Pferd als Transportmittel (Kutschen, Pferdeeisenbahn, pferdegezogene Schifffahrt).

Benediktinerstift Lambach

Eingebettet in die geschichtsträchtige Architektur des Stifts Lambach wird die jahrtausendealte »mythische, kulturelle und künstlerische Beziehungswelt« von Mensch & Pferd auf abwechslungsreiche Weise lebendig. Anhand hochkarätiger Exponate, atmosphärischer Rauminstallationen wie dem »Schattenspiel-Stiegenhaus« und interaktiver Vermittlungsstationen sind die BesucherInnen eingeladen, in diese »phantastische« Geschichte einzutauchen.

Durch eine Höhle mit Abbildungen der berühmtesten Pferdomotive und prähistorischen Artefakten führt der Rundgang vorbei an der Kreuzganggalerie mit exemplarischen Highlights von »Pferdedarstellungen« in der Kunstgeschichte. Im Anschluß widmen sich die inszenatorischen Präsentationen dem Tabu Pferdefleisch sowie in den Prunkräumen des Sommerrefektoriums und der Stiftsbibliothek den pferdspezifischen, religiösen und mythologischen Themenspektren.

Die mythische Welt der »Kentauren, Einhörner und fliegenden Pferde« wird zudem als begehbare 3D-Bilddiorama hautnah erlebbar. Speziell für die jüngeren AusstellungsbesucherInnen ist im Konventhof ein Spielbereich, die »Ponderosi-Ranch«, mit Kinderreit- und Steckenpferden und einem Einhornwurfspiel integriert.

Mit einer Rauminzenierung zum Thema »Markenzeichen Pferd«, welche die Logokultur auf multimediale Art fokussiert, endet die Reise durch das facettenreiche Panoptikum der »Mensch-Pferd-Kultur« im Stift Lambach.

Roßstall Lambach

Der ehemalige Roßstall der Post- und Pferdewechselstation in Lambach ist ein gewölbtes Stallgebäude aus dem 18. Jahrhundert, das für bis zu 40 Pferde ausgelegt war.

In elf Projektionen werden Pferde in allen Facetten dargestellt und in auf Säulen gespannten Netzgeweben technisch aufwändig gezeigt.

Kunst- und Kulturvermittlung – Landesausstellung für Kinder

Auch heuer gibt es wieder eine abwechslungsreiche und interaktive Kinderschiene.

ÖJ-Reisetip

Foto: Peter Deinhammer



Das Vermittlungskonzept zu beiden Ausstellungsorten entwickelt die Historikerin und Museumspädagogin Inge Friedl (Referenzprojekte: Landesausstellungen 2009 und 2013).

An zahlreichen aktivierenden Mitmach-Stationen werden den Kindern die Inhalte der Ausstellung altersgemäß vermittelt. Aktive Teilnahme ist ausdrücklich erwünscht, denn nur durch Ausprobieren, Erforschen und Nachdenken ist kreatives und nachhaltiges Lernen möglich.

An jedem der beiden Standorte wird, differenziert für alle Schulstufen, ein pädagogisch hochwertiges Vermittlungsprogramm angeboten.

Rahmenprogramm

Ein dichtes und vielseitiges Rahmenprogramm mit über 140 Veranstaltungsterminen und 45 geförderten Projekten begleitet die diesjährige Landesausstellung. Pferde- und Reitsportbegeisterte erwartet im Pferdezentrum Stadl-Paura ein hochkarätiges Programm aus Turnierveranstaltungen, Zuchtschauen verschiedenster Pferderassen und historischen Reitkunstdarbietungen.

Darüber hinaus bietet eine Vielzahl von kulturellen und volkskulturellen Veranstaltungen Gelegenheit, die Geschichte und den Traditionsreichtum von Lambach und Stadl-Paura kennenzulernen und historisch bedeutende Orte zu entdecken. Der Bogen reicht

Bild oben: Die Diaschau »Lambach einst und jetzt in Bildern« mit Aufnahmen von Lambach aus den vergangenen 70 Jahren ist eine Vortragsreihe in neun Teilen, die im Rahmen der Landesausstellung gezeigt wird.

Bild unten: Die Pferdeeisenbahn durch das Mühlviertel war die erste Schienenbahn auf dem europäischen Kontinent.

Foto: Land Oberösterreich



von klassischer Musik in der Stiftskirche zu Schauspiel und Lesungen im Barocktheater über Kabarett und Vorträge im Rossstall bis hin zur 650-Jahr-Feier der Marktgemeinde Lambach am 15. und 16. Juli.

Anreise

Durch marketingtechnische Kooperationen mit öffentlichen Verkehrsunternehmen wie den ÖBB wird eine attraktive Anreise –

auch ohne PKW – ermöglicht. Mit dem „ÖBB Plus-Angebot“ gibt es zum ÖBB Ticket den Eintritt zur OÖ Landesausstellung in Stadl-Paura und Stift Lambach zum ermäßigten Preis: für Erwachsene um € 4,00 (statt € 6,00). Die „ÖBB Plus-Angebote“ erhält man an allen ÖBB Ticketschaltern am Bahnhof, online auf <http://tickets.oebb.at> oder mobile über die neue ÖBB App. ■
<http://www.landesausstellung.at>